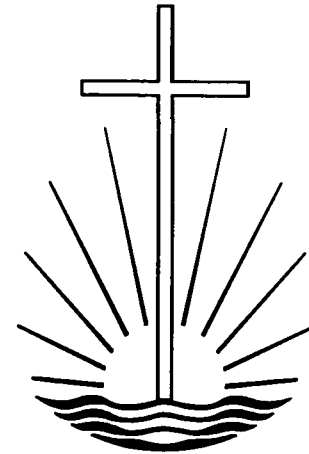


# Wächterstimme

1979



# **Wächterstimme**



**Zeitschrift zur  
Förderung des Glaubenslebens  
der Neuapostolischen Gemeinden**

**78. Jahrgang 1979**

# Inhaltsverzeichnis

Wächterstimme 1979

Seite	Seite		
„Aber das ist meine Freude, daß ich mich zu Gott halte ...“ . . . . .	160	Der Herr prüft das Herz! . . . . .	166
Apostel Simon Anokoli . . . . .	Sonderbeilage	Der Herr tut, was die Gottesfürchtigen begehren . . . . .	144
Apostel Wilkin Ntiso . . . . .	Sonderbeilage	Der Pfahl im Fleisch . . . . .	9
Jonas . . . . .	Sonderbeilage	Der Schirm der Gnade . . . . .	153
Apostel Paul Kabeya . . . . .	Sonderbeilage	Der schönste Garten . . . . .	23
Apostel Hermann . . . . .	Sonderbeilage	Der Spiegel des göttlichen Wortes . . . . .	103
Knigge † . . . . .	Sonderbeilage	Die Bereitung der Auserwählten . . . . .	111
Apostel Alfred Kusserow . . . . .	Sonderbeilage	Die Kronen tragen . . . . .	52
Apostel Robert Samuel . . . . .	Sonderbeilage	Die Liebe bleibt in Ewigkeit . . . . .	65
Lyll . . . . .	Sonderbeilage	Die Sanftmütigen . . . . .	92
Apostel Charles Marihal . . . . .	Sonderbeilage	Die Sprache Gottes . . . . .	162
Apostel Kollavana V. . . . .	Sonderbeilage	Die Weisheit von oben . . . . .	94
Mathew † . . . . .	Sonderbeilage	Du hast so wunderbare Wege . . . . .	130
Apostel Samson Ogutu . . . . .	Sonderbeilage	Durch Trübsal hier führt der Weg zu dir . . . . .	95
Apostel Ram Sahae . . . . .	Sonderbeilage	Ein Blick in das Herz der Eltern vor der Konfirmation ihres Sohnes . . . . .	56
Apostel Yusak . . . . .	Sonderbeilage	Einladung zum Gnadenbund Gottes . . . . .	142
Saptohadiprayitno . . . . .	Sonderbeilage	„Eins bitte ich vom Herrn ...“ . . . . .	178
Apostel Vijai Kumar Singh . . . . .	Sonderbeilage	Ein Zeichen unserer Zeit . . . . .	13
Aus der Weinbergsarbeit . . . . .	16	Erfüllet meine Freude, daß ihr eines Sinnes seid! . . . . .	59
Aus Gnaden bin ich, was ich bin . . . . .	71	Er läßt's den Aufrichtigen gelingen . . . . .	138
... aus ihrer Liebe geht Liebe auf! . . . . .	128	Etlliches fiel auf ein gutes Land . . . . .	5
Aus unserem Erleben . . . . .	16, 23, 31, 40, 48, 56, 72, 80, 88, 95, 120, 128, 144, 152, 160, 168, 176, 184	Freuet euch! . . . . .	26
Beharren heißt treu bleiben! . . . . .	140	Gedanken zum Advent . . . . .	177
Bericht über den Gottesdienst des Stammapostels am 31. 12. 1978 in Reutlingen-West . . . . .	Sondernummer	Gedanken zum Jahresausklang . . . . .	191
Bernd . . . . .	152	Gedanken zum Osterfest . . . . .	58
Bittet, so wird euch gegeben! . . . . .	106	Gedanken zum Pfingstfest . . . . .	83
Brief einer dankbaren Glaubensschwester . . . . .	176	Gefäße . . . . .	57
Christus — ein Herr über Tote und Lebendige . . . . .	35	Geist aus Gott — Geist der Welt! . . . . .	190
Das Amt der Gnade . . . . .	98	Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn . . . . .	90
Das auserwählte Geschlecht . . . . .	105	Geübte Sinne unterscheiden! . . . . .	148
... daß ihr würdig werden möget“ . . . . .	7	Gib mir ein reines Herz! . . . . .	49
Das vornehmste Gebot . . . . .	121	Glauben und vertrauen . . . . .	31
Das Wesen Gottes . . . . .	132	Gleichgültigkeit . . . . .	63
Dein Wort ist meines Fußes Leuchte . . . . .	85	Gott hat kein Gefallen am Tod des Sünders . . . . .	110
Dem Überwinder winkt die Kron' . . . . .	137	... handelte er von ganzem Herzen; darum hatte er auch Glück“ . . . . .	101
Den Fleiß beweisen . . . . .	30	Harre auf den Herrn! . . . . .	39
Der Ausschlag . . . . .	72	Harre auf Gott! . . . . .	77

	Seite
Harre, meine Seele! . . . . .	89
Heimgefunden . . . . .	168
Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses . . . . .	134
Herr, mir hilft nur deine Huld! . . . . .	46
Herr, sei mir gnädig und erhöere mich! . . . . .	126
Himmelfahrt . . . . .	73
Hinauf auf Zions Höhen! . . . . .	167
„Ich bin das A und das O“ . . . . .	15
„Ich hab' in Jesu Heil gefunden...“ . . . . .	172
Ich kann nicht mehr glauben . . . . .	88
„Ihr aber sollt keinen Bund machen mit den Einwohnern des Landes!“ . . . . .	129
Ihr sollt vollkommen sein! . . . . .	169
Ist jemand in Christo . . . . .	12, 188
Ja, ich komme bald! . . . . .	81
„Ja, komm, Herr Jesu!“ . . . . .	177
Jesus nur alleine! . . . . .	150
„Kommet her zu mir!“ . . . . .	161
„Lasset die Kindlein zu mir kommen...“ . . . . .	122
Lasset uns ablegen die Werke der Finsternis! . . . . .	182
Lasset uns hinzugehen mit wahrhaftigem Herzen! . . . . .	53
Lasset uns ins Haus des Herrn gehen! . . . . .	174
Lieber Apostel! . . . . .	40
Lieber Bischof! . . . . .	48
Machtmittel . . . . .	102
Meine Augen sehen nach den Treuen im Lande . . . . .	37
„Meine Seele wartet auf den Herrn...“ . . . . .	97
Meine Worte werden nicht vergehen . . . . .	157
Nachfolge . . . . .	114
Nachfolge bis zuletzt! . . . . .	87
Neubestellung der „Wächterstimme“ 8, 104	8, 104
Nichts kann uns von Gottes Liebe scheiden! . . . . .	17
Opfer, die Gott gefallen . . . . .	51
O Wunderliebe, die mich wählte . . . . .	79

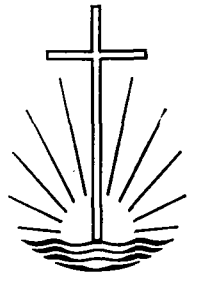
	Seite
Rechte Speise zur rechten Zeit . . . . .	146
Segen . . . . .	4
Segen der Trübsal . . . . .	45
Segen göttlicher Ordnung . . . . .	10
Sehet zu, daß ihr den nicht abweist, der da redet! . . . . .	116
Seid aber Täter des Worts . . . . .	125
Seid getrost! . . . . .	186
Seines Kleides Saum berührt . . . . .	32
„Sei nicht schnell mit deinem Munde...“ . . . . .	181
Selbstverleugnung und Nachfolge . . . . .	54
Seliges Wissen . . . . .	78, 135
„Siehe, ich habe es euch zuvor gesagt!“ . . . . .	119
Siehe, ich mache alles neu! . . . . .	83
„Siehe, ich will euch senden den Propheten Elia...“ . . . . .	41
„Sie sind nicht von der Welt...“ . . . . .	62
Suchet den Herrn! . . . . .	180
„... und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde!“ . . . . .	38
„Und der Geist und die Braut sprechen...“ . . . . .	33
... und folgen dem Lamm nach! . . . . .	108
„... und hätte der Liebe nicht!“ . . . . .	164
„Und ich sah das Lamm stehen...“ . . . . .	113
Und ihnen wurde gegeben ein weißes Kleid . . . . .	67
„... uns aber ist's eine Gotteskraft“ . . . . .	58
Verheißung — Erfüllung . . . . .	28
„Von dem Meinen wird er's nehmen...“ . . . . .	154
Vorbilder . . . . .	61
Wachstum in allen Stücken . . . . .	21
Wahre Nachfolge . . . . .	170
Wandelt im göttlichen Licht! . . . . .	99
„Was ich tue, das weißt du jetzt nicht...“ . . . . .	184
Weihnachten . . . . .	185
„Welche er zuvor ersehen hat...“ . . . . .	25
„Wenn ich nur dich habe...“ . . . . .	43
„Wer sein Leben will behalten...“ . . . . .	74
„Wer überwindet, der wird es alles erben...“ . . . . .	68
Wir gedenken der Entschlafenen und Heimgegangenen . . . . .	97

	Seite
Wir gedenken der Entschlafenen und unserer Heimgegangenen . . . . .	161
„Wir werden nicht alle entschlafen...“ . . . . .	145
Wo du hingehst, da will ich auch hingehen . . . . .	29
Zähl die Gnadengaben . . . . .	19
Zeichen der Zeit . . . . .	20
Zeitgemäßer göttlicher Rat . . . . .	69
Zeitgemäßer Rat . . . . .	117, 158
Zieheth nicht am fremden Joch! . . . . .	2
Zum Entschlafendienst . . . . .	35
Zum neuen Jahr . . . . .	1
<b>Besondere Tage</b>	
Gedanken zum Advent . . . . .	177
Gedanken zum Jahresausklang . . . . .	191
Gedanken zum Osterfest . . . . .	58
Gedanken zum Pfingstfest . . . . .	83
Himmelfahrt . . . . .	73
Weihnachten . . . . .	185
Wir gedenken der Entschlafenen und Heimgegangenen . . . . .	97
Wir gedenken der Entschlafenen und unserer Heimgegangenen . . . . .	161
Zum Entschlafendienst . . . . .	35
Zum neuen Jahr . . . . .	1
<b>Erlebnisse</b>	
„Aber das ist meine Freude, daß ich mich zu Gott halte...“ . . . . .	160
Aus der Weinbergsarbeit . . . . .	16
... aus ihrer Liebe geht Liebe auf! . . . . .	128
Bernd . . . . .	152
Brief einer dankbaren Glaubensschwester . . . . .	176
Der Ausschlag . . . . .	72
Der Herr tut, was die Gottesfürchtigen begehren . . . . .	144
Durch Trübsal hier führt der Weg zu dir . . . . .	95
Ein Blick in das Herz der Eltern vor der Konfirmation ihres Sohnes . . . . .	56
Glauben und vertrauen . . . . .	31
Heimgefunden . . . . .	168
Ich kann nicht mehr glauben . . . . .	88
Lieber Apostel! . . . . .	40
Lieber Bischof! . . . . .	48

	Seite
Seines Kleides Saum berührt . . . . .	32
„Was ich tue, das weißt du jetzt nicht...“ . . . . .	184
<b>Mitteilungen des Verlages</b>	
Hinweis auf die Inhaltsverzeichnisse Neubestellung der „Wächterstimme“ 8, 104	192
<b>Textworte</b>	
4. Mose 6, 24—26 . . . . .	4
Richter 2, 1—5 . . . . .	129
Ruth 1, 16 . . . . .	29
2. Chronik 25, 2 . . . . .	63
31, 21 . . . . .	101
Psalms 16, 7 . . . . .	69
26, 6—8 . . . . .	134
27, 4 . . . . .	178
27, 7, 8 . . . . .	126
31, 25 . . . . .	39
42, 6 . . . . .	77
73, 23—28 . . . . .	43
100, 6 . . . . .	97
101 . . . . .	37
119, 105 . . . . .	85
122, 1 . . . . .	174
130, 6 . . . . .	97
Sprüche 2, 7 . . . . .	138
17, 3 . . . . .	166
Prediger 5, 1 . . . . .	181
Jesaja 4, 5, 6 . . . . .	153
55, 1—3 . . . . .	142
55, 6, 7 . . . . .	180
Hesekiel 18, 23 . . . . .	110
Maleachi 3, 23, 24 . . . . .	41
Sirach 40, 28 . . . . .	23
Matthäus 5, 48 . . . . .	169
10, 28 . . . . .	158
11, 28 . . . . .	161
11, 29 . . . . .	92
13, 8 . . . . .	5
16, 18 . . . . .	38
24, 4 . . . . .	20
24, 13 . . . . .	87, 140
24, 25 . . . . .	119
24, 35 . . . . .	157
24, 45, 46 . . . . .	146
25, 1—4 . . . . .	13
Markus 8, 34, 35 . . . . .	54
8, 35—37 . . . . .	74
10, 13—16 . . . . .	122

	Seite
Lukas 9, 59—62 . . . . .	114
21, 36 . . . . .	7
Johannes 12, 35. 36 . . . . .	99
16, 14 . . . . .	154
16, 33 . . . . .	186
17, 16 . . . . .	62
Römer 8, 29—31 . . . . .	25
8, 38. 39 . . . . .	17
12, 2 . . . . .	117
13, 11. 12 . . . . .	182
14, 7—9 . . . . .	35
1. Korinther 1, 18 . . . . .	58
2, 12 . . . . .	78, 190
13, 1—3 . . . . .	164
13, 13 . . . . .	65
15, 51. 52 . . . . .	145
2. Korinther 5, 17 . . . . .	12, 188
5, 20 . . . . .	46
6, 14 . . . . .	2
12, 6—10 . . . . .	9
Epheser 4, 15. 16 . . . . .	21
Philipper 2, 1. 2 . . . . .	59
3, 20. 21 . . . . .	73
4, 4—7 . . . . .	26

	Seite
Kolosser 2, 5—7 . . . . .	10
2. Thessalonicher 2, 13—15 . . . . .	172
2. Timotheus 2, 20. 21 . . . . .	57
1. Petrus 2, 9. 10 . . . . .	105
1. Johannes 1, 3. 4 . . . . .	90
4, 16 . . . . .	132
Hebräer 5, 14 . . . . .	148
6, 11. 12 . . . . .	30
10, 22 . . . . .	53
12, 25 . . . . .	116
13, 16 . . . . .	51
Jakobus 1, 12 . . . . .	45
1, 22 . . . . .	125
1, 23. 24 . . . . .	103
Offenbarung 1, 8 . . . . .	15
2, 26. 27 . . . . .	102
4, 6—8 . . . . .	98
6, 9—11 . . . . .	67
14, 1—3 . . . . .	113
14, 4 . . . . .	108
21, 5 . . . . .	83
21, 7 . . . . .	68
22, 17 . . . . .	33
22, 20 . . . . .	81, 177



# Wächterstimme

Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

78. Jahrgang Nr. 1 Frankfurt a. M. 1. Januar 1979

## Zum neuen Jahr

„Friede sei mit euch!“ – mit diesen Worten begrüßte Jesus die Seinen nach seiner Auferstehung. Es war ein Gruß aus der Ewigkeit. Dieses Grußwort gilt auch uns, denn auch wir sind Kinder Gottes und wissen, daß uns der Herr von dieser Welt erkauft und zu seinem Eigentum gemacht hat.

Aus Gnaden dürfen wir den Weg des Lebens gehen, und wenn uns unser Pilgerstand auch manchmal nicht leicht wird, so wissen wir doch, daß wir das bessere, schöne Land, von dem wir in einem unserer Lieder singen, eines Tages erreichen werden. Alle, die der Herr für seine Herrlichkeit erwählt hat, müssen diesen Weg gehen, der uns über Höhen und durch Tiefen führt. Es gibt kein Gotteskind, das nicht im Glauben und Glaubensgehorsam geprüft würde und seine Bewährungsproben abzulegen hätte. So trösten sich die Getreuen oft untereinander: Ein wenig Leiden noch, ein wenig Tränen noch . . . Stehen wir darin, scheinen uns manche Trübsale das Letzte abzuverlangen an Kraft – gemessen an den ewigen Freuden, sind sie aber doch gering. Denn was zeitlich ist, das ist leicht, sagte schon der Apostel Paulus. So sind wir unterwegs zum kristallinen Meer, und die, die unter uns sind und die wir nicht sehen können, weil sie ihr Erdenkleid schon abgelegt haben, sind mit uns eins im Loben und Preisen. Ihre Trübsale sind zu Ende; sie warten in jener Welt gleich uns auf den Tag, an dem der Herr die Seinen überkleiden und heimführen wird.

Jesus weiß um unseren Kampf, und er weiß auch, daß es nicht so leicht ist, als Gotteskind in dieser Welt zurechtzukommen. Er hat ja selbst erleben müssen, was leiden heißt, als er in Gethsemane kämpfte und dann am Kreuz hing. Er kann uns in allem, was wir durchleben, gut verstehen. Deshalb hat er uns auch einen Altar gegeben, von dem aus uns die Kräfte zufließen, die wir als Überwinder nötig haben. Ein Gotteskind, das am Sonntag dem Haus des Herrn zu-eilt, das den Gnadenaltar sucht und sich schon zu Hause auf die Begegnung mit dem Herrn einstellt, ist gut beraten. Den Gnadenstuhl, den Apostelaltar, hat Je-

sus ja selbst aufgerichtet. Wenn wir uns zu ihm halten, brauchen wir nicht zu verzagen. Hier werden wir gestärkt und getröstet und, wenn wir niedergebeugt sind, neu ausgerüstet mit allem, was wir brauchen, um den guten Kampf des Glaubens mit dem Sieg zu krönen.

Nicht traurig, sondern freudig dürfen wir singen: „Ein wenig Leiden noch . . .“ Am kristallinen Meer werden wir eine wunderbare, selige Ruhe finden. Dann hat aller Kampf ein Ende, und keine Qual rührt die mehr an, die im Schoß der ewigen Liebe geborgen sind!  
E. St.

## Ziehet nicht am fremden Joch!

2. Korinther 6, 14

Versetzen wir uns einmal zurück in die Zeit, in der Johannes der Täufer, der Vorläufer Jesu, den Menschen predigte! Sie kamen aus den Städten und Dörfern zu ihm, und er rief sie zur Buße auf und taufte sie mit Wasser. Mußte er nicht deutlich die Grenze wahrnehmen, die ihm gezogen war? So viele in unserer Zeit haben auch nicht mehr aufzuweisen. In den Gemeinschaften, in denen sie heranwachsen, nehmen sie eine Taufe zur Buße hin; damit sind sie aber nicht berechtigt, den Namen *Gotteskind* zu tragen. So ist an das, was jene Kirchen und Gemeinschaften an ihren Gläubigen tun, nichts gebunden, was ihnen den Zugang zum Reich Gottes verschaffen könnte. Denn auch die Spendung der Wassertaufe kann ohne Auftrag vor Gott nicht rechtsgültig erfolgen. Johannes hatte einen Auftrag. Er sollte ja dem Herrn den Weg bahnen und ihm voraufgehen. Und die Kraft seiner Taufe zur Buße steht außer allem Zweifel. Aber damit waren seine Hände leer, mehr hatte er nicht zu geben . . .

Wie ist uns dagegen die Fülle der Gaben geworden! Nicht nur ein Bund des guten Gewissens mit Gott, nicht nur die Abwaschung der Erbsünde, sondern in Wasser- und Geistestaufe wurde auch *ein Bund* mit Gott geschlossen, der durch nichts ersetzt werden kann! Hat Johannes nicht selbst gesagt: „Wer die Braut hat, der ist der Bräutigam!“ (Johannes 3, 29)? Und dann: „Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen!“? Er hatte wohl auch Jünger, aber ihm war es nicht gegeben, dem Sohne Gottes eine Braut zu bereiten. Später konnte dann der Apostel Paulus sagen: „Ich eifere um euch mit göttlichem Eifer; denn ich habe euch vertraut einem Manne, daß ich eine reine Jungfrau Christo zubrächte!“ (2. Korinther 11, 2.) Eine Braut ohne Runzel und Flecken wollte er dem Herrn zubereiten (Epheser 5, 27). Wir erfreuen uns der Gnade, daß uns der Herr unter vielen erwählt hat! Wir tragen seinen Geist und werden bereitet für den großen Tag, an dem er uns zu sich nehmen will.

Es ist wohl so, daß wir uns manchmal der Größe dessen, was uns aus Gnaden geworden ist, gar nicht recht bewußt sind. Gewiß sollen wir nicht stolz oder überheblich werden, aber wir sollen auch erkennen, was uns in Wahrheit ohne eigenes Verdienst vom Herrn in den Schoß gelegt wird.

Es gibt so manchen bedeutenden und tüchtigen Arzt, der von vielen verehrt und von seinen Patienten geliebt wird, weil er ihnen so oft geholfen hat. Er ist sich bestimmt seiner Kenntnisse und Fähigkeiten bewußt. Mancher wird dabei auch überheblich, aber es gibt auch solche, die demütig und bescheiden bleiben. Wir wissen um unsere himmlische Berufung zu einem königlich-priesterlichen Geschlecht, die *c'aram* erfür, t ist, weil so viele auf unsere Hilfe angewiesen sind. Wir wollen für sie alle dasein! Wie aber ein Arzt jede Ansteckung durch seine

Kranken vermeidet, sondern es damit bewendet sein läßt, daß er ihnen hilft, so wollen auch wir nicht am gleichen Joch mit denen ziehen, denen wir den Weg ins Leben bahnen, sondern uns immer bewußt bleiben, was Gott mit uns anstrebt und für uns getan hat. Dann geht der Abstand nicht verloren, den wir zu den Werken der Finsternis einhalten sollen. Wir wollen ja im Licht bleiben und nicht selber wieder in die Finsternis kommen. Deshalb halten wir uns auch die Worte des Apostels Paulus vor Augen: „Was hat die Gerechtigkeit zu schaffen mit der Ungerechtigkeit? Was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsternis?“ Als Kinder des Lichtes, als solche, die die Wiedergeburt aus Wasser und Geist erlangt haben, wollen wir uns zu dem Stand, zu dem uns Gott erhoben hat, bekennen und uns der Würde, die uns aus Gnaden von ihm geschenkt worden ist, bewußt sein. Das Wort des Herrn, unter das wir ja immer wieder treten, soll uns der rechte Spiegel sein, der uns den Zustand unseres Herzens zeigt. Jeder von uns schaut täglich ein paar Mal in den Spiegel, um zu prüfen, ob seine Kleidung oder seine Frisur in Ordnung ist. Und der Apostel Jakobus sprach davon, wie töricht es wäre, die Dinge auf sich beruhen zu lassen, obwohl man im Spiegel gesehen hat, daß manches zu verändern wäre . . .

Gottes Wort soll uns *Speise* sein für den inwendigen Menschen, wir wollen unseren Willen dem seinen unterstellen. Wo das so ist, werden wir bald merken, daß wir Fortschritte machen und mit manchem leichter fertig werden, was uns bisher Kummer bereitet hat. Wie gut geht es uns doch — denken wir nur an die Menschen, die in der Welt durch mancherlei Verbote, Anordnungen und Vorschriften einigermaßen im Zaum gehalten werden! Aus den täglichen Erfahrungen wissen wir, daß die Gesetze trotzdem oft mißachtet und die Vorschriften übertreten werden, wo man meint, es ungestraft tun zu können. So mancher tut genau das, was er will, nicht aber das, was er soll! Dieser Zustand ist schon von vornherein unter Gottes Volk unbekannt. Wo sind die Gesetze, die uns nach irgendeiner Richtung hin einschränken? Haben wir jemals gehört: Du sollst dies tun, und das darfst du nicht!? In uns ist Leben aus Christo gelegt worden, damit wir in seine Gesinnung, in sein Wesen hineinwachsen können. Kann man einem Kind, das vom Wesen seiner Eltern geprägt wird, befehlen, wie es wachsen soll? Kein Gärtner kann die Pflanzen in ihrer Entwicklung unter bestimmte Anordnungen stellen. Er kann sie beobachten, sie besonderen Lebensbedingungen aussetzen, im übrigen aber muß er dem inneren Wachstum dieser Pflanzen Raum geben und sie zu fördern suchen. Wie töricht wäre es, einem Jungen zu sagen: Du bekommst nun nichts mehr zu essen, du wirst zu groß! Aus uns wäre durch Vorschriften doch nichts zu machen gewesen; deshalb ist Gott mit uns den Weg gegangen, den sein Sohn als Wiedergeburt aus Wasser und Geist gefordert hat. Durch diese enge Pforte muß man gehen, wenn man in sein Reich kommen will! Nur der, der mit dem Geiste Gottes versiegelt ist, kann von Grund auf unter der Pflege des göttlichen Wortes erneuert und zu einem Ebenbild Jesu werden.

Das Schwierige dabei ist, daß das andere Wesen in uns ja auch noch da ist, seine Wünsche äußert und manches Verlangen geltend macht. Das ist die Ursache für so manchen Kampf, den wir zu führen haben. Selbstverständlich sind wir da nicht auf uns selbst und allein angewiesen, viele Hände falten sich für die, die in Versuchung, Bedrängnis und Not sind. Die Brüder stehen uns bei, und wenn sie uns einmal ein Wort sagen, das uns dazu verhelfen soll, in unserer Entwicklung auf den Tag des Herrn hin ein Stück weiterzukommen, so wäre es töricht aufzubegehren: Ich lasse mir keine Vorschriften machen! — Der Herr macht uns durch seine Knechte keine Vorschriften, sondern er will uns helfen, unser inneres Wachstum aus seinem Geiste zu fördern; das, was er mit uns begonnen hat, soll ja auch zu einem guten Ende kommen.

Oder wäre es besser, wenn er uns uns selber überließe?

So greift der ewige Gott immer wieder ein in unser Leben, und er hat dazu auch die rechten Werkzeuge. Muß einmal jemand ermahnt werden, so sind es nicht die Brüder, die uns Vorschriften machen wollten oder die gar jemand unter ein Gesetz stellen möchten. Nein, wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit! (2. Korinther 3, 17). Das bedeutet aber nicht Zügellosigkeit, die jedermann gestatten wollte, innerhalb des göttlichen Gnadenwerkes nach Gutdünken zu handeln. Deshalb sollte sich jedes Gotteskind bei allem, was es tun und lassen möchte, ernsthaft fragen, ob es auch mit dem vereinbar ist, was der liebe Gott aus ihm bereiten möchte. Wer sich dann noch des Spiegels bedient, den der Herr mit seinem Wort den Seinen in jedem Gottesdienst vorhält, und in der rechten Verbindung zu seinem Segensträger bleibt, der geht nicht in die Irre.

## Segen

4. Mose 6, 24–26

Als der Stammapostel an einem Neujahrmorgen dem Volke Gottes sein Segens- und Grußwort entgegenbrachte, so war das für uns nicht allein der altbekannte und feierliche Aaronitische Segen, sondern der im Glauben erbetene und von uns ersehnte Gruß unseres himmlischen Vaters. Damals wie heute stand und steht hinter diesem Wort *Gott selbst*. Damit ist es aber auch ein ewiges Wort.

Ist ein demütiges, auf den Segen wartendes Herz vorhanden, kann der liebe Gott auch das Seine tun. Auf den Segen warten, heißt aber auch, die rechten Vorbereitungen getroffen zu haben. Eine der wichtigsten ist *das Opfer*.

Man kann anstelle des Wortes *Segen* auch das Wort *Vermehrung* setzen. Damit kommen wir dem Kernstück des Wortes Segen etwas näher.

Eine Null kann man beispielsweise mit einer Million multiplizieren wollen, sie wird immer eine Null bleiben. Ein „Nichts“ wird ein Segen nicht verändern. Um gesegnet zu werden, ist ein Opfer nötig. Würde ein Landmann nicht bereit sein, das Saatkorn zu opfern und im Vertrauen auf die wachstumsfördernden Kräfte der von Gott gegebenen Naturerscheinungen dem Ackerland anvertrauen – er würde vergeblich auf den Erntesegen warten.

Von Abraham forderte Gott ein Opfer, um ihn segnen zu können. Zunächst mußte er Vaterland, Freundschaft und schließlich sogar seines Vaters Haus verlassen. Das zog schon reichen Segen nach sich. Was Abraham später im Hain Mamre erlebte, war doch auch ein ganz wunderbarer Segen! Aber es ging nicht ohne Opfer. So zog dieser Mann über manche Opferstufe bis hin zu einem damals nicht mehr zu überbietenden Segen. Eine reiche Nachkommenschaft war nach den damaligen Erkenntnissen der größte Schatz. Dem Abraham sollten sie zuwachsen wie die Sterne am Himmel und wie der Sand am Meer. Schließlich sollte der Gesegnete nicht nur selbst ein Segen sein, sondern durch seine Nachkommen sollten auch alle Völker auf Erden gesegnet werden.

Das von Abraham abstammende Segensvolk bereitete dem lieben Gott manche Enttäuschung, und zuletzt mußte er es sogar um seines Ungehorsams willen verwerfen. So hat sich Gott schließlich aus dem Glaubenssamen des Abraham ein neues Volk gesucht und es aus allerlei Völkern, Nationen, Geschlechtern, Zungen und Sprachen erwählt. Dazu dürfen wir aus Gnaden gehören. Es sind nicht die Besten, die Klügsten, Reichsten oder gar Mächtigsten, wohl aber solche, die wie Abraham gehorsam, willig zur Nachfolge und von großer Gottesfurcht erfüllt sind.

Wie konnte denn das geschehen?

Gott liebt die Menschen und gerade die unvollkommenen Menschen. Liebe will sich verströmen, und so war der Allmächtige bereit, in seiner Liebe ein ganz besonderes, ewig gültiges Opfer zu bringen – das Leben seines lieben Sohnes! Gott mußte Mensch werden, um die Menschen zu erlösen. Wer Gott nun aufnahm in seiner Sendung und sich bemühte, in den Wegen Jesu zu wandeln, *also ein Stück eigenes. Ich aufgab*, konnte gesegnet werden. *Die in einer solchen Herzensstellung offenbar werdende Opferbereitschaft zieht unweigerlich Gottes Segen nach sich.*

Jesus selbst hat sein am Kreuz erworbenes Verdienst in die Hände seiner Apostel gelegt. In ihnen hat er den Opferaltar aufgerichtet, von dem allein allen, die sich mit ihm verbinden, Heil und Segen fließt. Dort her nur und nirgendwo anders her kann der sündige und damit von Gott getrennte Mensch das Heil nehmen, das er braucht, um schließlich ganz im Liebessegens Gottes aufgehen zu können. Gotteskinder sagen es so:

*Auf ewig bei dem Herrn, soll meine Losung sein!*

Wer bereit ist, gleiche Entsagungsoffer zu bringen, wie sie einst der Gottessohn gebracht hat, wird sich wundern, wieviel Segen ihm zufließt.

Bevor unsere Konfirmanden und Konfirmandinnen den göttlichen Segen empfangen, bringen sie ihr Herzopfer in ihrem Gelübde dar. Wer wollte sich selbst nicht daran messen, inwieweit er es schon erfüllen konnte?

Der Blick Jesu war auf die Erfüllung seiner ihm vom Vater gestellten Aufgabe gerichtet. Alles wurde diesem Ziel untergeordnet.

Wer von den Gotteskindern bereit ist, alles dem Ziel, unserer Erlösung und gleichzeitig Berufung zum königlichen Priestertum unterzuordnen, wird Segen über Segen ernten am Glauben, an der Liebe und in der baldigen Erfüllung unserer lebendigen Hoffnung.

## Etliches fiel auf ein gutes Land ...

Matthäus 13, 8

Als der Herr Jesus einst das Gleichnis vom Sämann erzählte, sprach er davon, daß nicht alles, das ausgesät wird, die gleiche Entwicklung nimmt – aber „etliches fiel auf ein gutes Land und trug Frucht“ (Matthäus 13, 8). Es wird keiner, der Weizen sät, vorher eine Garantie dafür verlangen, daß jedes Saatkorn auch gut aufgeht. Er wird aber doch deshalb auch nicht auf eine Aussaat überhaupt verzichten. So töricht ist niemand; denn jeder weiß, daß eben doch etwas aufgeht, auch unter widrigen Verhältnissen.

So ist es auch in der Weinbergsarbeit.

Oft überschätzt man freilich die Schwierigkeiten und glaubt, man sei zu ungeschickt, einem anderen darzulegen, worum es im Werke Gottes geht. Darauf kommt es aber zunächst gar nicht an, denn der Glaube kommt aus der Predigt, nicht aber aus einem Streitgespräch (Römer 10, 17).

Zunächst gilt es einmal, die Menschen einzuladen und unter Gottes Wort zu bringen. Dann achten wir darauf, wie sich das Wort der Predigt auswirkt, und zum dritten wollen wir den Prüfenden mit Rat und Tat zur Seite stehen. Die erste Arbeit ist eine verhältnismäßig einfache und gerade deswegen auch schöne Angelegenheit. Freilich muß man die Gelegenheiten zum Einladen nicht nur wahrnehmen, man muß sie auch suchen. Geht man mit offenen Augen und mit dem herzlichen Wunsch, anderen eine Hilfe zu sein, durch die Tage, so ergeben

sich immer wieder Möglichkeiten, mit freundlichen Worten, auf unsere Gottesdienste hinzuweisen. Sicher wird jeder, dem es ein Herzensbedürfnis ist, das Seine beitragen und im Gebet um des Herrn Beistand für die bitten, die Zeugnis bringen. Dabei darf man nicht von vornherein eine Auswahl nach eigenem Maßstab treffen. Bei manchem frommen Menschen hat man schon gehofft, er sei für Gottes Wort empfänglich, und wurde dann doch enttäuscht. Von anderen hatte man nicht erwartet, daß sie unsere Einladung aufgreifen würden; der liebe Gott aber hat die Herzen gelenkt und damit ein Zeichen seiner vorlaufenden Gnade gegeben.

Nun ist ganz gewiß nicht jede Einladung erfolgreich, bringt doch auch nicht jedes Samenkorn gute Frucht. Der Herr weist darauf hin, daß nicht alles auf gutes Land fällt (Matthäus 13, 4–8). Manches wird auf dem Weg zertreten, kommt auf das Steinige, und schließlich fällt auch etliches unter die Dornen. Aber etliches kommt auch auf gutes Land und bringt dann hundert-, sechzig- oder dreißigfältige Frucht. Damit hat sich die Arbeit des Sämannes voll gelohnt. So haben wir es doch immer wieder erlebt. Nicht jedes Wort fällt auf einen guten Herzensacker; wo das aber so ist, gibt es herrliche Frucht, die dem, der es eingesät hat, bleibenden Segen bringt. Denn die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, sollen leuchten wie die Sterne immer und ewiglich (Daniel 12, 3). Gerne wird es der treue Gott auch denen vergelten, die ihn vor den Menschen bekennen (Matthäus 10, 32). Es lohnt sich, reichlich auszusäen, denn schon der Apostel Paulus schrieb an die Gotteskinder zu Korinth: „Wer da kärglich säet, der wird auch kärglich ernten; und wer da säet im Segen, der wird auch ernten im Segen“ (2. Korinther 9, 6). Es sollen viele und es soll auch jeder von diesen vielen reichlich säen und einladen, dann wird gewiß auch etliches auf gutes Land fallen und Frucht tragen, wie es der Herr gesagt hat.

Dann kommt es auch sehr darauf an, daß die Eingeladenen unsere Gottesdienste erleben. Hier geht es nicht um eine interessante Predigt, sondern darum, daß die Seelen spüren, was der Stammapostel einmal mit den Worten zum Ausdruck brachte: „Immer wieder weht der Wind des Friedens im Gottesdienst durch unsere Herzen.“ Wenn unsere Gäste die Ausstrahlung der Liebe empfinden, wird in ihnen das Verlangen wiederzukommen geweckt, und dann wird ihnen ja im Gottesdienst das wunderbare Gnadenangebot des Herrn entgegengebracht. Treue und kindlich gläubige Priester verrichten in enger Herzensverbindung mit ihrem Apostel an Gästen und an Gotteskindern eine Seelenarbeit, die neues herzliches Verlangen nach den Gnadengütern des lebendigen Gottes auslöst.

Schließlich werden es die Brüder auch nicht an der rechten und ins einzelne gehenden Hilfe fehlen lassen. Sie räumen manche Irrtümer beiseite und zeugen von der ewigen Wahrheit Gottes, von dem Evangelium zur Erlösung, und verhelfen dem aus der Predigt gewonnenen Glauben zu einer klaren Erkenntnis des göttlichen Erlösungsplanes. Damit bauen sie Vertrauen in die begnadeten Seelen ein, die nunmehr auch Träger des Heiligen Geistes und solche werden können, von denen es im Hebräerbrief heißt, daß sie gekommen sind „zu dem Berge Zion und zu der Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem, und zu der Menge vieler tausend Engel und zu der Gemeinde der Erstgeborenen, die im Himmel angeschrieben sind, und zu Gott, dem Richter über alle, und zu den Geistern der vollendeten Gerechten und zu dem Mittler des neuen Testaments, Jesus . . .“ (Hebräer 12, 22–24).

Es lohnt sich, um des „etlichen“ willen, das auf gutes Land fällt, in der Weinbergsarbeit zu beharren. Sie wird einen nie versiegenden Strom der Dankbarkeit bei den Betroffenen auslösen und bei denen, die als Sämann tätig waren, Freude ohne Erde.

## „. . . daß ihr würdig werden möget“

Lukas 21, 36

Uns ist große Gnade geworden, denn wir kennen Gottes Heils- und Erlösungsplan. Wir glauben nicht nur an das Wiederkommen des Gottessohnes, sondern wir stellen uns ganz darauf ein, damit er uns heimführen kann.

Als die Geburt Jesu bevorstand, war man in Israel wohl darüber unterrichtet, daß einmal der verheißene Erlöser kommen würde, außer Simeon und Hanna, von denen wir in Lukas 2, 25–38 lesen, nennt uns die Heilige Schrift jedoch niemand, der wirklich darauf wartete. Im Tempel, in den Schulen und im Religionsunterricht wurde gewiß nicht von der Geburt Jesu gesprochen, obwohl die Schriftrollen mit den Verheißungen vorlagen, die Gott durch den Mund seiner Knechte und Propheten seinem Volke über seinen Sohn gegeben hatte. Darin war sogar der Ort genannt, wo Jesus geboren werden sollte. Man predigte den Menschen nur vom Gesetz und seinen Forderungen, nicht aber von der Hoffnung auf den von Gott verheißenen Heiland und Erlöser, der den Menschen das ewige Heil bringen wird. Als Jesus auf diese Erde kam, war außer einem Stall kein Raum vorhanden, in dem er geboren werden konnte! Die Menschheit, und vor allem das auserwählte Volk, zu dem Jesus kam, war nicht auf dieses Ereignis vorbereitet worden.

Wer hatte das zu verantworten?

Doch jene, die vorgaben, Hüter des Gesetzes zu sein, die sich berufen und beauftragt fühlten, darüber zu wachen, daß getan würde, was Gott einst von ihren Vätern gefordert hatte. Aber dabei waren sie stehen geblieben. Sie hatten nicht wahrgenommen, daß mit der Geburt des verheißenen Erlösers ein neuer Zeitabschnitt im Heilsplan Gottes beginnen würde. Dieses Nichterkennen des göttlichen Zeitplanes ließ sie sogar zu den ärgsten Feinden Gottes werden, denn sie bekämpften Jesum und ruhten nicht eher, bis er am Kreuz starb. Und danach setzten sie den Kampf fort gegen seine Apostel und gegen alle, die durch die Apostel zum Glauben an Jesum gekommen waren.

Nun ist doch die Frage berechtigt: „Was vernimmt denn die heutige Menschheit von der Wiederkunft Jesu? Von wem wird er erwartet, und wer stellt sich darauf ein?“

Der Herr Jesus hat diese Frage, als er noch auf Erden wandelte, eigentlich schon beantwortet, als er sagte: „Doch wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinst du, daß er auch werde Glauben finden auf Erden?“ (Lukas 18, 8.) Seine Worte erfüllen sich heute vor unseren Augen. Die Menschen unserer Zeit wollen nur noch annehmen, was sie mit ihrem Verstand erklären können. Deshalb halten sie nichts vom Wirken des Heiligen Geistes durch die Apostel der Gegenwart, auch nichts von einer Zubereitung der auserwählten Seelen zum königlichen Priestertum und ebensowenig von der Wiederkunft Christi zur Entrückung und Heimholung der Seinen. Wer noch etwas „glaubt“, denkt an die Taten Jesu, als er auf Erden wandelte, und an das, was die Apostel der Urkirche verkündigt haben. Daß Jesus gegenwärtig in seinen Gesandten noch vor den Herzen stünde der Menschen steht und anklopft und in unseren Tagen das Geheimnis Gottes vollendet wird, bleibt den meisten Menschen verborgen. Ihre Lehrer halten wie einst am Alten fest und unterlassen es, auf das hinzuwirken, was im Heilsplan unseres Gottes festliegt und unabänderlich zur Erfüllung kommt.

Unter den Kindern Gottes aber hört man viel vom Wiederkommen Jesu. Freudig sehen sie dem Tag entgegen, an dem er erscheinen wird, denn sie haben

Gemeinschaft mit seinen Aposteln, die unter ihrem Haupt, dem Stammapostel, die Heiligen Gottes sammeln und zubereiten. Die von Jesu neu gesandten Hirten und Lehrer nach dem Herzen Gottes können die göttliche Wahrheit nicht verschweigen. Wie könnte sonst der Herr an ihnen Wohlgefallen finden? Gott hat schon damals durch den Propheten Jesaja darauf hingewiesen, daß er Wächter auf Zions Mauern bestellen wird, die Tag und Nacht nimmer stillschweigen sollen, bis Jerusalem zugerichtet und gesetzt werde „zum Lobe auf Erden“ (Jesaja 62, 6. 7).

So kennen und finden wir das Erlösungswerk Gottes. Hier erfahren die gläubigen Seelen nicht nur vom Wiederkommen Jesu, sondern der Herr teilt durch seine Apostel auch die Gnadengüter und Segnungen aus, die uns für unsere himmlische Berufung würdig werden lassen. Wir überwinden von Tag zu Tag mehr das ungöttliche Wesen, weil sich die Tugenden von Christo in uns vermehren. Den aufrichtigen Seelen wird Gnade und Vergebung für das zuteil, was sie gefehlt und verkehrt gemacht haben. Der liebe Gott tilgt es aus, und wir haben jeden Tag neu die Möglichkeit, es besser zu machen, ohne daß uns die Vergangenheit belastet, bis wir nicht wieder in dieselben Fehler verfallen. Da ist dann das Wort erfüllt: „Zur selben Zeit und in denselben Tagen wird man die Missetat Israels suchen, spricht der Herr, aber es wird keine da sein, und die Sünden Juda's, aber es wird keine gefunden werden; denn ich will sie vergeben denen, so ich übrigbleiben lasse“ (Jeremia 50, 20). Das ist Gottes Eigentum zugesagt.

In der Vollendungszeit reicht der Glaube an Jesu Apostel, an sein Wiederkommen und an die Erfüllung aller seiner Verheißungen für die ewige Gemeinschaft im Reich der Herrlichkeit mit ihm aber nicht aus. Es müssen Taten folgen. Wenn der Sohn Gottes nur von der Erlösung gepredigt, nicht aber das Opfer dazu gebracht hätte, müßten bis auf den heutigen Tag noch alle Menschen in ihren Sünden sterben. Der Herr Jesus hat es den Seinen gesagt, wie sie würdig werden. Er sprach: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (Lukas 21, 36). Das ist das Ziel unseres Glaubens, und wir erstreben es mit ganzem Herzen. Ja, es steht in uns die Gewißheit, daß der liebe Gott diesen Tag der Ersten Auferstehung, der mit der Heimholung der Seinen verbunden ist, in Kürze bereiten wird.

## Neubestellung der Wächterstimme

Die Geschwister wollen bitte bis 31. Januar 1979 die „Wächterstimme“ für das Halbjahr

vom 1. April bis 30. September 1979

bei den hierzu beauftragten Brüdern bestellen.

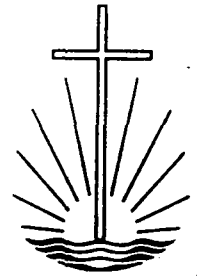
Bei gleicher Gelegenheit bitten wir die Geschwister, die die Zeitschriften „Christi Jugend“ oder „Der gute Hirte“ beziehen wollen, dies ebenfalls den Brüdern anzugeben. Die Bezugsgebühr für jedes Heft beträgt DM 0,25 und ist für alle Zeitschriften in den Opferkasten zu legen.

Der Verlag

Herausgeber: Ernst Streckeisen, Rislingstr. 4, CH-8044 Zürich. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Sophienstr. 75, 6000 Frankfurt am Main 90. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. — Bezugspreis: jährlich DM 6,00 inkl. 6% MWSt.

Unternehmen im alleinigen Eigentum von Friedrich Bischoff, Sophienstraße 75, 6000 Frankfurt a. M. 90 (Hess. Pressegesetz § 5, Abs. 2)

# Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neapostolischen Kirche

78. Jahrgang Nr. 2

Frankfurt a. M.

15. Januar 1979

## Der Pfahl im Fleisch

2. Korinther 12, 6—10

Wir wissen, daß der Apostel Paulus nach seiner Berufung einen wunderbaren Weg hinter sich brachte. Manchen Höhepunkt gab es da in seinem Erleben. Er blieb aber auch nicht ohne Anfechtung. Dennoch versuchte er den ihm vom Herrn gewordenen Auftrag nach bestem Können auszuführen. Dabei hatte er auch immer einen Begleiter, das war der „Pfahl im Fleisch“.

Er wußte warum!

In 2. Korinther 12, 7 schreibt er: „... daß ich mich nicht überhebe!“ Gott hatte ihm diesen Pfahl im Fleisch zugelassen, damit er *klein* bleiben konnte. Er war sich des Überhebenwollens gar nicht bewußt, aber Gott sah wohl, was Satan im Schilde führte. Er sieht auch in unserer Zeit, was der Böse vorhat. Deshalb sucht er die Seinen davor zu bewahren. Welches Gotteskind weiß schon, wieviel auf die vielen Fürbitten hin vom Herrn für seine Seele getan wird! Deshalb wollen wir nicht müde werden, füreinander die Hände aufzuheben. Gott hört uns und hilft uns auch, daß wir treu bleiben und anderen wieder zum Segen werden können. Er schenkt uns die Kraft, die wir brauchen, um den Weg des Lebens bis ans Ende zu gehen, er will, daß sich andere an unserem Vorbild ausrichten können. Satan unternimmt vieles dagegen. Oft können wir das alles gar nicht sehen; wir spüren aber die Belastungen. Dann flüchten wir uns ins Gebet und verbinden uns mit unseren Segensträgern, so daß der Teufel das, was er beschlossen hat, gar nicht ausführen kann. Wohl werden wir auch einmal mit Satansfäusten geschlagen, doch wir wissen, daß der, der in uns ist, größer ist als der, der in der Welt ist. Wenn wir nur Gott liebhaben, dienen uns alle Dinge zum Besten! Am Throne Gottes ist alles bekannt, was uns betrifft. Mitunter haben wir besondere

Wünsche oder tragen ein bestimmtes Kreuz. Da fragen wir auch, ob uns dies der liebe Gott nicht wegnehmen könnte. Er hat es bei Paulus nicht getan. Es diene dem Zweck, daß er darunter seinem inwendigen Menschen nach noch wachsen konnte. So nahm auch sein Verständnis für alle zu, die ihr Kreuz tragen müssen:

Lassen wir uns wie Paulus an seiner Gnade genügen! Das Kreuz muß getragen werden, solange der Herr es zuläßt. Er könnte es von einer Stunde auf die andere wegtun, aber er macht alles so, wie es uns zum Besten dient. Die Kraft der Liebe Christi hilft uns, Geschlagene aufzuheben, Niedergebeugte zu trösten und Traurigen wohlzutun. Es weiß ja keiner, was uns bis zum Tag des Herrn noch beschieden sein wird, doch werden wir nie ohne Kraft von oben sein. Manchmal wird uns schwer ums Herz, vor allem vor oder nach großen Gottesdiensten – lassen wir uns dadurch aber in unserem Vorsatz, das Ziel unseres Glaubens zu erreichen, nicht irre machen. Auch solche Stunden gehen vorüber. Was aber bleibt, das ist die Krone des Lebens und eine ewige Gnade. Es ist ein schönes Rühmen, wenn wir die Kraft des Herrn in uns verspüren. Er hat das Kreuz auch getragen, er kennt uns von ferne; deshalb läßt er es auch nicht zu schwer werden. Immer wieder zeigt er uns, mit welcher Liebe er uns liebt. Diese Liebe sollen wir genießen, durch sie werden wir bereitet für den Tag der Ersten Auferstehung. Einen solchen Tag haben wir noch nie erlebt, und wir werden hier auf Erden auch keinen ähnlichen erleben. Dann werden wir eine unvorstellbare Freude empfinden. Wenn in uns der feste Wille steht, treu zu sein bis an das Ende, ist für uns alles gewonnen.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

## Segen göttlicher Ordnung

Kolosser 2, 5–7

Wenn die Knechte Gottes auch nicht immer bei denen sein können, die ihnen anvertraut sind, so freuen sie sich doch allezeit über gehorsame Gotteskinder. Der Apostel Paulus schrieb: „Ob ich wohl nach dem Fleisch nicht da bin, so bin ich doch im Geist bei euch, freue mich und sehe eure Ordnung und euren festen Glauben an Christum“ (Kolossoer 2, 5). Und auch wir verspüren es, daß die Segensträger unser stets gedenken. Sie sollen sich über uns auch immer freuen können. Die Getreuen schaffen die Voraussetzungen zu dieser Freude dadurch, daß sie in der göttlichen Ordnung und im festen Glauben stehen. Auch unsere Glaubensgeschwister in Rom konnte der Apostel loben, und er sagte von ihnen, daß ihr Gehorsam jedermann kund sei. Er wünschte ihnen, daß sie weise seien zum Guten und einfältig zum Bösen (Römer 16, 19). Wenn wir diesen Hinweis ebenso beachten, wird die Freude in den Herzen der uns vorangehenden Gottesboten groß sein.

Gott ist ein Gott der Ordnung und des Friedens (1. Korinther 14, 33). Wo die göttliche Ordnung nicht beachtet wird, zieht Unfrieden in das Herz ein. Deshalb freute sich der Apostel so sehr über die göttliche Ordnung bei den Gotteskindern zu Kolossa. Der ewige Gott und Schöpfer, unser himmlischer Vater, hat schon in die natürliche Schöpfung eine ganz wunderbare Ordnung hineingelegt. Nicht nur das Vorhandensein der Schöpfung an sich, sondern vor allem die in ihr liegende Ordnung ist doch ein Gottesbeweis, der nicht zu übersehen ist.

Auch der Psalmist sagte: „Was er (nämlich der lebendige Gott) ordnet, das ist löblich und herrlich“ (Psalm 111, 3). Können wir das nicht überall in der natürlichen Schöpfung sehen?

Gott gab aber auch dem alten Bundesvolk bedeutungsvolle Ordnungen. Mose war ein Mann, der in dieser Ordnung stand und von Gott berufen war. Als sich einige gegen diese Ordnung stellten, griff der treue Gott ein. Heute ist das ebenso. Gott läßt seine Ordnungen nicht antasten; wer ihnen widerstrebt, muß mit Folgen rechnen. Einer Mirjam gleich werden solche unter Umständen schnell vom Aussatz der Sünde befallen. Oder sie werden, wie die Rotte Korah von der Erde verschlungen wurde, von irdischem Sinnen, Denken, Tun und Treiben völlig eingenommen.

Der Herr hat auch im Neuen Bund eine Ordnung gegeben. Diese spiegelt sich in dem Wort wider: „Gott hat gesetzt in der Gemeinde aufs erste die Apostel“ (1. Korinther 12, 28). In der Beachtung dieser Ordnung liegt ein unendlicher Segen. Das ist überall in den Gemeinden sichtbar. Das Gegenteil aber zeigt sich dort, wo man im menschlichen Denken an der göttlichen Ordnung vorbeigeht. Auch die Zukunft wird genau nach der göttlichen Ordnung ablaufen. Der Apostel Paulus schrieb darüber: „Denn gleichwie sie in Adam alle sterben, also werden sie in Christo alle lebendig gemacht werden. Ein jeglicher aber in seiner Ordnung: der Erstling Christus; darnach die Christo angehören, wenn er kommen wird; darnach das Ende . . .“ (1. Korinther 15, 22–24). Hier gilt ebenfalls das Wort: „Was er ordnet, das ist löblich und herrlich.“

Wer sich jetzt müht, in der göttlichen Ordnung zu wandeln, wird dann auch dabei sein, wenn Jesus die Seinen heimführt. Aber wir müssen fest in ihm verwurzelt und von seinem Wesen erfüllt sein, wir müssen fest im Glauben stehen! Unser Glaube muß oft Festigkeitsproben ablegen. Im Natürlichen gibt es mancherlei Dinge, wie zum Beispiel Brücken oder bestimmte Materialien, die strengen Prüfungen unterliegen. Es werden Schürf-, Druck- und Zerreißproben durchgeführt. So wird auch unser Glaube oftmals geprüft. Aus der Apostellehre aber kommt uns die Festigkeit im Glauben. Gotteskinder müssen Proben durchleben. Die Proben weichen unser Glaubensleben nicht auf, sondern festigen uns, wie auch die Eiche im Sturm fest wird. Dann ist man in allen Schickungen dem Herrn still ergeben. Die Männer im Feuerofen haben damals dem Herrn nicht abgesagt (Daniel 3, 17. 18). Das war der Beweis, daß sie fest im Glauben waren. Wir gehen in die Zukunft mit der Gewißheit: Der Herr hilft und steht jedem der Getreuen bei, auch wenn es durch den Feuerofen der Bewährung geht! –

Eine besondere Festigkeit hat der Felsen, den der Herr seiner Kirche gab. Die Pforten der Hölle sollen diese Kirche, die auf dem gottgegebenen Felsen gegründet ist, nicht überwältigen (Matthäus 16, 18). Wir halten uns daher in Treue und Glauben zum gegenwärtigen Träger des Felsenamtes, unserem Stammapostel, und bleiben auf dem göttlichen Felsen bis zur Vollendung.

„Wie ihr nun angenommen habt den Herrn Christus Jesus . . .“ – dies kann nicht allein mit dem mündlichen Bekenntnis der Zugehörigkeit geschehen, sondern muß „durch den Wandel guter Taten“ bewiesen werden, wie es im Liede Nr. 388 heißt. Zuerst nehmen wir sein Wort an. Paulus konnte den Gotteskindern zu Thessalonich bestätigen, daß sie das Wort der göttlichen Predigt aufnahmen, nicht als Menschenwort, sondern wie es denn wahrhaftig ist, als Gottes Wort (1. Thessalonicher 2, 13). Dies hat für jene großen Segen eingebracht. So wird es auch bei uns sein. Dadurch fließen uns überirdische Kräfte zu, so daß wir einen Wandel führen können, der im Himmel ist, und aus diesem Bereich wird der Herr die Seinen holen.

Wir bleiben fest im Glauben an die Apostellehre. Der Stammapostel sagte einmal: „Die da zweifelten, waren nie die Glücklichen!“ Darum weisen wir jedem Zweifelsgeist die Tür! Unseren Dank aber möchten wir immer durch Taten

beweisen. Das ist der beste Dank. Und wir haben wirklich Ursache, reichlich dankbar zu sein, denn der Herr überschüttet uns mit seinem Segen. Hat er uns geholfen, so wollen wir bestrebt sein, noch vielen anderen die göttliche Hilfe zugänglich zu machen. Das ist der beste Tatendank!

## „Ist jemand in Christo ...“

2. Korinther 5, 17

Niemand, der einmal ins Reich des Herrn kommen möchte, kann die Hände in den Schoß legen und darauf warten, daß alles von selber wird. Wir müssen zwar erkennen, daß wir ohne ihn nichts tun können, zum anderen aber sollten wir nie vergessen, daß er das, was wir selber tun können, nicht für uns tut. Er hat uns Urteilsvermögen und Entscheidungsfreiheit gegeben und damit auch die Verantwortung für unser ewiges Heil übertragen.

Der Stammapostel Niehaus hat einmal gesagt: Gott hat uns den Verstand gegeben, damit wir ihn gebrauchen! Wie sollten wir sonst auch zurechtkommen? Wir hören in den Gottesdiensten, daß wir uns in den verschiedensten Anfechtungen zu bewähren haben. Wäre uns das möglich, wenn wir nicht die Folgen unseres Verhaltens abschätzen könnten? Auf dem Weg des Lebens gehen uns die Boten Jesu voran; sie lassen uns nicht im Zweifel über ihren Auftrag und das Ziel, das sie mit uns erreichen möchten. Unterliegen wir einem Zwang, ihnen nachzufolgen, oder tun wir das nach unserer freien eigenen Entscheidung? Welche Eltern würden auch ihre erwachsenen Kinder einfach ihres Weges ziehen lassen, wenn sie sähen, daß er ins Verderben führte? Sie würden wohl sagen: Wir können euch und wollen euch auch zu nichts zwingen; aber wenn ihr so weitermacht, können schlimme Folgen nicht ausbleiben! — Gewiß hilft der liebe Gott auch da und dort, wo wir es an Einsicht fehlen lassen, nach; er läßt es nicht an Ermahnungen fehlen. Wenn die Brüder einmal etwas sagen, so dürfen wir immer davon ausgehen, daß sie dazu die Liebe treibt. Auch manche Trübsal, die Gott zuläßt, soll dazu dienen, uns auf dem Weg des Lebens zu bewahren. Die Taufe mit dem Heiligen Geist ist doch der Grundstein, der Anfang zu einer neuen Kreatur in Christo! Können wir da nach Gutdünken in die alten Verhältnisse zurückkehren, als ob nichts geschehen sei? Wir sind doch dem Herrn gegenüber verpflichtet, auf das empfangene Gut zu achten, ja es zu mehren und Sorge dafür zu tragen, daß uns von dem, was wir erarbeitet haben, nichts verlorengeht. Wer von uns kann denn schon voll erlassen, welche Aufgaben dem königlichen Priestertum zugebracht sind? Wenn der Herr die Seinen zu sich nehmen wird, werden die, die es angeht, gewiß zunächst einmal frei von allen irdischen Lasten und Bürden — aber kommt er nur deshalb? Die Liebe, mit der er sich unser angenommen hat, soll durch uns weiterwirken; es geht doch darum, dem Teufel alle Seelen zu entreißen, die sich nach dem Heil in Christo sehnen. Wir sollen Mitarbeiter Jesu werden und die Gefangenen und Gebundenen aus ihrem Elend herausführen und mit der Herrlichkeit des Gottessohnes vertraut machen, denn Gott will, daß allen geholfen werde. Es muß aber jemand da sein, der ihnen den Weg zum ewigen Glück zeigt. Steht in uns das rechte Verlangen, in der Hand des Herrn zu einem Werkzeug zu werden, mit dem er arbeiten kann, so wird es uns auch nicht an Segen und Freude fehlen. Dabei ist auf etwas zu achten: Wir sollen bei allem, was wir in seinem Namen tun, nicht von außen her unter einem Zwang stehen, sondern von innen her von seinem Geist gedrängt werden, in seinem Sinn

und Willen zu wirken. „Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb“ — dieses Wort des Apostels Paulus gilt auch hier (2. Korinther 9, 7).

Heute sind unsere Hände vielfach noch gebunden. Wir können nicht einfach zu jemand gehen und ihn auf das Unrecht, das er tut, hinweisen oder seinen Seelenzustand ins Licht rücken. Es ist uns auch nicht möglich, den Menschen zu sagen: Die Einflüsse, unter denen ihr steht, sind verderblich. Kommt mit in unsere Gottesdienste! — Für die meisten können wir sogar nur ernstlich beten. Aber wir wollen auch die Augen offenhalten, um die zu finden, die der Herr gleich uns zu seinem Eigentum ersehen hat und die in ihren Verhältnissen nach seinem Heil und seiner Hilfe verlangen.

Wie sehr kommt es doch da auch immer auf unseren eigenen Zustand an! Wenn wir jemand übel gesonnen sind, weil er uns vielleicht verletzt hat, und in dieser Haltung verharren, so sind wir doch nicht nur ihm, sondern auch allen, die seinesgleichen sind, ein Hindernis zum Gnadenstuhl. Denken wir doch darüber einmal nach! Ein Richter verfolgt ja nicht nur die, die ihm vielleicht Schaden zugefügt haben, sondern er muß nach dem Gesetz richten, an das er gebunden ist, und das gilt für alle. Halten wir deshalb niemand im Geist gebunden, sehen wir zu, daß wir immer eine offene Tür zur Gnade sind, und achten wir darauf, daß wir uns in der Gesinnung Jesu finden lassen, der niemals jemand verklagt hat, was immer ihm auch zugefügt wurde. Den Gewinn einer solchen Einstellung werden wir sehr bald erkennen — wo wir niemand belasten, bleiben wir auch selbst ohne Belastung und damit frei von allem Anrecht der Geister. Werden wir damit nicht in der Gesinnung Jesu offenbar? Der ewige Gott hat seinem Sohn allein das Gericht gegeben; er mag richten, wenn es an der Zeit ist. Uns, die wir von seiner Gnade leben, steht kein Gericht zu, wohl aber, daß wir wie er Gnade üben.

## Ein Zeichen unserer Zeit

Matthäus 25, 1—4

Nachdem der Herr Jesus seine Jünger mit vielen Zeichen seiner Zukunft vertraut gemacht hatte (Matthäus 24), wartete er mit einem letzten Zeichen auf und zeigte ihnen unter dem Bild von den zehn Jungfrauen den inneren Zustand seiner Kirche kurz vor seinem Wiederkommen; er vergleicht die Gesamtheit der Seinen mit Jungfrauen, weil sie durch sein Verdienst schuldlos und rein sind. Dazu mußten sie unter das Wort Gottes gekommen sein und den Heiligen Geist empfangen haben (Römer 8, 9). Wie sollte der Herr Jesus aber deutlich machen, daß sie sich doch voneinander unterscheiden? Er bediente sich des *Feuers* als Sinnbild des Heiligen Geistes (Apostelgeschichte 2, 3; Lukas 3, 16; 12, 49) und gab jeder Jungfrau eine Lampe oder Leuchte in die Hand (Psalm 18, 29). Unter dem Bild der brennenden Lampe erkennen wir, daß das Feuer des Heiligen Geistes zunächst in allen Jungfrauen stand.

Öl wurde im Alten Bund zur Salbung der Priester und Könige gebraucht (2. Mose 30, 30; Psalm 89, 21); von der Salbung mit dem Heiligen Geist spricht der Apostel Johannes (1. Johannes 2, 20. 27). In jedem Fall ist mit der Salbung eine Weihe oder Heiligung verbunden. Die Heiligung der wiedergeborenen Seelen vollzieht sich aber durch das Geistesöl, dem aus dem Geiste Gottes gebornen Wort.

Um leuchten zu können, braucht jede Öllampe einen Docht, der der Flamme den Brennstoff zuführt. Was der Docht der Lampe bewirkt, das schafft der Glaube in der Seele. Der mit dem Öl getränkte Docht gibt Licht — ein starker Docht

ein größeres, ein kleiner Docht ein kleineres Licht; der Glaube, der das Wort Gottes ergreift, wirkt auch Licht – ein starker Glaube viel Licht, ein schwacher Glaube wenig; Licht aber ist *Erkenntnis*, und Erkenntnis ist geistiges Schauen.

Der Herr Jesus sagt uns also unter dem Bild der zehn Jungfrauen, die mit ihren brennenden Lampen dem Bräutigam entgegen gingen, daß alle den Heiligen Geist empfangen hatten und durch Gottes Wort in die Erkenntnis des göttlichen Willens geführt worden waren; sie wußten von seinem Wiederkommen und gingen ihm entgegen.

Dann aber stellt der Herr fest, daß fünf unter ihnen *töricht* und fünf *klug* handelten: die törichten nahmen nur ihre Lampen, aber kein Öl mit sich, während die klugen Öl in ihren Gefäßen und in ihren Lampen hatten.

In den Aposteln und den aus dem Apostelamt hervorgegangenen Ämtern erkennen wir die Gefäße, aus denen die klugen schöpfen. Aber seltsam, dieser Gefäße hätten sich die törichten doch auch bedienen können! Selbstverständlich; aber sie hatten eben keine Verbindung mehr zu ihnen, so kamen sie in Not, als ihre Lampen verlöschten.

Heute erkennen wir am Verhalten der Kinder Gottes, wie sich Jesu Worte erfüllen. Die klugen Jungfrauen (Matthäus 7, 24) leben nach dem Grundgesetz unseres Glaubens: „Trachtet *zuerst* nach dem Reiche Gottes . . .“ (Matthäus 6, 33). Durch die kindlich-gläubige Aufnahme des Wortes brennt das Feuer des Heiligen Geistes in ihnen lichterloh, so daß sie von einer Klarheit und Erkenntnis zur anderen geführt werden; sie wandeln im hellsten Licht ihrer Lampen von einer Morgenwache zur andern und warten auf den Herrn.

Anders verhalten sich die törichten (Matthäus 7, 26). Da sie für die Erreichung ihres irdischen Wohlstandes viele Opfer bringen, auch noch viel für die Welt und ihre Lust übrig haben, teilen sie sich ihre Zeit so ein, daß sie gelegentlich gewiß auch, aber nicht *zuerst* nach dem Reiche Gottes trachten. Weil sie bei ihrer Jagd nach zeitlichen Gütern manchen Vorteil erhaschen, also in ihren Bemühungen zur Vermehrung ihres vergänglichen Reichtums nicht ohne Erfolg sind, meinen sie eben „reich“ zu sein (Offenbarung 3, 17) und merken es mitunter gar nicht, daß ihre Lampen nur noch glimmen . . . Das Feuer des Heiligen Geistes ist in ihnen fast erloschen, die Freude am Herrn nimmt ab und damit geht ihnen der Frieden mit Gott, die Seligkeit, ein Kind Gottes zu sein, wie auch der *kindliche* Glaube und die Sehnsucht nach dem Tag des Herrn verloren . . .

Wer ohne Licht ist, ist aber ohne Erkenntnis, und eben dieser Mangel führt dazu, daß solch törichte Gotteskinder über des Herrn Tun und Vorhaben sowie über *die Nähe der Ersten Auferstehung* keine Klarheit besitzen; sie hinken nach, verlieren den Anschluß – und kommen zu spät!

„Dann“, so sagte der Herr Jesus, „wird das Himmelreich gleich sein zehn Jungfrauen . . .“ und macht mit diesem „dann“ deutlich, daß es nicht immer kluge und törichte gegeben hat, daß diese Erscheinung *eben erst dann*, nämlich *kurz vor seinem Kommen* sichtbar werden wird.

Darum sagt er den Seinen zu der letzten Zeit mit diesem Gleichnis: Wenn das Himmelreich also geteilt sein wird, daß neben den ehrlich um ihre Würdigkeit ringenden Seelen auch solche sein werden, die sich in dieser Hinsicht gleichgültig, träge und oberflächlich verhalten – dann wundert euch nicht (2. Thessalonicher 2, 3), sondern merket auf: *Denn zur Zeit der klugen und törichten Jungfrauen werde ich wiederkommen!*

„Und die bereit waren“, heißt es in Matthäus 25, 10., „gingen mit ihm hinein zur Hochzeit, und die Tür ward verschlossen.“ Wir wissen, wie weit der Zeiger an der göttlichen Uhr vorgerückt ist, darum wollen wir wachen, daß keiner von uns zu spät kommt!

## „Ich bin das A und das O“

Offenbarung 1, 8

Der ewige Gott, der Himmel und Erde, Sonne, Mond und Sterne gemacht hat, der Tag und Nacht voneinander schied und aus seiner Hand Pflanzen und Tiere hervorgehen ließ, hat auch den Menschen erschaffen. Wir wissen aus der Heiligen Schrift, wie er alles bereitet hat, wie dann die Krone seiner Schöpfung unter den Einfluß Satans kam. Gott hat die Menschen aber nicht verworfen, sondern sich ihrer angenommen und ihnen einen Erlöser *verheißen* . . .

Im Zurückschauen erkennen wir, mit welcher Liebe Gott damals den Gefallenen entgegenkam, wie er die, die nach seinem Willen fragten, aus Nacht und Finsternis herausführte, dann dem Volke des Alten Bundes Gesetz und Ordnung gab und endlich seinen Sohn sandte. In ihm gab er sich den Menschen neu zu erkennen. Er will sich durch ihn in der Sendung seiner Apostel eine kleine Schar zubereiten, die nicht nur erdenthüchtig sein, sondern auch zu einem königlich-priesterlichen Geschlecht heranreifen soll.

Gott hat noch nie einen Fehler gemacht.

So hatte es wunderbare Auswirkungen, als Jesus in diese Welt kam, lehrte und wirkte und schließlich sein Leben für die Seinen hingab, auferstand von den Toten und gen Himmel fuhr. Seine Apostel setzten nach seinem Willen und in seinem Geist seine Aufgabe fort. Dazu gab er ihnen die Vollmacht, Sünden zu erlassen und den Heiligen Geist zu spenden. Seiner Gnade und Liebe haben wir es zu verdanken, daß wir in dieser Endzeit auch wieder einen Gnadenstuhl haben – es ist, wie der Sohn Gottes in Offenbarung 1, 8 gesagt hat: *„Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende!“*

Gott hat auch keinen Fehler gemacht, als er uns in unserem Stammapostel eine kraftvolle göttliche Führung gab, im Gegenteil, es ist unser Glück und Segen. Was wäre eine Herde ohne Hirten, was Kinder ohne Eltern, wiedergeborene Seelen ohne ihre Seelenhirten! Es ist doch unser Reichtum, daß wir in dem Stammapostel einen Mann Gottes unser eigen nennen dürfen, der von wahrer Bruderliebe erfüllt ist. Sein Leben lang schaute er in Treue und Hingabe zu den Männern auf, die ihm zum Segen gesetzt waren, in seinem Glaubensgehorsam war er immer vorbildlich. Seine vollendete Demut macht ihn so groß unter uns, und wir sind glücklich, daß wir ihm nachfolgen dürfen; er kennt nur das eine Ziel und Streben, uns alle an das herrliche Ziel zu bringen.

Wieviel Tage sind uns in unserem Leben schon vom Herrn bereitet worden, Tage, die sich von anderen abheben! Welch ein besonderer Tag war es, als wir die Wassertaufe empfangen, als uns ein Apostel Jesu die Hand auf das Haupt legte und wir den Heiligen Geist empfangen! Wieviel große Gottesdienste haben wir erlebt, und immer war es uns, als ob die letzten die wertvollsten wären. Kraft und Freude sind uns durch das Wort des Stammapostels und der Apostel geworden, unschätzbar der ewige Gewinn. Immer bewußter wird uns, daß der, der dem Herrn treu ergeben bleibt, auch die Krönung seines Glaubenslaufes, den Tag der Ersten Auferstehung erleben wird. Ihm wird keine Nacht mehr folgen, ewige Freude und Wonne läßt der Herr dann den Seinen zuteil werden. Schon der Prophet Maleachi sagte: „Es kommt ein Tag, der brennen soll wie ein Ofen; da werden alle Verächter und Gottlosen Stroh sein, und der künftige Tag wird sie anzünden, spricht der Herr Zebaoth, und wird ihnen weder Wurzel noch Zweige lassen. Euch aber, die ihr meinen Namen fürchtet, soll aufgehen die Sonne der

Gerechtigkeit . . . Ihr sollt aus- und eingehen und hüpfen wie die Mastkälber“ (Maleachi 3, 19. 20).

Gottes Kinder tragen das Leben aus Christo Jesu, in dem Freude und Seligkeit liegt. In jedem Gottesdienst begegnet er uns mit seinem Segen. Das müssen wir erkennen; nicht der Mensch, sondern der Herr durch ihn ist der Segnende! Darum soll es unsere tägliche Sorge sein, ihm bis zuletzt die Treue zu halten. Im Schutzbereich seiner Macht schreiten wir mutig voran, denn in uns steht die Gewißheit: Endlich kommt der letzte Tag, der Tag der Vereinigung mit ihm im lichten Hochzeitssaal!

## Aus unserem Erleben

### Aus der Weinbergsarbeit

Lieber Bischof!

Nun ist der Gästegottesdienst vorüber und die Anzahl der Gäste ist Ihnen bekanntgegeben worden. Ich möchte Ihnen gegenüber mit diesen Zeilen noch einmal unsere Freude und Dankbarkeit bekunden, daß uns der Herr so reich gesegnet hat.

Als wir uns am Montagabend vor dem Gästegottesdienst zur Weinbergsarbeit eingefunden hatten, sprach ich mit den Brüdern und Geschwistern darüber, daß wir uns bemühen wollten, eine bestimmte Anzahl Gäste mitzubringen. Wir waren und sind uns darüber im klaren, daß jeder einzelne durch Gottes Hand zur Gnadenstätte geführt werden muß, wenn unsere Arbeit erfolgreich sein sollte. Ich sprach von zwanzig Gästen, die der treue Gott wohl in sein Haus bringen könnte. Alle Brüder nahmen das im Glauben auf. Es ist ja nicht unsere Art, mit dem lieben Gott zu handeln, so haben wir diese Anzahl gemeinsam erbeten. Ich fühlte es, wie in dieser Stunde alle Brüder und Geschwister begeistert waren und voller Glauben und Eifer an die Arbeit gingen.

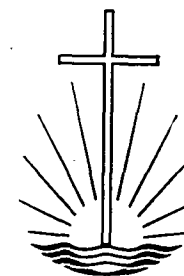
In den nächsten Tagen – es blieben noch der Dienstag und der Mittwoch! – hatte es sich in der Gemeinde herumgesprochen, daß wir uns eine bestimmte Anzahl Gäste gewünscht hätten. So halfen auch alle mit. Ich benutzte auch das Telefon, um Glaubensgeschwister anzusprechen, ihre Bekannten und Verwandten einzuladen.

Dann kam der Abend, an dem unsere Eingeladenen zum erstenmal Gottes Wort hören sollten. Der erste Gast erschien um 19.10 Uhr. Ich teilte dem dienstleitenden Evangelisten mit, daß wir den himmlischen Vater gebeten hatten, uns, wenn es möglich ist, zwanzig Gäste für diesen Gottesdienst zu schenken. Um 19.30 Uhr kamen die Amtsträger unserer Gemeinde noch einmal zum Gebet zusammen – 19 Gäste hatten bereits Platz genommen! Im Glauben sagte ich den Brüdern: „Und der zwanzigste Gast wird auch noch kommen!“ Wir öffneten die Tür des Ämterzimmers, um ins Kirchenschiff zu treten – da sahen wir alle, wie ein Bruder mit dem zwanzigsten Gast durch die Eingangstür unserer Kirche schritt . . .

Der liebe Gott hat unser Bitten erhört und unsere Arbeit, die wir mit seiner Hilfe hatten tun dürfen, gesegnet. Ich weiß, daß alle Brüder und Geschwister dankbar und freudig vor den himmlischen Vater getreten sind. Diese Freude soll und muß uns erhalten bleiben, damit wir auch weiterhin die Arbeit im Weinberg unseres Gottes segensreich verrichten können. Wir wollen uns Mühe geben, mit unseren Gästen in Fühlung zu bleiben. Vielleicht ist unter diesen zwanzig Gästen das gesuchte *letzte* Schaf!

A. Pf., O.-E.

# Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neapostolischen Kirche

78. Jahrgang Nr. 3

Frankfurt a. M.

1. Februar 1979

## Nichts kann uns von Gottes Liebe scheiden!

Römer 8, 38. 39

„Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentümer noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch keine andere Kreatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn.“

Wenn man in die Nähe des Herrn kommen und die Seligkeit, die von ihm ausgeht, wahrnehmen darf, so ist kein Weg zu weit und keine Anstrengung zu groß. Der Sohn Gottes hat einmal gesagt: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben!“ Er sagte nicht, daß er seinen Zuhörern etwas von diesem Weg erzählen wolle, er hat auch keine Zeichnung von diesem Weg vorgewiesen, sondern einfach gesagt: *Ich bin der Weg!*

So wird auch uns heute nicht nur von dem Weg des Lebens erzählt. Kommen wir im Haus des Herrn zusammen, erleben wir, daß wir auf diesem Weg wandeln! Das zu erkennen, macht uns sehr glücklich. Jeder, der nun einen Weg hinter sich bringt, gelangt im allgemeinen auch an ein bestimmtes Ziel. Auch unser Weg hat ein Ziel, ein ganz hohes Ziel. Das ist das Vaterhaus. Es ist unsere Absicht, einmal für alle Ewigkeit beim Herrn zu sein. In die Ewigkeit führen viele Wege, in die Herrlichkeit unseres Gottes nur einer. Die Geistgetauften, die treu auf dem Weg des Lebens bleiben, werden auch einmal sein Angesicht schauen. Dort gibt es keine Krankheit und keinen Tod, da werden die Seinen für immer in seiner Liebe geborgen sein.

Nun hat der liebe Gott einst den Saulus, der gegen sein Werk eiferte, zu einem Werkzeug in seiner Hand werden lassen. Aus ihm ist der Apostel Paulus geworden, und er war fortan ein Weg für viele zum Herrn. Denn Jesus selbst

war ja nicht mehr auf dieser Erde. An seiner Statt wirkten seine Apostel, und mit ihnen konnte auch Paulus aus tiefster Seele sagen, er sei gewiß, daß uns nichts von der Liebe Gottes scheiden könne. Das ist auch unsere Freude.

Denn wir wissen, daß wir Feinde haben, vor allem den Fürsten der Finsternis. Er möchte uns von Gott trennen, uns wegführen von dem Altar, den der Herr auf Erden aufgerichtet hat. Das darf ihm nicht gelingen! Wir kennen die Diener Gottes — bleiben wir mit ihnen verbunden, so wird uns nichts von seiner Liebe scheiden, und das herrliche Ziel wird unser sein. Jeder Gottesdienst will uns in der Gemeinschaft der Kinder Gottes befestigen. Im Aufschauen zu den Aposteln Jesu wird uns die Kraft, die wir brauchen, um bis ans Ende zu beharren. Wohl sinnt der Böse darauf, uns wieder in seine Hand zu bekommen. Das aber wird ihm bei denen, die dem Herrn treu bleiben wollen, nicht gelingen. Einmal haben wir die letzten Tränen geweint, einmal die letzte Krankheit überstanden und in der letzten Anfechtung gesiegt! Wie groß wird dann die Freude im Hochzeitssaal sein, wenn wir den, mit dem uns die innigste Liebe verbindet, zum erstenmal selber sehen werden! Wie hat er uns zuerst geliebt! Im Anschauen seines Angesichtes werden wir alles vergessen, was wir an Ungutem durchleben mußten. Darum ist es für uns bedeutsam zu wissen, daß es keine Macht gibt, die uns von seiner Liebe trennen kann. Niemand ist imstande, uns von seinem Altar wegzuführen, wenn wir nicht wollen.

Treue Gotteskinder merken es ja sofort, wenn der Böse auf den Plan tritt. Er sucht in uns zuerst Gedanken zu erwecken, die uns vom Gottesdienst abhalten wollen. Der liebe Gott macht das nie. Wenn wir solche Geister merken, müssen wir sie überwinden. Mitunter läßt er in uns auch Gedanken hochkommen gegen einen Bruder oder eine Schwester. Die Gedanken, die Kain gegen seinen Bruder Abel einnahmen, waren nicht von Gott erweckt. Der Herr warnte ihn, aber Kain hörte nicht auf seine Stimme.

Darüber hinaus gibt es viele Dinge im täglichen Leben, die uns zum Schaden werden können, wenn wir nicht aufpassen. Wo immer sich Satan mit uns beschäftigt, will er uns in unserer Bewegungsfreiheit einschränken, schädigen, binden. Da dürfen wir mit dem Apostel Paulus sagen: Weder Hohes noch Tiefes ist imstande, uns von unserem Gott zu scheiden, auch nicht Vergangenes oder die Angst vor der Zukunft! — Gotteskinder brauchen keine Angst vor der Zukunft zu haben. Sie bringt uns doch das Allerbeste — den Tag des Herrn! Jesus forderte einen zweifachen Glauben von den Seinen; er sagte: „Glaubet an Gott und glaubet an mich!“ (Johannes 14, 1.) Wir sollen an den allmächtigen Gott glauben, der Liebe ist und Licht. Aber dazu war damals auch der Glaube an Jesum notwendig. Heute genügt es auch nicht nur, an Gott zu glauben; wir haben auch den Glauben an seinen Altar nötig. Er ist die Stätte, auf der man dem Herrn opfert. Er verbindet Zeitlichkeit und Ewigkeit. Gott gibt uns über seinen Altar durch seine Boten und Knechte auch gute Gaben.

Wer hat uns getauft, wer den Heiligen Geist gespendet? Wer vergibt uns die Sünden?

All das wird uns nicht aus seiner Herrlichkeit ohne die, die dazu Amt und Auftrag haben! Deshalb bedürfen wir der engsten Gemeinschaft mit dem Gnaden- und Apostelamt. Durch die Boten des Herrn nehmen wir auch Gottes Wort in uns auf; sind wir eins mit ihnen, kann uns nichts von ihm scheiden... Wie viele werden drüben einmal sagen, wenn sie uns sehen: „Das ist auch einer von jenen Glücklichen, die auf Erden die Boten Jesu angenommen haben! Der Sieg, den er im Kampf mit den Geistern davongetragen hat, bleibt ihm nun für alle Ewigkeit.“

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

## Zähl die Gnadengaben...

Wir sind dankbar, daß wir immer wieder in das Haus des Herrn kommen können. Gottes Wort bestärkt uns in jedem Gottesdienst neu in unserem Glauben an die Verheißung Jesu: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin!“ (Johannes 14, 3.) Dieses Wort muß fest in uns eingebaut sein. Täglich wollen wir ihm alles unterstellen, möchten wir doch mit dem Bräutigam unserer Seelen das Ziel unseres Glaubens erreichen!

Noch ist ja nicht offenbar, was wir sein werden, aber wenn es erscheinen wird, so werden wir, wie wir in 1. Johannes 3, 2 lesen, „ihn sehen, wie er ist.“ Nicht von ungefähr hat der Herr den Seinen in der letzten Zeit wiederholt gesagt: „Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt!“ (Offenbarung 2, 7. 11. 17. 29 u. a.) Hören wir in dem Haus unseres Gottes das Wort der Predigt, so müssen wir uns immer fragen, ob wir auch den Herrn hören. Jesus sagte zu seinen Aposteln: „Wer euch höret, der höret mich!“ (Lukas 10, 16.) Er offenbart sich durch die, die er sendet. Hören wir ihn, vernehmen wir seinen Willen, so wissen wir auch, was er von uns erwartet — und stellen uns darauf ein. Das Bewußtsein, ein Kind Gottes zu sein, erweckt in uns immer wieder eine wunderbare Freude und Glückseligkeit, denn als Kinder des Allerhöchsten sind wir auch Erben des ewigen Lebens. Unser himmlischer Vater versorgt die Seinen mit allem, was sie für ihr inneres Wachstum, für ihre Entwicklung auf den Tag der Ersten Auferstehung benötigen. Kinder müssen sich reinigen lassen, sie bedürfen der Speise, aber auch mancher Lehre, Anweisung und Ausrichtung. Möchte doch in jedem Gotteskind, das das Haus des Herrn betritt, der Wunsch wachsen: Lehre mich, Herr, daß ich in deinen Wegen wandle! Mache mir meine Erwählung bewußt, damit ich würdig werde, diesem allem zu entfliehen, das hier auf Erden geschehen soll, und vor dir als eine wahre Brautseele stehen kann! —

Wir haben von der Zeit, die wir durchleben, schon so manches vernommen. Auch die Heilige Schrift gibt viele Hinweise, die sich darauf beziehen; es ist eine gefährliche Zeit, eine Zeit wie nie zuvor! Da sind die Geister auf, den Auserwählten zu rauben, was sie empfangen haben.

Sind wir uns all der Schätze und Gaben bewußt, die uns der Herr im Laufe der Jahre, die wir unter seinem Wort durchleben durften, hat zuteil werden lassen? In einem unserer Lieder singen wir: „Zähl die Gnadengaben...“ Wer wäre imstande, damit zu Ende zu kommen? Es bedürfte ganzer Bücher, um all das aufzuschreiben, was Gott für uns getan hat — wie oft er uns gnädig war, welchen Engelschutz er uns da und dort gewährt, wie er in so mancher Gefahr seine Hände über uns gebreitet hat! Was wäre aus uns geworden, hätte er sich unser nicht immer wieder angenommen, wenn wir strauchelten!

Hat er uns nicht immer wieder ermutigt, wenn wir einmal schwach und müde geworden waren? Kamen wir als Hungrige vor ihn, so hat er uns gespeist, und waren wir krank — er hat uns besucht!

Es fehlt uns an Worten, Gott gebührend für alle Wohltaten zu danken.

Vor allem wollen wir ihm auch dafür dankbar sein, daß er uns einen Stammapostel gegeben hat, der uns in so vorbildlicher Weise auf dem Weg des Lebens vorangeht. Er erreicht uns mit seinem Wort, auch wenn wir ihn nicht mit unseren Augen sehen; wir hören ihn durch die, die er uns sendet, denn sie sind alle eins mit ihm. Er kommt uns auch nicht mit ein wenig Gnade entgegen, sondern mit einem Vollmaß! In seinem Herzen, das dürfen wir wissen, haben wir alle unseren Platz, und wir wollen uns diesen Platz auch bewahren. In diesem edlen Gottesmann steht nur das eine Verlangen, alle Gotteskinder für den Tag der Ersten

Auferstehung bereit zu machen. Dienen wir dem Herrn gleich ihm mit Freuden, machen wir unsere Berufung und Erwählung fest, bleiben wir wachsam und am Beten, damit uns der Herr, wenn er kommt wie ein Dieb in der Nacht, nicht schlafend findet!

Denn er kommt in einem Augenblick, in dem wir es nicht meinen.

Alle Verheißungen, die Jesus den Seinen gegeben hat, werden von ihm auch erfüllt. Vieles ist schon eingetreten, er wird auch diese Verheißung einlösen. Dazu will er aber bei der kleinen Herde seiner Auserwählten den Glauben finden, der durch keine Versuchung, keine Verlockung und Drohung anzutasten ist. Aus ihm wird uns die Kraft, zu beharren bis ans Ende. Deshalb steht in uns immer wieder die Bitte: Herr, stärke mich im Glauben, salbe meine Augen mit Augensalbe, daß ich die Zeit erkennen kann, in der du kommen wirst! – Wohl hat der Prophet Daniel davon gesagt: „Es wird eine solche trübselige Zeit sein, wie sie nicht gewesen ist . . .“, aber er hat auch hinzugesetzt: „Zur selben Zeit wird dein Volk errettet werden, alle, die im Buch geschrieben stehen!“

## Zeichen der Zeit

Matthäus 24, 4

Zu den apostolischen Gemeinden der letzten Zeit sagt der Heilige Geist: „Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt“ (Offenbarung 3, 22). Vor anderen Geistern hat der Herr eindringlich gewarnt und durch den Apostel Johannes ermahnt: „Ihr Lieben, glaubet nicht einem jeglichen Geist, sondern prüfet die Geister, ob sie von Gott sind; denn es sind viel falsche Propheten ausgegangen in die Welt“ (1. Johannes 4, 1).

Als der Herr Jesus einst von seinen Jüngern gefragt wurde, welches das Zeichen seiner Zukunft (= Wiederkunft) sein werde, gab er als erstes zu bedenken: „Sehet zu, daß euch nicht jemand verführe!“ (Matthäus 24, 4.) Also sind die Geister der Verführung das deutlichste Zeichen seines Wiederkommens.

Weiter sagt der Herr: „Denn es werden viele kommen unter meinem Namen und sagen: ‚Ich bin Christus‘ und werden viele verführen“ (Matthäus 24, 5.) „Es werden sich viel falsche Propheten erheben und werden viele verführen“ (Matthäus 24, 11) und „wo diese Tage nicht würden verkürzt, so würde kein Mensch selig; aber um der Auserwählten willen werden die Tage verkürzt“ (Matthäus 24, 22). Damit hat der Herr Jesus ein klares Zeichen seiner Wiederkunft gegeben, und dieses Merkmal ist unverkennbar vorhanden.

Gott hat den Menschen aber auch jeweils deutliche Zeichen seiner Gnade und Liebe gegeben. Das erste Symbol, das er für alle Menschen sichtbar machte, war *das Zeichen des Gnadenbundes*. Indem er den Bogen in die Wolken setzte, sprach er zu Noah und seinen Söhnen: „. . . ich richte meinen Bund also mit euch auf, daß hinfort nicht mehr alles Fleisch verderbt soll werden mit dem Wasser der Sintflut, und soll hinfort keine Sintflut mehr kommen, die die Erde verderbe. Und Gott sprach: Das ist das Zeichen des Bundes, den ich gemacht habe zwischen mir und euch und allen lebendigen Seelen bei euch hinfort ewiglich: Meinen Bogen habe ich gesetzt in die Wolken; der soll das Zeichen sein des Bundes zwischen mir und der Erde“ (1. Mose 9, 11–13).

Der Herr schritt in seinem Erlösungsplan weiter und schloß einen Bund mit Abraham – nun aber nicht mehr mit der gesamten Menschheit, sondern mit sei-

nem auserwählten Volk. Dieser Bund trug als sichtbares *Zeichen die Beschneidung am Fleisch* (1. Mose 17, 11). Als die Zeit erfüllt war, richtete Gott *das erhöhte Zeichen der Erlösung* in seinem Sohne auf. Davon sagte bereits Simeon im Tempel: „Dieser wird gesetzt . . . zu einem Zeichen, dem widersprochen wird“ (Lukas 2, 34). Der Widerspruch richtete sich aber gegen das Wort der Wahrheit, das Jesus aus dem Geiste seines Vaters verkündigte. Jesus bezeugte: „Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme“ (Johannes 18, 37). Aber alle anderen Menschen und Geister haben ihm widersprochen, denn diesen göttlichen Geist der Wahrheit konnten und können sie nicht ertragen.

In unserer Zeit hat der Herr nun *das letzte Zeichen* aufgerichtet – nicht mehr in den Wolken zwischen Himmel und Erde, wie einst bei Noah, auch nicht mehr am Fleisch des Menschen wie bei Abraham –: Heute gibt er *das Siegel des Lammes* und befestigt das fürstliche Zeichen des Neuen Bundes und der Gotteskindschaft an der Stirn der Knechte Gottes. Dieses Bundeszeichen wird heute genauso wie einst in der ersten apostolischen Kirche durch Handauflegung der Apostel gespendet und ist zugleich die Eintragung unserer Namen ins Lebensbuch des Lammes. Damit gehören wir aber auch zu der Schar, die der Herr durch alle Gefahren und Anfechtungen dieses Lebens hindurchbringt und durch Trübsale und Leiden für ihre ewige Bestimmung zubereitet.

Bleibe der Weizen nach seiner Ausreife auf dem Felde stehen, so würde daraus kein Brot für die hungernde Menschheit werden, wozu er doch bestimmt ist. Mit dem Ernten allein ist es auch noch nicht getan; das Korn muß gedroschen werden, es muß zwischen den Mühlsteinen gemahlen werden und dabei seine Selbständigkeit restlos aufgeben. Endlich muß es noch die Hitze des Ofens ertragen.

Brot zu bereiten für hungernde Seelen, ist das Ziel der Arbeit des Geistes Christi an den Seinen. Er will sie als Könige und Priester und im völligen Einssein mit ihm, dem König des Himmels, als seine himmlische Braut zu *einem ewigen Zeichen seiner Barmherzigkeit und Liebe* setzen im Tausendjährigen Friedensreich und in alle Ewigkeit. Darin findet der Wille Gottes seine Erfüllung: „. . . welcher will, daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen“ (1. Timotheus 2, 4).

## Wachstum in allen Stücken

Epheser 4, 15. 16

Alle Brautseelen bemühen sich, die Vollendung in Christo zu erreichen. Sie wissen, daß sie damit keiner menschlichen Forderung nachkommen, sondern der Erwartung des Herrn entsprechen, ihres Seelenbräutigams, der laut Matthäus 5, 48 gesagt hat: „Darum sollt ihr vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist.“ Ein solcher Seelenzustand hat aber das Wachsen in allen Stücken zur Voraussetzung, und das kann nur in der ungeteilten Liebe zum Herrn geschehen.

Rechtschaffen sein in der Liebe – das bedeutet doch, in der Erfüllung des königlichen Gesetzes zu stehen, Gott über alles zu lieben und den Nächsten wie sich selbst. Wäre aber noch eine Vorliebe für die Sünden dieser Welt vorhanden, wie sollte dann die Liebe rechtschaffen sein? Lieben wir den Herrn von ganzem

Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte, so können wir in dieser Liebe doch auch etwas Rechtes schaffen und darin des Lebens höchste und schönste Erfüllung finden.

Wachstum ist nur möglich in der Verbindung mit dem Haupte. So ist es schon an unserem Leibe. Ein Glied, das vom Leib getrennt und damit auch aus der Verbindung mit dem Haupt gerissen wird, kann nicht mehr wachsen, sondern muß sterben. *Christus ist das unsichtbare Haupt des Gemeinschaftsleibes seiner Gemeinde, der Stammapostel aber ist das sichtbare Haupt dieser Gemeinde auf Erden.* Mit ihm sind und bleiben alle treuen Apostel, Brüder und Gotteskinder innig verbunden. So kann der Leib wachsen zu göttlicher Größe. Fleißige Weinbergarbeit, in der wir uns immer finden lassen wollen, bringt in allen Ländern und Kontinenten dieser Erde ein äußeres Wachstum hervor, indem die Zahl der Seelen, die dem Werke Gottes zugehören, ständig vermehrt wird. Unter der unentwegten Pflege des Heiligen Geistes vollzieht sich aber auch in den Seelen selbst ein Wachstum, das schließlich zur Vollendung in Christo führt.

Wir müssen in *allen* Stücken wachsen!

Wachsender Eifer für die Sache des Herrn wird dann vermehrte Frucht der Weinbergarbeit bringen. Wachsende Opfertreue vermehrt den Segen in Familie und Gemeinde. Wachsende Hingabe im Dienst unseres Gottes führt zu vermehrter Freude. Sind das nicht ganz wunderbare Segensfolgen?

Auf etwas sehr Wichtiges machte der Apostel Paulus die Gotteskinder noch aufmerksam; er schrieb: „Wir sollen Gott danken allezeit um euch, liebe Brüder, wie es billig ist; denn euer Glaube wächst sehr, und die Liebe eines jeglichen unter euch allen nimmt zu gegeneinander . . . , welches anzeigt, daß Gott recht richten wird, und ihr würdig werdet zum Reich Gottes, um deswillen ihr auch leidet“ (2. Thessalonicher 1, 3. 5). Somit sind wachsender Glaube und zunehmende Liebe *Zeichen der Würdigkeit* an unseren Seelen. Möge dies ganz deutlich an allen Geistgetauften hervortreten!

Auch die Gebetskraft muß wachsen und die Wachsamkeit zunehmen, daß wir bereit und würdig sind, allem zu entfliehen, was da kommen und geschehen soll, um zu stehen vor des Menschen Sohn (s. Lukas 21, 36). Was aber unsere Entwicklung zur Vollkommenheit in Christo behindert oder in Frage stellt, muß nicht nur abnehmen, sondern gänzlich aufhören. Der Täufer Johannes sprach im Blick auf Jesum: „Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen“ (Johannes 3, 30). Das hätte er nicht nötig gehabt, denn in der Nachfolge Jesu hätte auch er wachsen können. Weil er sich aber nicht darin finden ließ, mußte er abnehmen wie alle, die in alter und neuer Zeit die Nachfolge Jesu und seiner Gesandten ablehnen. Er zweifelte schließlich an Jesu und fand kein gutes Ende. Der Kleinste im Himmelreich ist nach Jesu Worten größer als er. Es kann für uns aber nur eine segensreiche Entwicklung zur Vollendung geben, wenn wir uns in treuer Nachfolge finden lassen. Dieses Verlangen muß auch immer noch wachsen, es muß zu einer unauflöselichen Gemeinschaft mit dem Herrn führen, so daß uns nichts von ihm und seinem Gnadenwerk trennen kann.

Wie wunderbar ist es dann, wenn auch der Gemeinschaftssinn wächst und alle Glieder am Leibe Christi einander nach dem Maße ihres Vermögens dienen! Dann ist die Wärme göttlicher Liebe zu spüren, und der Gemeinschaftsleib wächst sehr „zu seiner selbst Besserung“. Bald ist der Tag der Vollendung da. Dann möge keiner fehlen. Deshalb schreiben wir uns auch die Ermahnung des Apostels Paulus ins Herz: „Seid fest, unbeweglich, und nehmet immer zu in dem Werk des Herrn, sintemal ihr wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn“ (1. Korinther 15, 58).

## Der schönste Garten

Sirach 40, 28

Sirach, der große Gottes- und Menschenkenner, sagte einmal: „Die Furcht des Herrn ist ein gesegneter Garten, und ist nichts so schön, wie sie ist!“ (Sirach 40, 28.) Ohne Gottesfurcht ist der Mensch ein Spielball aller Geister. Er gleicht einem Garten ohne Zaun, durch den ein jeder hindurchlaufen und Schaden anrichten kann, und ist wie ein Haus ohne Dach, jedem Regen und Unwetter ausgesetzt. Da kommt es dann gar bald zu mancherlei Schäden. Wo es an Gottesfurcht fehlt, gleicht der Mensch einem Schiff ohne Steuer, das kein Ziel mehr anstreben und somit den Hafen nicht erreichen kann; er ist auch einer Wetterfahne zu vergleichen, die sich von jedem Wind bewegen läßt . . .

Der Vater Tobias sagte zu seinem Sohn: „Dein Leben lang habe Gott vor Augen und im Herzen“ (Tobias 4, 6). Das sind die Grundpfeiler der wahren Gottesfurcht. Unter „Gottesfurcht“ verstehen viele Menschen einen Zustand der Angst vor Gott. Der Furcht des Herrn aber liegt die ungefärbte Liebe zu Gott, dem Allmächtigen zugrunde, zu dem wir, weil wir den Heiligen Geist besitzen, mit Recht Vater sagen dürfen. Wenn wir Gott von ganzem Herzen lieben, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte, fürchten wir uns nicht *vor ihm, aber wir fürchten uns, ihn zu enttäuschen und zu betrüben.* Ja, wir fürchten uns auch in unseren Gedanken, gegen seinen Willen zu handeln. Das ist wahre Gottesfurcht!

Ein Ehemann, der seine Frau von Herzen liebt, wird sich fürchten, sie zu enttäuschen, ihr wehe zu tun und sie zu betrüben. Kinder, die ihre Eltern lieben, scheuen sich, sie zu belasten und zu enttäuschen. Darin spiegelt sich die echte Gottesfurcht.

Viele große Gottesmänner sind schon über diese Erde gegangen, und auch heute gehen viele durch diese fluchbeladene und sündige Welt mit einer ungefärbten Liebe zu dem großen Gott. Sie haben den Herrn nicht nur vor Augen und sind sich auch nicht nur bewußt, daß er alles sieht, sondern tragen die Liebe Gottes *in ihren Herzen*; sie setzt sie in den Stand, alle Angriffe Satans zu überwinden. Ihre Seelen sind wie ein schöner Garten. Die Früchte des Heiligen Geistes können ungehindert wachsen, Gott zur Ehre und der Umwelt zu einem Segen. Joseph hat jahrelang die Angriffe der Geister über sich ergehen lassen und ist doch treu geblieben. Dadurch wurde er der Jugend zu einem leuchtenden Vorbild. Wohl denen, die sich daran ein Beispiel nehmen! So haben auch Daniel und viele andere gehandelt. Ist diesen Männern dadurch ein Schaden geworden? Mitnichten! Wohl aber ganz großer Segen. Durch die Gottesfurcht sind viele junge Brüder zu treuen Zeugen des Sohnes Gottes herangewachsen. Wo aber die Gottesfurcht fehlte, wurde aus dem schönen Garten eine Wüste, in der wilde Geister hausen.

Darum wollen wir zusehen, daß unsere Gottesfurcht keine Heuchelei sei. Das wäre der Fall, wenn wir in den Augen unserer Segensträger apostolisch handelten, in ihrer Abwesenheit aber der Welt leben wollten.

## Aus unserem Erleben

Die ganze Schulzeit meines Sohnes hindurch lag eine gewisse Belastung auf ihm: Was andere sozusagen „im Handumdrehen“ begriffen, mußte er sich durch fleißiges Lernen mühsam aneignen, alles dauerte viel länger, ehe er es beherrschte.

Ich hatte als Mutter gewiß nicht das Bedürfnis, mit einem überdurchschnittlich begabten Kind aufwarten zu können, doch es tat mir leid, daß mein Junge unter seiner Unzulänglichkeit litt. Es war mir stets ein Anliegen, ihm zu helfen, seelisch wieder „auf die Beine“ zu kommen. Das tat auch not, denn sein Kinderherz war oft verzweifelt. Wie griff es mir als Mutter ans Herz; wenn er gequält ausrief: „Warum muß ich so dumm sein, während die andern Kinder gescheit sind!“

Wir haben oft miteinander gebetet, wenn das bedrückende Gefühl der Angst in ihm überhand nehmen wollte, das Pensum nicht zu schaffen. Das war besonders vor den Prüfungen so.

Ich stellte ihm wohl manchmal vor Augen, daß die Gaben eben nicht gleich verteilt seien, mit den Gaben des Verstandes sei es ebenso wie mit den geistigen Pfunden, sie seien verschieden groß. Hauptsache wäre aber, unserem himmlischen Vater gegenüber voll unsere Pflicht und Schuldigkeit zu tun, dann gäbe er auch das Gelingen.

Trotz vieler banger Stunden schaffte es mein Junge dann doch, in eine höhere Schule zu kommen. Der Kampf mit dem „Begreifen“ blieb jedoch, so daß jetzt am Ende seiner Schulzeit mit einer gewissen Berechtigung gesagt werden kann, es lag über seinem ganzen jungen Leben eine Tragik, die ihn, was die Schule betraf, nie zur rechten Freude hatte kommen lassen.

Wie richtig ich das empfunden habe, zeigte mir jetzt eine Zeichnung von ihm, die ich zufällig – verborgen in seiner Schreibmappe für die Schule – fand: Unter das von ihm säuberlich mit Farbstift gezeichnete Emblem unserer Kirche, das Kreuz über der aufgehenden Sonne, hatte er die Worte gesetzt:

Gott ist unsre Zuversicht und Stärke,  
eine Hilfe in den großen Nöten, die uns  
getroffen haben.

Ich weiß bestimmt, daß hierin Ausdruck fand, was seine Kinderseele immer beschäftigt hat. Im Reiferwerden – jetzt ist er siebzehn Jahre alt – fand er die Formulierung seiner Empfindungen, die zu seinen Kummernissen paßten, in diesem Wort der Heiligen Schrift.

So hat mein Sohn das Wichtigste begriffen. Er weiß, wo er in allen Nöten des Lebens die Hilfe findet.

Wie diese Hilfe schon sichtbar geworden ist, will ich nicht verschweigen:

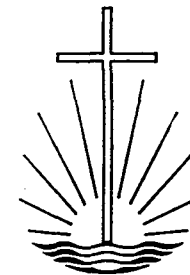
Obwohl der Junge es also nicht bis zum Gymnasium schaffte, hat er schon eine gute Lehrstelle gefunden. Im Werke Gottes ist er nicht untätig. Er singt im Gemeinde- und Jugendchor, arbeitet freudig mit im Weinberg und ist bereits Sonntagsschullehrer . . .

Ich schreibe das auf, um vielleicht einer Mutter und einem Kinde in ähnlicher Situation den Trost aufzuzeigen, daß in den großen Nöten, die schon eine Kinderseele treffen können, die Zeit weitergeht und damit die Hilfe kommt.

Eine Erkenntnis, die mein Junge wahrscheinlich schon aus der Weinbergsarbeit mit nach Hause gebracht hat, will ich nicht unterschlagen: In seinem Jugenjargon sagte er zu mir: „Weißt du, Mutter, ich bin eigentlich recht froh, daß ich keine Schönheit und keine ‚Intelligenzbestie‘ bin; solche haben es schwerer, zur Erkenntnis zu kommen, vielleicht auch schwerer, treu zu bleiben.“

H. Sch., St./M. D., G.

# Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

78. Jahrgang Nr. 4

Frankfurt a. M.

15. Februar 1979

## „Welche er zuvor ersehen hat . . .“

Römer 8, 29–31

Wenn wir einmal darüber nachdenken, daß uns der ewige Gott nach der Wahl seiner Gnade zu seinen Kindern gemacht hat, zieht eine tiefe Seligkeit durch unsere Herzen. Der Apostel Paulus schreibt darüber: „Welche er zuvor ersehen hat“ – das war, ehe der Welt Grund gelegt war (Epheser 1, 4) –, „die hat er auch verordnet, daß sie gleich sein sollten dem Ebenbilde seines Sohnes, auf daß derselbe der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern. Welche er aber verordnet hat, die hat er auch berufen; welche er aber berufen hat, die hat er auch gerecht gemacht; welche er aber hat gerecht gemacht, die hat er auch herrlich gemacht. Was wollen wir nun hiezu sagen? Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?“ (Römer 8, 29–31.) Ohne daß wir den geringsten Anspruch darauf gehabt hätten, hat uns der ewige Gott in seine Nähe gezogen, zu gegebener Zeit in sein Haus gerufen und durch das Verdienst seines lieben Sohnes von allem Anrecht des Fürsten dieser Welt freigemacht. Bei der heiligen Versiegelung sind unsere Namen ins Lebensbuch des Lammes eingetragen worden – wer will uns da noch beschuldigen? Wer will die Kinder Gottes anklagen? Gott selbst ist es, der uns gerecht macht! Wohl möchte uns der Teufel mancherlei vor Augen führen, was wir verkehrt gemacht haben, aber er kann nichts ausrichten. An Gottes Kindern, die das Verdienst Jesu ergriffen haben, wird man wohl Sünden suchen, wie die Schrift sagt, aber keine finden!

Es ist mir immer eine ganz große Freude, unter denen, die der Herr nach seinem Namen genannt hat, als Zeuge für diese Wahrheit zu wirken. Wir haben eine große Zukunft, und darum werden wir auch nicht müde, immer wieder ins Haus Gottes zu gehen. Der Geist des Herrn erquickt uns durch das Wort seiner Gesandten und rüstet uns in jedem Zusammensein an heiliger Stätte mit neuer

Kraft aus, so daß wir sicher auf dem Weg des Lebens vorankommen, bis wir das Ziel unseres Glaubens erreicht haben.

Wie groß wird unsere Freude sein, wenn wir uns im Hochzeitsaal des Lammes begrüßen können, wenn wir alle beisammen sind und nie wieder voneinander gehen müssen, wenn der Sohn Gottes unter uns sein und zu uns sprechen wird! Wer könnte sich ausdenken, welche Seligkeit wir da empfinden . . . Und das nicht nur für ein paar kurze Tage, nicht nur für ein paar Jahre oder die Länge eines Menschenlebens, sondern von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Das vor Augen zu haben, ist meine größte Freude, und die werde ich mir *nie* nehmen lassen. Denn auch ich will mein Seelenheil schaffen und bereit sein auf den Tag, an dem der Herr kommen wird. Deshalb nutzen wir unsere Zeit, es ist eine goldene Gnadenzeit! Es gibt Menschen, die sagen: Hätten wir nur vor 500 Jahren gelebt, wir sind in eine schlechte Zeit gekommen!

Haben sie recht?

Wir sind in der größten Zeit, der wunderbarsten Zeit, die es auf Erden bisher gegeben hat — in der Vollendungszeit des Werkes Gottes! Soll ein Haus gebaut werden, so beginnt man eines Tages mit der Arbeit. Und dann geht es vorwärts, Stück für Stück, bis es fertig ist und bezogen werden kann.

Welcher Tag ist nun der schönste?

Doch gewiß der, an dem das Haus vollendet wird! Wenn ein Kind Gottes in die Ewigkeit geht, so ist dieser Tag doch ein ganz großer Tag. Der Stammapostel Bischoff ist einmal gefragt worden, welcher Tag in seinem Leben wohl der größte war. Er überlegte kurz, dann antwortete er: Mein größter Tag war der, an dem ich versiegelt worden bin. — Das ist gewiß auch bei jedem Gotteskind so. Aber die Zukunft bringt noch einen größeren Tag für die, die versiegelt worden sind — den Tag der Ersten Auferstehung!

Wohl uns, wenn wir ihn erleben dürfen, denn es sind auch manche schon versiegelt worden und haben den Herrn wieder verlassen. Wie werden sie vor ihm stehen, wenn er kommen wird? Wenn man dem Herrn gelobt hat, ihm die Treue zu halten, und nachher das gegebene Wort bricht — welch furchtbare Folgen sind daran gebunden! Deshalb ist das, was der Apostel Paulus in Römer 8, 29–31 geschrieben hat, so groß und wichtig für uns. Ihn konnte keine Trübsal vom Herrn trennen, auch den Diakon Stephanus nicht. Man hat diesen Gottesknecht solange mit Steinen beworfen, bis er tot niedersank. Aber er freute sich unter dem Steinhagel! Denn er sah den Platz, für den er bestimmt war. Auch wir haben aus diesem Leben das Beste gemacht — wir sind Gotteskinder geworden, und wenn wir dem Herrn die Treue halten, dann wird unser irdisches Leben Ursache für eine ewig bleibende Freude.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

## Freuet euch!

Philipper 4, 4–7

In einem unserer Lieder singen wir: „Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten . . .“ und beziehen uns damit auf Psalm 126, 5., in dem einst schon das Vertrauen derer, die ihre Hoffnung auf den Herrn setzten, zum Ausdruck gekommen ist. Diese Hoffnung ist den Kindern dieser Welt fremd. Daß sie berechtigt ist und für die Erfüllung findet, die von Herzen danach streben, den Willen Gottes zu tun, zeigt uns am besten das Leben Jesu. Wieviel Tränen mag er geweint haben, als er in sein Eigentum kam und die Seinen ihn nicht aufnahm;

wie klagte er über die Stadt Jerusalem! Was erfüllte sein Herz? In ihm stand der Wille des Vaters, den Menschen zu helfen. Sein Verlangen war es, den ihm vom Vater vorgezeichneten Weg zu gehen, und das tat er auch in den schwierigsten Verhältnissen und Prüfungen. So oft er versucht wurde — er bewährte sich; der Weg zur Krone führte sogar über den Tod am Kreuz. Als er zu seinem Vater zurückkehrte, konnte er den Platz zu seiner Rechten einnehmen: seine Tränensaat zeitigte einen herrlichen Sieg!

Wir sind Gottes Kinder und Eigentum; auch unser Streben geht danach, den uns vorgezeichneten Weg zu Ende zu gehen und den Willen unseres himmlischen Vaters nach besten Kräften zu erfüllen. Alles, was wir auf unserer Pilgerreise über diese Erde durchleben müssen, ist dem lieben Gott nicht nur bekannt, sondern von ihm zugelassen. Lesen wir nicht in Epheser 1, 4., daß er die Seinen erwählt hat, „ehe der Welt Grund gelegt war?“ Er hat uns zu sich gerufen und uns zu seinem Eigentum gemacht. Das ist uns Ursache zu bleibender Freude. Wir wollen deshalb immer mit einem dankbaren Herzen vor den Herrn kommen; und müssen wir einmal durch ein finsternes Tal wandern, so denken wir an den Psalmisten und sprechen mit ihm: „Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück . . .“ (Psalm 23, 1. 4). Niemand kann uns so sicher führen wie er, der uns erwählt hat! Er räumt uns Hindernisse aus dem Wege, und wenn wir einmal gefallen sind, so wissen wir, daß seine Barmherzigkeit größer ist als das, was wir verkehrt gemacht haben. Er hat Gedanken des Friedens mit den Seinen und nicht des Leides. So sehen wir, daß der liebe Gott bei allem, was uns begegnet, die Dinge fest in seiner Hand hat. Er formt uns wie ein Töpfer den Ton und arbeitet solange an uns, bis wir ein Gefäß zu seiner Ehre werden.

Wieviel Gotteskinder mußten schon durch schwierige Verhältnisse! Im Glauben ergriffen sie das Wort ihres Segensträgers und erlebten, daß sich der Herr daran band.

Der Apostel Kitching berichtet von einem jungen Priester, dem er den Auftrag gab, in einem abgelegenen Teil seines Bezirkes Gottes Werk aufzubauen. Ohne Bedenken begaben sich der junge Bruder und seine Frau auf den Weg zu ihrem Bestimmungsort. Als sie ihr Ziel erreicht hatten, hörten sie, daß der Möbelwagen, der ihnen nachkommen sollte und auf dem sich ihr ganzer irdischer Besitz befand, während des Transportes verbrannt war. Sie hatten alles verloren, nichts war ihnen geblieben.

Unter Tränen kamen sie zu ihrem Apostel. Er betete mit ihnen und sagte: „Wer mit Tränen säet, wird mit Freuden ernten . . . Und wer dem Herrn ein Haus baut, dem wird der Herr auch das Haus bauen! Er wird euch zeigen, daß der Weg, den ihr gehen müßt, sein Weg ist . . .“

Anderthalb Jahre vergingen darüber. Dann kamen die beiden wieder einmal zu ihm und sagten:

„Lieber Apostel! Was Sie uns damals gesagt haben, konnten wir zunächst nicht begreifen; heute aber verstehen wir es. Der Herr hat uns reich gesegnet und uns alles wiedererstattet, was wir damals verloren haben!“

So bekannte sich der ewige Gott zum Wort seines Knechtes.

Es ist ja sein Werk, an dem wir stehen! Wir freuen uns, daß wir seine Kinder sein dürfen und der Tag nahe ist, an dem er uns für immer zu sich nehmen will. Wie gerne machen wir da seinen Namen groß vor den Menschen!

Mitunter mag es gelingen, einem andern sein Leid zu verbergen. Die Freude, die das Herz erfüllt, läßt sich vor anderen kaum verheimlichen. Sieht man es

einer Braut nicht an, wenn sie glücklich ist? Sie freut sich auf den Tag der Hochzeit, und diese Freude steht auch in uns. In dieser Freude bringen wir unsere Lob- und Dankopfer, in dieser Freude auf den Tag unserer Erlösung und Heimholung trösten und stärken wir einander. Und wenn einmal ein Tag voller Wolken ist, so wissen wir doch, daß die Sonne dennoch am Himmel steht und wieder scheinen wird.

Hat der Apostel Paulus nicht einst schon den ihm anvertrauten Gotteskindern gesagt, daß sie Ursache haben, sich zu freuen? „Abermals sage ich: Freuet euch! Eure Lindigkeit lasset kund sein allen Menschen! Der Herr ist nahe!“ Üben wir uns in einem freundlichen Lächeln allen Menschen gegenüber! Das, was uns froh macht, kann von den Dingen, die in dieser Welt geschehen, nicht berührt werden. Der Herr ist nahe! – das ist uns Ursache, daß wir uns jeden Tag freuen und unsere Dankbarkeit auch anderen gegenüber zum Ausdruck bringen können. Wohl dem, der es vermag!

## Verheißung – Erfüllung

Das gesamte Erlösungswerk unseres Gottes steht zwischen den beiden bedeutendsten Verheißungen, nämlich jener, daß Gott einen senden will, der der Schlange den Kopf zertritt, und der, daß der Sohn Gottes wiederkommen und die Seinen zu sich nehmen wird.

Mit der Menschwerdung des Gottessohnes fand die bereits im Paradiese gegebene erste Verheißung ihre Erfüllung. Er kam, um die Sünden der Welt auf sich zu nehmen, um Frieden zu bringen und in sich selbst den ewigen Gott mit den Menschen zu versöhnen. In der Nacht, in der Jesus geboren wurde, erschien der Engel des Herrn den Hirten auf Bethlehems Fluren und verkündigte ihnen die frohe Botschaft; und die Menge der himmlischen Heerscharen lobten und priesen Gott: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen“ (Lukas 2, 14). Es ist beachtenswert, daß Ludwig Albrecht aus dem Grundtext wie folgt übersetzt: „Preis gebühret Gott in Himmelshöhen und auf Erden ist nun Friede unter den Menschen, die Gott wohlgefallen!“ Der Herr Jesus hat bei seiner Geburt das Licht in die Welt gebracht. Er konnte mit Recht sagen: „Ich bin das Licht der Welt“ (Johannes 8, 12). Und bevor er zum Vater ging, sprach er zu seinen Aposteln: „Ihr seid das Licht der Welt!“ (Matthäus 5, 14.)

Wie Jesus nun einst das Licht seines Geistes in die Welt brachte, so gewiß wird er auch wiederkommen und dieses Licht hinwegnehmen. Wie groß wird dann die Finsternis auf Erden sein, wenn der Herr den letzten Funken seines Geistes zu sich genommen haben wird! Gleichzeitig werden die Winde losgelassen werden, die heute noch die Engel an den vier Ecken der Erde halten (s. Offenbarung 7, 1). Wir empfinden wohl, wie die Winde bereits an den Seilen zeren und das Unheil sich drohend anzeigt. Wir sehen das mit geistgesalbten Augen. Wenn der Herr sagt: „... des Menschen Sohn wird kommen zu einer Stunde, da ihr's nicht meint“ (Matthäus 24, 44), so wissen wir, daß das „Meinen“ ein Ergebnis verstandesmäßiger Überlegungen ist. Alle, die sowohl dem Werke Gottes als auch dieser seiner letzten Verheißung mit dem Verstande gegenüberstehen, werden nichts vom Reiche Gottes wahrnehmen. Darum müssen wir uns darüber klar sein, daß der Herr in einer Stunde kommt, in der er zwar vom Verstand nicht erwartet wird, unser Glaube aber ihn sehnsüchtig erwartet und ihm unbeirrbar entgegensteht.

Der gottesfürchtige Simeon und die alte Prophetin Hanna waren auch nicht ohne Sünde und Anfechtung, aber sie erwarteten im tiefen Glauben den Heiland

Israels und konnten ihn auch im Tempel schauen. Mit einem reinen, gläubigen und liebevollen Herzen erwartet heute die Braut Christi ihren himmlischen Bräutigam. Um dieser Herzensstellung willen darf sie ihn mit Recht erwarten, denn der Herr hat's gesagt.

Das größte Geschenk, das der ewige Gott der Menschheit je gemacht hat, war die Gabe seines Sohnes. Dies bezeugt der Apostel Johannes in seinem Evangelium mit den Worten: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“ (Johannes 3, 16). Die größte Liebesgabe für die Kinder Gottes wird sein, wenn sie am Morgen der Ersten Auferstehung mit ihrem Herrn und Erlöser, dem Bräutigam ihrer Seelen, auf ewig vereint sein werden und so die Erfüllung der von ihnen geglaubten göttlichen Verheißung erleben dürfen.

## Wo du hin gehst, da will ich auch hin gehen . . .

Ruth 1, 16

Wenn wir an unsere Kindheit denken – wie sicher saßen wir im Schoß der Mutter, wie fühlten wir ihre Hand, wenn sie uns über den Kopf strich! Da gab es keine Sorgen und keine Angst vor irgend etwas.

Das ist nicht so geblieben.

Wir sind ins Leben hineingewachsen, und es gab mancherlei Anfechtungen, mit denen wir uns herumschlagen mußten, wenn wir uns auf dem schmalen Pfad halten wollten. Wie dankbar dürfen wir sein, daß wir beim Herrn immer eine Zuflucht hatten, daß wir uns bei ihm geborgen wissen! Unter seinem Wort wird uns in jedem Gottesdienst neu Trost und Kraft, wir spüren, daß er uns liebhat. Vor allem wissen wir uns ihm ganz nahe, wenn wir dem Stammapostel, wenn wir einem unserer Apostel zu Füßen sitzen. Wie demütigen sich die Männer Gottes, um uns zu erhöhen, wie glücklich sind wir, daß wir empfinden dürfen, in der Gemeinschaft mit ihnen haben wir auch Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn! Aber nicht nur wir, die wir noch im Fleische sind, nehmen das wahr. Wir dürfen glauben, daß auch alle, die in jener Welt den Weg zum Gnadenstuhl gefunden haben, mit denen, die uns im Glauben vorangingen, mit uns auf den Tag warten, an dem der Herr die Seinen überkleiden und ins Vaterhaus führen wird. Dies zu erkennen, ist eine Gnade, die nicht vielen Menschen zuteil wird. In der Welt ist man für die Gnadenerweisungen unseres Gottes ohnehin weitgehend abgestumpft. Das sind die Folgen der Sünde. Wer von diesem Gift genießt, wird empfindungslos für Gottes Wort, die Speise von oben, die der Herr den Seinen darreicht. Es fällt uns Gotteskindern nicht schwer, in unserer Zeit den Aposteln Jesu in der Herzensstellung zu begegnen, die damals die Ruth ihrer Schwiegermutter bewiesen hat, als sie zu Naemi sagte: „Wo du hin gehst, da will ich auch hin gehen; wo du bleibst, da bleibe ich auch. Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott“ (Ruth 1, 16). Lesen wir davon, so sollten wir auch vor Augen haben, in welchen Verhältnissen damals diese Frauen leben mußten. Naemi war eine Israelitin, die mit ihrem Mann um einer Teuerung willen in das Land der Moabiter gekommen war. Als ihr Mann und ihre Söhne, deren Frauen aus diesem Volke stammten, gestorben waren, wollte Naemi in ihre Heimat zurückkehren. Sie sprach zu Orpa und Ruth, ihren Schwiegertöchtern: Geht wieder

in eurer Mutter Haus! Der Herr tue an euch Barmherzigkeit, wie ihr an den Toten und an mir getan habt. — Da weinten die beiden Frauen. Orpa verabschiedete sich von Naemi, die Ruth aber antwortete ihr: „Rede mir nicht ein, daß ich dich verlassen sollte und von dir umkehren. *Wo du hin gehst, da will ich auch hin gehen; wo du bleibst, da bleibe ich auch. Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott*“ (Ruth 1, 16). Dieses Bekenntnis der Ruth ist uns in der Heiligen Schrift aufbewahrt geblieben. Welcher Segen ihr daraus geworden ist, lesen wir dort auch.

Halten wir uns zu den Boten des Herrn, bewahren wir uns ein demütiges Herz, dann werden auch wir reichen Segen aus seiner Hand nehmen können. Der liebe Gott hat uns schon soviel geschenkt, er wird denen, die in der Treue beharren, auch die verheißene Herrlichkeit nicht vorenthalten. Wie groß wird dann die Freude sein, wenn die Erstlinge und Überwinder im Vaterhaus geborgen sind und nie mehr voneinander Abschied nehmen müssen! Gewiß gibt es in dieser Welt so manchen, der auch nach dem Reiche Gottes verlangt — den schmalen Pfad aber will er nicht betreten, und die Pforte, die er durchschreiten müßte, ist ihm zu eng . . . Wir haben Gnade vor dem Herrn gefunden; das macht uns nicht nur hier auf Erden selig, sondern läßt uns voll Zuversicht dem Tag entgegengehen, an dem unser Glaube zum Schauen kommen wird.

## Den Fleiß beweisen

Hebräer 6, 11. 12

Seit Menschen auf Erden leben, sind diese mit unterschiedlichen Kräften und Fähigkeiten ausgerüstet worden. Die Allmacht Gottes hat es in weiser Vorsehung so geordnet. Hätten alle die gleichen Eigenschaften und Gaben aufzuweisen, wäre das Leben sicher nicht so interessant und abwechslungsreich. Schon im Pflanzenreich stellen wir fest, daß die Blumen in Art, Farbe und Duft unterschiedlich erschaffen sind, und doch präsentieren sie in ihrer Vielfalt eine wunderbare Pracht.

Auf dem Gebiet des Seelen- und Glaubenslebens ist es ähnlich. Gott hat von Anbeginn den Menschen den freien Willen gegeben. Leider sind die meisten so selbstherrlich geworden, daß sie von Gott, ihrem Schöpfer, und der Ewigkeit mit allem, was sich daraus ergibt, nichts wissen wollen. Auch offenbaren sich viele in verkehrter Einstellung dem göttlichen Walten gegenüber. Selbst die durch den Heiligen Geist Wiedergeborenen, die Kinder Gottes, weisen unterschiedliche Entwicklungsmerkmale auf. Die einen entwickeln sich in der Braut- und Lammesgesinnung nur langsam, die andern rascher.

In der ersten apostolischen Zeit mahnte der Apostel mit seinen treuen Mitarbeitern: „Wir begehren aber, daß euer jeglicher denselben Fleiß beweise, die Hoffnung festzuhalten bis ans Ende . . .“ Sicher bestand dazu Veranlassung. Wenngleich von den damaligen Gotteskindern nur wenige das Amt eines Vorstehers, Bischofs oder Apostels auszurichten vermochten, so konnte doch von allen, Knecht und Volk, erwartet werden, daß sie im Glauben, Hoffen und Lieben treu blieben bis ans Ende.

Der Apostel Paulus ist in gottwohlgefälligem Fleiß ein Vorbild geworden. Zwar war er ehemals — in der Zeit, als er unwissend gegen den Willen Gottes handelte und die ersten Apostolischen gefangenführte — weit davon entfernt. Doch welch eine Gnade, daß der Herr ihm heilsam begegnete und ihm die Augen öffnete! Sodann wurde aus dem ursprünglichen Verfolger ein treuer Nach-

folger, der bekannte: „Denn ich eifere um euch mit göttlichem Eifer . . .“ (2. Korinther 11, 2). Schließlich konnte dieser Gottesmann am Ende seines Lebens ausrufen: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten; hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird, nicht mir aber allein, sondern auch allen, die seine Erscheinung liebhaben“ (2. Timotheus 4, 7. 8).

Betrachten wir den Stammapostel und die mit ihm im Einssein verbundenen Apostel, so werden wir gewahr, daß auch sie als wahrhaft treue Glaubensstreiter offenbar sind und kein anderes Begehren haben als die Zubereitung des Werkes Gottes, eingedenk der Tatsache: Der Herr kommt bald!

Jedes Gotteskind möge sich nun in seinem Teil ernstlich prüfen, was noch zu tun und zu lassen ist, um im vorerwähnten Fleiß und Eifer erfunden zu sein. Wenn wir mit geheiligten Augen Ausschau halten, finden wir noch so viel zu tun, sei es im Kreis der Kinder, der Jugend, der Sänger oder im Einladen derer, die dem Werke Gottes noch fern sind. Darin aufzugehen und zu wirken, macht glücklich und reich. Es gehört dazu auch ganz besonders, daß wir im Beten, Wachen und Warten weder müde noch träge werden und uns allezeit im Überwinden befeißigen. Warum denn? Damit wir zu der uns vom Herrn verheißenen Ruhe eingehen können und möglichst niemand infolge seines Unglaubens zurückbleiben muß (Hebräer 4, 11).

Ein Sinnspruch sagt:

Die rechte Goldgrub' ist der Fleiß  
für den, der ihn zu üben weiß.

Fleiß im Interesse des irdischen Lebens verhilft lediglich zu vergänglichem Erfolg und Ruhm. Der Fleiß aber im Interesse der unsterblichen Seele und die Mitarbeit im Erlösungswerk unseres Gottes erbringt ewiges Leben.

## Aus unserem Erleben

### Glauben und vertrauen

Wegen einer Augenerkrankung konnte ich einige Wochen nicht mehr arbeiten. Deshalb wurde ich zu einem Kuraufenthalt nach B.-K. verschickt. Meine größte Sorge war, daß mir der Herr in dieser Zeit die Wege bahnen möge, dort regelmäßig die Gottesdienste auskaufen zu können. Auch sagte ich in meinen Gebeten dem himmlischen Vater, daß er mir, wenn es möglich wäre, doch in der Kurklinik eine Begegnung mit Glaubensgeschwistern schenken möge. Ich darf die wunderbaren Wege unseres Gottes rühmen, denn er hat sich zu meinen Bitten gnädig bekannt.

Als ich am Sonntagmorgen beim gemeinsamen Frühstück auf eine Frage bemerkte, daß ich mit dem Auto nach T.-T. zur neuapostolischen Kirche fahren würde, gab dies einigen Kurgästen Anlaß, über die „Neuapostolischen“ zu spotten.

Bevor ich jedoch etwas dazu sagen konnte, erwiderte eine junge Frau, die neben mir saß: „Darüber gibt es nichts zu spotten. Ich hatte eine Freundin, die ebenfalls neuapostolisch war und zweimal am Sonntag zur Kirche ging. Aber sie lebte auch ihres Glaubens. Wer über diesen Glauben etwas Negatives sagt, sollte sich zuvor erst einmal genau informieren.“ Obwohl diese junge Frau später

nicht zu bewegen war, mit mir einen Gottesdienst zu besuchen, diente sie an diesem Morgen doch als Werkzeug in der Hand des Herrn. Von den Kurgästen an meinem Tisch wurde in meiner Gegenwart nie wieder über unsere Kirche gespottet. In welcher vorbildlicher Weise mag aber jene junge Schwester ihren Glaubens- und Lebensweg gegangen sein, daß ihr ein solches Zeugnis ausgestellt werden konnte!

Der liebe Gott hat mir auch dann stets die Wege gebahnt, so daß ich alle Segensstunden in seinem Hause auskaufen konnte.

Nach etwa zehn Tagen bekam ich starke Augen- und Kopfschmerzen und mußte mehrmals den Augenarzt aufsuchen. Dieser stellte dann fest, daß beide Augen erkrankt waren. Über die Diagnose war ich zunächst sehr erschrocken und brauchte einige Zeit, um sagen zu können: Es geschieht nichts ohne die Zulassung unseres Gottes! Der inzwischen unterrichtete Chefarzt der Kurklinik wollte die Kur vorzeitig abbrechen. Gleichzeitig bot er mir an, Einzelgespräche mit einer Diplom-Psychologin zu führen, die mir helfen sollte, mit meinem Kummer fertig zu werden. Diese Gespräche lehnte ich jedoch dankend ab. Ich wußte, daß ich die notwendige Hilfe am Abend im Hause des Herrn finden würde. Und ich erlebte auch etwas Wunderbares. Zunächst traf ich im Gotteshaus liebe Geschwister, ein Ehepaar, das seit einigen Tagen auch in der Kurklinik war und mich mit den Worten begrüßte: „Alles trifft sich bei der Quelle!“ In diesem Gottesdienst erhielt ich dann reichen Trost und konnte viel Kraft aus dem Wirken des Heiligen Geistes empfangen.

Nach Beendigung meiner Kur stellte der Augenarzt in meinem Heimatort fest, daß meine Augen wieder völlig in Ordnung waren!

Gemeinsam mit den Geschwistern haben wir einigen Kurgästen Zeugnis gebracht. Eine junge Frau kam unserer Einladung sogleich nach. Weil sie noch nie etwas von der Neuapostolischen Kirche gehört hatte, war sie im Gottesdienst eine sehr aufmerksame Zuhörerin. Im Anschluß an diese Stunde stellte sie viele Fragen. Dann sagte sie zu uns: „Nun weiß ich, warum meine Kur verlängert wurde! Ich mußte in Ihre Kirche kommen. So etwas habe ich noch nie erlebt. Gibt es in Sch.-H. auch eine neuapostolische Kirche? Ich möchte auch dort gern die Gottesdienste besuchen.“ Ich versprach ihr, umgehend die Anschrift der für sie erreichbaren Kirche in ihrem Heimatort zu beschaffen.

E. H., B.

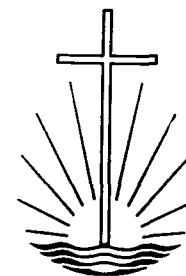
### Seines Kleides Saum berührt . . .

Lieber Apostel!

Am vergangenen Dienstag bin ich endlich meinen Gipsverband am Bein losgeworden und versuchte dann auf Anordnung des Arztes, den Fuß wieder zu belasten; nach 11 Wochen mußte ich erneut das Gehen lernen. Als der Tag damit ausklang, stellte ich zu meinem Entsetzen fest, daß sich an meinem kranken Bein eine Geschwulst gebildet hatte, die an Umfang die doppelte Stärke meines gesunden Beines angenommen hatte. Ich rief sofort meinen Bezirksältesten an und bat um seine besondere Fürbitte, die er mir auch zugesagt hat, und er gab mir das hoffnungsvolle Wort: „Geh nur ruhig schlafen!“ Als ich dann am Morgen aufwachte und nach meinem kranken Fuß sah, war die Geschwulst am Bein völlig zurückgegangen. – Wer den Saum des Kleides unseres Herrn berührt, erlebt solche Wunder! Meine Freude darüber ist groß . . .

F. T., S.

# Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

78. Jahrgang Nr. 5

Frankfurt a. M.

1. März 1979

## „Und der Geist und die Braut sprechen . . .“

Offenbarung 22, 17

Auf der letzten Seite der Heiligen Schrift stehen die Worte: „Und der Geist und die Braut sprechen: Komm!“ Blättern wir einmal zurück und schlagen wir die Bibel ganz am Anfang auf, so lesen wir: „Und die Erde war wüst und leer, und es war finster auf der Tiefe; und der Geist Gottes schwebte auf dem Wasser“ (1. Mose 1, 2).

Langsam begreifen wir, was uns der liebe Gott sagen will. Auf den ersten Seiten lesen wir noch nichts von einer Braut, wohl aber vom Geist Gottes. Wir alle kennen die Schöpfungsgeschichte, und mancher stellt vielleicht die Frage, warum der liebe Gott eigentlich die Erde und alles, was darauf ist, geschaffen hat.

Weshalb baut ein Vater irgendwo ein Haus?

Die Antwort ist einfach: Er baut es, damit er dort mit seinen Lieben wohnen und sich in der Gemeinschaft seiner Familie freuen kann. Oder gibt es einen anderen Grund? Der liebe Gott hat diese Erde geschaffen, und als die natürliche Schöpfung fertig war, schuf er den Menschen sich zum Bilde. Und zwar schuf er ihn, wie der Psalmist schreibt, wenig niedriger denn sich selber (Psalm 8, 6). Mit diesem edlen Geschöpf wollte er Gemeinschaft haben, und im Paradies war es auch so. Täglich trat er mit den Menschen in Verbindung. Sie redeten mit ihm und er mit ihnen. Dann trat der Böse dazwischen und zerstörte dieses einmalige Verhältnis . . . Gott aber hat nicht aufgehört, die Menschen zu lieben. Er versprach ihnen, daß er sie erretten und erlösen werde, und wir lesen, daß er immer wieder Menschen fand, auf denen sein Geist ruhte. Diese wurden ihm für sein Vorhaben zu brauchbaren Werkzeugen. Wir erfahren von Abraham. Gott nannte ihn einen Freund. Auch auf David ruhte der Geist Gottes. Deshalb konnte er Worte sagen, die andere nie hätten aussprechen können. Und von den Propheten

wissen wir, daß sie aus dem Geist des Herrn immer wieder Verheißungen für die Zukunft gaben. So wiesen sie darauf hin, daß aus dem Stamme Isais eine Rute aufgehen und ein Zweig aus seiner Wurzel Frucht bringen werde (Jesaja 11, 1). Schließlich heißt es dann in Offenbarung 22, 16: „Ich, Jesus, habe gesandt meinen Engel, solches euch zu bezeugen an die Gemeinden. Ich bin die Wurzel des Geschlechts David, der helle Morgenstern.“ Was Gottes Geist durch die Propheten verkündigt hatte, war nun wahr geworden. So konnte langsam die Braut entstehen, die am Tag des Herrn heimgeführt werden soll.

Wir haben im Alten Bund ein Bild vom Brautwerber, dem Elieser, der dem Sohne seines Herrn eine Gehilfin suchen sollte. Damit ist ein Hinweis auf das gegeben, was in unserer Zeit getan wird. Zunächst wies der Geist des Herrn auf das hin, was geschehen sollte, dann war Jesus selber da, und nun galt es, die Brautseelen zu finden und zu bereiten. Fast 2000 Jahre sind darüber hingegangen. Heute ist diese Arbeit so weit fortgeschritten, daß der Geist des Herrn nicht mehr allein spricht, auch die Braut spricht wie er! Und das ist das Wunderbare, denn so war es nicht immer. Als Jesus lehrte und wirkte, sprachen noch lange nicht alle, die ihn hörten, dasselbe wie er. Heute dürfen wir sagen, daß Geist und Braut in einem Sinn und Geist offenbar werden.

Und was sprechen sie?

Das Wort: „Komm!“ Das ist ein Wort für unsere Zeit. Nicht alle Menschen verstehen es. Der Herr Jesus hat zu den Seinen einst gesagt: Ich will wiederkommen und euch – er sah im Geist die Braut – zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin! Von da an setzt die Entwicklung ein, die die Auserwählten so sprechen läßt wie ihn. Ja, von ihnen ist gesagt, daß sie Tag und Nacht rufen werden, und dann wird sie der Herr erretten in einer Kürze. Nun ist es die Arbeit aller Kinder Gottes, darauf zu achten, daß ihr Rufen dasselbe ist wie das Rufen des Geistes. Aber damit noch nicht genug. Es heißt weiter: „Und wer es hört, der spreche: Komm!“ – Eine Braut ist ja nicht allein im Haus, da gibt es noch andere. Man sieht das ja bei einer Hochzeit. Braut gibt es nur *eine*, aber um sie sind noch mehrere, und auch die werden hier angesprochen. Sie sollen soweit kommen, daß auch sie unsere Einladung annehmen und weitertragen. Wenn die Menschen hören, daß wir von der Ersten Auferstehung reden, von einem Tausendjährigen Friedensreich, von der Entrückung der Brautseelen, so werden sie damit zunächst vielleicht nicht viel anfangen können. Aber nach und nach merken sie schon, worum es geht. „Wer es hört, der spreche: Komm! Und wen dürstet, der komme!“ – Da und dort ist noch einer darunter, der nach dem Wort der Wahrheit verlangt – auch er soll herzutreten, damit sein Durst gestillt wird. Und dann ist hier noch etwas, was für unsere Zeit gilt; es heißt hier: „Und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst!“

Es hat eine Zeit gegeben, in der man den Menschen befahl, in die Kirche zu gehen; wer nicht ging, wurde bestraft. Hier heißt es: Wer da *will*, der komme! – Das ist doch ein Wort für unsere Zeit; keiner wird gezwungen, in das Haus Gottes zu gehen. Wir selber sind aufgerufen, ob wir aus freien Stücken in das Haus des Herrn gehen wollen oder nicht. Gott will keine Gemeinde von Gezwungenen, sondern solche, die *freiwillig* kommen und dem Herrn ihre Opfer zu Füßen legen. Was wir tun, sollen wir aus freien Stücken tun. In einer Zeit, wo es fast gar nichts mehr umsonst gibt – da ist das Wasser des Lebens umsonst erhältlich. Vertrauensvoll legen wir dem Herrn alles in die Hände. Brautseelen stellen ihren Willen unter den des Ewigen! Weil das so ist, antwortet der Herr auch: Ja, ich komme bald! Und Braut und Bräutigam sprechen ein gemeinsames „Amen, ja komm, Herr Jesus!“

Und dann steht als letztes Wort in der Heiligen Schrift: „Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi sei mit euch allen.“ Das wird die letzte Handlung vor der Entrückung sein, daß der Herr Jesus alles noch hinwegtut, was an Unvollkommenheiten geblieben ist, und deshalb steht dieses Wort auch als letztes. Dann kommt die Hochzeit im Himmel und dann der Anfang des Tausendjährigen Friedensreiches.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels Urwyler)

## Christus – ein Herr über Tote und Lebendige

(Zum Entschlafenendienst)

Römer 14, 7–9

Im Grunde gibt es zwei große Gruppen, in die sich alle Lebenden und Entschlafenen einteilen lassen – die einen zählen entweder schon hier auf Erden zu den Geistgetauften oder haben durch die Liebesarbeit der Boten Jesu in jener Welt das Heil aus Christo erlangt, die anderen machen die große Schar der Unerlösten aus. Sie sind auf unsere Fürbitten angewiesen, ihnen wollen wir helfen. Die Erstgenannten, die Unseren, sind auch in jener Welt beisammen, sie haben aus dem Verdienst Jesu Vergebung ihrer Sünden erlangt und warten mit uns auf den Tag der Ersten Auferstehung, die anderen sind zerstreut in vielerlei Gemeinschaften und Gruppen hier wie drüben, je nach den Geistern, denen sie sich zugeordnet haben. Unter diesem Bild erkennen wir, daß das Volk des Herrn, so verschieden die Menschen sein mögen, die dazu zählen, *ein* Volk ist, erfüllt von seinem Geist und reich gemacht durch seine Gnade.

Wo immer Gottes Kinder auf Erden sind – sie streben unter der Führung des Stammapostels und der Apostel Jesu danach, für das Erscheinen des Gottessohnes würdig und in die himmlische Heimat aufgenommen zu werden. Wie verschiedenartig sie auch ihrer Sprache, ihrer Volkszugehörigkeit, ja auch ihrer Hautfarbe oder Rasse nach sein mögen – durch die Taufe mit Wasser und dem Heiligen Geist sind sie Gottes Kinder geworden, Kinder ihres himmlischen Vaters! Das zu erleben, wirkt uns nicht nur Freude und Seligkeit, sondern bedeutet auch, daß es nichts geben kann, was uns jemals wieder voneinander trennen könnte. Die, die der Herr zusammengeführt hat, sollen ja auch immer inniger in geschwisterlicher Liebe zueinander finden, in der Hingabe an den, der sie von dieser Welt erkauf hat!

Welche Mühe gibt sich der Stammapostel, dies den Kindern Gottes immer wieder so recht vor die Seele zu stellen und die trennenden Meinungen und Absichten, die mancherlei Geister verursachen, auszuschalten. Denn die Einheit des Werkes Gottes aufzuspalten, ist des Teufels Hauptanliegen; er will nicht zusammenführen, sondern zerstreuen . . . Gewiß gibt es, denn wir sind noch in dieser Welt, Ansätze, die zu mancherlei Überlegungen führen könnten. Da ärgert sich einer in seiner Gemeinde an einem Amtsbruder, und er meint, er könne dort nicht mehr zum Gottesdienst gehen. Aber er will ja neupostolisch bleiben, also geht er in eine andere Gemeinde, deren Gottesdienste er nun besucht. Die Brüder können und wollen ihn nicht zurückweisen – und doch zeugt eine solche Gesinnung davon, daß der Betreffende nicht willens ist, sich selbst zu überwinden und zu erkennen, daß Gottes Gnadenwerk ihm auch da Raum gibt, wo er meint, nicht verstanden zu werden. So möchte der Teufel die von Gott gewollte Entwicklung des einen oder anderen hemmen. Denkt ein solches Gotteskind aber auch daran, daß es in der Ewigkeit seinem Vorsteher, dem es vielleicht jahrelang aus dem Weg gegangen ist, wieder begegnen wird? Welches Gewicht haben dann

noch all die Kleinigkeiten, mit denen sich manche hier auf Erden das Leben schwermachen — wie töricht wäre es, sich mit ihnen zu verbinden, sind sie doch hier schon für den, der das Große und Ganze vor Augen hat, wertlos!

Nun wollen wir uns aber auch noch mit jener anderen Gruppe befassen, die von ihrer geistigen Gestaltung her schon keine Einheit sein kann. Wir finden in ihr das genaue Abbild unserer irdischen Verhältnisse. Denn wie der Baum fällt, so bleibt er liegen, wie ein Mensch stirbt, so kommt er drüben an. Der Tod macht den Menschen wohl frei von den Schmerzen eines geplagten Leibes und damit auch von mancherlei irdischen Nöten, aber er verändert Geist und Seele nicht. Er bringt jeden in den Bereich, für den er seinem inwendigen Menschen nach reif geworden ist. So versammelt sich jeder zu *seinem* Volk und folgt dem Geist, dem er hier gedient hat. Es kann sogar sein, daß sich mancher in dieser Gemeinschaft zunächst ganz wohl fühlt. Wer nicht in Leidenschaften und Süchten gefangen war oder sein Herz ausschließlich an die Dinge dieser Welt gehängt hat, mag sich fürs erste bei denen, zu denen er gehört, ganz gut untergebracht vorkommen. Die Ernüchterung bleibt aber nicht aus. Es fehlt der Frieden, den allein das Verdienst Jesu wirken kann, das Geborgensein in Gott! Denn dort, wo ein Mensch mit Leib und Seele einer Sache verschrieben war, Opfer für sie brachte und sie mit allen Kräften zu fördern suchte, ist er auch gebunden. All das ist aber auf Erden geblieben. Dort hatte er Macht, nun ist sie ihm genommen. Andere haben seine Schlüssel in der Hand und setzen seine Arbeit nach ihrer Weise fort. Wohl sagt man am Grab eines verdienten Mannes, daß man sein Werk in seinem Sinn weiterführen wolle, im Grunde aber wird doch alles ganz anders. Wie soll ein solcher Mensch in jener Welt glücklich sein, wenn er noch an vielem hängt, was auf Erden zurückbleiben muß? So finden unsere Heimgegangenen die Seelen, die sie in ihren Bereichen aufsuchen, unter mancherlei Belastungen. Es ist ihre Aufgabe, ihnen die Augen für Gottes Gnadenangebot zu öffnen und ihnen den Weg zu den Männern zu bahnen, die als Botschafter an Jesu Statt hier auf Erden wirken. Unter ihrem Wort können auch sie zum Glauben an den Sohn Gottes und seine Erlösertat kommen und Frieden finden.

Christi Geist ist nicht nur wirksam im Bereich des Sichtbaren. Einmal geht dies aus seinen eigenen Worten hervor, die er an seine Apostel gerichtet hat: „Was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden sein, und was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los sein!“ (Matthäus 18, 18.) Und dann wissen wir, wie es in Römer 14, 9 heißt, daß der Herr Jesus gestorben und auferstanden ist, „daß er über Tote und Lebendige Herr sei“. Nach seiner Kreuzigung ging der Herr Jesus zu den Entschlafenen und predigte denen, die vorzeiten nicht glaubten (1. Petrus 3, 20), er blieb aber nicht bei ihnen. Als er auferstanden war, zeigte er sich auch denen, die noch im Fleische waren! Er hat niemand aus dem Bereich der Entschlafenen gesetzt, uns zu lehren, sondern seine Friedensboten aus denen genommen, die noch über diese Erde gingen. Diese salbte er mit seinem Geist und rüstete sie aus mit Gaben und Kräften, daß sie die Seinen für seine Herrlichkeiten bereiten könnten. Und wenn er wiederkommen wird, so sagt uns die Schrift, so wird er die, die in jener Welt auf ihn warten, mit uns zusammenführen, uns alle überkleiden und ins Vaterhaus bringen. Nirgendwo lesen wir, daß Jesus nach seinem Hinscheiden in jener Welt jemand getauft, einem Entschlafenen den Heiligen Geist gesendet oder mit jemand das heilige Abendmahl gefeiert hätte. Wir lesen aber, daß unsere Brüder und Schwestern in der ersten apostolischen Kirche der Heimgegangenen und Entschlafenen gedacht haben, denn schon damals ließ man sich für Verstorbene taufen. Freilich ist der Erfolg einer solchen Handlung immer auch auf den Glauben derer gegründet, denen sie zugedacht ist.

An den Tagen, an denen der Herr durch den Stammapostel die Bereiche in jener Welt aufschließen läßt, wird Gnade angeboten für alle, die ihrer bedürfen und die zugreifen wollen. Uns fällt die Aufgabe zu, niemand den Weg zum Gnadenstuhl durch Vorbehalte oder dadurch, daß wir jemand etwas nachtragen oder jemand binden, zu verlegen. Wir alle haben einen Einflußbereich, über den wir verfügen; können wir nicht jedem, der uns nicht paßt, den Zutritt zu unseren Wohnräumen verwehren? Damit schließen wir ihn aus von dem Bereich, in dem wir zu Hause sind. So können wir auch Entschlafenen zum Hindernis werden. Der Herr will aber, daß allen Menschen geholfen werde. Deshalb dürfen wir die, die in ihrem Leben gefehlt haben, nicht um deswillen ausschließen, weil uns ihr Verhalten nicht paßt. Der Sohn Gottes hat sich in seiner Liebe in den letzten Stunden seines Lebens eines zum Tode verurteilten Verbrechers erbarmt und ihm die Zusage gegeben, daß er noch am gleichen Tag mit ihm im Paradiese sein werde. Diese Liebe muß auch in uns stehen; sie schließt niemand von den Segnungen in Christo aus, denn der Sohn Gottes ist nicht nur ein Herr der Lebendigen, sondern auch ein Herr der Toten.

Leben wir ihm, sterben wir ihm, wir sind sein Eigentum! So sah der Apostel Paulus die Einheit der Kinder Gottes, die Einheit der sichtbaren mit der unsichtbaren Gemeinde.

## Meine Augen sehen nach den Treuen im Lande

Psalm 101

Es gibt nicht viel Menschen, die von Gnade und Recht singen wollen. Die meisten singen Lieder mit anderen Weisen und einem anderen Inhalt als wir. Der König David wollte von der Gnade singen. Ihm ist auch viel Gnade geworden, denn Samuel war in seines Vaters Haus gekommen und hatte ihn zum König von Israel gesalbt. David hatte dafür nichts aufzuweisen. Was an ihm geschah, widerfuhr ihm ohne jegliches Verdienst. Es war eine Gnadentat Gottes; er hatte ihn dazu erwählt . . .

Wer einmal vom Herrn für eine bestimmte Aufgabe ersehen ist, den läßt er auch nicht fallen. Gewiß unterläuft einem Erwählten auch einmal ein Fehler. Dann hat er aber die Möglichkeit, Buße zu tun, und wenn er in sich geht, zieht der Herr seine Hände nicht von ihm ab, sondern ist ihm gnädig. Er züchtigt ihn vielleicht, er erzieht ihn auch, aber er läßt ihn nicht fallen. So wollen auch wir mit dem König David sagen: „Von Gnade und Recht will ich singen und dir, Herr, Lob sagen.“ Und wir wollen vorsichtig und redlich bei denen wandeln, die uns zugehören, und treulich in unserem Hause. Mancherlei Gedanken kommen uns im Laufe der Tage und Wochen; sie müssen geprüft werden, bevor sie zur Tat werden. Sind wir einmal belastet, wollen wir nicht auch andere damit beschweren, sondern vor den Herrn treten und ihn bitten, daß er uns in unserer Trübsal helfe. Wenn wir dann am nächsten Morgen erwachen, sind wir oft ganz anders gestimmt. Das haben wir alle schon erlebt. Und hören wir einmal, daß jemand etwas nicht recht gemacht hat, so wollen wir uns eines vorschnellen Urteils enthalten und vorsichtig prüfen, damit kein Schaden entsteht. Es ist eine böse Sache, wenn eine Seele deshalb zu Schaden kommt, weil wir es an der nötigen Vorsicht fehlen lassen. Schon der Stammapostel Niehaus hat erzählt, daß er an manchem Abend gebetet hat: Lieber Gott, wenn ich heute etwas nicht recht gemacht habe, so decke es mit deiner Gnade, daß kein Schaden entsteht! — Das tut der liebe Gott, wenn wir ihn ehrlich darum bitten. Wir gehören ja zusammen

als seine Kinder, und darum müssen wir auch alle ehrlich und redlich zueinander stehen und miteinander den Weg der Treue gehen. Die Augen des Herrn sehen nach den Treuen im Lande; sie sollen bei ihm wohnen. Der Herr hat fromme Diener gern, und er sorgt dafür, daß diese auch an den richtigen Platz kommen. Wie schön ist es, wenn ein Gotteskind dies erkennen kann! Dürfen wir nicht alle mitarbeiten im Weinberg des Herrn und unseren Mund auftun und seinem Namen Lob, Dank und Ehre bringen? Der liebe Gott gibt sich alle Mühe, uns zu einem Ebenbild seines Sohnes zu gestalten. Da dürfen wir doch auch anderen sagen, was wir unter seinem Gnadenwirken erleben. Es ist eine ganz große Aufgabe, wenn wir vor Augen haben, daß jedes Gotteskind mithelfen darf, für das ewige Reich Gottes die rechten Leute zu sammeln. Haben wir sie gefunden, so müssen wir auch sehen, daß sie unter sein Wort kommen! Sie sollen doch recht gekleidet und ernährt werden. Wieviel hängt davon ab, daß eine Mutter die Ihren zweckmäßig ernährt! Durch eine falsche Ernährung entstehen Krankheiten und Mangelerscheinungen. Das wird dort vermieden, wo köstliche Speise angeboten wird. Und wie hat der Herr gesagt? „Meine Speise ist die, daß ich tue den Willen des, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk“ (Johannes 4, 34).

Wie schön ist es, wenn ein Gotteskind im Willen seines Segensträgers aufgeht! Lassen wir das Wort der Predigt nicht an unseren Herzen vorüberziehen, bauen wir die Gedanken, die der Herr durch seine Knechte offenbart, in uns ein. Da findet sich dann manches Goldkorn, das wir wieder austeilten können, und wir erfahren: Je mehr wir davon weitergeben, um so größer wird auch der Gewinn, der uns für uns selber bleibt. (Aus einem Gottesdienst des Stammapostels Streckeisen)

## „... und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde!“

Matthäus 16, 18

Die Heilige Schrift berichtet, daß es Legionen von Engeln gibt. Andererseits lesen wir davon, daß nur wenige Engelfürsten oder Erzengel vor dem Throne Gottes stehen.

Einer von diesen Engelfürsten hat die Geburt Jesu und damit den Beginn des Erlösungswerkes angekündigt. In ihm sind viele Gottesknechte als Seelenhirten und Lehrer auf Erden tätig. Nur wenige haben das höchste Amt der Kirche Christi getragen, einige von ihnen sind schon in der Ewigkeit, der Stammapostel Schmidt ist im Ruhestand. Wir dürfen dem Herrn dankbar sein, daß diesen Platz heute *unser Stammapostel* einnimmt; er verkündigt uns wie seine Vorgänger die göttliche Botschaft der letzten Zeit, die *Wiederkunft unseres Seelenbräutigams!*

Leider sind auf Erden nicht nur himmlische Botschaften verkündet worden, sondern oft auch mancherlei, was von der Finsternis ausgegangen ist. Schon an die ersten beiden Menschen trat der Böse heran. Er verkündete ihnen, daß sie sein würden wie Gott, wenn sie wider Gottes Gebot handelten. Daß er dieses Versprechen niemals halten konnte, wußte er. Damit säte er aber Zweifel und Unglauben in die Herzen. Ein Gleiches versuchte Satan bei Jesu. Er führte ihn auf die Zinne des Tempels und sagte: Stürze dich hinab — es wird dir nichts geschehen, denn die Engel Gottes werden dich beschützen! (Matthäus 4, 5. 6.) Jesus durchschaute den Fürsten der Finsternis. Er hielt sich an das Wort seines himmlischen Vaters, das allein seinen Weg von der Krippe bis zum Kreuz bestimmte. Für unsere Zeit lesen wir in der Heiligen Schrift, daß viele sagen werden: Es

ist Friede und hat keine Gefahr! — Andere wieder wollen den Kindern Gottes einreden: Du mußt es doch nicht so genau nehmen! —

Wir glauben dem Stammapostel.

Er ist uns von Gott gesetzt, um uns auf dem schmalen Pfad zu bewahren und nach Hause zu bringen. Wie werden wir unserem himmlischen Vater einmal für diese Gabe dankbar sein! In ihr erkennen wir den Sender selbst, denn wir finden an dem Träger dieses höchsten Amtes in Gottes Gnadenwerk, daß er die Tugenden Jesu verkörpert. Jesus sah nicht, was vor Augen ist, sein Blick drang tiefer. Er sah nicht die Sünderin oder den Zöllner, sondern die Seelen, die der Hilfe bedurften. So sieht uns auch der Gesalbte des Herrn; er weiß, daß uns der ewige Gott mit der Hingabe seines Sohnes von dieser Welt erkauft hat, und will nicht, daß wir verlorengehen, sondern einmal für immer geborgen sind.

Jesus ist der Anfänger und Vollender seines Werkes, er selber hat es begonnen, und im Tausendjährigen Friedensreich wird er selbst auch wieder unter den Menschen tätig sein. In der Zwischenzeit aber gilt das Wort, das er an seine Apostel gerichtet hat: „*Wer euch höret, der höret mich!*“ (Lukas 10, 16.) Er hat des Himmelreiches Schlüssel dem Stammapostel anvertraut. Er ist der Fels, auf dem wir stehen, und wir sind dankbar, daß wir uns um ihn scharen können. In seinem Herzen steht nichts anderes als das Verlangen, die, die ihm der Herr anvertraut hat, heimzubringen. Das weiß jedes Gotteskind, und deshalb wollen wir auch in treuer Nachfolge beharren, bis wir unser Glaubensziel erreicht haben.

## Harre auf den Herrn!

Psalm 31, 25

Wir Gotteskinder wissen um das herrliche Ziel, das der Herr den Seinen gesetzt hat, und wir kennen auch den Weg, der dorthin führt. Daß er oft beschwerlich zu gehen ist, hat der Sohn Gottes selber gesagt. Geistgetaufte, die am Tag des Herrn mit Freuden stehen wollen, bleiben nicht ohne Anfechtung.

Wir alle haben in unserem Leben mancherlei durchzustehen, bis uns einmal die Siegeskrone zuteil wird. Es sind uns Aufgaben gestellt, die nicht immer leicht zu lösen sind, dazu hat jeder von uns auch noch mancherlei Pflichten und Sorgen. Wie dankbar dürfen wir sein, wenn wir sagen können, daß unser kindlicher Glaube an Gottes Wort keinen Schaden gelitten hat, läßt uns doch der Fürst dieser Welt auch da nicht unangefochten. Gern lenkt er unsere Aufmerksamkeit auf Unvollkommenheiten, die auch an Gotteskindern noch zu finden sind, auch manche Entwicklung, die nicht so vor sich ging, wie wir es nach unserer Erkenntnis gewünscht hätten, macht uns zu schaffen. Dennoch können wir immer auch sagen: Bis hierher hat der Herr geholfen! Wenn wir reinen Herzens aufschauen können zu den Männern, die uns der Herr zum Segen gesetzt hat, so ist uns das ganz gewiß nicht ohne seinen Willen und seine Hilfe möglich geworden. Wir wollen dabei aber nicht stehenbleiben, denn der Tag des Herrn liegt ja noch vor uns. In jedem Gottesdienst werden wir ermahnt, daß wir bis ans Ende beharren sollen. Wir müssen also noch am Kämpfen bleiben und durchhalten, was immer auch in der vor uns liegenden Zeit an uns herantreten mag. Jeder von uns wird auch älter; so müssen wir auch damit rechnen, daß mancherlei Gebrechen auftreten, an die wir unser Leben lang nicht gedacht haben oder denken wollten. Auch daraus können uns Anfechtungen erwachsen, mit denen wir fertig werden müssen.

Ist der natürliche Mensch auf mancherlei Weise gefährdet, ohne daß er sich immer zur Wehr setzen kann, so steht doch unser inwendiger Mensch in der Freude auf den Tag, an dem der Herr die Seinen zu sich nehmen wird. Von dort her werden wir immer die Kraft gewinnen, mit allem fertig zu werden, was uns in unserem natürlichen Leben an mancherlei Sorgen begegnet. Dazu kommt noch, daß viele betende Hände für jeden von uns Tag für Tag erhoben werden. Kein Gotteskind ist allein, auch wenn es einmal so scheint! Unser himmlischer Vater kennt uns, die Boten Jesu treten täglich für die ihnen anvertrauten Seelen ein; wir erleben ja an uns selber, wie es mit uns in dieser Welt bestellt ist – wie wertvoll ist da ihre Fürbitte! Und welches Gotteskind, das seine himmlische Berufung vor Augen hat, würde nicht auch täglich die Knie beugen und für alle, die mit ihm denselben Weg gehen, herzlich beten . . .

Immer wieder müssen wir uns vor Augen halten, daß in den wechselnden Verhältnissen, die uns umgeben, das Wort des Herrn die Quelle unserer Kraft ist. Von dorthin werden wir im Glauben gestärkt und auf den Tag ausgerichtet, an dem der Sohn Gottes wiederkommen und die Seinen aus aller Anfechtung und Trübsal nehmen wird. Vom Ziel her werden wir dann manches anders sehen und wohl auch beurteilen, was wir durchlebt haben, ja wir werden sagen, daß alles notwendig war und wir gewiß nicht hätten vollendet werden können, hätte der liebe Gott uns dies oder jenes erspart. Halten wir uns zu ihm, lassen wir uns nicht einschüchtern von den Belastungen, die wir täglich auf uns nehmen müssen – der treue Gott, der uns zu seinem Eigentum ersehen hat, ist immer noch da! Wenn wir zu ihm beten, hilft er uns gern; er sieht ja, daß wir uns ihm völlig überantworten und im kindlichen Glauben an den Verheißungen festhalten, die er den Seinen gegeben hat. So wird er unseren Glauben zum Schauen kommen lassen und unsere Hoffnung erfüllen.

## Aus unserem Erleben

### Lieber Apostel!

Da unser Hochzeitstermin näherrückte, bemühten wir, mein Verlobter und ich, uns sehr um eine Wohnung. Unser Augenmerk fiel auf eine, die besonders preisgünstig und nett war. Allerdings bewarben sich noch mehr Interessenten darum. Wir ließen uns auf die ziemlich lange Auswahlliste setzen und hofften, daß wir diese Wohnung erhalten würden.

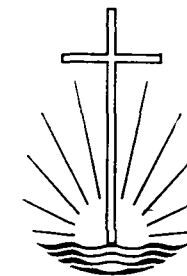
Doch unser Wunsch erfüllte sich nicht, die Wohnung wurde einer anderen Familie zugesprochen. Wir waren zunächst traurig, riefen uns aber dann die Worte unseres Bezirksältesten ins Gedächtnis, der uns gesagt hatte:

„Wenn ihr diese Wohnung nicht bekommt, dann hält der himmlische Vater eine bessere für euch bereit!“

Einige Wochen später schaute ich in einer Tageszeitung das Wohnungsangebot durch. Eine besonders kleine Anzeige zog mich an; ich schnitt sie aus und rief sofort den Vermieter an. Am Abend stand ich mit meinem Verlobten vor dem Haus, in dem die betreffende Wohnung frei werden sollte. Wir gingen hinein und sahen uns die Wohnung an. Sie gefiel uns sehr und ließ nichts zu wünschen übrig. Im Preis lag sie nicht höher als die Wohnung, die wir entgegen unserem Hoffen nicht erhalten hatten. Schnell wurden wir mit dem Vermieter einig. So hat unser himmlischer Vater alles zum Besten gelenkt und sich zu dem Wort seines Knechtes bekannt. Hierfür sind wir von Herzen dankbar.

A. L., S.

# Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

78. Jahrgang Nr. 6

Frankfurt a. M.

15. März 1979

## „Siehe, ich will euch senden den Propheten Elia . . .“

Maleachi 3, 23. 24

Wir haben eine große Zukunft, denn Gott hat uns zu einem königlichen Priestertum berufen (1. Petrus 2, 9). Dafür gibt es keine Universität, auch keine Schule auf Erden, dafür werden wir im Haus Gottes unter der Wirksamkeit des Heiligen Geistes ausgebildet. Lohnt es sich nicht, immer wieder unter Gottes Wort zusammenzukommen? Die Lehrer der Gerechtigkeit unterweisen uns in seinem Willen, sie tragen den Heiligen Geist und schließen uns die Geheimnisse seines Heilsplanes auf.

In wunderbarer Weise befaßt sich die einst dem Apostel Johannes gegebene Offenbarung mit unserer Zukunft. Mit wem hat der Sohn Gottes denn darüber geredet? Er sprach nicht mit den Hohenpriestern in Jerusalem, auch nicht mit Pontius Pilatus oder dem Kaiser in Rom, sondern mit seinem Apostel! Johannes war der einzige, der diese Offenbarung erhalten hat, und ihm wurde auch vieles erklärt. Johannes berichtet: „Ich war im Geist an des Herrn Tag!“ (Offenbarung 1, 10.) Damit ist vor allem der Tag der Ersten Auferstehung gemeint. Es gibt in unserem Leben aber noch manchen Tag des Herrn. Ist es nicht ein Tag des Herrn, wenn uns in einer besonderen Stunde sein Wille verkündet wird? Und es ist gewiß auch ein Tag des Herrn, wenn ein Mensch von ihm in die Ewigkeit abgerufen wird, denn unsere Zeit steht in seinen Händen (Psalm 31, 16). Auch Prüfungen, Krankheiten und Sorgen können mit seiner Zulassung über uns kommen, und der Tag, an dem das geschieht, kann dann auch ein Tag des Herrn sein . . .

Johannes aber hatte den Tag der Ersten Auferstehung vor Augen.

Schon der Prophet Maleachi wies darauf hin, daß der Herr vor seinem großen und schrecklichen Tag den Propheten Elia senden werde.

Was wollte er damit sagen? Was war Elia für ein Mann?

Elia verkörperte den Feuereifer unseres Gottes! Darum baute er den Altar des Herrn wieder auf und holte mit seinem Gebet das Feuer vom Himmel, das sein Opfer verzehrte. Und nun heißt es, daß vor dem großen Tag, an dem der Sohn Gottes die Seinen zu sich nehmen wird, Elia kommen soll. Dem Erscheinen Jesu geht also ein Abschnitt voraus, in dem der Feuereifer unseres Gottes besonders sichtbar wird.

In dieser Zeit leben wir heute.

Der Eifer des Herrn erfaßt alle unsere Herzen! Warum gehen unsere Brüder in andere Länder, warum besuchen sie die fernsten Inseln? Der Geist des Herrn drängt sie dazu. In ihren Herzen brennt sein Feuer, andere Menschen auf Gottes Gnadenwerk in unserer Zeit aufmerksam zu machen. Dieses Feuer muß dem Tag des Herrn voraufgehen, denn so steht es in der Heiligen Schrift, und dann kommt der Tag, von dem wir lesen, daß er groß und schrecklich sein wird – groß für die Kinder Gottes, für die klugen Jungfrauen, für die Erstlinge und Überwinder, schrecklich für die Sünder und Spötter, für die Verächter.

Wohl dem, in dem der Eifer Gottes brennt, wohl dem, der anderen in dieser Zeit zum Segen werden kann!

Dem Johannes ist mancherlei gezeigt worden, und es wurde ihm gesagt, daß er es aufschreiben und weitergeben soll an die Gemeinden. Und dann sah er sieben goldene Leuchter und darunter den Sohn Gottes, wie er wandelte – er war in seinem Werk also an der Arbeit!

Ist es nicht schön, wenn der Heilige Geist mit Feuereifer unter uns tätig ist? Hat uns der Eifer des Herrn nicht auch aus der Menge der Menschen herausgeliebt?

Johannes hörte eine große Stimme – jeder von uns hat diese Stimme in seinem Herzen schon vernommen! – es ist *die Stimme unseres Erlösers*. „Ich bin das A und das O“, ruft er uns zu, „der Erste und der Letzte!“ In Jesu hat die Erlösung begonnen, und in ihm wird sie auch vollendet. Durch seine Arbeit werden auch wir für seinen großen Tag bereitet.

Johannes sah auch die Füße des Menschensohnes, sie waren wie glühendes Messing.

Was bedeutet das?

Mit feurigen Füßen kann man auf Schlangen und Skorpione treten, so daß sie niemand schaden können. Mit diesem Bild wird aber auch gezeigt, daß diese Füße „brennen“; sie schlafen nicht, sondern treiben den, den sie tragen, vorwärts. Alle Wiedergeborenen sollen solche Füße haben, Füße, die uns dem Tag des Herrn entgegentragen. Wissen wir auch nicht, wann er anbrechen wird, so wissen wir doch, daß er ganz gewiß kommt. Er wird dann wie ein Blitz für die Seinen erscheinen und sie aus der Menge der ahnungslosen Menschen in einem Augenblick hinwegnehmen. Wenn wir das vor Augen haben, erfüllt uns große Dankbarkeit, wissen wir doch, daß uns der ewige Gott ohne eigenes Verdienst sich und dem Lamm zu seinem Eigentum ersehen hat. Deshalb wollen wir uns treu zu seinem Altar halten und uns durch nichts und niemand von unserem Glaubensziel ablenken lassen.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels Streckeisen)

## „Wenn ich nur dich habe . . .“

Psalm 73, 23–28

Wir Menschen gehen oft sehr sicher durch unsere Tage, ohne immer vor Augen zu haben, daß alles Gnade ist. Da bricht in einer Familie über irgendeine Kleinigkeit ein Streit aus, man geht unversöhnt auseinander und denkt nicht daran, daß es am nächsten Morgen für eine Versöhnung schon zu spät sein kann . . . Halten wir uns doch vor Augen, daß unsere Zeit in der Hand des Herrn liegt, daß er uns jederzeit abrufen kann aus dieser Welt! Wir lassen uns dann um so leichter von dem Gedanken leiten, eine aufgeräumte Lebensstraße hinter uns zu bringen. Es dient uns ja alles, was wir durchleben, zur Lehre. Nur lernt der eine, der andere lernt nichts.

Der Stammapostel sprach vor einiger Zeit davon, daß der Herr dem Propheten Jeremia den Auftrag gab, die Werkstatt eines Töpfers zu besuchen. Dort sollte er dem Mann bei seiner Arbeit zusehen. Und er sah, wie dieser einen Klumpen Ton in seine Hände nahm, auf die Scheibe setzte und dann ein Gefäß daraus bereitete. Er brauchte nicht allen Ton, den es auf Erden gibt, sondern nur eine Handvoll, um ein Gefäß nach seinem Willen zu gestalten. Als ihm eine Form mißlang – was tat er da? Er nahm einen anderen Klumpen und formte ihn, wie er es sich vorgenommen hatte. Und der Herr sprach zu dem Propheten: „Kann ich nicht auch also mit euch umgehen, ihr vom Hause Israel?“ (Jeremia 18, 6.) Was unter der Hand des Meisters Gestalt gewonnen hatte, war noch sehr weich und nachgiebig. Man hätte weder daraus essen noch darin kochen können. Deshalb kamen die Gefäße in den Ofen. Hier mußten sie ihre Bewährungsprobe ablegen. Im Ofen sind die Formen ganz eng beieinander, oft ist eins in das andere gestülpt; dann wird der Ofen verschlossen und erhitzt, und der Töpfer läßt die Gefäße allein. Nicht alle überstehen diese Probe. Manche sind zersprungen, wenn man sie herausnimmt, eine Hand voller Scherben. Das sind die, in denen ein Fremdkörper war! Ein unentdecktes Sandkorn war vielleicht darin – es verhielt sich in der Hitze aber anders als der Ton, so daß er an dieser Stelle zersprang. Mit den Scherben kann der Töpfer nichts mehr anfangen. Er wirft sie auf einen Haufen. Schade um den Ton, um die Mühe, die er sich gemacht hat, auch schade um die Hitze, die die Formen hätte festmachen sollen! Die einen sind in der Hitze zu brauchbaren Gefäßen geworden, die anderen in derselben Hitze zu Scherben . . .

Nicht alle Menschen nimmt der Herr in die Werkstatt des Heiligen Geistes – und zu diesen wenigen zählt er uns! „O bilde mich, mein Meister, so recht nach deinem Sinn . . .“ singen wir. Das möchte der Herr, und er tut es auch. Wir aber müssen uns ihm ganz hingeben und darauf achten, daß wir uns in den Prüfungen, denen wir ausgesetzt sind, bewähren und die für uns vorgesehene Hitze über uns ergehen lassen, ohne am inwendigen Menschen Schaden zu nehmen.

Wir lassen uns ja auch nicht, wenn wir einmal ins Krankenhaus müssen, von einem Schumacher oder Straßenkehrer operieren, sondern vertrauen uns einem Arzt an, der dafür eine entsprechende Ausbildung hinter sich gebracht hat. Würden wir uns in einen Omnibus setzen, dessen Fahrer keinen Führerschein hat? Könige und Priester für das Tausendjährige Friedensreich müssen nicht nur eine, sondern viele Prüfungen bestehen, die im Laufe der Jahre immer und immer wieder an sie herangetragen werden.

Da denken wir an den Psalmsänger Asaph.

„Israel“, sagte er, „hat dennoch Gott zum Trost, wer nur reines Herzens ist!“ (Psalm 73, 1.) So manchmal kommen Anfechtungen, mit denen der eine oder andere nicht gerechnet hat. Da denkt mancher, wie es doch dem Gottlosen so gutgeht! Er ist gesund, es fehlt ihm an nichts, und er tut, was ihm in den Sinn kommt, ohne nach Gott zu fragen. Aber das hält alles nur eine Zeitlang.

Der reiche Mann mußte in die Ewigkeit, und der arme Lazarus, von dem Jesus erzählt hat, ist auch abgerufen worden. Wie verschieden aber waren sie in jener Welt untergebracht! So kommt der Psalmsänger auch zu dem Schluß: „Dennoch bleibe ich stets an dir; denn du hältst mich bei meiner rechten Hand, du leitest mich nach deinem Rat und nimmst mich endlich mit Ehren an!“ (Psalm 73, 23. 24.) Müssen wir nicht hier auf Erden auch oft hören: Was hilft euch nun euer Glaube? Werdet ihr nicht genauso krank wie andere auch? Das mag wohl sein, aber all das ändert an unserer Gotteskindschaft nichts. Wir sind dennoch in Gnaden beim Herrn. Und ob wir gesund oder krank sind – auch das Ziel, das der Herr uns gesteckt hat, bleibt unverändert!

Angenommen, in einem Krankenhaus liegen zwei Männer. Der eine trägt das Siegel der Gotteskindschaft, der andere ist gottlos. Beide haben ein heimtückisches Leiden, und die Ärzte wissen, daß sie vom Tod gezeichnet sind. In ihren Schmerzen liegen sie in ihren Betten. Und da sagt der Gottlose zum anderen: Ist denn zwischen dir und mir ein Unterschied? Du mußt doch die gleichen Schmerzen aushalten wie ich! – Der Gottesfürchtige wird ihm antworten: Du sprichst von der Gegenwart – ich aber sehe weiter!

Auf einem Acker gibt es Weizen und Unkraut, und beide reifen unter den gleichen Lebensbedingungen heran. Regen und Wind gehen darüber hin, beide sind auch der Sonne ausgesetzt. Schließlich werden sie auch beide gemäht. Wo aber kommt der Weizen hin? Wo landet das Unkraut? Der Weizen wird in die Scheune gebracht, das Unkraut wird verbrannt.

Seelen können wohl brennen, aber nicht *verbrennen*. Jesus, der Bescheid wußte über das Diesseits und Jenseits, sagte einmal: Ihr Wurm wird nicht sterben und ihr Feuer wird nicht verlöschen! (Markus 9, 44. 46. 48.) Das wollen wir vor Augen haben, wenn wir einmal Anfechtungen ausgesetzt sind, unter Schmerzen unseren Weg gehen müssen und sehen, wie doch mancher scheinbar so leicht durch seine Tage geht. Da wollen wir an Asaph denken: „Ich hätte auch schier so gesagt wie sie; aber siehe, damit hätte ich verdammt alle deine Kinder, die je gewesen sind. Ich dachte ihm nach, daß ich's begreifen möchte; aber es war mir zu schwer!“ (Psalm 73, 15. 16.) Ja, schwer ist es mitunter auch für ein Gotteskind, aber der Herr führt es mit den Seinen ja doch immer wieder herrlich hinaus.

Der Apostel Startz berichtete, daß er einmal in einem Krankenhaus eine vom Tod gezeichnete Schwester besucht hat.

Sie fragte ihn: Hat mich Gott noch lieb? –

Ja, antwortete der Apostel, er hat Sie sehr lieb! Seine Augen ruhen auf Ihnen. Er hat Sie nicht vergessen. Er will Sie zu einem Gefäß des Segens für die Gottlosen bereiten, die ja auch dasselbe durchleben müssen! –

Da sprach die Schwester: Dann will ich gerne stillehalten! –

Ihr werdet jetzt traurig sein, sagte der Herr Jesus den Seinen, und weinen; aber eure Traurigkeit soll in Freude verkehrt werden (Johannes 16, 20).

Der Herr nimmt die Seinen schließlich mit Ehren an, aber die, die von ihm weichen, kommen um. Es ist unsere Freude, daß wir uns zu ihm halten können, er ist unsere Zuversicht und Hoffnung, und mit Freuden verkündigen wir, was er Großes an den Seinen tut.

## Segen der Trübsal

Jakobus 1, 12

Es gibt vieles, was Menschen voneinander unterscheidet; eins ist ihnen aber gemeinsam: *Sie alle sind Gäste hier auf Erden!* Keiner kann hierbleiben – eines Tages muß er den Ort verlassen, an dem er gelebt hat, und wäre er jahrzehntelang nicht von ihm herausgekommen. Es ist gut, wenn man sich das ab und zu einmal vor Augen hält. Denn der Mensch neigt dazu, sich irgendwo niederzulassen und seine Verhältnisse als endgültig anzusehen. Wir nehmen nichts von dieser Welt mit. Die Reichtümer aber, mit denen uns der ewige Gott beschenkt hat, die bleiben uns für Zeit und Ewigkeit.

Nun wird es niemand geben, der auf seinem Weg über die Erde ohne Anfechtungen bliebe. Keiner geht von seiner Geburt an schnurgerade weiter, bis er alt geworden ist. Anfechtungen sind Bewährungsproben, sie sind Prüfungen, die uns auferlegt werden und die wir erdulden sollen. Wir nehmen sie aus Gottes Hand; was wir zu durchstehen haben, ist uns nach seinem Willen zu unserer Ausreife bestimmt. Bei manchem könnte man denken, es sei ihm immer nur gut ergangen, alle Wünsche seien ihm erfüllt worden. Wie oft aber übersieht man, daß auch solche in aller Stille manches Leid durchlebt haben. Dazu bedarf es großer Geduld und Kraft. Wem der liebe Gott dann die Krone des Lebens erkennt, müssen wir ihm überlassen. Unsere Angelegenheit ist es, daß wir uns in allen Verhältnissen, in die er uns stellt, als seine Kinder bewähren. Wir dürfen dabei auch nicht vergessen, daß nicht alles, was uns zu schaffen macht, als göttliche Zulassung angesehen werden darf. Manches Kreuz, unter dem wir seufzen, haben wir uns selber auferlegt. Dafür wollen wir uns einen klaren Blick bewahren. Schon der Apostel Petrus mahnte: „*Seid nüchtern und wachet!*“ (1. Petrus 5, 8.) Werden wir angefochten, so tun wir gut daran, uns zunächst einmal zu fragen: Wie groß ist denn eigentlich dein eigener Anteil an dem, was du erdulden mußt? Was hast du da selber verursacht? Wenn ein Mensch, der zeitweilig keinem andern etwas gegönnt hat, in seinem Herzen nicht zur Ruhe kommt, so kann er doch dem lieben Gott nicht vorhalten: Warum hast du so viele Leute gesegnet, daß ich mich ständig darüber ärgern muß, wie reich sie sind? – Der Neid ist es, der ihn plagt, und den hätte er überwinden sollen.

Das ist keine Prüfung, die ihm auferlegt ist.

Belastungen aber, die ohne unser Zutun über uns kommen, müssen wir ertragen, und wir wollen den lieben Gott auch immer wieder um die dafür erforderliche Kraft bitten. Wieviel seelische Nöte gibt es, weil eins dem anderen zusetzt und es bedrängt! Eheleute verstehen einander oft um ihres Glaubens willen nicht, da wird dann der eine dem andern zum Schleifstein, wie der Stammapostel Bischoff einmal gesagt hat. Hat ein Schleifstein aber seinen Zweck erfüllt und der Edelstein Form und Glanz erhalten, so wird er hinweggetan; er hat seinen Dienst erfüllt und wird nicht mehr gebraucht. Der aber, den es anging, ist durch seine Arbeit ein gut Stück seiner Vollendung näher gekommen.

Wer treu ist in seinem Glauben, erduldet die Anfechtung und wird um deswillen mit der Krone des Lebens ausgezeichnet. Und was ist diese Krone des Lebens? Die Erfüllung unseres Glaubens und unserer Hoffnung! Es gibt Menschen, die jahrelang arbeiten, um eine bestimmte Vorstellung zu verwirklichen. Sie fassen Schritt vor Schritt setzen, unternehmen immer wieder neue Versuche, fertigen Zeichnungen an und suchen Hilfe in allen möglichen Büchern, dazu beraten sie sich mit Fachleuten, bis schließlich der Durchbruch kommt, und sie am Ziel sind. Wie mag jemand zumute sein, der sein langes Bemühen durch den

Erfolg endlich gekrönt sieht? Wir verfolgen kein irdisches Ziel; und dennoch wissen auch wir, daß der liebe Gott nicht alles tut. Ringet danach! sagte der Herr. So suchen wir alles zu überwinden, was uns im Hinblick auf unsere himmlische Berufung schädlich sein könnte. Die Krone des Lebens ist denen verheißen, die *treu* bleiben, die sich in den Anfechtungen bewähren.

Halten wir uns an Gottes Wort, bleiben wir an der Hand seiner Boten! Auch sie müssen ihre Opfer bringen, jeder muß sich durchringen und darf nicht müde werden, des Herrn Wohlgefallen auf sich zu ziehen. Den Aufrichtigen wird er es gelingen lassen, und dieses Wort soll uns immer ein rechter Trost sein in den Tagen der Trübsal – denn der Herr weiß ja, wie wir's meinen, und denen die ihn liebhaben, dienen alle Dinge zum Besten (Römer 8, 28).

## Herr, mir hilft nur deine Huld!

2. Korinther 5, 20

Es hat viele Menschen gegeben, die nach ihrer Glaubenslehre in dem Irrtum über die Erde gegangen sind, man könne seine Sünden abbüßen. Ein solcher Glaube führt zu einer ganz großen Enttäuschung. Mit Tränen können Sünden weder abgewaschen noch Schulden bezahlt werden. Ohne Reue und Buße gibt es jedoch auch keine Vergebung. Sie sind die Voraussetzung dafür, daß das Verdienst Christi in Anspruch genommen werden kann.

Den besten Beweis dafür liefern uns die beiden Schächer. Der eine hatte ein verstocktes Herz. Er verspottete den Sohn Gottes und forderte ihn heraus, sich selbst und ihnen, die beide zu Recht verurteilt waren, zu helfen, wenn er Gottes Sohn sei. Bei ihm war weder Reue noch Buße zu finden; beide müssen aber einer Vergebung vorausgehen.

Der Schächer, der Jesu zur Rechten hing, erkannte seine Schuld; er wußte aber auch, daß ihm auch sein schimpflicher Tod am Kreuz keine Sühnung brachte und kein Zahlungsmittel für die von ihm verübten Verbrechen war. Darum wandte er sich in hoher Erkenntnis an den Sohn Gottes: „Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst“ (Lukas 23, 42). Er hatte erkannt: Das ist der König eines ewigen Reiches, ein König des Friedens, der Gnade und Barmherzigkeit!

Wir sind uns bewußt, daß es *ohne Buße, Sinnesänderung und Abkehr von der Sünde* keine Vergebung gibt. Nur dem, der seine Sünde erkennt, bereut und davon abläßt, wird Vergebung zuteil (Sprüche 28, 13). Das wiederum geschieht nur am Gnadenstuhl. Nur die Apostel Jesu haben Vollmacht, durch das Verdienst Jesu Sünden zu vergeben. Wer am Gnadenstuhl um seiner Sünden willen bittere Tränen der Reue vergießt, kann reingewaschen werden, „... weißer als der Schnee!“ Eine andere Möglichkeit gibt es nicht.

Die Lehre, unter Tränen der Reue mit Buße und Kasteien seine Sünden abbüßen zu können, ist eine Entwürdigung des Opfers Jesu. Denn Menschen, die diesen Standpunkt vertreten, sagen damit doch nichts anderes, als daß der Herr umsonst gestorben sei.

In einem Liede singen wir:

Mag ich ringen, wie ich will,  
fließen auch der Tränen viel,  
tilgt das doch nicht meine Schuld.  
Herr, mir hilft nur deine Huld!  
(Lied Nr. 75)

Die Huld des Herrn ist das Opfer Jesu Christi.

Menschliche Mittel reichen nicht aus, Sündenschulden zu bezahlen. Würde jemand einem anderen DM 1000,— schulden, so könnte er mit harten Erbsen in den Schuhen herumlaufen, bis die Füße bluten – es wäre dadurch noch nicht eine Mark seiner Schulden abgetragen! Jeder Gläubiger würde sagen: Das ist ein völlig verkehrtes Zahlungsmittel! Gewiß muß einer willens sein, seine Schulden zu bezahlen, er muß seinen Sinn ändern, wenn er von seinen Belastungen freikommen möchte – aber ein Zahlungsmittel sind Buße und Reue noch nicht.

Im Alten Bund hat der liebe Gott die Tieropfer zwar anerkannt, aber auch sie waren kein endgültiges Zahlungsmittel für die Sünden der Menschen, sondern bewirkten nur einen Zahlungsaufschub, gleich einem Wechsel, der ja auch kein Zahlungsmittel darstellt. Mit solchen Opfern haben die Menschen an die Geduld Gottes appelliert, bis der verheißene Erlöser kam und sein Leben zu einem Schuldopfer gab. Der Unschuldige hat sich für die Schuldigen geopfert, der Sohn Gottes, der von sich sagen konnte, daß ihn niemand einer Sünde zeihen könne, brachte sich selber dar, damit die Sündenschulden der Menschen getilgt werden könnten.

Weil wir das als Gottes Kinder wissen, eilen wir immer wieder zum Gnadenstuhl, den uns der Sohn Gottes im Stammapostel und in den Aposteln Jesu gegeben hat. Von diesem Gnadenstuhl können wir freudig bezeugen.

O Gnadenthron, du strahlst im Licht, du hehrer Gnadenthron! Mögen andere auch versuchen, eine Sündenvergebung aus eigener Machtvollkommenheit auszusprechen – die Seelen, die ihnen glauben, müssen enttäuscht werden. Jesus hat sein gewaltiges Liebesopfer nicht irgend jemand anvertraut, sondern allein den Männern, die als *Botschafter an seiner Statt* sein Werk auf Erden weiterführen sollten. Dazu hat er den Geist der Wahrheit und des Lichtes, der Weisheit und der Erkenntnis, des Rats und der Stärke in das Gnaden- und Apostelamt von einst und heute hineingelegt. Das ist keine Behauptung, die nicht bewiesen werden könnte – wir sehen die wunderbaren Wirkungen dieses Geistes in den Trägern dieses Amtes, des Amtes, „das den Geist gibt“ und „die Veröhnung predigt“ (2. Korinther 3, 8; 5, 18). Kein Gotteskind, das in dieser Erkenntnis steht, möchte eine Stunde im Hause Gottes, eine Stunde am Gnadenstuhl, mutwillig versäumen, denn dort darf es die Worte hören:

„So sind wir nun Botschafter an Christi Statt, denn Gott vermahnt durch uns; so bitten wir nun an Christi Statt: Lasset euch versöhnen mit Gott!“ (2. Korinther 5, 20.)

Der Opfertod Christi ist das einzige Mittel, durch das alle Sündenschuld getilgt und die unsterbliche Seele reingewaschen werden kann. Nur durch dieses Opfer kann so weiß werden wie der Schnee, was rot war wie Blut, und so weiß wie Wolle, was wie Scharlach war (Jesaja 1, 18). Darum sagt auch ein Dichter:

Wie wird einst manche Seele prangen  
im Kleide der Gerechtigkeit,  
die oft verkannt und übergangen  
von vielen wurde in der Zeit,  
wenn es nun kund und offenbar,  
daß sie verlobt mit Jesu war!

Auf diese Verlobung, die am Tag unserer Versiegelung stattgefunden hat, folgt die Hochzeit des Lammes im Himmel, und danach verlangen unsere Seelen.

## Lieber Bischof!

In der letzten Ämterversammlung wiesen Sie auch auf die göttlichen Eingebungen hin, auf die wir in der Weinbergarbeit achten sollen. Ich habe mich bemüht und darum gebetet, diese auch recht erkennen zu können. So konnte manches erlebt werden, und die Arbeit hat Freude bereitet. Besonderes durften wir vor dem letzten Gästegottesdienst erleben:

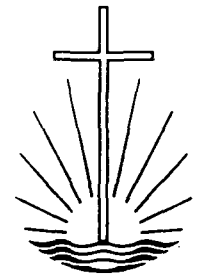
Als Bruder G. und ich unterwegs waren, um Gäste einzuladen, begegnete uns auf der Straße eine ältere Dame, die vor einiger Zeit schon ein Gästesingen besucht hatte, es aber immer ablehnte, an einem Gottesdienst teilzunehmen. Nach kurzem Beraten gingen wir trotzdem auf sie zu und luden sie zum Gästegottesdienst ein. Obwohl wir das Angebot machten, sie mit dem Auto abzuholen, lehnte sie wieder ab. An demselben Abend verabredeten wir mit einer Frau, die schon öfter unsere Gästestunden besucht hat, einen Termin, um sie am Sonntagnachmittag mit dem Wagen abzuholen. Glückliche und dankbar waren wir über diese feste Zusage.

Am Freitagabend vor dem Gästegottesdienst wußten wir nicht mehr recht, wohin wir noch gehen sollten. Da wurden wir auf eine Frau aufmerksam, die in demselben Haus wohnt wie die ältere Dame, die unseren Gästegottesdienst nicht besuchen wollte. In dem Haus, in dem sie wohnt, ist auch noch eine Glaubensschwester, die aber zur Zeit verreist war. Die Frau, die unsere Einladung abgelehnt hatte, wollten wir nun noch einmal besuchen.

Als wir unten an der verschlossenen Haustür klingelten, ertönte sofort der Summer, der die Tür freigab. Die Sprechanlage wurde gar nicht benutzt. Wir gingen zur Wohnungstür dieser Frau und fanden die Tür bereits geöffnet; es war jedoch niemand zu sehen. Nachdem wir geklopft hatten, traten wir ein. Aus dem Zimmer schaute uns ein mehr als überraschtes Gesicht entgegen. Unser Besuch war natürlich nicht erwartet worden; sie hatte zur gleichen Zeit jemand empfangen wollen, der angemeldet war und dem sie die Türen öffnen wollte. Als die Frau sich von ihrem Schreck erholt hatte, sagte sie: „Wenn Sie nun schon einmal hier sind, dann kommen Sie auch weiter!“ Nach einem kurzen Gespräch brachten wir unsere Einladung zum Gästegottesdienst vor, und wir merkten, daß die Eingeladene förmlich nach einer Ausrede suchte. Dann endlich schien ihr etwas einzufallen: Ja, am Sonntagnachmittag wäre sie mit einer Dame zum Kaffee verabredet. Die Dame wohne in der und der Straße. Sofort vermuteten wir, daß es sich nur um jene Frau handeln konnte, mit der wir einen festen Termin verabredet hatten. Hier hakten wir ein. Ja, sagte sie, wenn das so wäre, dann würde sie auch mitkommen. Dies allein war schon Freude und Stärkung für uns. Wir verabschiedeten uns und wollten nun den Heimweg antreten, aber der Herr griff noch einmal ein. Als wir das Haus verließen, kam uns die ältere Dame, die wir schon einmal vergeblich eingeladen hatten, wieder entgegen. Wir luden sie noch einmal ein und wiederholten, daß wir sie gern mit dem Auto abholen würden. Bequemer könnte sie es doch gar nicht haben! Sie konnte sich jedoch immer noch nicht endgültig entschließen. Als Bruder G. am Sonntagnachmittag die Gäste abholte, waren alle drei bereit, mitzukommen. Es ist ein unscheinbares Erlebnis, aber für uns war es eine erneute Bestätigung, daß der Herr uns seinen Segen zur Arbeit gibt.

B. W., B.

# Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

78. Jahrgang Nr. 7

Frankfurt a. M.

1. April 1979

## Gib mir ein reines Herz!

In jeden Gottesdienst, den wir hinnehmen dürfen, legt der Herr für die Seinen Schätze aus dem Vaterhaus, Reichtümer, die es in dieser Welt nicht gibt. Da kommt es so sehr darauf an, daß wir dieses göttliche Angebot mit einem reinen Herzen wahrnehmen. Ein reines Herz ist der Schlüssel zu allem, was uns im Hinblick auf unsere Vollendung gegeben werden kann. Deshalb singen wir auch in einem Lied: Gib mir ein reines Herz . . . und tragen unserem himmlischen Vater diese Bitte immer wieder vor.

Vor einiger Zeit sandte der heimgegangene Stammapostel Streckeisen den Apostel Fischer und mich zu unseren Brüdern und Schwestern in ein fernes Land. Da hörten wir von einer Schwester, der Frau eines Amtsträgers, die schon drei größere Kinder hat. Diese Kinder hatten leidvolle Tage durchleben müssen, und die Mutter legte, wie das eben eine gute Mutter macht, dem lieben Gott die Sorgen ihrer Kinder ans Herz. Sie hat ihm wohl in ihren Gebeten gesagt: Lieber Vater . . ., so sollte es gehen, so solltest du es machen, das wäre doch gut für meine Tochter, für meine beiden Söhne! — Eines Tages aber hatte sie einen ganz anderen Gedanken in ihrem Herzen. So, sagte sie zu sich selber, jetzt bete ich nicht mehr für die Kinder! —

Kann das eine Mutter wirklich tun?

Sie hat es getan, und zur gleichen Zeit dem lieben Gott gesagt: „Vater, jetzt gib du mir ein reines Herz, daß ich das, wie du es machst, auch wirklich ver-

stehe! Ich habe dir so oft meine Gedanken gesagt und dabei gedacht, wie es werden müßte. Jetzt will ich die vierzehn Tage oder drei Wochen überhaupt nicht mehr für die Kinder beten, ich bitte dich nur noch: „Gib mir ein reines Herz!“ –

So hat sie es auch gemacht.

Und dann kam der Tag, an dem ich in dieser großen Gemeinde dienen sollte . . . Der Stammapostel Streckeisen hatte mir dafür ein Textwort mit auf die Reise gegeben, ein Stück Brot, das ich unseren Brüdern und Schwestern darbringen wollte. Für diesen Gottesdienst lautete das Textwort: „Selig sind, die reines Herzens sind; denn sie werden Gott schauen“ (Matthäus 5, 8).

So geht es uns doch auch mitunter. Wir meinen es gut und sagen dem lieben Gott: Wenn du es so und so machst, ist es doch gewiß das Beste. Dann binden wir unsere Hoffnung daran, daß er es auch so machen wird. Eines Tages aber erkennen wir, daß wir klüger handeln, wenn wir dem lieben Gott sagen: Lieber Vater, gib mir ein reines Herz, daß ich die Dinge so betrachte, wie *du* sie siehst! Dann kommen auf einmal ganz wunderbare Gedanken, und so manches wird uns klar. Wir kennen den Herrn in seinem Tun und Walten und wenden uns von dem ab, was vergänglich ist. Mit großer Klarheit wird uns der ewige Wille Gottes deutlich, uns, die wir, wie der Apostel Paulus sagte, „. . . nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare“ (2. Korinther 4, 18). Denn was sichtbar ist, das ist irdisch und damit vergänglich, das Unsichtbare aber ist ewig. So wollen wir es auch künftig halten, bedürfen wir doch alle Tage der Führung unseres Gottes, der Weisheit von oben, die sich einst schon der König Salomo erbeten hat. Gott hat ihn um dessentwillen gesegnet, und wenn der Herr in unsere Reihen schaut und wahrnimmt, daß wir in derselben Herzensstellung vor ihm offenbar werden, wird er nicht dann auch sagen: Das sind meine Lieblinge, denn sie hören auf meine Stimme und tun, was ihnen von meinen Boten gesagt wird! Das ist der schönste Ausweis eines reinen Herzens. Solche Menschen werden Gott schauen. Sie erkennen ihn an seinem gegenwärtigen Wirken. Wer sich auf Erden um ein reines Herz bemüht, nimmt bald wahr, daß ihm schon hier vieles klar wird, und er wird getrost auf das warten, was ihm der Herr noch zeigen möchte. Er sagte ja einst zu seinen Jüngern: „Und an dem Tage werdet ihr mich nichts fragen“ (Johannes 16, 23). Wann fragt denn ein Kind nichts mehr? Wenn es alles weiß! Solange wir hier noch auf Erden sind, werden wir immer wieder Fragen haben; es wird uns aber alles gesagt werden, was wir wissen müssen, um für den Tag des Herrn vollendet zu werden.

Der Herr hat uns bis heute hindurchgeholfen; er wird uns bewahren, bis er kommen wird. Und wir wünschen uns nichts sehnlicher, als daß dieser Tag bald anbrechen und er uns alle auch in Gnaden annehmen möge.

Als ich noch ein Kind war und bei meinem Großvater des öfteren in den Ferien sein durfte, wurde alle Abend auf den Knien gebetet, wie das ja wohl in jeder neuapostolischen Familie so ist. Da haben alle mitgebetet, die im Hause waren, und ich gehörte als Ferienkind auch dazu. Ich höre heute noch die Worte, die der Großvater immer vor den Herrn brachte: Lieber Gott, himmlischer Vater, laß keines meiner Kinder fehlen an dem großen Tag, an dem dein lieber Sohn kommen wird! – Das klang in meinen Kinderohren so wundersam, es war mir etwas Heiliges und ist in meiner Seele haften geblieben, obwohl ich den Sinn jener Worte damals noch gar nicht so recht begreifen konnte. Heute, nach fast fünfzig Jahren, erkenne ich, wie wertvoll es ist, einen solchen Beter zu haben und von ihm geliebt zu werden. Solche Väter und Mütter will der Herr in unseren Familien finden, Gotteskinder, die ein reines Herz haben und beten können: *Herr, laß keins der Meinen fehlen!*

So steht es auch in meinem Herzen, in den Herzen der Apostel Jesu: *Laß keins der Kinder Gottes fehlen an dem großen Tag, wenn dein lieber Sohn kommt! Laß niemand dahintenbleiben, gib, daß sie alle dabeisein können!* –

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

## Opfer, die Gott gefallen

Hebräer 13, 16

Es wird wohl kaum ein Mensch sein, der nicht in seinem Leben einmal ein Opfer bringen müßte. Da gibt es solche, die uns gegen unseren Willen abverlangt werden, vielleicht bei unvorhergesehenen Ereignissen, einem Unfall oder ähnlichem. Man sagt dann, daß jemand das Opfer eines Unfalls oder Unglücks geworden ist. Es gibt aber auch Opfer, die jemand bewußt und in bestimmter Absicht bringt. Er nimmt dabei etwas auf sich, um ein bestimmtes Ziel, das er anstrebt, zu erreichen, und er wird um so mehr opfern, je wertvoller ihm das Ziel ist. Vielleicht verzichtet er sogar auf etwas völlig, was ein anderer bedenkenlos genießt. Wenn es in einem sportlichen Wettkampf um den Sieg geht, so enthalten sich die Teilnehmer ja auch aller Dinge, die ihre Leistungen mindern oder die Aussicht auf den Erfolg in Frage stellen können. Will jemand ein bestimmtes Lehrziel erreichen, muß er auf manche Stunde Freizeit verzichten, muß lernen, damit er die ihm gestellten Aufgaben lösen und seine Prüfungen bestehen kann. All das sind Opfer, die man um des eigenen Vorteiles willen bringt; man setzt etwas ein, um Größeres zu gewinnen. Hinter solchen Opfern kann ein gewisser Zwang stehen, dem man sich aber unterwirft, weil man die Erwartung eines Erfolges daran knüpft.

Es gibt aber auch andere Opfer. Man kann seine Liebe zu einem anderen wohl nicht besser beweisen, als daß man sich für ihn einsetzt. „Niemand hat größere Liebe denn die“, sagte der Sohn Gottes, „daß er sein Leben läßt für seine Freunde“ (Johannes 15, 13). Der Herr hat sein Leben zu einem vollgültigen Opfer gebracht und zur Erlösung für viele, der Vater aber hat seinen Sohn gegeben (Johannes 3, 16). In diesem Opfer wird die ganze Liebe Gottes, des Vaters und des Sohnes, offenbar; alle Menschen wären verloren, gäbe es nicht diesen Weg zur Erlösung. Durch Jesu freiwilliges Sterben ist uns eine Tür zum ewigen Frieden, zur Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn aufgetan. Das Opfer ist das unverkennbare Zeichen einer echten Liebe und Hingabe. Selbst im Alten Bund war ein Opferdienst eingerichtet worden – die Opfergabe sollte ein Zeichen der Liebe zu Gott sein, ein Merkmal, daß man sich nach ihm richten und zu ihm anschauen wollte.

Auch heute erwartet unser Gott ein Opfer von uns als ein sichtbares Zeichen der Liebe zu ihm, als einen Beweis, daß wir zu ihm unsere Augen aufheben, nach seinem Willen fragen und leben. Es ist für uns ein herzliches Anliegen, daß unsere Opfer dem Herrn auch immer wohlgefällig sind. In Hebräer 13, 16 wird darauf hingewiesen, welche Opfer Gott wohlgefallen: „Wohltun und mitzuteilen vergesse nicht; denn solche Opfer gefallen Gott wohl.“

Würde man ein Gotteskind, ob Knecht oder Glied, fragen, ob es bereit wäre wohltun und mitzuteilen, so würden dies gewiß die meisten bejahen, oft aber übersieht man die Gelegenheit, die sich dazu bietet. Wir sollten immer suchen, *wo* wir wohltun und mitteilen können. Kein Tag sollte ohne Opfer, ohne Liebe sein. Welch wunderbarer Zustand herrscht in einer Familie, in der einer dem anderen zum Wohltäter wird! Gibt es nicht viele Sorgen und Kümernisse

unter den Menschen? Wie wohltuend ist es, wenn jemand bemüht ist, Anteil zu nehmen, zu trösten und Lasten mitzutragen! Schon wenn einer an dem anderen nicht teilnahmslos vorübergeht, wird das oft als Wohltat empfunden. Hat jemand etwas falsch gemacht – wie freut sich der Betreffende, wenn er nicht sofort gerichtet und mit Steinen beworfen wird. Einer, der niemand hat, der ihn anhört, ist dankbar, wenn er jemand findet, der sich seinen Kummer sagen läßt und nach einem Weg der Hilfe Ausschau hält. Wie wohltuend empfinden es der Stammapostel und die Apostel, wenn die Diener Gottes, die ja alle aus dem Apostelamt hervorgegangen sind, zu ihnen aufschauen, ihnen nachfolgen und sich der anvertrauten Seelen herzlich annehmen! Glückliche sind die Brüder in einer Gemeinde, wenn sie alle eines Sinnes sind: keinem wird dann die Arbeit zu schwer. Alle Geistgetauften aber bringen ein Gott wohlgefälliges Opfer, wenn sie dort, wo sie leben und wirken, nicht vergessen anderen wohlzutun.

Gutes mitteilen und Gottes Gnade und Wahrheit verkündigen ist in den Augen Gottes auch eine Wohltat. Kinder Gottes, Träger des Heiligen Geistes, sollen nicht Nutzloses oder gar Verwerfliches mitteilen, vielleicht die Schwächen ihres Bruders oder ihrer Schwester aufdecken oder vielleicht sogar falsches Zeugnis reden wider den Nächsten oder „offenbaren heimlich vertraute Rede“ (Sirach 41, 29). Wir wollen mitteilen, was der Herr Großes an uns tut, welche Gnade er bereitet, mitteilen, was dem andern zum Segen dient oder dienen kann. Welche wichtige Mitteilung überbrachte die Frau am Jakobsbrunnen den Bürgern von Sichem, als sie von ihrer Begegnung mit Jesu erzählte (Johannes 4, 28–30). Sind nicht die ersten Apostel hinausgezogen, um anderen die Heilsbotschaft Jesu zu bringen? Teilen nicht auch heute Brüder und Schwestern mit, was die Seele in der Gnadenzeit gewinnen kann? Sie bringen Zeugnis und lassen sich in der Weinbergsarbeit finden.

Niemand sollte in dieser Vollendungszeit vergessen, wohlzutun und mitzuteilen. Das ist ein Dankopfer, das dem Herrn wohlgefällt. Schon der Psalmist sagt: „Opfere Gott Dank und bezahle dem Höchsten deine Gelübde und rufe mich an in der Not . . .“ (Psalm 50, 14. 15). Gotteskinder bezahlen dem Höchsten ihr Gelübde nicht zuletzt im Dankopfer des Wohltuns und des Mitteilens, im Zeugnisbringen. Sie dürfen nicht nur, sondern sie sollen ihn dann auch in der Not anrufen, und sie erleben, daß er sie nicht zuschanden werden läßt. Welche wunderbare Aussicht! Wer errettet wird, geht nicht verloren, und wer nicht verlorengelht, erlangt ewige Geborgenheit und bleibenden Frieden. Dafür steht der große Tag des Herrn.

## Die Kronen tragen . . .

Wir wissen, daß uns der Sohn Gottes in jedem Gottesdienst begegnet; er will uns mit seinem Wort Trost und Frieden in die Herzen legen und bietet uns Heil und Hilfe an. Einst hat er mit einigen Broten und Fischen Tausende gesättigt. Was er in natürlicher Hinsicht getan hat, ist ihm erst recht auf dem Weg des Geistes möglich. So freuen wir uns über die uns angebotenen Gnadenstunden und suchen seine Nähe. Wir breiten unsere Herzen vor ihm aus und legen ihm zu Füßen, was uns bewegt: Ich bin so ungeduldig, lieber Vater, hilf mir doch! oder: Es mangelt mir am Glauben, ich bin nicht mehr so freudig, wie ich einmal war, das Kämpfen fällt mir schwer, manchmal möchte ich fast verzagen! – Der Herr kennt zwar unsere Herzen, dennoch freut er sich, wenn wir ihm sagen, was uns bewegt, und ihn um eine Antwort bitten.

Wir haben in unserem Gesangbuch ein Gedicht mit der Überschrift: „Die Kronen tragen“. Darin heißt es von den Kindern Gottes: „Ein Sonntag läutet in ihrer Brust . . .“ Das soll doch bedeuten, daß für sie eigentlich jeder Tag ein Sonntag ist, daß das Läuten vom Sonntag her in ihren Herzen durch nichts ausgelöscht wird, was der Alltag darüberlegen möchte, ja daß für sie Gottes Wort ein Stecken und Stab für die ganze Woche ist. So soll es sein, und wer so seine Straße geht, merkt bald, daß sie ihn immer mehr aus dieser Welt herausführt. Er wird hier zum Fremdling, weil er längst die Dürftigkeit dessen durchschaut hat, was ihm diese Welt zu bieten hat. Gewiß kann man mit irdischem Reichtum auf Erden mancherlei anfangen, aber es gibt Dinge, die sich damit doch nicht erheben lassen. Nichts können wir davon mit in jene Welt nehmen! Anders ist es mit den Schätzen, die uns der Herr anbietet. Wer sich damit schmücken kann, wird einmal in der Ewigkeit bei Gott dem Vater und seinem lieben Sohn einen wunderbaren Platz einnehmen. So haben wir es in erster Linie auf diese Reichtümer abgesehen, und wir kennen auch die Stätte, wo sie ausgeteilt werden. In das Kleid des Heils, das wir aus der Hand eines Apostels Jesu empfangen haben und nun aus Gnaden tragen dürfen, webt Gott in den vielen Segensstunden unter seinem Wort unablässig Gold der Wahrheit ein und auch Silber der Liebe. All das stellt er zur Verfügung – wie weit wir das von ihm angebotene Gut an uns reißen, liegt allein bei uns. Niemand zwingt uns, davon Gebrauch zu machen, niemand drängt es uns auf. Denn auch hier gilt das Wort: „Wer da will, der komme!“ Es muß unsere Sorge sein, daß wir mit denen Schritt halten, die sich der Schätze des Herrn unablässig bedienen und damit schmücken lassen – es ist ja genug davon vorhanden!

So sind es immer köstliche Stunden, in denen wir den Boten Jesu zu Füßen sitzen, unvergeßliche, die wir mit dem Stammapostel oder einem unserer Apostel verbringen. Und in jeder dieser Stunden schreibt uns der Herr mit dem Wort, das er seinen Knechten in den Mund legt, neu die Gewißheit in die Herzen, daß wir getrost sein dürfen und er zu seiner Verheißung steht. Er liest aber auch in den Herzen der Kinder Gottes – er weiß um ihre Sehnsucht nach Hause zu kommen, und dieses Verlangen möchte er auch bei den Seinen sehen. Er wird ihr Schreien, das sie Tag und Nacht vor ihn bringen, nicht ohne Antwort lassen!

## Lasset uns hinzugehen mit wahrhaftigem Herzen!

Hebräer 10, 22

Wir haben im Werke unseres Gottes besondere Einrichtungen. Das war immer so bei Gottes Volk. Als die Kinder Israel Ägypten verlassen hatten, und in der Wüste unterwegs waren, gab ihnen Gott Aaron als Hohenpriester, dazu erhielten sie die Bundeslade mit dem Gnadenstuhl und noch mancherlei Ämter und Einrichtungen. Gott hatte sich ihnen offenbart, sie nahmen vor ihm eine Stellung ein, wie kein zweites Volk auf Erden.

So geht es auch uns.

Kein Volk auf Erden darf sagen, daß ihm Gott seinen Willen offenbart wie uns; er redet zu uns durch die, die er uns sendet. In besonderer Weise erleben wir ihn in unseren Gottesdiensten. Wir hören ja nicht nur die Worte: Deine Sünden sind dir vergeben! – und empfangen darauf die Hostie; was wirklich geschieht, geht viel, viel tiefer. Von einmaliger Größe ist uns das Sakrament des

*heiligen Abendmahles.* Niemand in der Welt feiert es so wie wir, und niemand außer uns empfängt dabei, was uns aus Gnaden zuteil wird. Während des Gottesdienstes arbeitet der Geist des Herrn an unseren Seelen. Das wirkt sich an jedem von uns in ganz bestimmter Weise aus. Hier wird einem Gotteskind der Glaube gestärkt, dort ein anderes zum Überwinden aufgerufen, im Herzen eines dritten wird tiefe Reue offenbar. Gemeinsam beten wir dann das Unser Vater, Wort für Wort wird aus der Tiefe des Herzens gesprochen. Wie sehnen wir uns nach der ewigen Heimat! Darum bitten wir auch: Dein Reich komme! – Und wenn wir beten: Vergib uns unsere Schulden, wie wir unseren Schuldigern vergeben, so erkennen wir in einem Augenblick, was der Herr von den Seinen erwartet. Wie sollte uns aus seinem Verdienst ein volles Genüge werden, wenn wir nicht wirklich auch jedem vergeben hätten, der an uns schuldig geworden ist! Wer einen vollkommenen Segen und Gewinn aus einem Gottesdienst mitnehmen möchte, der muß auch alles vergeben haben, was ihm an Leid widerfahren ist. Wohl uns, wenn wir *unser ganzes Herz* vor Gott ausgebreitet haben! Wenn dann der Knecht des Herrn zu uns spricht, hören wir ja auch, daß er uns nichts behält. Alle unsere Sünden sind uns vergeben, und wir empfangen die ausgesonderte Hostie, in die das Verdienst Jesu, das er durch sein bitteres Leiden und Sterben am Kreuz erworben hat, hineingelegt wird, und nehmen sie im Glauben, in großer Ehrfurcht und tiefer Dankbarkeit.

Jede Stunde im Haus des Herrn ist wie ein Schlag mit einem ehernen Meißel, unter dessen Arbeit schließlich aus uns ein *Ebenbild Jesu* wird. Und wir sollen immer vollkommener werden, immer ähnlicher dem, der uns von dieser Welt erkauft hat!

Welch wunderbare Einrichtungen hat der Sohn Gottes doch seinem Volk gegeben! Niemand muß denken: Mir wird nicht vergeben. Niemand muß Angst haben, weil er mit derselben Schuld wiederkommt. In mir steht immer eine große Freude, wenn ich mir sagen kann: Ich habe alles Anrecht des Fürsten dieser Welt aus den Herzen der Kinder Gottes nehmen dürfen, durch Jesu Verdienst sind wir frei von aller Sündenschuld und stehen geheiligt und gereinigt vor unserem Gott. Tiefer Frieden erfüllt unsere Herzen, ein Frieden, wie ihn nur der Heilige Geist wirken kann. Geben wir uns Mühe, diesen Frieden zu bewahren und nach besten Kräften alles von uns fernzuhalten, was ihn stören oder gar schwinden lassen könnte. Dann wird sich der Herr auch zu uns halten und die den Seinen einst gegebene Verheißung an uns einlösen! (Aus einem Gottesdienst des Stammapostels Streckeisen)

## Selbstverleugnung und Nachfolge

Markus 8, 34. 35

Wie damals der Herr Jesus oft das Volk und seine Jünger um sich versammelte, um ihnen göttliche Wahrheiten kundzutun, so erleben wir das auch heute in unseren Gottesdiensten. Dadurch werden wir in der Nachfolge gestärkt und erreichen schließlich an der Hand unserer Segensträger das Ziel.

Jesus nannte zwei Dinge, die es ermöglichen, ihm recht nachzufolgen. Er sprach von der *Selbstverleugnung* und davon, daß man *sein Kreuz auf sich nehmen müsse*. Wahre Nachfolge äußert sich ja nicht darin, daß man immer, bei Tag und Nacht mit seinem Segensträger beisammen ist; wahre Nachfolge ist geistige Gemeinschaft. Zur Zeit Jesu gab es viele, die ihm nachliefen, und manche Mitläufer. Sie alle waren aber keine Nachfolger, denn in der Nachfolge vollzieht sich am inwendigen Menschen eine Veränderung; die, die dem Herrn nachfolgten, wurden ihm auch immer ähnlicher. So konnte Jesus von seinen Jüngern

im hohenpriesterlichen Gebet sagen: „Ich bin in ihnen verklärt“ (Johannes 17, 10). Dieser herrliche Zustand war nur dadurch zu erreichen, daß die Jünger in seiner Nachfolge und unter seiner Pflege standen. Ebenso muß an uns zu sehen sein, daß wir eine göttliche Pflege haben und in der Nachfolge des Stammapostels und der Apostel Jesu stehen.

Selbstverleugnung bedeutet die Aufgabe des Eigenlebens und ein völliges Aufgehen in dem Willen des Herrn. Hierzu gehört auch das Abtöten des irdisch ausgerichteten Verlangens, wie es Paulus in Kolosser 3, 5 so deutlich sagt, das Überwinden all dessen, was sich nicht mit dem Willen des Herrn vereinbaren läßt. In diesem Sinne schrieb Paulus: „Ich sterbe täglich“ (1. Korinther 15, 31). Er hat es in der Selbstverleugnung sehr weit gebracht; denn er bekundete: „Ich lebe aber; doch nun nicht ich, sondern *Christus lebt in mir*. Denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich in dem Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebt hat und sich selbst für mich dargegeben“ (Galater 2, 20).

Können wir das auch schon sagen?

Welch herrliche Segensfolgen sind doch daran gebunden, wenn man in Christo und nur für Christum lebt! Das zeigte der Apostel ebenfalls auf; er schrieb: „Seid ihr nun mit Christo auferstanden, so suchet, was droben ist, da Christus ist, sitzend zu der Rechten Gottes. Trachtet nach dem, was droben ist, nicht nach dem, was auf Erden ist. Denn ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott. Wenn aber Christus, euer Leben, sich offenbaren wird, dann werdet ihr auch offenbar werden mit ihm in der Herrlichkeit“ (Kolosser 3, 1–4).

Wenn wir uns all das vor Augen stellen, müssen wir uns ernstlich fragen, wie weit wir es mit diesen Dingen gebracht haben. Nur durch die Kraft des Heiligen Geistes werden wir dahin kommen, denn auch Paulus und die, an die er solche Worte richtete, waren Geisträger. Es geht heute darum, daß wir *die Vollendung in Christo* erreichen, und da muß uns sein Wesen mehr und mehr durchdringen. So soll als Ergebnis der Selbstverleugnung und treuen Nachfolge zu sehen sein, daß der Herr *in uns verklärt* ist. Dann dienen wir dem Herrn mit Freuden und führen ein Leben voller Segen. Alle eigenen Interessen treten weit zurück, das Trachten nach dem Reich Gottes aber steht an erster Stelle.

Auch soll man sein Kreuz auf sich nehmen, hat der Herr gesagt, wenn man ihm nachfolgt. Wir wollen das uns vom Herrn zugemessene Kreuz nicht rasselnd hinterherschleppen, sondern in Stille und Geduld tragen. Das gefällt dem Herrn wohl. Wir vermeiden jedoch, uns ein *eigenes* Kreuz selbst dadurch zu zimmern, daß wir mit unseren Gedanken oder unserem Vorhaben den Willen des Herrn durchkreuzen. Ein solches Kreuz kann sehr schwer drücken. Aber wir nehmen gern das sanfte Joch Jesu auf und tragen und ertragen freudig alles, was die Nachfolge Jesu mit sich bringt, und wenn es Spott und Verachtung sind.

Wer keine Selbstverleugnung üben und in seinem bisherigen Wandel weiterhin offenbar werden möchte, der wird sein Leben verlieren. Der Tod nimmt ihm alles aus den Händen. Gern hätte der reiche Mann, von dem Jesus erzählte, sein üppiges Leben noch lange fortgesetzt, eines Tages aber war es damit zu Ende. Hier war er ein Genießender, in der Ewigkeit ein Dürstender! An dem Ernst dieser Worte dürfen wir nicht achtlos vorbeigehen.

Wer aber sein Leben im Dienste des Herrn hingibt, wer es auf diese Weise um des Herrn und des Evangeliums willen verliert, der wird es behalten. In einem unserer schönen Lieder singen wir:

Und löst der Tod die Hände,  
vom Werk in dieser Welt,  
dann werden ohne Ende,  
zum Dienst sie dort bestellt!

Das Leben aller Segensträger wird in der Ewigkeit ohne Zweifel eine gesegnete Fortsetzung finden. Unsere urchristlichen Brüder und Schwestern haben in großer Zahl um des Herrn willen ihr Leben in den Tod geben müssen, und sie haben es freudig getan, wissend, daß ihnen die Krone des Lebens winkt. Was würden wir tun, wenn dieses Opfer von uns gefordert würde? Jetzt aber haben wir Gelegenheit, unsere Kräfte, unsere Zeit, unser ganzes Leben für den Herrn und sein Werk einzusetzen, um an der Vollendung des Gotteswerkes mitzuhelfen! Sollten wir da nicht alles tun, was nur möglich ist? Wir wollen in der vollen Hingabe stehen und ganz im Sinne Jesu offenbar werdet, dann wird er uns an seinem Tage auch zu sich in die ewige Geborgenheit nehmen.

## Aus unserem Erleben

### Ein Blick in das Herz der Eltern vor der Konfirmation ihres Sohnes

Lieber Apostel!

Wenn ich diese Zeilen schreibe, die ein bescheidenes „Dankeschön“ an das Gnaden- und Apostelamt sein sollen, sind es nur noch wenige Tage, bis unsere Konfirmanden in diesem Jahr an den Altar des Herrn treten werden. Da wird auch unser Junge dabei sein.

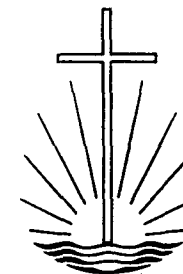
Wir haben uns in dem Zeit- und Lebensabschnitt, der nun mit dem Tage der Konfirmation seinen Abschluß findet, nach besten Kräften bemüht, den Rat unseres Apostels Knigge, den er uns am Tage der Kinderversiegelung gegeben hat, zu beherzigen: „Macht euch um die kleinen Kinder große Sorgen, dann habt ihr mit den großen Kindern kleine Sorgen.“ Nach der heiligen Handlung strichen Sie damals, lieber Apostel, unserem Kinde noch über das Haupt und sagten: „Du bist mein ‚Süßer‘!“ Als gläubige Eltern haben wir das mit bewegtem Herzen erlebt und nicht vergessen.

So hatten wir in den vergangenen Jahren manches schöne Glaubenserlebnis, und unsere tägliche Bitte war es bis zur Stunde, daß der Herr die Seele unseres Jungen bewahren und ihm Glaubenserfahrungen und Glaubenserlebnisse schenken möge. Es war uns bis heute nicht gleichgültig, welcher Geist an seiner Seele gearbeitet hat, und diese Sorge soll auch in Zukunft unsere Herzen erfüllen. So konnten wir auch Ihr Bild in sein Herz einbauen, ein Foto von Ihnen hat er ohnehin auf seinem Schreibtisch stehen. Ach, möchten Sie doch in meinen ungelassenen Worten unseren tiefempfundenen Herzensdank lesen und daraus auch unsere Bitte, daß wir und auch besonders unser Junge unter Ihren aufgehobenen Segenshänden bewahrt bleiben.

Wenn ich heute an den Tag der Konfirmation denke, an dem wir zuvor gemeinsam dem Herrn unser Dankopfer darbringen und dann in das Haus des Herrn eilen werden, wird mir als Hauspriester schon jetzt recht warm ums Herz. Möchte doch der himmlische Vater durch seinen Knecht, unseren Bezirksältesten, viel Segen in das Herz unseres Kindes legen und es reich machen aus dem Brunnquell der ewigen Liebe unseres Gottes! Wir wollen mit unseren Gebeten diese große und heilige Handlung im Glauben unterstützen und wünschen nur, daß unser Kind diese Stunde in seinem Leben nie vergißt! Wenn es dann in den Kreis der Jugend im Erlösungswerk unseres Gottes treten wird, wünschen wir ihm viele köstliche Stunden und bleibende Freude.

P. u. I. Sch., B.-M.

# Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neapostolischen Kirche

78. Jahrgang Nr. 8

Frankfurt a. M.

15. April 1979

## Gefäße . . .

2. Timotheus 2, 20. 21

Aus den Apostelbriefen wissen wir, welch köstliches Werkzeug einst der Apostel Paulus in der Hand des Herrn gewesen ist. Das war nicht immer so. Er war zunächst ein Feind Christi und brachte viele Gotteskinder in Todesangst, denn er verfolgte die kleine Gemeinde des Herrn, wo er ihr begegnete. Eines Tages aber trat ihm der Sohn Gottes in den Weg. Von da an wurde alles anders, selbst die Kinder Gottes vergaben ihm, was er ihnen zugefügt hatte.

Die Arbeit, die er verrichtete, war gewaltig und segensreich. Eines Tages schrieb er an seinen Mitarbeiter Timotheus: „In einem großen Haus aber sind nicht allein goldene und silberne Gefäße, sondern auch hölzerne und irdene.“ Der Apostel verglich die Gemeinde des Herrn mit einem großen Haus, in dem vornehme Leute wohnen. Da gibt es Gefäße aus den verschiedensten Materialien – goldene, silberne, aber auch hölzerne und irdene. Nicht alle dienen dem gleichen Zweck. Irdene Gefäße muß man vorsichtig behandeln; wenn sie zur Erde fallen, brechen sie leicht. So geht es auch mit Gefäßen aus Glas. Bei goldenen Gefäßen ist die Gefahr nicht so groß. Sie zerbrechen nicht und können, auch wenn sie einmal auf die Erde gefallen sind, weiterhin ihren Zweck erfüllen. Messen wir uns an diesem Wort, so kommen wir zu der Erkenntnis: Goldene Gefäße sind solche, die voll göttlicher Wahrheit sind. Aber auch diese gilt es nach außen und nach innen rein zu halten. Verunreinigte Gefäße sind oft Ursache für mancherlei Krankheiten. Deshalb sieht eine gute Hausfrau darauf, daß ein Gefäß, das sie auf den Tisch stellt, sauber ist. Die Apostel Jesu prüfen die Gefäße im Hause Gottes und machen auf Dinge aufmerksam, die zu ändern sind. Jedes Gefäß soll nach außen und innen sauber und frei von Unrat und Unschönem sein. Unser Lebenswandel, unser Verhältnis zu den anderen Gotteskindern soll lieblich sein. Ist ein Gefäß aus Gold oder Silber, so ist damit auch ein Hinweis auf ein er-

folgreiches Gebetsleben gegeben. Es kommt ja nicht nur darauf an, daß wir beten – wir sollen auch *erfolgreich* beten! Die Baalspriester, die zur Zeit des Propheten Elia auf dem Karmel opferten, tanzten um den Altar und riefen: Baal, erhöre uns! Ihre Gebete blieben erfolglos. Elia lachte über sie und ermahnte sie: Ihr müßt lauter rufen! Das taten sie auch, bis sie heiser wurden. Es nützte aber nichts. Sie standen an einem falschen Altar, ihre Gebete fanden keine Erhörung.

Wie wunderbar ist es, daß wir einen Altar haben, von dem wir wissen, daß sich der ewige Gott zu ihm bekennt! Wenn wir da von Herzen beten, so kommen unsere Bitten vor den Herrn. Vor allem verlangen Gottes Kinder danach, daß der Herr bald kommen möge. Ihr Sehnen, mit ihm heimwärts zu ziehen, ist groß geworden. Die Zeit, die bis dahin noch vergehen muß, mag bringen, was sie will; denn der Teufel nimmt sich manches vor, das wissen wir. Aber wir wissen auch, daß er nicht alles ausführen kann, weil die Macht unserer Gebete dazwischensteht. Wie übel wären viele aus unseren Reihen daran, wenn der Böse immer tun könnte, was er sich vorgenommen hat! Durch die Gebete der heiligen Gefäße werden alle bösen Pläne Satans zunichte gemacht. Ist es nicht köstlich, wenn man weiß: Ich habe jemand, dessen Fürbitte vieles von mir abwendet? Wunderbare Gefäße sind die Amtsgaben. Ihr Inhalt ist groß und segensreich. Sie bewirken Versöhnung und Liebe . . .

Es gibt auch hölzerne Gefäße, und wir wissen, daß Holz gut brennt. Es läßt sich leicht anzünden. Manche Seele gleicht einem solchen Gefäß. Sie brennt leicht im Ärger oder anderen ungunstigen Eigenschaften. Solche können nicht im Hause Gottes bleiben, denn der Herr liebt *edle* Gefäße. Aus ihnen wird den Seinen Trost, sie haben auch Balsam bei sich und gleichen jenem Samariter, der Öl und Wein hatte und dem, der unter die Mörder gefallen war, Beistand leisten konnte. Läßt sich jemand reinigen, so wird er bald ein geheiligtes Gefäß zur Ehre Gottes sein. Das bringt ihm ewige Vorteile. Gefäße aus Gold oder Silber haben einen ungleich höheren Wert als hölzerne oder irdene. Wie köstlich werden die Gefäße sein, die bei der Hochzeit des Lammes zugegen sind! Freuen wir uns der Gnade, die uns geworden ist, und trachten wir danach, daß wir Gefäße werden, die der Hausherr gebrauchen kann und die ihm zur Ehre gereichen.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels Streckeisen)

## „. . . uns aber ist's eine Gotteskraft“

(Gedanken zum Osterfest)

1. Korinther 1, 18

Es zeigt sich immer deutlicher, wie sehr die Wege, die die Kinder Gottes und die, welche die Kinder dieser Welt gehen, auseinanderführen; die Kluft zwischen den verschiedenen geistigen Bereichen, in denen sich die Menschen jeweils bewegen, wird von Tag zu Tag größer. So mancher, der unversehens bei uns in einen Gottesdienst geriet, würde gar bald den Kopf schütteln und bei sich sagen: Was sind denn das für Märchen, die hier erzählt werden! –

War es nicht vor 1900 Jahren ähnlich?

Wir lesen in der Heiligen Schrift, welche Wirkung der Bericht der Frauen ausgelöst hat, denen die Engel gesagt haben, daß der Herr auferstanden sei. Die Frauen waren am Ostermorgen ans Grab gekommen, um den Leichnam zu salben, aber das Grab war leer . . . „Und da sie darum bekümmert waren, siehe, da traten zu ihnen zwei Männer mit glänzenden Kleidern. Und sie erschrakten.“ Diese Männer waren Engel Gottes. Sie sprachen zu den Frauen: „Was suchet ihr den

Lebendigen bei den Toten? Er ist nicht hier; er ist auferstanden“ (Lukas 24, 4–6). Die Frauen verkündigten es den Aposteln, und selbst Petrus dachte, es wäre ein Märlein.

Jesus ist dann vierzig Tage später vor den Augen der Seinen gen Himmel gefahren, nachdem er seine Hände aufgehoben und sie gesegnet hatte. Damit erfüllte sich, was er am Ostermorgen zu Maria Magdalena gesagt hatte: „Gehe aber hin zu meinen Brüdern und sage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott“ (Johannes 20, 17). Auch wir Gotteskinder, die wir den Aposteln Jesu, die uns gesandt sind, nachfolgen, werden die Stunde erleben, in der wir sagen dürfen: Nun ist es soweit, jetzt gehen wir heim ins Vaterhaus! – Wundert wir uns, daß die andern sagen: Wie könnt ihr solche Märlein glauben? Fehlen ihnen nicht alle Voraussetzungen, daß sie mit uns glauben könnten? Wie viele, denen wir heute vergeblich predigen, werden an jenem Tage, erschüttert von dem, was geschehen ist, ausrufen: Was soll jetzt werden? Was wird jetzt noch kommen? – Die Antwort ist einfach, sie steht in der Heiligen Schrift; wir lesen in Offenbarung 12, 10., daß der Verkläger der Brüder, der sie Tag und Nacht vor Gott verklagte, dann verworfen ist, und anschließend heißt es: „Wehe denen, die auf Erden wohnen und auf dem Meer! denn der Teufel kommt zu euch hinab und hat einen großen Zorn und weiß, daß er wenig Zeit hat“ (Offenbarung 12, 12).

Es muß ja alles erfüllt werden.

Satan kühlt heute schon seinen Zorn an manchem Gotteskind, oder er versucht es wenigstens. Wenn ihm der Herr die Erstlinge und Überwinder für immer entzogen hat, wenn die Brautgemeinde entrückt ist zu Gott und seinem Stuhl und er keine Brautseele mehr verführen kann – wie wird er seinen Zorn an den Kindern des Unglaubens kühlen! „Und die Kelter ward draußen vor der Stadt getreten; und das Blut ging von der Kelter bis an die Zäune der Pferde durch tausend sechshundert Feld Wegs“ (Offenbarung 14, 20). Uns blutet manchmal das Herz, wenn wir an die Menschen denken, die nicht wissen, was auf sie zukommt, weil ihnen der Schlüssel zu Gottes Heilsplan fehlt. Deshalb wollen wir die Zeit, die uns noch bleibt, dazu benützen, die frohe Botschaft, die der Herr den Seinen heute im Wirken des Stammapostels und der Apostel entgegenbringt, so vielen Menschen wie möglich aufschließen. Er läßt es den Aufrichtigen gelingen; sie zu finden, muß uns ein herzliches Anliegen bleiben.

## Erfüllet meine Freude, daß ihr eines Sinnes seid!

Philipper 2, 1. 2

Wir wissen, daß wir in den letzten Zeitabschnitt vor der Wiederkunft Jesu eingetreten sind. Dankbar nehmen wir wahr, mit welcher einmaligen Liebe der Herr uns im Stammapostel und den Aposteln vorangeht und uns pflegt. Als der Stammapostel Streckeisen dieses hohe Amt noch nicht innehatte, war es schon sein aufrichtiges Streben, denen, die ihm zum Segen gesetzt waren, Freude zu bereiten. Wie hat er zum Stammapostel Schmidt und vorher schon zum Stammapostel Bischoff aufgeschaut! Er ließ in seinem Herzen nichts aufkommen, was nicht mit ihrer Meinung vereinbar gewesen wäre. Die, die ihn kannten, haben ihn ob seiner einmaligen, demütigen, kindlich-gläubigen und gehorsamen Einstellung willen bewundert. Nie hat es für ihn etwas anderes gegeben, als den

Willen des jeweiligen Stammapostels zu erfüllen. Deshalb war der Segen des Herrn auch mit ihm. Er wuchs nicht nur im Glauben und der Erkenntnis, sondern auch in einer einmaligen Liebe und Demut. Nun haben wir die Freude, dem Stammapostel Urwyler nachfolgen zu dürfen, und wir tragen die Gewißheit in unseren Herzen, daß der, der ihm nachfolgt, auch das Ziel erreichen wird...

Es ist wunderbar, Gottes Liebe in ihrer Auswirkung zu erkennen. Was verdanken wir ihr doch! Weil er uns liebhat, sandte er seinen Sohn auf diese Erde, und der Sohn Gottes hat sich, weil er die Menschen liebt, ans Kreuz schlagen lassen und sein Leben geopfert. Damit hat er Tod und Hölle überwunden. So nahm das Gnadenwerk unseres Erlösers seinen Anfang, und bis heute ist es Gottes Liebe geblieben, der wir alles, was uns froh und glücklich macht, zu verdanken haben.

Der Sohn Gottes hat nicht nur von Demut gesprochen, er war selber, wie er sagte, *sanftmütig* und *von Herzen demütig*. So hat sein Erlösungswerk begonnen, und so vollendet er es auch. Das wahrzunehmen, ist etwas Großes. Wir stehen an diesem Werk — wie wunderbar führt er uns durch diese Zeit! Wer hätte es sich vorstellen können, daß er alles so weislich lenkt! Im Zurückschauen erkennen wir, daß die Liebe, durch die er sein Werk begonnen hat, immer mehr und mehr offenbar geworden ist. Nun suchen auch wir in dieser Liebe zueinander zu stehen. Das bedeutet nicht, daß man zu allem Ja und Amen sagen müßte, wohl aber, daß man bemüht ist, in einer vorbildlichen Herzensstellung offenbar zu werden und die zu tragen, die wie wir selbst um ihre Vollendung ringen.

Der Stammapostel Streckeisen sagte einmal: *Vertrauen kann man nicht befehlen, Vertrauen muß man sich erringen!*

Vertrauen wir den Boten Jesu nicht völlig? Gibt es eine schönere Gemeinschaft als die, der wir angehören dürfen? In ihr haben wir doch auch Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn, und sie soll unauflöslich bleiben und ewig währen. Alle anderen Gemeinschaften, die hier auf Erden gepflegt werden, sind der Vergänglichkeit unterworfen. Die aber, die wir untereinander und mit dem Gnadenstuhl haben dürfen, ist von Dauer; sie bringt uns, wenn wir Treue bewahren, den herrlichsten Lohn! Braucht sich ein Gotteskind Sorgen zu machen über das, was morgen sein wird? Wir brauchen dem Herrn nur zu vertrauen, dann können wir unsere Sorgen getrost auf ihn werfen.

Wohl werden wir mancherlei Prüfungen unterzogen, und wir wissen auch, daß es ohne solche Prüfungen nicht geht. Aber wir haben den Trost, daß der allmächtige und allwissende Gott, der ein Gott der Liebe ist, uns nie mehr auferlegt, als wir zu tragen imstande sind und uns zu unserer Ausreife und Zubereitung notwendig ist. Der Ewige allein weiß, wozu er uns erwählt hat und welche Stellung wir einmal in jener Welt einnehmen sollen. Wer macht sich schon ein rechtes Bild von dem, was wir „jene Welt“ nennen! Wir rechnen hier mit Zeitabschnitten, die wir mehr oder weniger überschauen können. Dort sollen wir von Ewigkeit zu Ewigkeit beim Herrn sein, ewig glücklich! Wir werden nicht nur einander wiederfinden, sondern auch die Brüder, Apostel und Stammapostel, die hier auf Erden im Willen des Herrn aufgegangen sind und Gnade vor ihm gefunden haben. Denn die Gemeinschaft der Kinder Gottes hört mit dem Tod nicht auf, sie geht weiter, ja sie wird in jener Welt erst einmal voll und ganz zur Auswirkung kommen. Wenn wir hier schon selige Stunden untereinander erleben dürfen — wie groß wird dann erst die Freude und Seligkeit sein, wenn wir den Sohn Gottes, wenn wir den Vater schauen dürfen und wissen: *Nun sind wir daheim!* Da gibt es dann keine Versuchungen mehr, weder Kampf noch Schmerzen oder Sorgen. Sehen wir zu, daß wir einander in all den Verhältnissen, die es zu durchschreiten gilt, in allen Prüfungen, die uns auferlegt werden, trösten und

helfen können! Wie dankbar werden wir einmal sein, wenn wir uns sagen dürfen, daß wir einander immer mit reinen Herzen gegenübergestanden haben. Achten wir auch darauf, einander im Geist der Liebe zu begegnen, nicht zu richten oder zu verdammen, sondern ein Herz und eine Seele zu sein! Erhöhen wir auch unsere Segensträger, die uns vorangehen, wir wollen immer sagen können: Ich bin mit dem, der mir vorangeht, eins! Denn auch der Sohn Gottes hat bezeugt: *„Ich und der Vater sind eins!“* (Johannes 10, 30.)

Hat es Gott in seinem Werk nicht wunderbar eingerichtet, daß er uns immer einen gegeben hat, der uns vorangeht? Das ist aber gerade des Bösen größter Zorn. Er weiß, daß wir nicht ohne Führer sind! So müssen sich alle Anfeindungen Satans zunächst auch gegen das Haupt des Werkes Gottes richten, denn ohne dieses Haupt wäre es uns gar nicht möglich, im Einssein und in der Nachfolge offenbar zu werden. Erkennen wir das, so werden wir noch inniger für den Stammapostel beten und noch mehr darum ringen, ihm Freude zu bereiten und so anzuhängen, daß uns nichts hindern kann, mit ihm das Ziel unseres Glaubens zu erreichen. Bewahren wir dem Herrn die Treue, ringen und beten wir darum, daß Gottes Gnadenwerk nun bald vollendet werden kann und der Tag anbreche, an dem der Sohn Gottes uns zu sich nehmen wird! Dann dürfen wir mit all unseren Lieben, die uns im Glauben vorausgegangen sind, für immer vereint sein, dann gibt es keine Tränen mehr.

## Vorbilder

Dem Apostel Petrus hat Jesus einst gesagt: Stärke deine Brüder, weide meine Schafe und Lämmer! (Lukas 22, 32; Johannes 21, 15. 16.) Auch den anderen Aposteln ist ein Auftrag gegeben; sie wirken als *Botschafter an Christi Statt* und bitten: „Lasset euch versöhnen mit Gott!“ (2. Korinther 5, 20.) Sie stehen aber auch als *Haushalter über Gottes Geheimnisse* und *Christi Diener* vor den Schafen des Herrn (1. Korinther 4, 1). Schließlich hat im Hause Gottes jeder einen Auftrag, den zu erfüllen uns der Heilige Geist tüchtig macht...

Die älteren Geschwister werden sich noch erinnern können, wie man früher ein Haus gebaut hat. Da standen die Maurer und Hilfsarbeiter vom Erdboden bis hinauf zum Dach, und einer warf dem anderen die Steine so zu, daß sie durch die Hände eines jeden gingen. Der aber, der zuoberst stand, setzte sie auf, und so wurde das Haus nach und nach fertig.

Ist es nicht heute in Gottes Gnadenwerk ähnlich? Da gibt es auch viele, die die lebendigen Bausteine herzutragen, daß der Tempel Gottes gebaut werde zu des Herrn Ehre. Einer reicht sie dem andern weiter, bis sie den Platz haben, den ihnen der Herr zugedacht hat. So dient auch einer dem anderen, auch die Schwestern, und wir wollen einmal daran denken, wieviel Marias, Rebekkas und Ruths wir unter unseren Frauen haben! Ruth heißt auf deutsch „die Erquickung Bietende“. Was ist es für einen treuen Mann doch eine Erquickung, wenn ihn seine Frau erwartet! Welch ein Glück ist es für unsere Seele, wenn jemand da ist, der an unserer Arbeit Anteil nimmt! Reist der Stammapostel in ein fernes Land, um den Brüdern und Geschwistern dort zu dienen, so ist es für ihn eine Freude, wenn er bei seiner Ankunft von treuen Gotteskindern empfangen wird, die ihm schon von ferne zuwinken. Wie viele mögen uns schon aus jener Welt zuwinken, die mit uns im Geist vereint sind und mit uns auf den Tag der Ersten Auferstehung warten! Alles, was wir aus Liebe tun, hat Bestand, und so ist in Gottes Werk auch der Geist der Liebe der allein Tätige, denn es soll ja alles, was geschieht, in Ewigkeit unantastbar bleiben. Dient der Stammapostel irgendwo, und wir hören

sein Wort, so lesen wir in seinen Augen und wenden keinen Blick von ihm. Wir fühlen auch die Spannung, die Ehrfurcht und Gottesfurcht, in der alle zu ihm aufschauen. Denn alle sind sich bewußt, daß es der Herr ist, der ihn uns gegeben hat, und deshalb kann uns auch gar kein anderer Wille erfüllen als der, seine Arme zu stützen. Als Mose einst in der Wüste den Kampf mit Amalek aufnehmen mußte, sagte er: „Morgen will ich auf des Hügels Spitze stehen und den Stab Gottes in meiner Hand haben“ (2. Mose 17, 9). Solange Mose seine Arme heben konnte, siegten die Israeliten, wenn er müde wurde und die Arme sinken ließ, siegte Amalek. Da kamen Aaron und Hur auf den Gedanken, die Arme Moses zu stützen; sie brachten einen Stein und setzten Mose darauf, dann stützten sie die Arme des Moses, so daß sie bis zum Abend erhoben bleiben und den Stab halten konnten. So errang Israel den Sieg über die Amalekiter.

Der Stammapostel, der uns heute mit soviel Liebe dient, der des Herrn Willen in unsere Herzen schreibt und der nichts anderes im Sinn hat, als uns für den Tag der Ersten Auferstehung zu bereiten, ist es nicht nur wert, daß wir ihm die Arme stützen — es ist uns eine heilige Verpflichtung. Stützen wir auch die Hände der Männer Gottes, die uns zum Segen gegeben sind, erleichtern wir ihnen ihre Arbeit, bereiten wir ihnen keine unnötigen Sorgen! Die Brüder sollen sich Aaron und Hur zu Vorbildern nehmen und die Schwestern die Rebekka, Ruth oder Maria, die Mutter Jesu, die im tiefen Glauben zu dem Engel Gabriel die Worte sprach: „Mir geschehe, wie du gesagt hast!“ (Lukas 1, 38.) Eifern wir ihnen nach, werden wir auch das verheißene Ziel erreichen.

Wie verhielt sich einst jenes Weib, das im Glauben den Rocksaum des Kleides Jesu ergriff? Hat es uns nicht auch viel zu sagen? Der Rocksaum ist nicht der sauberste Teil des Kleides, er streift manchmal den Staub dieser Erde — das Weib aber durfte sehen, daß sein Glaube zum Schauen kam — die Krankheit wich, und es wurde gesund. Sind die Brüder nicht dem Saum am Kleide Jesu, am Kleid des Hohenpriesters, des Stammapostels, gleichzusetzen, von dessen Haupt, wie der Psalmist sagt, das Öl herabfließt in den Bart, in die Brüder, in das ganze Kleid der Gemeinde? (Psalm 133, 2.) *Es gilt den Saum zu erfassen, wenn der Herr durch unsere Reihen geht!*

Wie sagte die Sulamith?

„Setze mich wie ein Siegel auf dein Herz und wie ein Siegel auf deinen Arm!“ (Hoheslied 8, 6.) Wer im Arme Gottes ruht, der ist geborgen!

## „Sie sind nicht von der Welt...“

Johannes 17, 16

Ein jeder Same hat seine Wesensart. Wir sehen das an den verschiedenen Blumen in einem Garten. Sie alle entfalten sich auf ihre Weise und sind damit ein Zeugnis für den, der sie geschaffen hat. Man muß einer Blume nicht sagen, wie sie blühen soll — das bestimmt das Gesetz, das der Schöpfer in den Samen gelegt hat.

Wir wissen, aus welchem Samen die Wiedergeborenen hervorgegangen sind. Auch seine Entfaltung vollzieht sich nach einem ganz bestimmten Gesetz. Als der Prophet Jesaja einst vom Sohne Gottes und dessen Schuldopfer weissagte, wies er auch darauf hin, daß er Nachkommen haben und in die Länge leben werde (Jesaja 53, 10). Auch der König David sprach davon; in Psalm 22, 31 lesen wir vom Herrn: „Er wird einen Samen haben, der ihm dient.“ Das sind nicht solche, die ihm widersprechen und ihren eigenen Willen offenbaren, sondern voll und ganz in seinem Willen aufgehen.

„Alles, was von Gott geboren ist, überwindet die Welt“ — so steht es in 1. Johannes 5, 4. Daraus geht klar hervor, daß die Kinder Gottes keine Welteroberer, sondern Weltüberwinder sind. An der Hand der Boten Jesu, des Stammapostels, der Apostel und Brüder, entwachsen wir dieser Welt. Wir sind wohl noch in ihr, aber nicht mehr von ihr, und wollen uns auch nicht in ihre Geschäfte hineinziehen lassen, denn wir warten auf den Tag, an dem der Sohn Gottes kommen und uns heimführen wird ins Vaterhaus. Dankbar erkennen wir, daß mit uns wie einst im alten Bundesvolk der Fels, Christus im Stammapostel, ist, der uns immer wieder den Glauben stärkt. An seiner Hand erreichen wir den Hochzeitssaal. So manchem, der uns hier aus dem Geist des Herrn bedient hat, werden wir dann begegnen, manches liebende Auge werden wir wiederfinden, das einst auf uns geschaut, manche Hand, die uns hier gepflegt hat. Gottes Volk geht doch einen köstlichen Glaubensweg...

Der Apostel Steinweg sprach einmal von einem Kind, dessen Mutter erkrankt war. Völlig gelähmt war sie ins Krankenhaus gebracht worden, zu Hause waren ihr Mann und zwei kleine schulpflichtige Kinder. Der Vorsteher der Gemeinde war besorgt, die Lieben zu trösten, denn man hatte ihm gesagt, daß das Leben der Mutter aufs äußerste gefährdet sei. So besuchte er mit einem Priester die Angehörigen dieser Schwester.

Als er die Wohnung betrat, sagte ihm das ältere der beiden Kinder — es mochte etwa 8 Jahre alt sein —: „Lieber Vorsteher, ich habe den lieben Gott gebeten, daß er unsere Mutti wieder gesund macht. Sie wird gesund werden, nicht wahr?“ —

Der Vorsteher holte tief Luft, dann antwortete er: „Ja, mein Kind, unser himmlischer Vater wird dich nicht enttäuschen!“ —

Ein halbes Jahr mußten sie alle warten, dann war die Mutter wieder zum ersten Mal im Gottesdienst...

Wer brachte dem Kind einen solchen Glauben bei? Gewiß die Mutter! Und wer geht uns in einem solchen Glauben voran? Der Stammapostel, die Apostel und Brüder! Sollten die Kinder Gottes ihnen nicht von Herzen dankbar sein für jedes Wort, das sie ihnen aus dem Geist des Herrn entgegenbringen? Wer sich an ihn hält und mit ihnen ausharrt, bis die Stunde kommt, in der der Sohn Gottes erscheinen wird, kann nicht zuschanden werden, sondern wird mit allen Getreuen in den Hochzeitssaal einziehen dürfen und vom Glauben zum Schauen kommen!

## Gleichgültigkeit

2. Chronik 25, 2

Wir sind gewohnt, in unserem alltäglichen Leben die Dinge voneinander zu unterscheiden und verschieden zu beurteilen; wenn wir aber auf eine Frage oder ein Angebot mit der Antwort: Das ist mir egal! reagieren, dann unterscheiden wir nicht mehr, sondern stehen der Sache gleichgültig gegenüber.

Esau dachte recht oberflächlich von seiner Erstgeburt; so wurde sie ihm schließlich gleichgültig, und er sagte: „Siehe, ich muß doch sterben; was soll mir denn die Erstgeburt!“ (1. Mose 25, 32.) Hätte er nur ein wenig tiefer, nämlich über den Augenblick hinweg auch an seine Zukunft gedacht, so wäre ihm der mit der Erstgeburt verbundene Segen seines Vaters bewußt geworden, und er hätte gewiß lieber noch ein wenig gehungert, als darauf verzichtet; aber Hunger und Müdigkeit hatten ihn soweit gebracht, daß ihm alles egal war — er dachte nicht weiter...

So konnte es geschehen, daß er den Wert der Erstgeburt nicht mehr von dem eines Linsengerichtes unterschied; als er erkannte, wie töricht er gehandelt hatte, fand er keinen Raum mehr zur Buße (Hebräer 12, 17).

Ein Gotteskind, das sich auf der Jagd nach den Dingen dieser Erde verausgabt, wird auch müde und schließlich zu bequem, sich über sein Tun Gedanken zu machen; es sieht nicht mehr die lichte Zukunft der Gotteskinder, sondern nur noch den grauen Alltag mit seinen Sorgen und wird von ihm so gefangengenommen, daß ihm seine himmlische Berufung immer ferner rückt. Infolge der zunehmenden natürlichen Bedürfnisse verschwimmen ihm alle ideellen Werte, und es wird Gottes Wort gegenüber immer gleichgültiger. So stellt es sein Streben nach Vollkommenheit und Würdigkeit zurück, denn es verbraucht seine Kräfte bei der Jagd nach irdischen Vorteilen. Auch die wunderbare Verheißung, die der Herr den Gotteskindern gegeben hat, den herrlichen Morgen der Ersten Auferstehung, hat eine solche Seele nicht mehr vor Augen, sondern nur noch, was ihr gerade zu schaffen macht, so daß sie wie Esau bald ähnlichen Fehleinschätzungen zum Opfer fällt und fragt: Was habe ich eigentlich von meiner Gotteskindschaft? Nur noch gelegentlich erinnert sie sich dessen, was sie einmal dem Herrn versprochen hat, und versäumt so Gottes Gnade . . .

Der König Amazja war auch gleichgültig geworden; er tat zwar, was dem Herrn wohlgefiel, jedoch nur mit „halbem Herzen“; neben dem Gottesdienst duldet er auch den Götzendienst (2. Könige 14, 3. 4).

Gibt es in unserer Zeit nicht auch viele große und kleine Götzen, denen die Menschen huldigen? Da sind es die eigene Meinung, Ruhm und Ehre, Reichtum, Besserwissen und Fleischeslust, mancherlei Laster, Leidenschaften und liebe Gewohnheiten, die uns mit goldenen Fesseln an die Erde binden wollen. Manches Gotteskind steht in der Gefahr, dann auch wie der König Amazja zu handeln. Es tut zwar, was dem Herrn wohlgefällt, fehlt in keinem Gottesdienst, schafft in seinem Weinberg und singt ihm zur Ehre; aber es tut alles mit einem geteilten Herzen. Neben dem Gottesdienst – dem Dienst Gottes an seiner Seele! – duldet es auch so manchen Götzendienst und findet an ihm nichts Anstößiges.

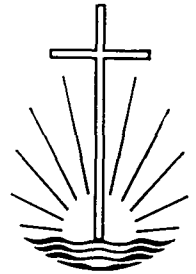
Eva war der göttliche Wille bekannt; und doch machte sie keinen Unterschied zwischen dem Worte Gottes und dem Angebot der Schlange; ihr war beides *gleich* interessant, *gleich* wert und *gleich* gültig. Wie bitter aber ist der ewige Tod, die ewige Trennung von Gott, die Folge dieser Gleichmächerei!

Heute ist mancher auf Grund seines Reichtums und des allgemeinen Wohlstandes so satt, träge, oberflächlich und bequem geworden, daß er zwischen dem Worte Gottes und dem Angebot dieser Welt nicht unterscheidet. Oft wird unmittelbar nach einem Gottesdienst von solchen, die sich ihrer Torheit nicht bewußt sind, „die Welt mit ihrer Lust“ rasch wieder ins Haus geholt – mit derselben Stimme, mit der man Gott im Liede preist, trällert man mit, als bestünde gar kein Unterschied, was aus dem Lautsprecher kommt. – Wo bleibt dann der Segen, wo die Freude, mit der man nach einem Gottesdienst nach Hause kommt?

Da wird die Zwispältigkeit eines Herzens offenbar. Es begegnet dem Liebeswerben des Seelenbräutigams nicht warm genug und der Welt mit ihrer Lust nicht kalt genug, es kann sich nicht entscheiden, der Weltseligkeit abzusagen, um dem Herrn ganz zu gehören.

Wer zwischen den vorgänglichen Angeboten des Fürsten der Finsternis und den Gnadenerweisungen Gottes nicht unterscheidet, denkt oberflächlich und handelt töricht; es ist doch nicht einerlei, welchen Dingen wir in unseren Herzen den Vorzug schenken! Die Getreuen sagen mit dem Dichter: Du willst das ganze Herz – mein Gott, du sollst es haben!

# Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

78. Jahrgang Nr. 9

Frankfurt a. M.

1. Mai 1979

## Die Liebe bleibt in Ewigkeit

1. Korinther 13, 13

Der Apostel Paulus schreibt in 1. Korinther 13, 13: „Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe – diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen!“

Zuerst spricht er vom Glauben.

In der Heiligen Schrift lesen wir einmal, daß die Jünger eine ganze Nacht gefischt und nichts gefangen hatten. Sie lebten vom Fischfang und waren darauf angewiesen, daß der Herr ihre Arbeit segnete. Als sie müde zum Ufer zurückkehrten, stand Jesus da, und er sagte zu Petrus: „Fahre auf die Höhe und werfete eure Netze aus, daß ihr einen Zug tut!“ (Lukas 5, 4.) Nun hätte dieses Wort mancherlei bewirken können. Petrus war von Beruf ein Fischer, Jesus ein Zimmermann. Auch die Kinder Gottes üben mancherlei Berufe aus und sind darin sehr tüchtig. Der zuständige Priester in der Gemeinde hat einen Beruf und erfreut sich gewiß der Anerkennung seiner Vorgesetzten. Deshalb braucht er aber noch nichts von der Arbeit der Geschwister zu verstehen, die er betreut.

Was hätte Petrus denken können, als Jesus zu ihm sagte, er möge noch einmal hinausfahren? Es ist so naheliegend, jeder weiß, was er hätte denken können! Ein anderer hätte vielleicht gesagt: Herr, du verstehst gewiß viel von deinem Handwerk, aber bleib bei deinem Hobe! Vom Fischen hast du keine Ahnung. –

Was antwortete aber Petrus? „Meister“, sagte er, „wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen; aber auf dein Wort will ich das Netz auswerfen.“

Damit bewies er einen Glauben, der ihm half, mit seinen menschlichen Überlegungen fertig zu werden.

Den Erfolg kennen wir.

Petrus und die Seinen mußten die anderen Fischer zu Hilfe rufen, um die Beute zu bergen. Auf des Herrn Wort hin war er hinausgefahren, und wie hatte sich der Herr zu seinem Glauben bekannt!

Halten wir es genauso, wenn uns die Boten Jesu etwas sagen? Ein Apostel hat einmal bemerkt: „Als ich noch im Priesteramt stand, hatte ich keine Fehler.“ Die Brüder, die um ihn waren, sahen ihn ganz groß an. Da meinte er: „Ja, schaut mich nur an; damals habe ich nämlich alles so gemacht, wie es mein Vorsteher sagte. Da konnte ich gar keine Fehler machen! Ich dachte eben in meinem Herzen: Wenn der liebe Gott etwas dagegen hätte, soll er es mit dem Vorsteher ausmachen.“

Das ist ein Glaube, der dem Herrn wohlgefällt.

Dann schrieb der Apostel Paulus noch von der Hoffnung. Unsere Hoffnung auf den nahen Tag des Herrn darf nicht kleiner werden! Der Stammapostel Streckeisen hat oft gesagt: „Ich möchte eine solche Hoffnung ausstrahlen, daß alle, die mich sehen, erkennen können, wie ich auf den nahen Tag des Herrn warte!“

Eine solche Hoffnung bleibt nicht verborgen.

Und schließlich wies der Apostel auf die Liebe hin. „Gott ist Liebe“, lesen wir in 1. Johannes 4, 16; und in einem unserer Lieder singen wir: „... er liebt auch mich“ (Nr. 422). Das ist der Grund, weshalb er uns erwählt hat! Gott will in der Ewigkeit nicht allein sein, er will sich mit denen umgeben, die ihn lieben.

Stellen wir uns eine große Familie vor, in der alle Verhältnisse in Ordnung sind! Haben da nicht die Eltern die größte Freude, wenn die Kinder nach Hause kommen und sich um sie scharen? Das will der liebe Gott auch so haben. Seine Kinder sollen ihn umgeben, und damit sie seine Herrlichkeit ertragen können, schenkt er ihnen einen neuen Leib.

Glaube und Hoffnung bleiben aber immer nur eine gewisse Zeit.

Als das alte Bundesvolk in das verheißene Land eingezogen war, konnte es den Glauben, der es solange aufrecht erhalten hatte, wegtun, es war zum Schauen gekommen! Die Israeliten bedurften auch keiner Hoffnung mehr, daß sie das Land erreichen würden — sie waren ja hineingekommen! Aber die Liebe zum Herrn, der sie dorthin geführt hatte, hätte immer größer werden können, nachdem ihre Sehnsucht erfüllt war. Die Liebe soll bleiben! Deshalb sagte der Apostel Paulus mit Recht von ihr, daß sie die größte von diesen drei Tugenden ist.

Gott hat es so eingerichtet, daß auch wir eine Zeitlang glauben müssen. Der Glaube muß immer wieder gestärkt werden, die Hoffnung lebendig bleiben. Das bewirkt Gottes Wort. Einmal aber kommt der Glaube zum Schauen, einmal ist die Hoffnung erfüllt. Bis dahin müssen wir uns bewähren. Dazu muß jedem Gotteskind immer wieder vor der Seele stehen, was der Apostel Petrus einst dem Herrn gesagt hat: *Auf dein Wort hin will ich alles tun!* — Diese Gesinnung möchte ich tief in die Herzen der Kinder Gottes legen. Da soll es kein Wenn und kein Aber mehr geben. Wenn uns der liebe Gott begegnet und uns etwas durch seine Boten sagen läßt, wollen wir es aus seinen Händen nehmen. Daran ist dann auch Segen gebunden. Wir verspüren doch in allem, was uns in seinem Gnadenwerk begegnet, das Wirken seines Geistes, seiner Liebe. Diese gewaltige Kraft wird in alle Ewigkeit bleiben, denn Gott ist Liebe, und alle, die in dieser Liebe bleiben, gehen in ihm auf und erleben in der Ewigkeit Wunderbares. Jetzt müssen wir noch glauben und an der Hoffnung festhalten, die das Wort des Herrn in uns aufgerichtet hat, und das wird so bleiben bis zu dem Tag, an dem wir in den Hochzeitssaal einziehen. Dann aber wird sich erfüllen, was der Apostel Paulus einst auch schrieb — im Vaterhaus wird uns zufallen, was kein Auge gesehen und

kein Ohr gehört hat und auch noch in keines Menschen Herz gekommen ist, und all das hat der ewige Gott den Seinen in seiner Liebe bereitet.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

## Und ihnen wurde gegeben ein weißes Kleid

Offenbarung 6, 9–11

In den Gottesdiensten, in denen wir in besonderer Weise unserer Entschlafenen gedenken, geschieht für die meisten Menschen in dieser Welt etwas, was ihr Fassungsvermögen überfordert. Wir aber wissen, daß die Gnade unseres Gottes *allen* zugänglich gemacht werden soll, die danach verlangen, ob sie nun noch im Fleische sind oder ihren Leib schon abgelegt haben. Kraft der ihm vom Herrn verliehenen Schlüsselgewalt öffnet der Stammapostel an diesen Tagen die Gefängnisse in jener Welt, in denen die Unerlösten mit ihresgleichen sind. Sie sind besucht worden von den Friedensboten; haben sie ihr Wort im Glauben ergriffen, dürfen sie ihre Gefängnisse verlassen und unter das Wort der Gnade kommen, das ihnen vom Stammapostel und den Aposteln Jesu angeboten wird, ja sie können, wenn sie die entsprechende Reife erlangt haben, am Gnadenstuhl auch in den Genuß der Sakramente kommen, der Bundeshandlungen, die die Apostel des Herrn auch für sie spenden.

Nun wissen wir aus der Offenbarung von einer besonderen Gruppe, die in jener Welt auch auf Erlösung wartet. Von diesen Seelen heißt es, daß sie um des Wortes Gottes und des Zeugnisses willen, das sie hatten, erwürgt worden sind (Offenbarung 6, 9–11). Wir haben es hier also mit ganz bestimmten Menschen zu tun, die gewiß auch zu unterschiedlichen Zeiten gelebt haben und die nun zum Herrn rufen: „Du Heiliger und Wahrhaftiger, wie lange richtest du nicht und rächest unser Blut an denen, die auf der Erde wohnen?“ Da wurde einem jeglichen von ihnen ein weißes Kleid gegeben. Es ist das Kleid der Gnade, das diejenigen tragen dürfen, denen die Sünden vergeben sind . . .

An einer anderen Stelle in der Offenbarung ist die Rede von einer unzählbaren Schar, die aus großer Trübsal gekommen ist und ihre Kleider hell gemacht hat im Blut des Lammes (Offenbarung 7, 14). Das ist eine andere Gruppe als die vorher genannte. Jenen wurde noch gesagt, daß sie warten möchten, bis auch ihre Mitbrüder, die wie sie getötet werden sollten, dazukämen . . . Denken wir nicht, daß dies nur am Anfang des Werkes Gottes möglich gewesen wäre. Der Geist, der unsere Brüder und Schwestern aus der ersten Zeit zu Tode gebracht hat, ist nicht gestorben; er ist auch heute rege, und wir hören doch immer wieder davon, daß auch in unseren Tagen Menschen um dessentwillen verfolgt werden, weil sie sich zum Herrn bekennen. Er läßt die, die um seines Namens willen ihr irdisches Leben verloren haben, nicht in der Macht der Geister! Sie werden drüben eingeladen und sind gewiß glücklich und dankbar, aus dem Verdienst Jesu die Gerechtigkeit zu empfangen, die vor Gott gilt. Denn dazu konnte ihnen auch die Hingabe ihres Lebens nicht verhelfen. Aber es wird ihnen auch gesagt, daß sie noch warten müßten. Der Tag ist noch nicht angebrochen, an dem der Sohn Gottes die Macht des Fürsten der Finsternis auf Erden für immer aufheben wird. Eines Tages wird der Herr ja von jedem Rechenschaft verlangen, auch über jedes unnütz gesprochene Wort! Es verhallt nichts und geht auch nichts unter. Wer bis dahin die angebotene Gnadenhand nicht ergriffen hat, bleibt in seiner Schuld. Der Sohn Gottes hat einst zu seinen Zeitgenossen gesagt: „So ihr nicht glaubet, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden“ (Johannes 8, 24). — Dar-

über haben sich viele geärgert, wußten sie doch, daß der Mann, der vor ihnen stand, ein Zimmermann aus Nazareth war (Markus 6, 3).

Ist es heute anders?

Der liebe Gott handelt nicht nach der Menschen Meinung, er bedient sich ohne Rücksicht auf sie solcher, die ihm ein williges Werkzeug sein wollen. Durch sie läßt er sein Wort verkünden, und sie rüstet er auch in entsprechender Weise aus. Wie man sich damals an Jesum halten mußte, wenn man die Gerechtigkeit erlangen wollte, die vor Gott gilt, so mußte man sich nachher seinen Aposteln anschließen, denn sie waren es, die er als *Botschafter an seiner Statt* gesetzt hatte. Sie haben Vollmacht, in seinem Auftrag Sünden zu vergeben und den Heiligen Geist zu spenden.

So manchem werden in jener Welt einmal die Augen aufgehen, wenn er in seinem Gefängnis besucht wird und in dem, der sich seiner in seiner Trübsal annimmt, einen wiederfindet, der ihm wohlbekannt ist. Vielleicht war er hier auf Erden sein Nachbar. Wie oft war er von ihm eingeladen worden! Und nun weist er ihn wieder hin auf den Gnadenstuhl, wie er es einst schon getan hat . . . Will er zur Gnade kommen, muß er allen Zweifel und Unglauben überwinden, und das wird ihm drüben nicht leichter fallen, als es ihm hier geworden wäre, mögen auch manche Rücksichten auf die Meinung dieser oder jener Menschen ihr Gewicht inzwischen verloren haben. Es geht nicht anders — auch in jener Welt müssen alle Vorurteile abgebaut und weggelegt werden.

So reicht das Gnadenangebot des Gottessohnes hinein in die Ewigkeit; sein Wort: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid . . .“ (Matthäus 11, 28) gilt auch für die, die ihr Erdenkleid abgelegt haben. Uns ist das Mittel der Fürbitte in die Hände gelegt; die Liebe Christi treibt uns, vor den Herrn zu treten und für die zu bitten, die hier am Gnadenstuhl vorübergegangen sind.

Welche Fülle von Macht, welch hohe Verantwortung hat der Herr aber auch in die Worte gelegt, die er einst an den ersten Stammapostel richtete: „Ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben!“ (Matthäus 16, 18.) Wo er aufschließt, ist aufgetan, wo er zuschließt, bleibt geschlossen. Wir dürfen glauben, daß an einem Tag, an dem die Bereiche derer aufgeschlossen werden, die herzukommen sollen, eine gewaltige Bewegung in jener Welt offenbar ist. Eine große Arbeit wird getan, wenn wir auch keine Vorstellung davon haben, wieviel Seelen nun wirklich aus der Finsternis ins Licht treten werden. So mancher war sich seines Gefängnisses zunächst noch gar nicht so recht bewußt geworden. Er hatte ja nie andere Verhältnisse kennengelernt und ist, in seinen Anschauungen gefangen, hinübergegangen. Nie hat er erfahren, was es heißt, von aller Sündenschuld frei zu sein! Solche kommen auch drüben nur langsam zum Glauben und damit auch zur Erlösung von ihrem alten Wesen. Anders ist es bei denen, die als treue Zeugen des Herrn um ihres Bekenntnisses willen leiden mußten oder um seines Namens willen ihr Erdenleben hingegeben haben. Aber auch sie bedürfen der Gnade, das Verdienst Jesu kann durch nichts ersetzt werden; das weiße Kleid wird einer Seele allein aus seiner Hand durch die, die er damit betraut hat und Vollmacht haben, in seinem Namen zu handeln, und das sind seine Apostel.

„Wer überwindet, der wird es alles ererben . . .“

Offenbarung 21, 7

In der Heiligen Schrift wird wiederholt darauf hingewiesen, daß wir das weltliche Wesen, das unserem Gott nicht gefällt, mit seiner Hilfe unter die Füße

bringen sollen. Wir wollen dabei vor Augen haben, daß wir im Hinblick auf unsere Ewigkeit täglich etwas dafür tun können. Mitunter wird die Gnadenzeit ja auch oft als eine goldene Zeit bezeichnet und nicht zu Unrecht, denn in ihr geschieht etwas einmalig Großes: Die Kinder Gottes werden für den Tag bereitet, an dem der Sohn Gottes erscheinen und die Erstlinge und Überwinder aus ihnen zu sich nehmen wird.

Nun haben wir in unserem Leben so manches, was wir überwinden müssen, ohne daß wir uns dessen besonders bewußt werden. Und doch muß es geschehen. Geht jemand zu einer Quelle, weil er dort seinen Durst löschen will, so muß er doch das Überwinden, was ihn von ihr trennt. Am Sonntagmorgen ist es nicht anders. Da dürfen wir uns durch nichts aufhalten lassen, in das Haus unseres Gottes zu kommen. Im Gottesdienst dürfen wir uns dann nicht ablenken lassen; wir müssen es vermeiden, mit unseren Gedanken spazierenzugehen. Wie könnten wir sonst wahrnehmen und in uns einbauen, was uns der Heilige Geist darbietet?

Und nach dem Gottesdienst?

Nun, da besteht unser Überwinden darin, daß wir uns nicht in irgendwelche Kleinigkeiten verfangen, daran ärgern und den Segen, der uns geworden ist, verlieren. Denn vor der Tür wartet der Böse, der uns alles wieder abnehmen möchte, was uns der Herr unter seinem Wort geschenkt hat. Kann er das nicht schon während des Gottesdienstes tun, so wird er es nachher versuchen. Wie oft hat man es erlebt, daß um kleiner Dinge willen großer Segen verlorengegangen ist! Haben wir uns am Sonntag bewährt, so kommen dann die Wochentage, und wir können zeigen, ob wir auch in der Praxis beherrschen, was uns durch Gottes Wort gesagt worden ist.

In einem unserer Lieder singen wir: „Gott ist getreu . . .“ Das durften wir erfahren und werden es auch in Zukunft immer wieder wahrnehmen. Wenn die Tore zu unseren Seelen offenstehen, vermehrt sich der innere Reichtum ständig. Welche Seligkeit können die Augen, wieviel die Ohren für uns aufnehmen, wenn wir nur aufpassen! Sind die Zugänge frei, so wird auch die Seele freudig, glücklich und dankbar. Und so sollen die Kinder Gottes auch sein. Sie sind im Grunde fröhliche Menschen, mag auch da und dort einmal die eine oder andere Belastung auf sie zukommen oder manche Trübsal zu durchschreiten sein. Immer wieder wird sich bemerkbar machen, was „wir tief im Herzen tragen“. Und das ist das Bewußtsein, daß wir von Gott mit einer unbeschreiblichen Liebe geliebt werden. Wir werden aber auch von den Boten Gottes geliebt, und all dieser Liebe werden wir es schließlich zu verdanken haben, daß wir unser Glaubensziel erreichen.

Wie könnte es da anders sein, als daß wir in die großen Lobgesänge einstimmen, die die Kinder Gottes dem Herrn entgegenbringen! Aus lauter Liebe wird uns der Tag der Ersten Auferstehung bereitet, der Tag, an dem wir Gott sehen werden, wie er ist! Wer vermöchte die Seligkeit zu beschreiben, die sich auf uns legen und fortan nicht mehr von uns genommen werden wird . . .

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels Streckeisen)

## Zeitgemäßer göttlicher Rat

Psalm 16, 7

„Ich lobe den Herrn, der mir geraten hat!“

Wir leben gegenwärtig in der Zeit, die der Herr Jesus mit dem Inhalt seines Sendschreibens an die Gemeinde in Laodizea geschildert hat. Der letzte Brief

an diese siebte kleinasiatische Gemeinde kennzeichnet den damaligen Zustand, weist aber zugleich auch auf unsere Zeit hin. Jedes dieser sieben Sendschreiben, die der Apostel Johannes im Auftrag Jesu an jene sieben Gemeinden in Kleinasien zu richten hatte, deutet aber auch auf Zustände der späteren christlichen Kirche hin. So gilt zum Beispiel das erste Sendschreiben an die Gemeinde zu Ephesus zugleich der gesamten urchristlichen Kirche und Zeit. Das gleiche gilt für die weiteren Sendschreiben bis zum letzten Brief an die Gemeinde zu Laodizea, der auch den Zustand der christlichen Schlußkirche in dem letzten Abschnitt derselben, also unsere Zeit, beschreibt (s. Offenbarung 2; 3).

Unsere Zeit ist gekennzeichnet einerseits von Widerspruch und Auflehnung auf allen Gebieten und andererseits von Gleichgültigkeit und Lauheit, ja sogar von absoluter Ablehnung göttlicher Dinge. Laodizea heißt auf deutsch: des Volkes Recht, des Volkes Wille! In dieser Zeit gilt also nicht mehr der Wille Gottes, sondern hier triumphiert das Volkes Wille. Die Menge der Menschen steht dem göttlichen Vornehmen gleichgültig und uninteressiert, ja manche stehen ihm sogar feindlich gegenüber. Was hat Gott jenen Menschen Böses getan, daß sie sich so zu ihm verhalten? – Oberflächlichkeit und Lauheit führen leicht zu Müdigkeit, und diese ist wieder die Vorstufe des Schlafes. Wer aber schläft, träumt auch gerne, glaubt Trugbildern und läßt sich dadurch von gottfeindlichen Geistern allerhand vorgaukeln, was den Tatsachen nicht entspricht.

Demgegenüber steht das Wort des Herrn. Es war, ist und bleibt der Mittelpunkt unseres apostolischen Lebens; denn was wir heute aus Gnaden sind, sind wir durchs Wort, und was wir zur Ehre des Herrn sein werden für alle Ewigkeit, werden wir durchs Wort werden.

Wer aber arbeitet, der schläft nicht! Denken wir hierbei an die uns aufgetragene Seelenarbeit im Erlösungsdienste unseres Gottes! Darüber steht vom Sohne Gottes folgendes geschrieben:

„Darum, daß seine Seele gearbeitet hat, wird er seine Lust sehen und die Fülle haben“ (Jesaja 53, 11).

Das Werk Gottes ist für alle Gotteskinder nicht nur eine *Gnadengabe*, sondern auch eine *gewaltige Aufgabe*. Erst wenn wir uns in der Arbeit des Sohnes Gottes, für uns heute wahrnehmbar in der Wirksamkeit des Stammapostels, der Apostel und der treuen Gottesknechte, wiederfinden, haben wir tätigen Anteil an der Vollendung; denn sogenannte „stille Teilhaberschaft“ gibt es im Werke Gottes nicht.

Deshalb unterscheiden wir uns von allen anderen Christen. Unsere Stellung ist in unserer Erwählung vor Grundlegung der Welt begründet; denn wir sind *nicht durch gute Werke Gotteskinder geworden, sondern durch unsere Erwählung*. Diese göttliche Auswahl geschah auch zum Zweck des Heils für alle Menschen. Wer als Erwählter von heiligem Erlösungswillen erfüllt und durchdrungen ist, wird seinem Erlösungsauftrag gerecht und läßt sich durch keinen Geist, woher er auch kommen möge und wie er heißen mag, beirren.

Wie nun der Sohn Gottes sein *Leben* – trotz größter Versuchungen – sündlos hindurchgebracht hat, so sollen auch wir unseren Glauben makellos bis auf den Tag des Herrn trotz schwerster Anfechtung hindurchbringen. Auch die Heilige Schrift zeigt, welchen Wert der Ewige auf den Glauben und das Vertrauen der Seinen legt: „... sondern sollst dein Leben wie eine Beute davonbringen, darum daß du mir vertraut hast, spricht der Herr“ (Jeremia 39, 18).

*Abraham* brachte seinen Glauben hindurch trotz des für seinen Verstand nicht faßbaren Befehls, seinen Sohn zu opfern. Sein Name heißt: Vater der Menge!

*Tobias* brachte seinen Glauben hindurch trotz der seinem Gottesdienst folgenden und vom Herrn zugelassenen Erblindung. Sein Name heißt: Die Güte des Herrn!

*Daniel* brachte seinen Glauben hindurch trotz Löwengraben und Todesangst. Sein Name heißt: Gott ist mein Richter!

Solange wir den festen Grund unseres Glaubens, die Apostellehre und, wie Habakuk im 2. Kapitel, Vers 1, sagt, unsere Hut nicht verlassen, stehen wir auf dem rechten göttlichen Standpunkt. Wenn wir uns die Gottesfurcht bewahren, verlieren wir nie unsere Schwungkraft und kommen nie auf den toten Punkt. Der tote Punkt ist für Gottes Volk die größte Gefahr. Er bedeutet: Verlassen der ersten Liebe – Erstarrung in äußerer Form. Wenn der Herr aber erscheint, will er eine Braut vorfinden, die ihm freudigen Geistes entgegeneilt und sein Kommen mit heißem Herzen erwartet.

## Aus Gnaden bin ich, was ich bin ...

Lied 420

Nicht jeder Tag in unserem Leben beschert uns Stunden der Gnade. Oft werden uns auch noch Tränen ausgepreßt, weil uns die Herzenshärte unserer Mitmenschen arg zusetzt. Das ist dann ein hartes Brot, das man uns reicht. Um so mehr schätzen wir die Stunden der „süßen Brote“, in denen sich Gottes Liebe in dem durch seinen Geist gewirkten Wort in unsere Seele senkt. Dann ergeht es uns wie einst den Jüngern, die zu Jesu sagten: „Herr, gib uns allewege solch Brot“ (Johannes 6, 34).

So treten wir nach durchlebter Woche aus allem, was uns in unserem Alltag umgibt, heraus und lassen uns vom Herrn auf die Höhen des Glaubens führen. Wohl tragen wir alle noch unser Pilgerkleid, das unseren inwendigen Menschen verdeckt. Aber erkannten nicht auch die Jünger in dem, der unter ihnen lehrte und wirkte, den Herrn in seiner Herrlichkeit? Drei von ihnen offenbarte er auf dem Berg der Verklärung einmal seine wahre Natur, da sagte Petrus: „Meister, hier ist gut sein!“ (Lukas 9, 33.) In den Stunden, die wir im Haus des Herrn verbringen, sucht Jesus unsere Seelen, er sucht eine Begegnung mit seiner Braut, mit der er reden möchte, der er sich offenbaren will. Dieses wunderbare Bild hinterließ der Herr im Hinblick auf die Vollendung seines Erlösungswerkes, das sein Verhältnis zu den Seinen kennzeichnet. Wollen zwei Menschen den Weg des Lebens miteinander gehen, so bedarf es dazu doch zunächst der beiderseitigen Zuneigung. Eines Tages stellen beide fest, daß sie einander nicht gleichgültig sind, sie sehen einander gern, sie sprechen gern miteinander. Aus dieser Zuneigung wächst Liebe, und aus der gegenseitigen Liebe schließlich das Bekenntnis zueinander, das Bitten und Werben umeinander. Denn beide möchten für immer vereint sein. Da sieht man dann, wie sie einander suchen, einander an den Händen halten und ihrer Umwelt zu erkennen geben: *Wir gehören zusammen!* Zeigt sich dieses Bild nicht auch da, wo die Braut des Gottessohnes auf Erden zu finden ist? Brautseelen geben vor aller Öffentlichkeit kund, wem sie gehören – sie sind, wann immer es ihnen möglich ist, an der Seite ihres Bräutigams zu finden. Oder müssen sie genötigt werden, zur verabredeten Zeit dorthin zu kommen, wo der Bräutigam ist? Ihre Sehnsucht nach ihm ist doch so groß, daß sie sich *von selbst* immer dort einfinden ...

Brautleute, die vor der Hochzeit stehen, brauchen auch nicht mehr viel Worte, sie sind glücklich, wenn sie einander in die Augen schauen können! Ist es nicht köstlich, wenn wir einmal mit dem Stammapostel, mit einem Apostel Jesu zusammensein dürfen? Wir erkennen in ihnen den, der sie zu uns sendet, und finden sein Angesicht im Aufschauen zu ihnen.

Wieviele Reisen haben die jeweiligen Stammapostel auf sich genommen, um den Kindern Gottes in aller Welt zu dienen! Manchem Ungemach mußten sie sich dabei aussetzen, aber ihre Liebe zu den ihnen anvertrauten Seelen überwand alle Schwierigkeiten. Sie scheuten weder Zeit noch Mühe.

Ist der Träger dieses Amtes nicht der, der das göttliche Vermögen, das jeder Mensch empfängt, am sinnvollsten und segensreichsten einsetzt? Jedem Menschen, der diese Welt betritt, wird eine gewisse Zeit mitgegeben? Was beginnt er mit diesem Vermögen? Der eine verträumt seine Zeit, der andere verspielt sie, ein dritter setzt sie dort ein, wo er weder Ertrag noch Zinsen zu erwarten hat. Der Stammapostel schenkt seine Zeit dem Herrn und seinem Volk. Er stärkt uns den Glauben und erfüllt damit den Sendungsauftrag, den einst der erste Träger dieses Amtes empfangen hat. Denn der Sohn Gottes gebot Petrus: Weide meine Lämmer, weide meine Schafe; stärke deine Brüder und Schwestern im Glauben! (Lukas 22, 32; Johannes 21, 15–17.) Er tut es, weil er weiß, daß nur der Glaube belohnt wird. . .

Nun ist die Zeit da, in der wir Jesu Wort an uns erfüllt sehen: „Wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinst du, daß er auch werde Glauben finden auf Erden?“ (Lukas 18, 8.) Unter den Kindern dieser Welt wird er gewiß keinen Glauben finden, wohl aber bei seiner Braut! Dieser Glaube bereitet uns vor für die Hochzeit des Lammes, wir empfangen köstlichen Schmuck, denn wir werden aus dem Geist der Wahrheit gepflegt. Achten wir darauf, daß wir nichts von dem verlieren, was uns durch Gottes Gnade und unter dem Einsatz der Boten und Knechte des Herrn geschenkt wird, halten wir dem Herrn die Treue! Der Tag ist nahe, an dem er kommen wird, und sein Lohn mit ihm.

## Aus unserem Erleben

### Der Ausschlag

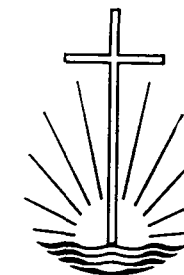
Weihnachten rückte näher. Andrea war sehr depremiert, war sie doch ausgerechnet über die Feiertage im Spital zum Dienst eingeteilt. Wie gerne hätte sie die Festgottesdienste besucht! Wenn der liebe Gott nicht eingriff, schien diese Möglichkeit so gut wie ausgeschlossen.

Pünktlich begab sie sich auf den Weg zur Arbeit, während die Kinder Gottes auf dem Weg ins Haus des Herrn waren. Eine Stunde nach Arbeitsbeginn traute sie kaum ihren Augen – am ganzen Körper hatten sich rote Flecken gebildet! Sie hatte alle Kinderkrankheiten schon gehabt, aber der Arzt meinte, in ganz seltenen Fällen sei es möglich, die eine oder andere dieser Krankheiten auch zweimal zu bekommen. Um jede Ansteckung der Patienten auszuschließen, wurde Andrea sofort nach Hause geschickt. . .

Es reichte genau zum Gottesdienst, und wir staunten sehr, als wir unsere Tochter im Gotteshaus erblickten. Es erübrigt sich zu erzählen, daß der Ausschlag harmlos und nach den Feiertagen wie weggeblasen war. Dafür haben wir dann unserem lieben Vater recht herzlich gedankt.

Ch. L., Th.

# Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neupostolischen Kirche

78. Jahrgang Nr. 10

Frankfurt a. M.

15. Mai 1979

## Himmelfahrt

Philipper 3, 20. 21

Wenn wir uns mit der Himmelfahrt Jesu beschäftigen, so denken wir dabei auch an unsere eigene Himmelfahrt; sie wäre nicht möglich, wäre er uns nicht voraufgegangen.

Jesus war auf Erden der erste versiegelte Mensch. Vor ihm gab es treue, gläubige Gottesmänner, gottesfürchtige Frauen und Beter; sie alle aber waren nicht versiegelt. Bevor Jesus unter die Menschen trat und lehrte, wurde er an den Jordan geführt. Dort empfing er neben der Taufe zur Buße auch die heilige Versiegelung. Der Himmel tat sich über ihm auf, und der Heilige Geist fuhr hernieder in Gestalt einer Taube; und all das war für die Umstehenden sichtbar. Wenn wir versiegelt werden, so ist das für andere auch wahrzunehmen. Sie sehen, wie sich die Hand des Apostels auf die Gläubigen legt, und erfahren, was diese bei der Handlung hinnehmen. Wie Jesus der Erstling und Vorgänger war in der Hinnahme der großen Segenstaten, so ist er auch der erste, der ins Vaterhaus eingegangen ist; er kehrte zum Vater zurück, um ihm zu sagen, was er erlebt hatte. Durch sein Opfer war die Voraussetzung dafür geschaffen, daß Menschen-seelen von allem Anrecht der Hölle befreit werden können. Dieser Tag soll uns immer heilig und wertvoll bleiben. Größer für uns aber wird der Tag sein, an dem die zubereiteten Erstlinge und Überwinder aufgenommen werden ins Vaterhaus, der Tag der *Ersten Auferstehung*.

Als der Sohn Gottes aus dem Grab hervorgegangen war, begegnete er auf dem Weg nach Emmaus zwei Jüngern. Er sagte ihnen dabei unter anderem: „Es

muß alles erfüllet werden, was von mir geschrieben ist im Gesetz Mose's, in den Propheten und in den Psalmen" (Lukas 24, 44). Die Erfüllung begann mit seiner Menschwerdung. Die Propheten hatten sogar die Stadt bezeichnet, in der er geboren werden sollte. Was sie von ihm zu einer Zeit, da er noch nicht auf Erden war, gewissagt hatten, wurde Wirklichkeit. Gewiß dauerte es so lange, wie es der ewige Gott vorgesehen hatte. Auch Simeon und Hanna mußten warten, als sie im Tempel waren. Eines Tages aber wurde ihr Warten erfüllt. Es wurde auch wahr, was der große Prophet Jesaja von dem Lamm Gottes geschrieben hatte. Einiges steht aber auch noch offen: Wir dürfen glauben, daß auch das geschehen wird, wenn der Herr die Seinen heimholt. Der Tag kommt, an dem die Erstlinge und Überwinder ihre Himmelfahrt feiern werden. Der Herr hat in unserer Zeit wiederum das Gnaden- und Apostelamt gegeben; viele Seelen sind herzugeführt worden. Auch in unseren Tagen kommen viele noch zum Glauben. Es geschieht, was Johannes einst in der Offenbarung schrieb: "... und hast uns Gott erkauf mit deinem Blut aus allerlei Geschlecht und Zunge und Volk und Heiden" (Offenbarung 5, 9). Dieses Volk ist heute offenbar. Dann lesen wir in Offenbarung 20, 6: „Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung. Über solche hat der andere Tod keine Macht; sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein und mit ihm regieren tausend Jahre.“ Es ist unser Ziel und Streben, für den Tag des Herrn bereit zu sein. Dazu bedürfen wir nicht besonderer irdischer Fähigkeiten und großer Kenntnisse, sondern müssen Gebrauch von den göttlichen Segenseinrichtungen machen. Das ist entscheidend.

Als Gott einst sein Volk aus Ägypten führen wollte, rief er Mose und gab ihm genaue Anweisungen. Die Israeliten mußten die Türpfosten mit Lammesblut bestreichen, einem jeden war gesagt worden, was zu tun war, damit er errettet werden konnte. Dafür gab es keinen Ersatz. Wer sich daran hielt, blieb bewahrt. Nun ist in unseren Reihen manches treue und kindlich gläubige Herz mitunter ängstlich, ob es wohl an der Ersten Auferstehung teilhaben werde.

Worauf kam es denn damals in Ägypten an?

Doch nur darauf, das zu tun, was Gott durch Mose verordnet hatte! Es mag unter den Israeliten auch welche gegeben haben, die mit den Ägyptern Gemeinschaft pflegten; sie wollten sich nicht lächerlich machen und beachteten die Anweisungen Moses nicht. Vielleicht dachten sie sich auch: Wenn es wirklich zum Auszug kommt, schließen wir uns einfach schnell noch an! Aber das war nicht möglich. Es darf jedem treuen Gotteskind zum Trost gesagt werden: *Wer die göttlichen Segenseinrichtungen benutzt und sich zum Altar des Herrn hält, wird würdig sein, diesem allem zu entrinnen, das geschehen soll, und zu stehen vor dem Sohne Gottes.* Das wollen wir im Glauben festhalten, daran ist die Errettung gebunden. Am Tag des Herrn bekommen alle Erstlinge und Überwinder einen neuen Leib, der für den Tod unantastbar ist. Er wird dem ähnlich sein, den Jesus empfangen hat.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels Streckeisen)

## „Wer sein Leben will behalten...“

Markus 8, 35–37

Es ist für uns Gotteskinder immer wieder ein beglückendes Erlebnis, wenn wir sehen, wie innig sich die Apostel Jesu um den Mann zusammenschließen, den uns der liebe Gott in unserer Zeit gegeben hat, damit er hier auf Erden sein Werk

führe und die Geistgetauften für den großen Tag bereite, an dem sein Sohn sie aufnehmen will ins Vaterhaus...

Der Herr Jesus hat einst im hohenpriesterlichen Gebet gesagt: „Ich bin in ihnen verklärt!“ (Johannes 17, 10.) So ist es auch heute noch, wenn wir die brüderliche Liebe, das Einssein und gegenseitige Verstehen, das Aufschauen der Apostel des Herrn zueinander wahrnehmen – Tugenden, in denen der Herr die Seinen finden möchte! Der Herr Jesus hat nicht versucht, den lieben Gott zu erklären; nirgendwo finden wir einen Hinweis dafür. Er sagte zwar: „Das Himmelreich ist gleich...“, aber nie finden wir bei ihm Worte wie: Gott der Vater ist dem oder dem zu vergleichen. Seine Größe und Allmacht entzieht sich jedem Vergleich, jeder Erklärung und auch jeder Darstellung; man kann nur versuchen, ihn zu verklären. Und das wird immer dort offenbar, wo Jesu Boten beisammen sind. Die Apostel wollen den Stammapostel verklären und offenbaren dies dadurch, daß sie mit ihm eins sind; damit beweisen sie, daß sie sich Mühe geben, den Sohn Gottes zu verklären. Man kann dies, wenn wir es erleben, nicht mit den Worten „wunderbar“ oder „feierlich“ beschreiben, man muß in diesem Zusammenhang schon auf die Heilige Schrift zurückgreifen; dort finden wir die Worte: „Die Herrlichkeit des Herrn erfüllte das Haus!“ (1. Könige 8, 11.) Die, die so etwas erlebt haben, wissen, was damit gemeint ist, und freuen sich darüber. In solchen Stunden vergißt man, daß das Leben in der Welt weitergeht, man ist der Zeitlichkeit enthoben und verspürt einen Augenblick der Ewigkeit, erlebt, wie es ist, wenn alles um uns her still wird und zum Schweigen kommt.

Wie teuer wird uns da Gottes Werk!

Der Herr Jesus hat einmal gesagt, daß der sein Leben verlieren wird, der es behalten will, einer aber, der es um seines- und des Evangeliums willen verliert, wird es behalten. Wir erkennen, daß das Ewige nebensächlich werden muß, wenn sich die aus dem Irdischen stammenden Dinge in den Vordergrund drängen, und umgekehrt kann es nicht anders sein.

Wer nicht bereit ist, ein Opfer zu bringen – wie kann er mit Segen rechnen? Wer sich nicht in den Dienst des Herrn stellt – wie soll er von ihm einen Lohn erwarten, wie kann er glauben, daß ihn der liebe Gott an seinem Erbe teilhaben läßt? Gewiß wäre es töricht, wenn wir vor dem Herrn eine Rechnung aufmachen wollten, nein, was uns in den Gottesdiensten zuteil wird, das ist es, was uns froh und glücklich macht.

Welche Frau wird, wenn sie mit ihrem Mann gut zusammenlebt, ihm nach Jahren eine Aufstellung vorhalten über das, was er ihr oder sie ihm schuldet? Welcher Mann wird das tun? Haben beide nicht in der Gemeinschaft, im Zusammensein miteinander Glück gefunden und genossen? Wir kommen doch nicht in die Gottesdienste, um dem lieben Gott vorzuhalten, welchen Weg wir nun hinter uns gebracht haben, wie heiß es da einmal war, wie oft es geregnet hat oder wie wir da und dort mit Schnee und Eis fertig geworden sind! Tun wir nicht alles um unseretwillen? Unsere Geschwister, die um bestimmter Verhältnisse willen den Gottesdiensten fern bleiben müssen, sehnen sich doch danach, wieder Gottes Wort zu hören, die Wirksamkeit seines Geistes an ihren Seelen zu verspüren und all das Gute hinzunehmen, das der Herr in diesen Stunden den Seinen darreicht...

Vielleicht ist es nicht immer jedem so ganz klar, welchen Schatz er damit empfängt. Es gibt Menschen, die sich eines großen Bekanntenkreises rühmen und dabei vielleicht die Freundschaft mit einem bedeutenden Mann herausstellen. –

Was haben wir?

Zunächst einmal viele Geschwister, Menschen, die vor dem Herrn Gnade gefunden haben, die seinen Geist tragen und mit denen wir einmal für alle Ewig-

keit die Herrlichkeit des Vaters teilen dürfen. Wir kennen die Boten Jesu, die Botschafter an seiner Statt, wir wissen, daß uns der Stammapostel, daß uns die Apostel des Herrn auf dem Weg des Lebens vorangehen und täglich unsere Anliegen vor ihn bringen. So sind wir eine große Gottesfamilie, und alle beten füreinander, alle sind einander in der Liebe Jesu nahe. Wenn die Brüder vor die Gemeinde treten, bitten sie den lieben Gott ja auch nicht nur um sein Wort, damit er ihnen erwecke, was sie sagen sollen, sie können ihren Dienst doch nur dann nach seinem Willen und Wohlgefallen ausüben, wenn sie sich um ein reines Herz bemühen. Niemand kann Fehler, die er gemacht hat, Unvollkommenheiten, die an ihm offenbar werden, einfach abschütteln, und doch müssen die Boten des Herrn immer wieder ohne jeden Vorbehalt vor die Kinder Gottes treten. Sie müssen *allen* in herzlicher Liebe begegnen, auch denen, die ihnen Sorge bereiten, die ihnen Kummer gemacht haben. Sie können ihnen doch nichts anderes entgegenbringen als Gnade! Deshalb spricht der Apostel Paulus auch vom *Amt der Gnade*, und dieses Amt ist auch ein *Amt der Geduld*. Denn die Knechte des Herrn begegnen allen mit der gleichen Liebe und tragen auch alle in Geduld und Barmherzigkeit.

So dürfen wir auch wissen, daß niemand von uns das Recht hat, zu richten oder zu urteilen, solange uns der liebe Gott mit dem Verdienste seines Sohnes deckt und bemüht ist, uns in seiner Güte zu helfen und zurechtzubringen. Wenn wir das Wort der Vergebung im Glauben ergreifen — wie groß auch ein Fehler gewesen sein mag —, so wissen wir nun, daß nichts mehr zwischen uns und dem Dienenden steht und damit auch nichts mehr zwischen dem Herrn und uns. Wer wollte diese Gnade auf Mutwillen ziehen? Wer wollte davon ableiten, daß er mit dem lieben Gott machen könnte, was er will? Eins aber steht fest: Dort, wo unsere Kraft nicht ausreicht und unsere Schwächen noch immer zutage treten, schickt der Herr keines seiner Kinder in die Verdammnis, solange es nur den Willen hat, seinen Platz in der Gemeinschaft der Seinen festzuhalten und das Ziel zu erreichen. Das sind keine Mitläufer, sondern solche, die es mit der Nachfolge ernst meinen; sie kämpfen ja gegen ihre Schwächen und sind dankbar, wenn sich der Herr ihrer immer wieder annimmt.

Es geht ja keinem anders — noch kein Apostel, auch kein Stammapostel hat den Anspruch erhoben, vollkommen zu sein und keinen Fehler mehr zu haben. Die Männer Gottes stehen in den gleichen Kämpfen wie jedes Gotteskind. Sie werden wie alle Geistgetauften angefochten und müssen sich wie sie zur Wehr setzen, damit sie Glauben behalten, treu bleiben und das Ziel, das der Herr den Seinen gesetzt hat, gewinnen. Hier geht es nicht um einen besonderen Platz, darum, daß es einer dem anderen zuvortun könnte oder wollte, es geht nicht nach der Menschen Weise um bestimmte Vorteile — wer sein Leben behalten will, der verliert es! Wer aber bereit ist, zu verzichten, die eigene Meinung dranzugeben, die Bindungen der Welt zu lösen und sich vorbehaltlos unter den göttlichen Willen zu stellen, der wird sein Leben davontragen, ja er wird das ewige Leben gewinnen.

Sehen wir deshalb zu, daß sich der Herr durch uns verklären kann, bewahren wir uns die Seligkeit und Freude, die wir dann so recht empfinden, wenn wir in diesem Bemühen im Sinn und Geist des Herrn eins werden und unter Gottes Wort erleben, daß sich sein Wohlgefallen auf uns legt, daß er uns die Hindernisse aus dem Weg räumt und gerne zulegt, was uns da und dort noch fehlt. Wie leicht fällt es uns dann, einander höher zu achten denn uns selber, gemeinsam die uns verordneten Lasten zu tragen und schließlich auch miteinander würdig zu werden für unsere himmlische Berufung!

## Harre auf Gott!

Psalm 42, 6

Der Herr Jesus hat von sich selbst gesagt: „Ich bin sanftmütig und von Herzen demütig!“ (Matthäus 11, 29.) Und doch sprach er auch einmal ein entschiedenes Wort zu Petrus, als dieser ihn bewegen wollte, sich dem zu entziehen, was in Jerusalem auf ihn zukam. Da sagte der Herr: „Gehe hinter mich, du Satan! denn du meinst nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist!“ (Markus 8, 33.)

Aber es war nicht böse gemeint.

Petrus durfte dennoch bei ihm bleiben, der Herr kannte ja sein Herz!

Ein anderes Mal kam er dahinter, daß die Jünger miteinander gehandelt hatten, welcher wohl der größte unter ihnen sei. Da belehrte er sie.

Auch wir werden im Hause Gottes belehrt, damit wir dem Wesen Jesu immer näher kommen. Oft muß er mit uns, mitunter auch mit ganzen Gemeinden, Geduld haben. Da wird noch allerlei Schwaches und Sündiges offenbar. Er spricht deswegen keinen Fluch über jemand aus, sondern sucht durch das Wort der Wahrheit zu helfen. Ab und zu ist dieses Wort auch ein sehr entschiedenes, immer aber steht dahinter die Liebe.

Es muß eben in Gottes Werk in allem Ordnung herrschen.

Wenn uns Bilder aus den ewigen Bereichen übermittelt werden, sehen wir, daß dort ja auch alles nach einer gegebenen Ordnung abläuft. Sie zu erfüllen, bedarf es eines gehorsamen Herzens. Das sucht der Herr auch bei uns. Er führt uns mit sanftmütigem Geist unsere Fehler vor Augen und gibt uns Gelegenheit zur Besserung. Es sind ihm ja auch die Opfer nicht verborgen, die jedes einzelne Gotteskind freudigen Herzens auf dem Weg der Nachfolge bringt. Wie glücklich werden wir sein, wenn wir das Ziel unseres Glaubens erreicht haben und wahrnehmen, daß alles, auch unsere Leiden und Trübsale, Krankheiten, Enttäuschungen und Schmerzen ihren Sinn und Zweck hatten! Dann werden wir erst den Segen sehen, der uns um dessentwillen zuteil geworden ist, weil wir uns in den Willen Gottes geschickt haben. Da wird niemand den Herrn anklagen und sagen: Mir hast du doch zuviel Krankheit zugeschrieben, mein Nachbar hatte nicht die Hälfte davon! — Was geht es uns an, ob der Nachbar weniger krank ist als wir? Jeder muß selber sehen, daß er selig wird!

Als Hiob seine Leidenschule durchlebt hatte, konnte er nur noch loben und danken. Vorher hatte er freilich auch einmal einen Augenblick — und das ist sehr verständlich, denn er war ja auch ein Mensch aus Fleisch und Blut —, in dem er mit dem lieben Gott etwas haderte.

Und was sagte Gott zu ihm? Schalt er ihn?

Hiob, sprach der Herr, wo warst du denn, als ich die Sonne und die Sterne machte? Mußtest du mir dabei helfen?

Da wurde Hiob wieder still; er erkannte Gott, der von Ewigkeit her ist. Er weiß es doch besser als ich, dachte er, was sein muß. Er hat auch meinen Lebensplan zurechtgelegt und gewiß auch darin keinen Fehler gemacht . . .

So will uns der Herr durch seinen Geist immer helfen und zurechtbringen. Wir sollen ihm vertrauen und an der Hand seiner Boten bleiben. Sie gehen uns auf dem Weg des Heils voran, und wenn dieser auch manchmal steil und schmal ist, so haben die, die keinen Abstand aufkommen lassen, doch immer die Gewißheit, daß sie sichere Schritte tun, die Richtung stimmt und sie am Ende auch das vom Herrn verheißene Ziel erreichen.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels Streckeisen)

# Seliges Wissen

1. Korinther 2, 12

In dem Lied Nr. 437 singen wir von dem seligen Wissen, daß wir Jesu angehören dürfen, und all dem Reichtum, der damit verbunden ist. Davon zu erzählen, ist uns ein Herzensbedürfnis, denn wir möchten doch auch die letzten vom Herrn erwählten Seelen bald seinem Gnadenwerk zuführen.

Über ein solches Wissen verfügen wir nur deshalb, weil wir durch einen Apostel Jesu den Geist des Herrn empfangen haben. Wären wir vom Geist der Welt erfüllt, könnten wir die hohen Gnadengaben des Herrn gar nicht erkennen. Das war auch einst so, als die ersten Apostel wirkten. Wie war man erstaunt über ihre Freudigkeit, sah man doch in ihnen nur ungelehrte Leute und Laien (s. Apostelgeschichte 4, 13); man fand keine rechte Erklärung für die wunderbaren Taten, die sie verrichteten. In Athen hingegen mußte es sich Paulus sogar gefallen lassen, daß man sich über ihn äußerte: „Was will dieser Lotterbube sagen?“ (Apostelgeschichte 17, 18.) So ist nur allzu wahr, was jener große Apostel in 1. Korinther 1, 21 geschrieben hat: „Dieweil die Welt durch ihre Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht erkannte, gefiel es Gott wohl, durch törichte Predigt selig zu machen die, so daran glauben.“ Aber er stellte auch fest: „Die göttliche Torheit ist weiser, als die Menschen sind; und die göttliche Schwachheit ist stärker, als die Menschen sind“ (1. Korinther 1, 25).

Es ist heute nicht anders. Menschengestalt und Menschenweisheit können nicht erkennen, was der Herr in dieser Zeit gegeben hat. „Wir aber haben nicht empfangen den Geist der Welt, sondern den Geist aus Gott, daß wir wissen können, was uns von Gott gegeben ist!“ (1. Korinther 2, 12.) Die höchste Gabe aber, die uns unser himmlischer Vater in seiner Liebe geschenkt hat, ist der Sohn Gottes. Er ist das A und das O, der Anfang und das Ende, der Erste und der Letzte, wie er nach Offenbarung 22, 13 selber gesagt hat. Jesus hat den Heiligen Geist, die Kraft aus der Höhe, gesandt. Nachdem er ausgegossen war, haben die Apostel als Träger des Amtes, das den Geist gibt (2. Korinther 3, 8), noch viele versiegelt.

Der Zeit, in der Jesus als der Anfänger seines Erlösungswerkes, als das A, in seinen Aposteln tätig war, folgten viele Jahrzehnte einer Zeit ohne Apostel. Das Amt, das er geschaffen hatte, war unbesetzt. Doch dann kam ein neuer Zeitabschnitt, in dem Jesus als Vollender seines Werkes, als das O, tätig sein wollte. Der Apostel Johannes verwendet diese Buchstaben deshalb, weil A der erste und O der letzte Buchstabe im griechischen Alphabet waren und die Offenbarung wie auch die Bücher des Neuen Testaments in dieser Sprache abgefaßt sind. In vielen Menschenherzen war das Verlangen erweckt worden, die hohen Segnungen wieder zu besitzen, die einst in der Urkirche vorhanden waren. So wurde viel um diese göttlichen Gaben gebetet, und der Herr erhörte das Rufen. Zum andern Mal wurde der Heilige Geist, nun als Spätregen, ausgegossen und das Apostelamt wieder auf Erden aufgerichtet. Seitdem konnten durch die Wirksamkeit der Apostel, die der Herr am Abend seiner Kirche gesandt hat, viele Seelen mit dem Siegel des Lammes ausgestattet werden. Ja gerade in unserer Zeit gab es im Werke Gottes noch einen großen Aufschwung, und viele wurden hinzugetan. Dies ist doch ein Zeichen, daß der Herr Eile hat, sein Werk zu vollenden!

Als Träger des Heiligen Geistes schätzen wir die göttlichen Gaben in ihrem Wert hoch ein. Wir verstehen so recht das von Apostel Paulus erwähnte und auf Jesum bezogene Wort: „Er ist aufgefahren in die Höhe und hat das Gefängnis

gefangengeführt und hat den Menschen Gaben gegeben“ (Epheser 4, 8). Wir lieben diese Gaben und ehren dadurch den göttlichen Geber!

Kann es da anders sein, als daß wir in Ehrfurcht und Liebe zu dem uns gegebenen Stammapostel aufschauen? Wir wissen, daß es *der vom Herrn für dieses Amt erwählte Knecht ist*; er hat ein Herz voller Liebe und stärkt seine Brüder, die Apostel und alle Knechte des Herrn in wunderbarer Weise. Das waren ja auch die Kennzeichen und Auswirkungen des Amtes, das einst Petrus trug, dazu die Schlüsselgewalt sowie die besondere Löse- und Bindegewalt. Im Stammapostel hat uns der Herr die göttliche Führung geschenkt, der wir in Treue ergeben sind. Wir folgen ihm nach, bis das Ziel erreicht ist. Auf diesem Felsen sind wir sicher gegründet.

Alle Apostel sind mit ihm im Einssein des Geistes verbunden. Dadurch fällt es den Kindern Gottes leicht, in ihnen die Segensgaben des Herrn für sein Volk zu erkennen, ebenso in allen Amtsträgern. Je mehr die Gabe, die in einem Amtsträger liegt, von ihm selbst und von denen als göttliches Vermögen geachtet wird, die unter seiner Pflege stehen, desto größer ist der Segensstrom, der von ihm ausgehen kann. Wo man nur den Menschen sieht oder gar nach menschlichen Fehlern sucht, bleibt jedoch die Segenswirkung aus. Deshalb sind wir dankbar, daß uns der Geist des Herrn immer tiefer in die Erkenntnis der göttlichen Gnadengaben hineinführt, auch in die rechte Wertschätzung derselben, daß wir wissen können, was uns von Gott gegeben ist.

Wie wertvoll erscheinen uns die Sakramente der Kirche Christi, ja sie werden uns immer wertvoller. Der Stammapostel Streckeisen hat es auch betont, es sei ihm das Abendmahl im Laufe der Zeit immer wertvoller geworden, während der Geist dieser Welt dafür gesorgt hat, daß es dort auf der Kursliste der geistigen Werte und Güter ganz nach unten gesunken ist. Wie groß erscheint uns die Wiedergeburt aus Wasser und Geist, kann doch niemand ohne diese göttlichen Gaben ins Reich Gottes kommen!

Wer aber nun durch den Geist des Herrn um den Wert solcher hoher Gaben weiß und sie besitzt, der muß sich auch ihrer würdig erweisen. Durch einen Wandel im göttlichen Lichte und ein kraftvolles Wortzeugnis kann er noch vielen helfen, daß auch sie zur Erkenntnis des Werkes Gottes in unserer Zeit kommen. Damit ist uns in dieser Vollendungszeit eine wertvolle Aufgabe gestellt, die an die göttlichen Gnadengaben gebunden ist, nämlich durch Wort und Tat an der Vollendung des göttlichen Erlösungswerkes mitzuhelfen. Wie groß wird erst die Freude sein, wenn wir das Ziel unseres Glaubens erreicht haben und erkennen können, was uns die Wertschätzung und Ausnutzung der göttlichen Gnadengaben eingebracht hat. Und unser Ziel ist nahe!

## O Wunderliebe, die mich wählte...

Im Werke Gottes ist nichts selbstverständlich. Alles, was wir durchleben, hat unser himmlischer Vater bereitet oder zugelassen, und wir dürfen dankbar sein, dies zu wissen. So richten alle Gotteskinder in der ganzen Welt ihren Blick voll Vertrauen auf den Gnadenstuhl, auf den Stammapostel und die Apostel, und gehen an der Hand der Boten Jesu dem Tag entgegen, an dem der Herr kommen und die Seinen zu sich nehmen wird.

Der Apostel Higelin erzählte einmal, daß er in Indonesien mit dem Apostel Wargomartoyo bei einer Schar von etwa einhundert Kindern weilte, die alle in festlicher Kleidung gekommen waren, um ihm einige Lieder in ihrer Mutterspra-

che zu singen. Dieses Erlebnis bewegte seine Seele, und er gab seiner Freude mit ein paar Dankesworten an die Kinder Ausdruck. Dann traten noch einmal zwei Mädchen aus den Reihen, und sie sangen noch ein Lied. Der Apostel Tansahsami übersetzte den Text; er lautete:

„Über uns steht eine dunkle Wolke;  
der Pfad ist steil,  
viel Dornen sind darauf zu finden.  
Aber der Herr hat uns eine Heimat bereitet  
und führt uns bald hinein!“

Ist es nicht köstlich, wenn göttliches Leben schon in den Kinderherzen wohnt, wenn wir sehen dürfen, wie sich der Herr aus denen, die er durch seinen Geist pflegt, die Brautseelen zusammenführt, um sie an der ewigen Herrlichkeit teilhaben zu lassen?

So steht in den Herzen aller Getreuen, die Gottes Wirken in dieser Zeit erleben, Freude und Dankbarkeit. Der Geist des Herrn hat sie wohl zu Fremdlingen in dieser Welt gemacht, ihre Herzen aber erfüllt die Gewißheit, daß sie einen Platz im Vaterhaus haben und der Tag nicht mehr fern ist, an dem sie für immer in der Herrlichkeit Gottes geborgen sind.

## Aus unserem Erleben

Mein Mann und ich waren glücklich, als wir mit Gottes Hilfe alles besaßen, was wir für unser Heim brauchten, um uns darin glücklich zu fühlen. Und das ohne Schulden zu haben . . .

Was lag näher, als uns nun ein Kindchen zu wünschen!

Als wir dann wußten, daß unser Wunsch in Erfüllung gehen sollte, baten wir den Vorsteher um den Entbindungssegen. Wir erhielten ihn auch. Diese Segenshandlung erfüllte mich mit einer wunderbaren Ruhe und Zuversicht, zumal der Vorsteher noch sagte: „Du wirst zu gegebener Zeit ein gesundes Kind in den Armen halten!“ Natürlich freute ich mich über diese Worte, doch ahnte ich nicht, welche Bedeutung ihnen beizumessen war.

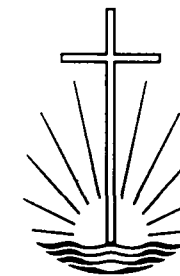
Im fünften Monat wurde ich krank. Ich bekam die Röteln. Von dieser Krankheit weiß man in medizinischen Kreisen, daß sie das werdende Leben gefährden kann. Mein Arzt war erschrocken und ich sehr niedergeschlagen. Unsere Segensträger aber sprachen uns Mut zu und versprachen zu beten. Und wir glaubten!

Zur „gegebenen Zeit“ konnte ich dann wirklich ein gesundes Mädchen in meinen Armen halten.

Wir waren dankbar und glücklich und sind es noch heute, denn unsere kleine Tochter ist inzwischen über ein Jahr alt, gedeiht prächtig und bereitet uns viel Freude.

Es drängt uns, über dieses Erlebnis hier zu berichten, um vielleicht Geschwistern in ähnlicher Lage Beruhigung und Trost zu geben. B. K., K./M. D., G.

# Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neapostolischen Kirche

78. Jahrgang Nr. 11

Frankfurt a. M.

1. Juni 1979

## Ja, ich komme bald!

Offenbarung 22, 20

Das Volk des Herrn ist reich geworden. Die Schätze, über die es verfügt, sind ihm durch die Güte unseres himmlischen Vaters zugeflossen. Nun müßten die Kinder Gottes immer darauf achten, daß sie das, was ihnen vom Vater angeboten wurde, aber auch mit bereiteten Herzen aufnehmen. In dieser Arbeit stehen wir immer noch, und so verschieden die Verhältnisse sind, die uns umgeben, so verschieden ist auch der Zustand der Herzen. Die einen kommen mit einem freudigen Geist unter Gottes Wort, andere mit mancherlei Lasten und Sorgen, die sie dem Herrn zu Füßen legen wollen. Auch Mühselige und Beladene eilen herzu, die sich selbst nicht für wert halten, vor dem Herrn zu erscheinen. Sie alle aber sollen wissen, daß sie im Hause Gottes ihren Platz haben und herzlich willkommen sind. Was der Herr einst gesagt hat: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen“, das gilt heute wie ehemals (Johannes 6, 37).

„Wir sind nun Gottes Kinder“, lesen wir in 1. Johannes 3, 2., und beim Lesen dieser Worte durchzieht uns große Freude. Man könnte fragen, wer dem Apostel Johannes diese Worte auf den Geist gelegt hat. Das geschah nicht von ungefähr. Auch mir ist es so gegangen, als ich im Buch der Bücher blätterte und den Herrn bat: Lieber Gott, deine Kinder sollen Brot haben! Es ist den Aposteln Jesu ja ein ernstes Anliegen, den Geistgetauften immer frisches Brot zu reichen, damit sie alle bei guter Gesundheit bleiben und für den Tag der Ersten Auferstehung bereit werden. Wir wissen schon in unseren natürlichen Verhältnissen von „Mangelercheinungen“, die dann offenbar werden, wenn in der Speise dies oder das fehlt. Als ich unseren himmlischen Vater um Brot für seine Kinder bat, schlug ich die Schrift auf und las in 2. Mose 19, 21: „Steig hinab und bezeuge dem Volk . . .“ Der, dem das Wort galt, mußte also vorher *hinaufgestiegen* sein.

Das konnte man auch von dem heimgegangenen Stammapostel Streckeisen sagen, der so oft auf den Berg des Gebets gestiegen war und dort um die Worte flehte und rang, die er dem Volke Gottes nahebringen sollte. Er handelte wie Mose, denn auch ihm offenbarte der Herr auf dem Berg des Gebets das Wort, das er den Kindern Israel zu bringen hatte. Und dann gebot der Herr, daß er wieder hinuntersteige und zum Volk rede. Gott hat sich Mose damals auch vorgestellt und gesagt, wer er ist: „Ich bin der Herr, dein Gott, der dich aus Ägyptenland, aus dem Diensthause geführt hat“ (2. Mose 20. 2).

Tut es uns nicht wohl, solches zu hören?

Was hat denn der liebe Gott mit uns gemacht? Er hat uns doch auch aus dem Diensthause so mancher Geister geführt, und nun will er uns in den Hochzeitssaal bringen! Nicht alle sind aus demselben Diensthause geführt worden, denn es gibt ja verschiedene Geister, denen man dienen kann. Der Herr hat uns von ihrer Abhängigkeit freigemacht und vor sich kommen lassen, damit wir hören, was er uns zu sagen hat.

Und was hören wir? „Ich tue Barmherzigkeit an vielen Tausenden, die mich liebhaben und meine Gebote halten!“ (2. Mose 20, 6.) Hat der Herr je aufgehört, barmherzig zu sein? Er hat nicht nur an vielen Tausenden, Zehntausenden und Hunderttausenden hienieden und in der Ewigkeit Barmherzigkeit geübt; er ist immer noch daran, denen, die ihn lieben, mit seiner Barmherzigkeit zu begegnen. Welch ein wunderbarer Gott, Welch ein lieber himmlischer Vater!

All das wird auf dem Berg des Gebetes offenbar.

Und wie Mose heruntersteigen mußte, um den Kindern Israel die Gedanken Gottes zu verkünden, so tritt der Herr in seinen Boten und Knechten auch in unserer Zeit mitten unter die Kinder Gottes in allen Ländern und Erdteilen, und sie bezeugen, was ihnen der treue Gott aufgetragen hat. Nach Mose waren es die Propheten, die Israel Gottes Willen verkündigten, als Kronzeugen aber sandte er seinen Sohn, und Johannes konnte von ihm sagen: „Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit“ (Johannes 1, 14). Was Jesus verkündete, hatte er beim Vater gesehen; er ging auch hin und wieder abseits, um mit seinem Vater Zwiesprache zu halten. Sein Wort haben aber nur wenige in sich aufgenommen. Als er schließlich aus der Ewigkeit dem Johannes begegnete, faßte er noch einmal zusammen, was die alten Gottesmänner, was die Propheten geweissagt und er selber in den dreieinhalb Jahren Gemeinschaft mit seinen Jüngern vom Vater empfangen hatte. Der Apostel Johannes hat das in dem wunderbaren Buch der Offenbarung niedergeschrieben; sie ist ein einziges großes Zeugnis aus Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, und es berührt uns in der Tiefe unserer Seelen, wie das ganze Erlösungswerk unseres Gottes in den paar Worten zusammengefaßt wird: „*Es spricht, der solches bezeugt: Ja, ich komme bald. Amen, ja komm, Herr Jesu!*“

In diesem Ja liegen nicht nur Jahrtausende Menschheitsgeschichte, darin verbirgt sich auch das ganze Wirken des Herrn. Dieses Ja kommt wie eine gewaltige Verheißung auf uns zu und gibt uns wieder festen Halt, wenn in uns einmal die bange Frage laut werden will: Wann wirst du kommen, Gottessohn? Er antwortet: *Ja, ich komme bald!* Und dann sprach der Herr das große Amen, mit dem er seine Wirksamkeit hier auf Erden abschloß.

Wie mag es dem Apostel Johannes zumute gewesen sein, als seine Seele dieses gewaltige Geschehen erlebte. Da denken wir an die Worte des Apostels

Kraus, der einmal gesagt hat: Die Ewigkeit wird nicht lange genug sein, dem lieben Gott für alles, was er an den Seinen getan hat, genügend zu danken!

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

## Siehe, ich mache alles neu!

(Gedanken zum Pfingstfest)

Offenbarung 21, 5

Für viele sind kirchliche Feiertage ein Anlaß, sich auszuruhen oder eigenen Wünschen nachzugehen; man verschwendet keinen Gedanken an die Ursache dieser Feste und fühlt sich auch dem, was damals geschah, in keiner Weise mehr verbunden.

Bei uns ist es anders.

Wir warten auf solche Tage, weil wir wissen, daß mit ihnen ein besonderer Segen verbunden ist und wir gerne an das erinnert werden, was der liebe Gott in seiner Güte für die Seinen getan hat. Diese Geschehnisse sind ja nicht auf ihre Zeit beschränkt geblieben; aus ihnen ist auch für uns Heil und Segen hervorgegangen. Wieviel Gottesdienste haben wir durchlebt, welche Gnade ist uns im Haus des Herrn geworden! Aber das Größte steht eben doch am Anfang, als wir den Weg des Lebens betreten und Gotteskinder werden durften. Wir singen mit Recht in einem Lied: „Ich bin von dir gezeugt, ich trage deinen Geist . . .“

Wieviel ist schon unter dem Einfluß mancher Geister unternommen worden! Sie haben vieles ins Werk gesetzt, nie aber konnten sie den Vorsatz fassen: Siehe, ich mache alles neu! Bestenfalls vertraten sie die Losung: Siehe, ich mache alles anders! So hat man „reformiert“, und im Laufe der Zeit auch vielen Dingen eine andere Gestalt gegeben. *Neu* aber ist nichts geworden. Es gibt nur eine einzige geistige Kraft, der es gegeben ist zu sagen: „Ich mache alles neu!“ (Offenbarung 21, 5.) Und das ist die, die aus dem allmächtigen Schöpfer des Himmels und der Erde hervorgeht, der Heilige Geist. Johannes hat dieses Wort nicht an den Anfang seines Berichtes gestellt, sondern erst geschildert, was er an Neuem vor Augen hatte: „Ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde!“ (Offenbarung 21, 1.) Er sieht das Ergebnis, die Erfüllung. So ist das Wort: Ich mache alles neu! nicht eine Hoffnung oder Ausdruck einer bestimmten Absicht, die der Herr hegt. Johannes durfte sehen, daß alles neu geworden ist. Er sah den neuen Himmel und die neue Erde; der erste Himmel und die erste Erde waren vergangen, und das Meer war nicht mehr. Und dann sah Johannes die heilige Stadt. Es ist nicht das veränderte alte Jerusalem, sondern die Stadt, die der Herr neu geschaffen hat, die Hütte Gottes bei den Menschen. Hier dürfen wir auch an uns denken, denn in dieser neuen Schöpfung werden die leben, die der Apostel Paulus einst als neue Kreaturen, also als neue Geschöpfe erkannt hat. Sie tragen den Geist des Herrn, der an Pfingsten ausgegossen wurde, nicht in der Absicht, aus guten Menschen bessere zu machen und aus den besseren vielleicht vollkommene. Es ging dem ewigen Gott darum, durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist neue Geschöpfe ins Leben zu rufen. Dieser Vorgang ist uns nicht rätselhaft und verschlossen geblieben, denn wir haben ihn an uns selbst erlebt. Er hat nicht bewirkt, daß wir ein bißchen besser werden sollten, als wir früher einmal gewesen sind, sondern daß wir als Träger des Geistes Christi fortan im Wesen des Gottessohnes offenbar werden. Dieses neue Leben kann man weder verschenken noch abtreten noch auf einen anderen übertragen. Das hat der Herr in dem

Gleichnis von den klugen und törichten Jungfrauen deutlich zum Ausdruck gebracht; als die törichten ihren Mangel erkannten und die klugen baten: Gebt uns von eurem Öl!, konnten diese ihrem Wunsche nicht entsprechen. Es kann ja auch niemand von seiner Gesundheit abgeben . . . Es gibt Brüder, die in ihrer Familie den Weg des Lebens allein gehen. Wie gerne würden sie auch ihre Frau und die Kinder darauf wissen, und sie können ihnen doch nicht helfen!

Nun könnte man fragen, ob denn in der neuen Schöpfung nur diejenigen sein werden, die hier den Heiligen Geist empfangen haben. Was wird aus den anderen Menschen? Darüber gibt uns unser Glaube auch Aufschluß.

Zunächst einmal haben wir es also mit denen zu tun, die in ihren Erdentagen den Heiligen Geist empfangen haben, wobei ein Unterschied zwischen uns und unseren Geschwistern in der ersten apostolischen Kirche nicht besteht. Der Geist Gottes hat sich nicht verändert, auch sind die Folgen, die seine Hinnahme heute bewirkt, keine anderen als damals: Aus der Wiedergeburt geht die neue Kreatur in Christo hervor!

Dann wissen wir auch, daß unsere Heimgegangenen in jener Welt die frohe Botschaft des Gottessohnes denen verkündigen, die in ihren Bereichen gefangenliegen. Welche Erfolge im einzelnen damit verbunden sind, können wir nicht sehen. Die Heilige Schrift lehrt uns aber, daß Gott *allen* Menschen helfen möchte (1. Timotheus 2, 4). So wird auch diese Arbeit vielen den Frieden ihrer Seele bringen. Denn in den Gottesdiensten für die Entschlafenen werden solchen, die herzutreten wollen und die notwendige Reife erlangt haben, die Bundeshandlungen unseres Gottes angeboten. Schließlich denken wir an das Tausendjährige Friedensreich, in dem das königliche Priestertum tätig sein wird, um den letzten Menschen, die bis dahin noch nichts vom Heil in Christo erfahren haben, die frohe Botschaft zu bringen. In dieser Zeit ist der Fürst dieser Welt zwar gebunden, die von ihm ausgegangenen Wirkungen sind damit aber noch nicht erloschen. Wenn er am Ende des Tausendjährigen Friedensreiches losgebunden wird, findet er noch einmal genug Anhang, gegen die heilige Stadt heraufzuziehen . . .

Wie viele hat der Apostel Johannes gesehen, die sich dem Herrn angeschlossen und die frohe Botschaft angenommen haben! Sie haben Palmzweige in den Händen und ihre Kleider helle gemacht im Blut des Lammes. Von ihnen heißt es, daß sie aus großer Trübsal gekommen sind. Auch solche werden einmal in der Nähe des Herrn sein und seinen Frieden schmecken.

Aus all dem darf nicht der Schluß gezogen werden, daß es gleichgültig wäre, ob man nun hier auf Erden noch den Heiligen Geist empfängt oder die Dinge treiben läßt, weil der Seele in der Ewigkeit ja auch noch Hilfe werden kann. Wir wissen um unsere himmlische Berufung und den damit verbundenen Auftrag. An uns ist Großes geschehen, der Herr hat uns aus Gnaden zu den Seinen gezählt. So wollen wir dankbar aus seiner Hand nehmen, was zu unserer Vollendung dient, und in der uns in unablässiger Pflege zuteil werdenden Unterweisung das Empfangene reifen und zur Vollkommenheit gelangen lassen. Siehe, ich mache alles neu! dieses Wort soll sich an uns erfüllen, das Alte der Vergangenheit endgültig angehören und der neue Mensch in Christo offenbar werden.

Der Apostel Paulus wies darauf hin, daß diejenigen, die am Tag des Herrn noch im Fleische sind und seine Wiederkunft erleben, in einem Augenblick verwandelt und mit ihm in einem neuen Leib das Vaterhaus betreten werden. Das Wort: Ich mache alles neu! wird uns nicht nur eine neue Umgebung verschaffen, es bezieht uns selbst in diese neue Schöpfung ein. Der Leib, den wir dann tragen, wird dem Auferstehungsleib Jesu ähnlich sein. „Es ist noch nicht erschienen, was

wir sein werden“, lesen wir in 1. Johannes 3, 2., „*wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist.*“ Und er setzt noch hinzu: „Ein jeglicher, der solche Hoffnung hat zu ihm, der reinigt sich, gleichwie er auch rein ist“ (1. Johannes 3, 3).

## Dein Wort ist meines Fußes Leuchte

Psalm 119, 105

Es gibt so manches schmale Bändchen, in dem Sprichworte und Gedichte zusammengetragen sind, die in den verschiedensten Lebensverhältnissen trösten und aufrichten oder auch zum Nachdenken anregen sollen. Aber keiner von diesen oft so sehr schönen und ansprechenden Sprüchen ist geeignet, der Seele wirklich Kraft und Hilfe zu geben. Was da zusammengestellt ist, liest sich gut und hat auch Sinn und Zweck. Gewiß hat mancher daraus auch schon Freude empfangen und wertvolle Hinweise für sein Verhalten. Aber so schön die Worte, so sauber die Verse gefaßt sind, — es bleibt etwas offen. Es sind nicht die Wirkungen da, die das Wort des Herrn hervorbringt; es fehlt die erlösende Kraft. Nur sein Wort kann uns auf unserem Weg wirklich Licht und Leuchte sein.

Wir durchschreiten in dieser Welt mancherlei Finsternisse. Aber sagte der Psalmist nicht einst schon: „Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich!“ (Psalm 23, 4.)? Dieses Bewußtsein tragen wir in uns, wir haben auch Freude und Frieden in der Erkenntnis, daß wir nicht allein sind, sondern daß der Herr mit uns ist — auch in unseren irdischen Trübsalen!

In Zeitabschnitten, in denen es um uns dunkel geworden ist, war *sein* Wort immer wieder das rechte Licht auf unserem Weg. Es zeigt uns, wohin wir unseren Fuß setzen können, um näher zu ihm zu kommen, wie das ja auch in dem Lied gesagt wird: Näher, mein Gott, zu dir, näher zu dir! Es wird nicht nur von uns gesungen. Viele denken dabei an die Ewigkeit, an das Sterben und meinen, dann auch in die Nähe Gottes zu gelangen. Jetzt ihm nahe zu sein, sein Wort aufzunehmen, seine Segnungen zu schmecken und das Bewußtsein zu haben, er ist mit mir! — das ist uns wichtig.

Daß es den lieben Gott gibt, glauben auch viele außerhalb unseres Kreises. Sie wagen gar nicht, daran zu denken, in welcher Ferne er sich wohl befinden mag. Die kleinen Kinder haben den Horizont vor Augen, wo Himmel und Erde, wie sie meinen, zusammenstoßen, und da ist ihnen in ihrem kindlichen Gemüt und in ihrer Sehensweise der liebe Gott ganz nahe, ja gleich über den Wolken! Da muß er wohl sein. Die Erwachsenen, die über solche Erkenntnisse längst hinaus sind, zucken mit den Schultern, wenn sie danach gefragt werden, wo Gott wohl sei. Und dann denken sie an die Menschen, die sich weit hinausgewagt haben ins Weltall. Keiner ist zurückgekommen und hat uns von dort eine Spur Gottes zurückgebracht oder berichtet, daß er ihn gesehen oder gefunden hätte oder sein Leben dort erahnen konnte. Es ist alles leer. Die Frage: Wo ist der liebe Gott? haben auch sie nicht beantwortet; sie sind seiner Existenz keinen Schritt näher gekommen. Wenn man sich auch Tausende von Kilometern von der Erde entfernt hat, so hat man ihn doch nicht gefunden . . .

Uns ist er dennoch nahe! Wir suchen ihn nicht hinter den Wolken, wir ordnen ihm auch keinen Punkt im Weltall zu als Aufenthaltsort, sondern nehmen

ihn als den Schaffenden und Wirkenden wahr, als den Erhalter all dessen, was aus seinen Händen hervorgegangen ist. Er ist der Vater, der die Seinen liebt; zu ihnen hat er seinen Sohn gesandt, sie hat er mit seinem Geiste ausgerüstet, an sie richtet er sein Wort. So suchen wir sein Angesicht im Aufschauen zu denen, die er uns sendet, und wir nehmen seinen Segen und sein Wohlgefallen wahr, indem wir ihnen nachfolgen; in der Gemeinschaft mit ihnen haben wir auch Gemeinschaft mit ihm und seinem Sohn Jesus Christus.

Dazu bedarf es weder menschlicher Phantasie noch menschlicher Vorstellungen. Es genügt, daß der Herr Jesus seine Boten zu uns gesandt hat mit den Worten: „Wer euch hört, der hört mich!“ Es ist so wichtig, daß wir dieses Wort als sein Wort erkennen und hören, daß wir es aufnehmen, bewahren und danach tun! Was ist in diesem Wort alles eingeschlossen, daß man es beherzigen möge! Welch ein Fehler, wenn man es abtut, seine Nützlichkeit ableugnet und sich entscheidet, als wüßte man nicht darum! So man es im Herzen aufnimmt und sein Tun und Lassen danach ausrichtet, wird es zu einem Bestandteil unseres Inneren, denn was von uns Menschen mit dem Herzen erfaßt wird, das machen wir uns zu eigen, das gehört zu unserem Wesen.

Wenn der Mensch über etwas nachdenkt, ist er oft weit, viel weiter davon entfernt, als wenn er es beherzigt. Lesen wir nicht in der Heiligen Schrift von Maria: „... und sie bewegte alle diese Worte in ihrem Herzen“ (Lukas 2, 19)? –

So soll es auch bei uns sein! Wir wollen nicht nur einmal überlegen, was uns gesagt ist, und vielleicht dann entscheiden, ob wir auch bereit sind, es zu tun. Wollen wir so handeln, kommen wir nach mancherlei Überlegungen vielleicht dazu, daß wir sagen: Der hat ja gut reden! Der weiß ja nicht, was mich bedrängt – wie sollte er mir einen zutreffenden Rat geben können! Gewiß, der Nächste kann unsere Gefühle nicht teilen, aber ist es nicht trostvoll für jemand, wenn einer kommt, und wir empfinden, daß uns dieser mit seinem Herzen nahe ist? Werden wir dann auch denken: Der hat gut reden!? Hat es uns nicht alle schon einmal betroffen, daß liebe Menschen aus unserer Nähe gehen mußten? Wissen wir denn nichts von den Gefühlen, die einen vom Leid Getroffenen bewegen? Wenn wir dann Worte des Trostes finden – nehmen wir sie dann nicht auf wie einen Tau, der über das Land kommt? Wir erquicken uns daran und freuen uns darüber!

Sollte uns, die wir als Mühselige und Beladene vor den Herrn gekommen sind, sein Wort nicht Trost und Hilfe sein? Erfassen wir's mit dem Herzen, fühlen und empfinden wir doch, wie die Liebe unseres Gottes uns tragen, helfen und trösten möchte! Wie sehr würden wir ihn betrüben, wenn jemand unter uns nach einem Gottesdienst nach Hause ginge und sagen müßte: Ich bin nicht zur Freude, ich bin nicht zur Seligkeit gekommen. – Es liegt doch so sehr viel daran, dem Herrn ganz aufgeschlossen und ohne Vorbehalte zu begegnen.

Der Mensch ist leider oft geneigt, sich das eigene Glück zu versperren und sich demgegenüber zu verschließen, was ihm guttun würde und ihm helfen könnte. Solche Uneinsichtigkeit hat ja schon im natürlichen Leben manchen um seine Gesundheit gebracht und ihm schweren Schaden eingetragen. Haben wir nicht alle eine zumindest allgemeine Vorstellung darüber, was uns schädlich ist?

Jeder vernünftige Mensch weiß – und er kann es in unzähligen Veröffentlichungen nachlesen! –, daß vom Rauchen noch niemand gesünder geworden ist, sondern sich viele ernste, ja tödliche Erkrankungen zugezogen haben. Und doch sieht man bei dieser allgemeinen Kenntnis der Tatsache, daß in einem Übermaß dieser Gewohnheit oder Leidenschaft gefrönt wird.

Es gibt noch so vieles, was hier anzuführen wäre. Gewisse allgemeine Kenntnisse über das, was uns schadet, wie auch über das, was uns nutzt, haben wir. Richten wir uns auch danach? Wer müßte, wenn er ehrlich ist, nicht gestehen, daß es nicht immer so ist. Und würde er gefragt: „Warum tust du's trotzdem?“, wüßte er keine Antwort. Da flüchtet sich der Mensch in seine Unvollkommenheiten hinein und sagt: Ja, das ist nun einmal so! – Vielleicht haben wir auch noch das Beispiel anderer vor Augen, die auch tun, was ihnen schädlich ist, und doch gesünder sind als wir. Das spornt auch nicht zur Enthaltensamkeit an.

Wir verstehen es, uns auf mancherlei Art und Weise Gutes und Schädliches zu tun. Sind wir in bezug auf unser Innenleben da vorsichtiger? Um wieviel gefährlicher sind Schäden an der Seele – sie gehen mit in die Ewigkeit! Schützen wir uns davor, lösen wir uns von dem, was uns bedrängt, belastet und verführt, was uns von Gottes Wegen ablenkt und schließlich dem ewigen Verderben überantwortet.

Der liebe Gott hat uns die Augen geöffnet, daß wir sehen können, er hat uns Ohren gegeben, daß wir sein Wort vernehmen und seinen Willen hören. Wenn wir's beherzigen, geht es uns gut. Dann sind wir auf dem rechten Weg, dann ist sein Wort unseres Fußes Leuchte und ein Licht auf unserem Wege. Welch einfaches Wort! Zwei Zeilen nur in der Heiligen Schrift, und sie haben einen solch köstlichen Inhalt! Sein Wort ist unseres Fußes Leuchte, sein schlichtes, einfaches Wort, das er an uns richtet, wie ein Vater zu seinen Kindern spricht! Mag man draußen in der Welt sagen, was man will – wir kommen nicht zusammen, um gelehrte Reden zu hören, sondern um die Stimme Gottes zu vernehmen, um Licht und Kraft zu gewinnen für den Pilgerpfad, den wir gehen wollen und werden, bis wir am Ziele sind.

## Nachfolge bis zuletzt!

Matthäus 24, 13

„Wer aber beharrt bis ans Ende, der wird selig.“

Wie sehr kommt es darauf an, daß wir Gotteskinder in einer gläubigen und vertrauensvollen Nachfolge bleiben! Dazu wird uns aus jeder Begegnung mit den Aposteln des Herrn neue Kraft. Unser Vertrauen zu ihm wird gefestigt, und wir gehen sicher auf dem uns vorgezeichneten Weg.

Es ist ja nicht so, daß wir am Tage unserer Versiegelung einen schwungvollen Anstoß erhalten hätten, der uns bis zu unserer Vollendung in unaufhörlicher Bewegung auf das Ziel hin hielte. Mit der Spendung des Heiligen Geistes ist die Grundlage für eine völlige Erneuerung unseres Wesens aus dem Geiste Christi geschaffen worden. Darauf aber heißt es weiterbauen! Durch das Amt, das den Geist gibt, schenkt uns der Herr immer wieder, was zu unserer Vollendung nötig ist. Das zu wissen, ist von allergrößter Bedeutung. Wo kämen Gotteskinder auch hin, würden sie die Verbindung zum Gnadenstuhl nicht ständig pflegen und ausbauen! Jeder Tag verbraucht Kräfte, werden wir doch auch täglich angefochten. Der Stammapostel Schmidt hat aber auch öfter darauf hingewiesen, daß die Liebe nicht schwinden darf. Sie bedarf der Begegnung! Wie soll sie in einer Zeit erhalten bleiben, von der der Herr gesagt hat, daß sie in vielen Erkalten wird? Da ist es notwendig, daß wir zueinander stehen und die engste Verbindung suchen. Allenthalben zeigt sich ja in der Welt, daß die Sünde groß geworden ist und sich

die wenigsten Menschen noch belastet fühlen, wenn sie dem Geist unserer Zeit huldigen. Mancher kommt da auch auf den Gedanken: Je größer die Sünde, um so mehr müßte man mit dem alten Mittel des Gesetzes dagegen angehen. Es gibt schon noch Menschen, die sich damit beschäftigen und die Dinge nicht einfach so hinnehmen wollen. Andere wieder sagen im Hinblick auf die zehn Gebote: Das ist heute nur noch eine Sache gewisser frommer Kreise. Hier geht es aber nicht um das, was fromme Leute davon halten, sondern um Leben und Tod — es geht auch um unser Leben! Jesus hat nichts von den Geboten weggetan; er ist nicht in diese Welt gekommen, um das Gesetz aufzulösen, sondern um es zu erfüllen. Wir tragen seinen Geist. Lassen wir uns von ihm leiten, werden wir auch tun können, was der Herr von den Seinen erwartet. „Das ist die Liebe zu Gott“, schreibt der Apostel Johannes, „daß wir seine Gebote halten; und seine Gebote sind nicht schwer“ (1. Johannes 5, 3). Kommen wir dann doch einmal zu Fall, so ist uns der Gnadenstuhl gegeben, wo uns unsere Sünden vergeben werden können.

bleiben wir deshalb an der Hand der Boten Jesu. Die letzte Zeit wird uns auch die letzte Kraft abfordern. Die aber beharren, werden selig!

## Aus unserem Erleben

### Ich kann nicht mehr glauben . . .

Am Donnerstagabend wurde ich dem Priester Z. zur Weinbergsarbeit zugeeilt. Wir wollten einen Mann besuchen, der schon mehrfach zugesagt hatte, unseren Gottesdiensten einmal beiwohnen zu wollen; er war aber nie gekommen. Als wir die Siedlung erreicht hatten, sahen wir eine ganze Reihe Häuser und standen plötzlich vor einer Pforte. Weil wir meinten, dort auch einkehren zu sollen, klingelten wir.

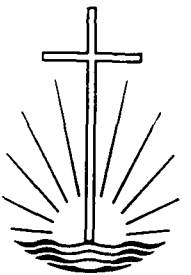
Eine Frau öffnete, und Priester Z. begann, den Grund unseres Besuches zu erläutern. In forschendem Ton erwiderte die Frau: „Ich kann nicht mehr glauben . . . Diese Ungerechtigkeit auf der Welt . . .! Mein Sohn hat nun 'mal etwas Böses getan.“

Jetzt erinnerte sich Priester Z., den Namen der Familie in Verbindung mit einem Todesfall in einer Zeitung gelesen zu haben. Trotz der abweisenden Haltung der Frau wurde er getrieben, noch weiter vom Werke Gottes zu sprechen. Sie aber redete immer wieder dazwischen, so daß ich manchmal denken mußte, es habe keinen Zweck, länger zu bleiben.

Später wurde mir erst klar, daß das so sein mußte. Irgendein Wort des Priesters Z. mußte diese Frau im Innersten doch berührt haben, so daß sie immer ruhiger wurde. Obwohl sie am Anfang aus Verzweiflung über das Leid in ihrer Familie so abweisend gegen jeden Glauben an Gott war, konnte sie sich am Ende vor Rührung kaum noch der Tränen erwehren.

Als wir dann fragten, ob wir nach einiger Zeit noch einmal kommen dürften, gab sie zu verstehen, daß sie über die ihr gesagten Worte nachdenken und sich gerne auch einmal weiter mit uns darüber unterhalten wolle. Wir sind gewiß, daß wir dann einen Schritt weiterkommen werden. R. N. u. K. G. Z., G.

# Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neapostolischen Kirche

78. Jahrgang Nr. 12

Frankfurt a. M.

15. Juni 1979

## Harre, meine Seele!

Wenn einer auf etwas harrt, so wendet er seine ganze Aufmerksamkeit dem Ereignis zu, das eintreten soll. Noah ließ, als sich die Flut langsam verzog, eine Taube fliegen. Sie kehrte zurück und brachte ihm das Blatt eines Ölbaumes. Wir lesen in der Heiligen Schrift die Worte: „Und dann harrete er noch sieben Tage!“ Was muß das für ein Warten gewesen sein, wie verlangte er nach all dem, das sich nun seinem Auge bieten sollte! Das ist menschliches Harren, das wir gut kennen.

Aber wir wissen auch, wie es ist, wenn jemand auf den Herrn harret. Das ist etwas ganz Wunderbares, eine große Arbeit des inwendigen Menschen, die ihn völlig erfaßt. Seine Seele ist nicht auf Äußerlichkeiten gerichtet, sondern auf die Begegnung mit dem, der da war und der da ist und der da kommt. Das Warten auf den Herrn erfordert große Kraft. Deshalb sagt die Heilige Schrift auch: „Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft“ (Jesaja 40, 31). Welches Gotteskind könnte das nicht bezeugen! Wer ernsthaft zu Gott betet, wer aus der Tiefe seines Herzens darum bittet, daß er herabsende, was er zu seiner Vollendung nötig hat, der kann dabei richtig müde werden. Es ist eine große Arbeit, die Kraft verzehrt. Aber die, die so auf den Herrn harren, bekommen auch immer wieder neue Kraft. Deshalb gehen sie in die Gottesdienste und suchen die Quelle auf, aus der der Seele solche Kraft zufließt. So können sie auch beharren, bis alles erfüllt ist. Manche Menschen haben auch schon einmal eine kurze Zeit auf etwas gewartet. Schließlich dauerte es ihnen zu lange, und sie verloren die Geduld. Das Warten wurde ihnen zu mühsam. Wer auf dem schmalen Weg beharren und vorankommen will, bedarf immer wieder der Stärkung. Ich weiß es wohl. Aber der Herr legt ja nicht nur eine Last auf, wie ein Schriftwort sagt, er gibt auch die Kraft,

die wenigsten Menschen noch belastet fühlen, wenn sie dem Geist unserer Zeit huldigen. Mancher kommt da auch auf den Gedanken: Je größer die Sünde, um so mehr müßte man mit dem alten Mittel des Gesetzes dagegen angehen. Es gibt schon noch Menschen, die sich damit beschäftigen und die Dinge nicht einfach so hinnehmen wollen. Andere wieder sagen im Hinblick auf die zehn Gebote: Das ist heute nur noch eine Sache gewisser frommer Kreise. Hier geht es aber nicht um das, was fromme Leute davon halten, sondern um Leben und Tod – es geht auch um unser Leben! Jesus hat nichts von den Geboten weggetan; er ist nicht in diese Welt gekommen, um das Gesetz aufzulösen, sondern um es zu erfüllen. Wir tragen seinen Geist. Lassen wir uns von ihm leiten, werden wir auch tun können, was der Herr von den Seinen erwartet. „Das ist die Liebe zu Gott“, schreibt der Apostel Johannes, „daß wir seine Gebote halten; und seine Gebote sind nicht schwer“ (1. Johannes 5, 3). Kommen wir dann doch einmal zu Fall, so ist uns der Gnadenstuhl gegeben, wo uns unsere Sünden vergeben werden können.

Bleiben wir deshalb an der Hand der Boten Jesu. Die letzte Zeit wird uns auch die letzte Kraft abfordern. Die aber beharren, werden selig!

## Aus unserem Erleben

### Ich kann nicht mehr glauben . . .

Am Donnerstagabend wurde ich dem Priester Z. zur Weinbergsarbeit zugeeilt. Wir wollten einen Mann besuchen, der schon mehrfach zugesagt hatte, unseren Gottesdiensten einmal beiwohnen zu wollen; er war aber nie gekommen. Als wir die Siedlung erreicht hatten, sahen wir eine ganze Reihe Häuser und standen plötzlich vor einer Pforte. Weil wir meinten, dort auch einkehren zu sollen, klingelten wir.

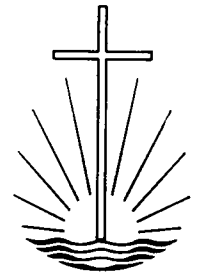
Eine Frau öffnete, und Priester Z. begann, den Grund unseres Besuches zu erläutern. In forschendem Ton erwiderte die Frau: „Ich kann nicht mehr glauben . . . Diese Ungerechtigkeit auf der Welt . . .! Mein Sohn hat nun 'mal etwas Böses getan.“

Jetzt erinnerte sich Priester Z., den Namen der Familie in Verbindung mit einem Todesfall in einer Zeitung gelesen zu haben. Trotz der abweisenden Haltung der Frau wurde er getrieben, noch weiter vom Werke Gottes zu sprechen. Sie aber redete immer wieder dazwischen, so daß ich manchmal denken mußte, es habe keinen Zweck, länger zu bleiben.

Später wurde mir erst klar, daß das so sein mußte. Irgendein Wort des Priesters Z. mußte diese Frau im Innersten doch berührt haben, so daß sie immer ruhiger wurde. Obwohl sie am Anfang aus Verzweiflung über das Leid in ihrer Familie so abweisend gegen jeden Glauben an Gott war, konnte sie sich am Ende vor Rührung kaum noch der Tränen erwehren.

Als wir dann fragten, ob wir nach einiger Zeit noch einmal kommen dürften, gab sie zu verstehen, daß sie über die ihr gesagten Worte nachdenken und sich gerne auch einmal weiter mit uns darüber unterhalten wolle. Wir sind gewiß, daß wir dann einen Schritt weiterkommen werden. R. N. u. K. G. Z., G.

# Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

78. Jahrgang Nr. 12

Frankfurt a. M.

15. Juni 1979

## Harre, meine Seele!

Wenn einer auf etwas harrt, so wendet er seine ganze Aufmerksamkeit dem Ereignis zu, das eintreten soll. Noah ließ, als sich die Flut langsam verzog, eine Taube fliegen. Sie kehrte zurück und brachte ihm das Blatt eines Ölbaumes. Wir lesen in der Heiligen Schrift die Worte: „Und dann harrete er noch sieben Tage!“ Was muß das für ein Warten gewesen sein, wie verlangte er nach all dem, das sich nun seinem Auge bieten sollte! Das ist menschliches Harren, das wir gut kennen.

Aber wir wissen auch, wie es ist, wenn jemand auf den Herrn harrt. Das ist etwas ganz Wunderbares, eine große Arbeit des inwendigen Menschen, die ihn völlig erfaßt. Seine Seele ist nicht auf Äußerlichkeiten gerichtet, sondern auf die Begegnung mit dem, der da war und der da ist und der da kommt. Das Warten auf den Herrn erfordert große Kraft. Deshalb sagt die Heilige Schrift auch: „Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft“ (Jesaja 40, 31). Welches Gotteskind könnte das nicht bezeugen! Wer ernsthaft zu Gott betet, wer aus der Tiefe seines Herzens darum bittet, daß er herabsende, was er zu seiner Vollendung nötig hat, der kann dabei richtig müde werden. Es ist eine große Arbeit, die Kraft verzehrt. Aber die, die so auf den Herrn harren, bekommen auch immer wieder neue Kraft. Deshalb gehen sie in die Gottesdienste und suchen die Quelle auf, aus der der Seele solche Kraft zufließt. So können sie auch beharren, bis alles erfüllt ist. Manche Menschen haben auch schon einmal eine kurze Zeit auf etwas gewartet. Schließlich dauerte es ihnen zu lange, und sie verloren die Geduld. Das Warten wurde ihnen zu mühsam. Wer auf dem schmalen Weg beharren und vorankommen will, bedarf immer wieder der Stärkung. Ich weiß es wohl. Aber der Herr legt ja nicht nur eine Last auf, wie ein Schriftwort sagt, er gibt auch die Kraft,

damit wir, was uns verordnet ist, tragen können (Psalm 68, 20). Und wir sollen nicht unwirische, sondern würdige Lastenträger sein. Wie freut sich meine Seele, wenn ich Geschwister besuchen kann, die ihre Krankheit, ihre Sorgen und Lasten so würdig tragen, daß es eine rechte Freude ist, mit ihnen zu sprechen! Das kommt daher, daß sie auf den Herrn harren!

Aber es ist ja nicht nur so, daß wir auf ihn warten, der ewige Gott wartet auch auf uns in großer Geduld! Der Apostel Petrus schrieb in einem seiner Briefe, daß der Herr seine Verheißung nicht verzieht, sondern Geduld mit uns hat (2. Petrus 3, 9). Und was lesen wir vom Herrn Jesus? Er fuhr in die untersten Örter der Erde, nachdem er gekreuzigt war, und brachte denen, die zu Noahs Zeit nicht glaubten, die frohe Botschaft (Epheser 4, 9; 1. Petrus 3, 19. 20). Damals hat Gott auch gewartet und Geduld gehabt. Er hatte auch keine andere Absicht, als allen Menschen zu helfen, und doch wurden nur acht Seelen vor dem Verderben gerettet! Unsere Aufgabe ist es heute, denen, die sich helfen lassen wollen, den Weg zu zeigen, und ihnen mit gutem Beispiel darauf voranzugehen. Der Ewige wartet ja heute noch; er will wie damals allen Menschen helfen. Es steht auch bei ihm, wie lange die Gnadenzeit noch währen wird, in der wir leben. Sie wird einmal schlagartig zu Ende sein. Denn der Tag des Herrn wird kommen wie ein Blitz. Es wird ein Tag sein wie jeder andere, vielleicht regnet es, vielleicht scheint die Sonne. Auf einmal aber kommt der Sohn Gottes und nimmt seine Braut von ihnen, und ehe die Menschen zu sich kommen werden, wird das große, gewaltige Ereignis, auf das wir uns ausrichten, vorbei sein. Die aber, die auf den Herrn harren, die werden erleben, daß er sie alle kennt, die Großen wie die Kleinen in jedem Volk und Land. Welch ein Jubel wird es sein, wenn wir unsere Lieben, die uns in die Ewigkeit vorausgegangen sind, wiedersehen werden! Wenn die Erstlinge und Überwinder in den Hochzeitssaal eingehen, werden sie dankbar sein, daß sie beharrt haben bis zum Ende. Trotz der vielen Belastungen, unter denen sie mancherlei auszustehen hatten, sind sie nicht müde geworden, auf den Herrn zu warten.

Das Harren auf ihn ist eine Seelenarbeit, die nur der in ihrer ganzen Größe ermessen kann, der selbst von ganzem Herzen nach dem Tag der Ersten Auferstehung Ausschau hält.

Was weiß der irdisch Gesinnte davon?

Wie viele gehen mit uns über diese Erde, sie verfolgen mancherlei Interessen. Uns bewegt nur das eine – wir wollen würdig werden für unsere himmlische Berufung! Wie oft hat uns der liebe Gott in großer Bedrängnis ein Wort zukommen lassen, und wir haben gelernt, uns mit der ganzen Kraft unserer Seele darauf einzustellen. Denn wir wissen, er hält, was er zusagt, wenn wir sein Wort im Glauben ergreifen. Er tut es nicht immer sofort, ab und zu prüft er auch einmal unsere Geduld. Deshalb braucht niemand enttäuscht zu sein, wenn er auf sein Beten hin nicht gleich antwortet. Die, die auf ihn harren, werden auf lange Sicht nie zu den Enttäuschten zählen. Denn der Herr läßt ein aufrichtiges Herz, das auf ihn hofft, nicht zuschanden werden.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

## Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn

### 1. Johannes 1, 3. 4

Wir sind dankbar, daß wir unter der Pflege des Heiligen Geistes stehen dürfen, denn wir alle sind Menschen und machen noch manchen Fehler. Sie mögen größer oder kleiner sein, niemand aber kann sich rühmen, daß er völlig fehlerlos

sei. Oft versucht dann der Böse, denen, die um uns sind, Sand in die Augen zu streuen, so daß ihr Blick getrübt wird. So sehen sie nicht mehr, was wesentlich ist, sondern suchen Fehler – und finden sie auch!

Das aber wollen wir nicht.

Wir wollen achten auf das, was uns wertvoll ist, und tragen einander in unseren Unzulänglichkeiten. Es ist aber auch nötig, daß ein Gotteskind immer bestrebt ist, seine Uhr nach der göttlichen zu stellen. Dazu bedarf es bestimmter Voraussetzungen und Kenntnisse. Wer mit einer Uhr nichts anzufangen weiß, der merkt auch nicht, ob sie richtig geht.

Nun hat der Apostel Johannes einmal geschrieben: „Was wir gesehen und gehört haben, das verkündigen wir euch!“ Weil er zu Lebzeiten des Sohnes Gottes selbst das allerbeste Verhältnis zu ihm hatte, konnte er vieles von ihm berichten. Judas hat sich an Jesu gestoßen; was hätte er von ihm zu berichten gewußt? An demselben Jesus mit denselben Eigenschaften und Worten ist es dem Johannes aber gelungen, selig zu werden! In diesen Zustand sollten alle Gotteskinder kommen können. Denn es ist doch zweifellos so, daß jemand, der dem einen zum Ärgernis wird, einem andern zur Seligkeit dienen kann, zur Freude und damit auch zur Kraft. Und wir brauchen viel Kraft in unserer Zeit. Darum wollen wir darauf achten, daß wir Gemeinschaft mit den Männern Gottes haben. Schon der Apostel Johannes forderte die Kinder Gottes auf: „Habt Gemeinschaft mit uns . . .“ – dieses Wort steht bis zum heutigen Tag, denn die Apostel unserer Zeit dürfen sagen: „. . . unsere Gemeinschaft ist mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus!“ Es ist wichtig, daß wir untereinander eins bleiben, füreinander beten und mit den Männern, durch die uns der Wille des Herrn verkündet und seine Gnade zugesprochen wird, immer inniger verwachsen. Wie viele sind schon zuschanden geworden, weil sie vom Feuer des Ärgers angefressen wurden! Wer in der Gemeinschaft mit denen, die er um sich hatte, aufging, und im Aufschauen zu seinem Segensträger blieb, wird nimmermehr zu Fall kommen. Wir wollen dem Herrn dankbar sein, wenn er uns in dieser ersten Zeit darauf aufmerksam macht, und auch nicht müde werden, darum zu bitten, daß wir einander recht helfen können.

Im Hause Gottes genießen wir viel Gutes. Jeder steht im Ringen um die Vollendung, und dieses Ringen macht mancherlei Anstrengung notwendig, denn der Teufel läßt nichts unversucht, die Kinder Gottes zu verführen. Sie davor zu bewahren, ist eine wichtige Aufgabe der Boten Jesu. Die andere besteht darin, daß wir dem Bösen die letzten Seelen entreißen. Denn die Zahl derer, die der Herr zu seinem Eigentum ersehen hat, muß noch voll werden. Deshalb wollen wir die Schafe Christi suchen und finden, die noch in fremden Ställen stehen.

Zur Vollendung gehört dann auch noch die Arbeit an denen, die ihr Erdenkleid abgelegt haben. In dem Gleichnis von dem Edlen, der über Land ging, um ein Reich einzunehmen, lesen wir, daß er vorher einige Männer mit mancherlei Pfunden betraut hat, mit denen sie arbeiten sollten. Er gab, so sagte der Herr, einem jeglichen nach seinem Vermögen. So ist es auch heute, und wir wollen darauf achten, daß nichts davon verlorengeht!

Es gibt keine schönere Arbeit als die für unseren Gott, doch müssen wir auch wissen, daß der Herr die, die er sich zu seinem Eigentum erwählt hat, auf mancherlei Weise prüft. Denken wir an Jakob, an seinen Kampf an der Furt des Jabbok! Als er seine Prüfung bestanden hatte, bekam er einen neuen Namen. Daraus sehen wir doch, daß sich der liebe Gott auch von uns überwinden läßt; er muß es nicht, denn er ist stärker als wir, aber er läßt es geschehen, wenn wir wie

Jakob sagen: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn!“ Ist es uns ernst mit unserem Anliegen, so sind unsere Gebete auch voll Kraft und Inhalt; wir lassen nicht nach und erleben, daß sich der Herr zu uns hält.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels Streckeisen)

## Die Sanftmütigen

Matthäus 11, 29

„Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen.“

Wenn der Herr die Seligkeit der Gotteskinder und die Macht, das Erdreich zu besitzen, von der Sanftmut abhängig macht, so muß diese Tugend bei uns auch wirklich gefunden werden. Sie darf nicht nur die bewundernswerte Eigenschaft einiger dazu besonders begabter Seelen sein, denen sie ohne Verdienst in die Wiege gelegt wurde. Der Hinweis, es habe ja auch einen Jünger der Liebe, einen des Glaubens und einen der Hoffnung gegeben, erklärt eine unterschiedliche Verteilung solcher Gaben nicht.

Täuschen wir uns nicht! Wer zur Vollendung strebt, muß *alle* Gaben besitzen, die zuletzt die Vollkommenheit ausmachen; der in Christo Vollendete muß vollkommen sein wie der himmlische Vater (Matthäus 5, 48). Mit einem Klavier, dem Tasten fehlen oder das verstimmt ist, kann keine wohlklingende Musik gemacht werden. Nur wenn sich alle in Galater 5, 22 genannten Gaben ergänzen, können sie der göttlichen Liebe zu einem vollkommenen Ausdruck verhelfen. Güte gibt Auskunft über die Qualität der Liebe, Sanftmut über deren Ausdrucksfähigkeit. Beim Gold entspräche ersteres dem Feingehalt, letztes dem weichen Glanz, der ihm eigen ist.

Deshalb gehört zum Wesen eines Erstlings und Überwinders auch die Sanftmut. Niemand würde mit einem Schmuckstück zufrieden sein, das seine Echtheit nicht durch den ihm eigenen Glanz beweist. Umgekehrt lassen zornige Gebärden, unwillige Äußerungen und Unzufriedenheit in den Mienen alles andere als Liebe vermuten, auch dann nicht, wenn jemand hin und wieder ein freundliches Gesicht macht.

Der Sanftmütige gerät leicht in den Verdacht, weltfremd, ja sogar lebensuntüchtig zu sein, weil man meint, er werde mit den Härten des Alltags nicht fertig. Wer von seiner Umwelt ernst genommen werden möchte, könne doch nicht immer sanftmütig sein! Das ist aber ein großer Irrtum. Dem Sanftmütigen gelingt es oft, mit seiner unerschütterlichen Ruhe, Güte und Ausdauer manchen überheblichen Geist mühelos zu entwaffnen. Wenn der Sohn Gottes sagt, daß die Sanftmütigen das Erdreich besitzen werden, so hat dies seine Gründe. Der Sanftmütige ist frei von der unseligen Spannung zwischen Aufbegehren und Demut, er hat Frieden. Er ist hart gegen sich selbst, begegnet aber seinem Nächsten, auch dem Schwächsten mit Verständnis. Eine solche Haltung löst Dankbarkeit und Vertrauen aus. So gewinnt der Sanftmütige die Herzen seiner Familie, der Hausgemeinschaft, der Gemeinde, ja auch der Mitarbeiter an seinem Arbeitsplatz und damit Macht über diese Menschen.

Ein treuer Priester wurde wegen seiner Sanftmut von seinen Bekannten hin und wieder gehänselt und mit gelindem Spott bedacht; er hatte keine Feinde und lebte mit jedermann in Frieden. Als er starb, faßte die große Friedhofshalle

der Stadt nur einen Teil der Trauergemeinde, viele standen draußen. Hernach sagte ein Bruder: „Ich glaube, der Hans hat uns alle mit seinem sanften Wesen in die Tasche gesteckt.“ Und ein Neffe des Heimgegangenen äußerte sich den Angehörigen gegenüber: „Wir meinten, reich zu sein, wirklich reich aber seid ihr!“ In der Tat, Sanftmut ist Reichtum.

Der Sanftmütige will keine Feinde, er kann auch keine brauchen. Er ist immer versöhnlich und braucht keine Aufforderung, um zur Versöhnung bereit zu sein. Im Umgang mit Menschen ist er vorsichtig und bemüht, niemand weh zu tun, niemand anzuklagen, zu beschimpfen oder zu verleumden. Ein sanftmütiger Mensch ist der beste Anwalt der Schwachen. Wie kein anderer kann er mitfühlen und auf die Not des Nächsten eingehen. Sanftmut ist die liebenswerteste, dazu unauffälligste Art der Liebe im Dienste des Reiches Gottes. In der Weinbergsarbeit wird der im Geiste Christi Sanftmütige am überzeugendsten die göttliche Heils- und Vollendungsarbeit darlegen können. Er verrät nicht nur ein tiefes Wissen um das Geheimnis der innigen Liebe des Sohnes Gottes zu den Menschen, sondern auch überlegene Klugheit, Weisheit und die starke Kraft des Glaubens, der die Welt überwindet.

Das Reich Gottes ist Gerechtigkeit, Friede und Freude in dem Heiligen Geist (Römer 14, 17). Nur der Sanftmütige kann diese drei Fähigkeiten, die das Glück der Gemeinschaft der Kinder Gottes bestimmen, wirksam zur Geltung bringen. In ihm ist die Liebe unverfälschte Wahrheit, sich opfernde Selbstlosigkeit und unangreifbare Aufrichtigkeit. Er macht das Wort wahr: „Durch Demut achte einer den andern höher denn sich selbst!“ (Philipper 2, 3.) So teilt er die Menschen auch nicht ein in Gute und Böse, Sympatische und Unsympatische, seine Hingabe gilt noch mehr den Unwürdigen als den Würdigen, weil er jedem helfen möchte. Er ist nüchtern genug, um zu wissen, daß sich das Reich Gottes besser mit Freunden als mit Feinden regieren läßt, daß man sich daher den Feind zum Freund machen muß . . .

Das Reich Gottes steht aber nicht in Worten, also idealen Vorstellungen, sondern „in Kraft“ (1. Korinther 4, 20). Wenn alle übrigen Waffen im Kampf um den Frieden der Menschheit stumpf geworden sind, wird sich die Kraft der Sanftmut bei denen beweisen, die an der Ersten Auferstehung teilnehmen. Ihnen ging es nie darum, andere durch ein frömmelndes Gehabe zu beeindrucken, sondern um die innere Erneuerung aus dem Geiste Christi. Deshalb darf man dem Sanftmütigen auch glauben, was er sagt; jede Heuchelei ist ihm fremd. Die Sanftmut bewahrt ein Gotteskind auch vor Mißbrauch der ihm von Gott anvertrauten Macht in der Wahrnehmung seiner königlich-priesterlichen Aufgaben. Ausdrücklich ermahnt der Herr: „Ihr wisset, daß die weltlichen Fürsten herrschen und die Oberherren haben Gewalt. So soll es nicht sein unter euch. Sondern, so jemand will unter euch gewaltig sein, der sei euer Diener“ (Matthäus 20, 25. 26). Diese Gewaltigen sind die Sanftmütigen! Denn sie sind von Herzen demütig, die Gefahr der Überheblichkeit ist in ihnen gebannt. Sie sind die noch ungekrönten Könige und Priester des Tausendjährigen Friedensreiches, Persönlichkeiten, deren Würde in ihrem demütigen Wesen liegt.

Die Sanftmut wird im Tausendjährigen Friedensreich zur höchsten Entfaltung kommen; wir wollen uns heute in ihr üben, um sie dort anwenden zu können, soll doch dort die geplagte Menschheit endlich Frieden finden. Der Sohn Gottes, der Sanftmütigste und Demütigste, wird diese Tugend in ihrer höchsten Vollendung offenbaren. Die Gotteskinder aber, die im Ringen darum eine Läuterung ihres Wesens erfahren, werden dem Sohn Gottes dorthin den Weg bereiten helfen.

## Die Weisheit von oben

In dem Liede Nr. 268 bringen wir die Bitte zum Ausdruck: Höchster, laß mich doch auf Erden weise zu dem Himmel werden! Diese Weisheit kann nicht auf einem von Menschen bereiteten Wege erworben werden, sondern fließt denen, die danach streben, über den Weg des Glaubens zu.

Um menschliche Weisheit zu erlangen, muß man viel lernen. Dieses Lernen erschöpft sich nicht darin, daß man entsprechende Lehranstalten besucht und viel Wissen in sich aufnimmt. Viel zu wissen, bedeutet noch nicht, weise zu sein. Wendet man aber das erlangte Wissen klug an, so handelt man weise. Bestimmte Lebenserfahrungen, seien sie nun selbst erworben oder von anderen angenommen, führen ebenfalls zu einem weisen Handeln. Doch sollten wir nicht die Torheit begehen zu meinen, mit verstandesmäßigem Denken und Forschen nach menschlicher Weise Gott und sein Werk erfassen zu können. Wer das versucht hat, muß stets zu Fehlschlüssen kommen. Daß ein solches Verhalten nicht neu ist, ersehen wir aus dem, was Paulus im 1. Kapitel des 1. Korintherbriefes schrieb. In 1. Korinther 2, 6. 7 lesen wir dann weiter: „Wovon wir aber reden, das ist dennoch Weisheit bei den Vollkommenen; nicht eine Weisheit dieser Welt, auch nicht der Obersten dieser Welt, welche vergehen. Sondern wir reden von der heimlichen, verborgenen Weisheit Gottes, welche Gott verordnet hat vor der Welt zu unserer Herrlichkeit“.

Wer seine Seele dem Wirken des Heiligen Geistes erschließt, kommt zu der Erkenntnis, daß wir die göttlichen Liebesdienste, die er zur Erlösung unserer Seele bereitstellt, in Anspruch nehmen müssen. Wer das tut, handelt weise, und da darf uns weder menschliche Klugheit noch irgendein Vorurteil im Wege stehen. Jesus hat durch sein Opfer alle Vollmachten zur Erlösung der Menschen erworben und hat sie in das Gnaden- und Apostelamt hineingelegt. Wir sind dankbar, daß uns diese Gnadentaten in der Wiedergeburt aus Wasser und Geist, in der Vergebung der Sünden und in der Pflege unserer unsterblichen Seelen auch heute in der Sendung seiner Apostel zur Verfügung stehen. Deshalb folgen wir mit Freuden dem Stammapostel und den Aposteln Jesu nach. Nur dort, wo das Geistesamt tätig ist, wirkt der Heilige Geist mit göttlicher Weisheit; er bereitet die Seelen, die sich ihm im Glauben erschließen, für die Herrlichkeit Gottes.

Solche Seelen offenbaren schon hier eine bewunderungswürdige Weisheit, von der Jakobus einst schrieb: „Die Weisheit aber von obenher ist aufs erste keusch, darnach friedsam, gelinde, läßt sich sagen, voll Barmherzigkeit und guter Früchte, unparteiisch, ohne Heuchelei“ (Jakobus 3, 17). Ist ein solcher Mensch, der mit Weisheit von oben angefüllt ist, nicht ein Segen für seine Umgebung? Wie anders aber sieht es heute in der Welt aus! Deshalb mahnte schon der Apostel Jakobus: „Wer ist weise und klug unter euch? Der erzeuge mit seinem guten Wandel seine Werke in der Sanftmut und Weisheit. Habt ihr aber bitteren Neid und Zank in eurem Herzen, so rühmet euch nicht, und lüget nicht wider die Wahrheit. Das ist nicht die Weisheit, die von obenherab kommt, sondern irdisch, menschlich und teuflisch. Denn wo Neid und Zank ist, da ist Unordnung und eitel böses Ding“ (Jakobus 3, 13–16). Wir müssen dafür sorgen, daß das weltliche Wesen, daß Neid und Zank keinen Eingang in unsere Herzen finden.

Betrachten wir nun, wie sich die Weisheit von oben offenbart! Keuschheit ist eine Frucht des Heiligen Geistes und zeigt sich darin, daß wir jede Verbindung zu ungöttlichen Geistesmächten meiden. Von solchen Seelen lesen wir in der Offenbarung 14, 4: „Diese sind's, die mit Weibern nicht befleckt sind – denn sie sind Jungfrauen – und folgen dem Lamm nach, wo es hingehet. Diese sind erkauf

aus den Menschen zu Erstlingen Gott und dem Lamm.“ Wer göttlichen Frieden in sich trägt, verbreitet ihn auch in seiner Umgebung. Er wird uns immer, wenn wir die Gnade des Herrn hinnehmen durften, ins Herz gesenkt; er kann in dieser friedlosen Welt aber auch leicht verlorengehen. Deshalb müssen wir dafür sorgen, daß er uns erhalten bleibt. Satan versteht es, einer Seele den Frieden zu rauben, und sei es manchmal durch Kleinigkeiten. Seien wir wachsam!

Wo der Heilige Geist, der ein Geist der Liebe ist, die Seele eines Menschen prägt, tritt ein gelindes, sanftes Wesen in Erscheinung, wie wir es auch bei Jesu sehen. Da steht nun die Aufforderung des Apostels Paulus vor uns: „Eure Lindigkeit lasset kund sein allen Menschen. Der Herr ist nahe“ (Philipper 4, 5). Wenn wir mit einem solchen Wort- und Tatenzeugnis suchenden Seelen begegnen, helfen wir ihnen, den Weg des Herrn zu erkennen, und das sollte stets unser Bemühen sein. Wir wollen doch dazu beitragen, daß Gottes Werk bald vollendet ist.

Lassen wir uns auch immer gern etwas sagen? Manchem fällt es vielleicht noch schwer, die gutgemeinten und aus dem Geist des Herrn kommenden Hinweise treuer Brüder anzunehmen. Warum eigentlich? Hat Gott sie nicht dazu bereitet und entsprechend ausgerüstet? Haben sie uns nicht schon oft Beweise dienender Liebe gegeben? Sollte ein mahnendes Wort nicht auch aus demselben Geist kommen, aus der Liebe, die jedem helfen möchte? Weisen wir doch solche Ermahnungen nicht zurück, denn es heißt ja auch: „Wer sich nichts sagen läßt, der ist schon auf der Bahn des Gottlosen!“ (Sirach 21, 7.) Wer aber göttliche Ratschläge gern annimmt und befolgt, der wächst in der Weisheit, die von oben her ist.

Ein mit göttlicher Weisheit erfüllter Mensch ist voll Barmherzigkeit. Er richtet nicht, er hilft solchen, die gefallen sind, wieder auf und läßt sich in liebevollem Dienen finden, selbst dann, wenn er dabei eigene Interessen weit zurückstellen müßte. Die Früchte des Heiligen Geistes (Galater 5, 22) sind reichlich in ihm zu finden, ein Beweis dafür, daß der Geist des Herrn nicht vergeblich an ihm gearbeitet hat. Er ist unparteiisch, das heißt, er hat ein ausgleichendes Wesen und ist dadurch imstande, selbst in kritischen Situationen das rechte Wort zu finden. Heuchelei sieht man bei ihm nicht. Er redet nicht nur von Liebe, sondern er übt Liebe. Was er sagt, liegt auch wahrhaftig in ihm. Er scheint nicht nur äußerlich fromm, sondern hängt dem Herrn von ganzem Herzen an. So führt die göttliche Weisheit zur Vollkommenheit in Christo. Deshalb öffnen wir ihr unser Herz und lassen uns durch sie unserem Glaubensziel zuleiten. Haben wir es erreicht, wird nur Dankbarkeit unsere Seelen erfüllen. Schon heute rühmen wir mit dem Apostel Paulus: „Gott, der allein weise ist, sei Ehre durch Jesum Christum in Ewigkeit!“ (Römer 16, 27.)

## Aus unserem Erleben

Durch Trübsal hier führt der Weg zu dir . . .

Wie haben wir uns am letzten Sonntag gefreut, daß nach längerer Zeit und vielen Gebeten wieder eine Seele aufgenommen werden konnte! Mit ihr ist der himmlische Vater einen ganz besonderen Weg gegangen.

Als nach dem Heimgang meiner Schwester im vorigen Jahr in unserer Kirche der Trauergottesdienst gehalten wurde, waren 18 Gäste zugegen. Einige waren

zum ersten Mal da. Dann stand der nächste Gottesdienst für Neubesucher in Aussicht, ich besuchte diese Seelen, um mich persönlich für die Teilnahme am Trauergottesdienst zu bedanken, und lud sie zu dem Gästegottesdienst ein.

So klopfte ich auch an die Tür von Frau G. Sie öffnete und bat mich herein. Ich wußte, daß ihr Geschäft vor einem halben Jahr in Konkurs geraten war. Nun erfuhr ich, daß ihr Mann schwerkrank im Krankenhaus lag und sie ihn täglich besuchte. Ich bemühte mich, ihr von meinem Glaubensgut und Gottvertrauen anzubieten. Sie nahm meine Einladung an und kam auch. Später erfuhr ich, daß sie mit ihrem Mann im Krankenhaus über diese Einladung gesprochen und er ihr auch geraten hatte, in den Gottesdienst zu gehen.

Als ich nach einigen Wochen wieder vorsprach, um sie zu einem Gäste-Singen einzuladen, konnte sie nicht kommen. Ihr Mann war nun zu Hause, bedurfte aber der Hilfe seiner Frau. Wenige Tage später starb er. Nach der Beerdigung besuchte meine Frau nun die Frau G. Dadurch bekamen wir Einblick in ihre Lage. Hier war ein Mensch von der Höhe des Wohlergehens in die Tiefe der Verlassenheit und der Armut gekommen: Geschäftskonkurs, Tod des Lebensgefährten, Verkauf des Hauses, in dem diese Frau 71 Jahre gelebt hatte! Alles war dahin. Geblieben war nur eine bescheidene Rente. Bislang war Frau G. es gewohnt, daß viele Ortsbewohner in ihrem Hause ein- und ausgingen; nun kam niemand mehr . . .

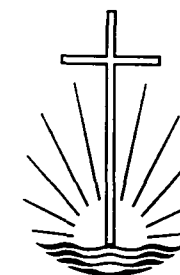
Wir versuchten, ihr Vertrauen durch kleine Hilfeleistungen zu erwerben und ihr dadurch eine Brücke zum Werk des Herrn zu bauen. Unser Bezirksevangelist hatte auch von dem Ableben des Herrn G. gehört, und da er ihn gut gekannt hatte, besuchte auch er Frau G. und brachte ihr seine herzliche Anteilnahme zum Ausdruck. Bald darauf begann sie, unsere Gottesdienste regelmäßig zu besuchen, und nach einiger Zeit sprach sie davon, daß sie gern neuapostolisch werden wolle, jedoch nicht wisse, was ihr Mann dazu sagen würde. Wieder bemühten wir uns, ihr von unserer Erkenntnis abzugeben. Wir sagten ihr, daß ihr Mann bestimmt erfreut sei, wenn sie Verbindung mit den Botschaftern an Christi Statt suche. Sie erwiderte darauf, daß sie jeden Tag bete und in ihre Gebete die Bitte hineinlege, über diesen Punkt Klarheit zu bekommen.

Kürzlich berichtete sie uns nun, daß sie in einer Nacht die Stimme ihres Mannes gehört habe. Er rief: „Else, Else, Else, zieh' mir die Schuhe aus, ich will nach Hause!“ Nach dem zweiten Ruf ihres Namens war sie wach geworden und hörte nun im wachen Zustand das Weitere. Sie schaute zum Bett ihres Mannes hin, und dabei wurde ihr bewußt, daß der Ruf, den sie vernommen hatte, aus der Ewigkeit war. Die Gedanken, die sich an dieses Erlebnis angeschlossen, stimmten sie eher tief traurig als erfreut; wenn man keine Schuhe an den Füßen hat, so meinte sie, kann man ja nicht nach Hause gehen. Beim Anhören ihres Berichtes wurde ich aber sogleich an Mose und Josua erinnert, die nach göttlichem Willen auch ihre Schuhe ausziehen mußten. Der Herr wollte mit ihnen reden, denn er hatte Großes mit ihnen vor. Über diese Geschehnisse sprach ich mit Frau G. und sagte ihr, daß ihr Mann wohl versuche, aus den alten Lebensanschauungen und Einstellungen herauszukommen.

Als der Bezirksälteste diese Frau einmal besuchte, zeigte er ihr das schöne Zuhause, das die Seele sucht. Sie konnte fassen, was er ihr sagte, und erledigte sehr bald darauf alles, was für eine Aufnahme nötig ist. Ich bin gewiß, daß sie es treu und ehrlich meint.

W. P., A.

# Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

78. Jahrgang Nr. 13

Frankfurt a. M.

1. Juli 1979

## „Meine Seele wartet auf den Herrn...“

Psalm 130, 6

(Wir gedenken der Entschlafenen und Heimgegangenen)

Als der Herr mit den Seinen zum letzten Mal vor seinem Leiden und Sterben beisammen war, gab er ihnen die Verheißung: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3.) Darauf gründet sich unser Harren; es steht täglich in unseren Seelen. Wenn wir des Nachts erwachen, denken wir daran, daß der Herr bald kommen wird, und wenn wir tagsüber einmal einen Augenblick für uns selber haben, so ist uns dieses Warten auf ihn wieder gegenwärtig. Es ist, wie die Schrift sagt: „Meine Seele wartet auf den Herrn von einer Morgenwache bis zur andern“ (Psalm 130, 6), also unablässig. Das ist das Zeichen der Brautseelen, daß sie in ihrem Warten auf den Herrn nicht müde werden und sich immer wieder über alles erheben, womit der Geist der Zeit ihren Glaubenslauf hemmen möchte.

Will man verhindern, daß einem ein Vogel davonfliegt, so stutzt man ihm die Flügel. Das versuchen auch die Geister, die aus dieser Welt auf uns einwirken möchten. Sie wollen unsere Glaubensschwinger stutzen, damit wir in den Niederungen menschlichen Denkens bleiben. Lassen wir das nicht zu! Wir wollen, wenn der Herr kommt, bereit sein, ihm zu begegnen. Dann trägt uns unser Glaube ihm entgegen, und wir werden verwandelt werden. Dann aber bedarf es keines Glaubens mehr. Er ist der wunderbare Flügel, der uns über alles hinwegträgt, was uns in dieser Welt an Ungutem begegnet. Wie werden wir uns freuen, wenn wir endlich nach allem, was durchlebt werden mußte, daheim sind! Dann werden wir glücklich sein und auch alle unsere Lieben wiedersehen. Und was werden sie uns sagen? Es ist uns nicht entgangen, wie oft ihr schwere Tage durchlebt habt, aber ihr habt eure Glaubensflügel immer wieder ausgebreitet und seid durch Gnade bewahrt geblieben.

Wenn wir uns mit solchen Gedanken befassen, werden unsere Herzen von tiefer Freude und großem Frieden erfüllt, und es muß alles aus der Seele weichen, was sie belasten möchte. Ich kann jedem Gotteskind zum Troste sagen: Denkt ja nicht, ich hätte es besser! Auch an meine Seele will sich mancherlei hängen. Und die Apostel, Bischöfe und Brüder werden dasselbe sagen. Deshalb wollen wir täglich darum beten, der treue Gott möge uns den Glauben stärken, seinen Frieden bewahren und uns in der Liebe erhalten. Das kommt nicht von selber; auch die, die uns im Glauben voraufgegangen sind, mußten so handeln. Ein Zeichen dafür, daß sie sich bewährt haben, sind die vielen Gemeinden, die der treue Gott durch ihre Hand hat bauen lassen. In Ehrfurcht und Demut gedenken wir ihrer großen Liebe und Hingabe. Wir wollen nicht hinter ihnen zurückstehen, wissen wir doch, daß wir in der Zeit leben, in der Gottes Werk vollendet werden wird. Darüber wissen auch die Bescheid, die uns in die Ewigkeit voraufgegangen sind. Wie oft stehen sie an unserer Seite, wie oft bangen sie mit uns!

Der Herr kennt unsere Sehnsucht nach seinem Tag. Wir wollen geduldig ausharren, bis er Feierabend macht. (Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

## Das Amt der Gnade

Offenbarung 4, 6–8

Immer wieder erleben wir das Wirken Jesu, der uns durch seine Boten dient. „Wer kann so segnen, wer so erfreuen...“, singen wir in einem unserer Lieder, und jedesmal gehen wir gestärkt und getröstet auseinander, denn der Herr hält sich zu seinem Wort, er bekennt sich zu denen, die ihm glauben.

Was heißt glauben? Doch nichts anderes, als dem lieben Gott vertrauen! Haben wir das Unsere getan, so dürfen wir auch vor sein Angesicht treten und sagen: Himmlischer Vater, du kannst doch nicht an deinem Wort vorübergehen! Wir können ihm keine größere Freude bereiten, als wenn wir ihn an seine Verheißungen erinnern, wenn wir ihn bitten, er möge *uns erleben lassen*, was er den Seinen zugesagt hat! Wie groß ist die Aufgabe, die der Herr dem Stammapostel übertragen hat, als er einst zu Petrus sagte: „*Stärke deine Brüder!*“ (Lukas 22, 32.) Immer wieder erleben wir in den Begegnungen mit dem ersten Knecht in Gottes Gnadenwerk, daß der Herr in ihm gegenwärtig ist und durch ihn zu den Seinen redet. Er macht uns fähig, mit den empfangenen Gaben und der uns gewordenen Ausrüstung unseren Auftrag auf dem Platz zu erfüllen, auf den er uns gestellt hat. Nun kann sich niemand rühmen, die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, aus eigenem Bemühen zu erlangen; wir sind Sünder allzumal. Und doch sollen wir einmal als ein königliches Priestertum an Jesu Seite wirken! Erleben wir nicht, wie sich an uns das Wort erfüllt: „Ich tue Barmherzigkeit an vielen Tausenden, die mich liebhaben!“ (2. Mose 20, 6.)? Können wir ahnen, welche Verfahren, wieviel Menschen aus unserer Geschlechterfolge in der Ewigkeit Ausschau gehalten haben nach dem Gnadenstuhl? In ihren Seelen brannte vielleicht schon zur Zeit ihres irdischen Lebens das Sehnen und Verlangen:

Ruf laut, du Geist der ersten Zeugen,  
der Wächter, die auf Zions Mauern stehen!

Jene sangen im Sehnen und Verlangen; wir können loben und preisen und auch danken, weil an uns erfüllt ist, was für sie noch in unerreichbarer Ferne lag.

Gott läßt sich vom Fürsten dieser Welt nichts zuschanden machen. Er hat einen wunderbaren Weg der Gnade gegeben durch die Sendung seines Sohnes und diesen auch denen zugänglich gemacht, die in jener Welt aufrichtig nach seinem Heil ausschauen. Auch wir haben die Möglichkeit, zu neuen Kreaturen aus Christi Geist und Wesen zu werden. Diese neue Kreatur darf nun bei uns, die wir noch im Fleische sind, nicht im Schatten der alten Adamsnatur verkümmern; wir wollen alles überwinden, was den alten Menschen prägt, wollen wir doch würdig werden für unsere himmlische Berufung.

Wir lesen in der Offenbarung: „Und vor dem Stuhl war ein gläsernes Meer gleich dem Kristall, und mitten am Stuhl und um den Stuhl vier Tiere, voll Augen vorn und hinten. Und das erste Tier war gleich einem Löwen, und das andere Tier war gleich einem Kalbe, und das dritte hatte ein Antlitz wie ein Mensch, und das vierte Tier war gleich einem fliegenden Adler. Und jegliches der vier Tiere hatte sechs Flügel, und sie waren außenherum und inwendig voll Augen“ (Offenbarung 4, 6–8). In diesen lebendigen Wesen sehen wir den gesamten *Amtskörper* des Werkes Gottes. Diese Wesen haben nicht nur Augen, die nach jeder Richtung schauen können, sondern auch drei Flügelpaare und damit die Möglichkeit, sich von allem Irdischen abzuheben und in die Geheimnisse des göttlichen Ratschlusses hineinzublicken. Wie singen wir in einem Lied?

Schau, o mein Geist, in jenes Leben,  
zu welchem du erschaffen bist,  
wo du, mit Herrlichkeit umgeben,  
Gott ewig sehn wirst, wie er ist . . .“

Flügel haben auch die wunderbare Eigenschaft, zu wärmen und zu schützen. Wäre im Amtskörper des göttlichen Erlösungswerkes nicht die Macht der Liebe unseres Gottes tätig, er könnte im Hinblick auf die ihm übertragenen Pflichten gewiß manche Aufgaben erfüllen; wie aber würden uns die Wärme, der Schutz und das Bewußtsein der Geborgenheit fehlen, das uns hilft, daß auch wir uns mit Freuden in Glaubens- und Lichteshöhen aufschwingen können!

Deshalb wollen wir uns immer mehr von dieser Liebe erfüllen lassen. Sie trägt uns, sie gibt niemand auf, sie bittet auch für den Schwächsten, auch für den, der am tiefsten gesunken ist. Gott geht nicht vorbei am Schrei des Herzens, er läßt keinen zuschanden werden, der seine Hoffnung auf ihn setzt; und diese letzten zu finden, macht unsere Freude vollkommen.

## Wandelt im göttlichen Licht!

Johannes 12, 35. 36

Gegen Ende seiner Erdenwirksamkeit machte Jesus seine Jünger darauf aufmerksam, daß das Licht nur noch eine kleine Zeit bei ihnen sei, und er ermahnte sie, im Licht zu wandeln. Das göttliche Licht war in Jesu auf diese Erde gekommen, aber Johannes hat damals schon festgestellt: „Und das Licht scheint in der Finsternis, und die Finsternis hat's nicht begriffen“ (Johannes 1, 5). Heute ist es nicht anders.

Wir kennen auch die bedeutsamen Worte des Gottessohnes aus Johannes 8, 12: „Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben.“ Haben wir Jesu Wirksamkeit vor Augen, so erkennen wir, daß davon tatsächlich ein gewaltiges Licht

ausging. Wie hat er doch Klarheit über die wahrhaftige Erfüllung des Gotteswillens gegeben, wie hat er auch seine Jünger durch das göttliche Licht in die Tiefen der Erkenntnis hineingeführt!

So konnten die Apostel Jesu ebenfalls ein Licht sein, wie ihnen der Herr laut Matthäus 5, 14 gesagt hatte: „Ihr seid das Licht der Welt.“ Daß der Herr die Sendung seiner Apostel seiner eigenen Sendung gleichstellte, geht aus vielen seiner Worte hervor, so auch aus Johannes 20, 21., wo wir lesen: „Da sprach Jesus abermals zu ihnen: Friede sei mit euch! Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.“ In dem Namen Jesu und in seinem Auftrag haben auch die Apostel der Urkirche viel göttliches Licht verbreitet und dieses in die Länder getragen, die ihnen damals zugänglich waren. Sie konnten aber zu ihrer Zeit den Sendungsauftrag ihres Meisters: „Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Kreatur“ (Markus 16, 15) nicht voll auf erfüllen. Manche Erdteile waren damals noch gar nicht bekannt.

Nun hat aber der Herr am Ausgang der Gnadenzeit das Rufen gläubiger Menschen erhört und den verheißenen Spätregen gesandt. Der Heilige Geist wurde abermals ausgegossen und das Apostelamt auf Erden wieder aufgerichtet. Durch dieses Amt strahlt nun wieder die helle Gnadensonne des Herrn und verbreitet auf dieser Erde göttliches Licht. Leider begreift es die Finsternis wieder nicht. Alle aber, die sich von diesen Strahlen erwärmen lassen und ihre Herzen dem göttlichen Licht öffnen, rüstet der Herr mit großer Kraft und Erkenntnis aus. Solche wissen, daß die Wiedergeburt aus Wasser und Geist Voraussetzung dafür ist, in das Reich Gottes eingehen zu können (Johannes 3, 5). Neben der in der Christenheit allgemein bekannten Wassertaufe ist also auch die *Geistestaufe* notwendig. Spender des Heiligen Geistes können aber nur die Apostel Jesu sein, denn sie tragen *das Amt, das den Geist gibt* (2. Korinther 3, 8). Sie bewirken *als Botschafter an Christi Statt auch die Versöhnung mit Gott* (2. Korinther 5, 20), weil sie bevollmächtigt sind, Sünden zu vergeben und zu behalten (Johannes 20, 22. 23). Wie Paulus eifern sie, dem Herrn eine reine und geschmückte Braut zuzuführen (2. Korinther 11, 3).

Wie dankbar dürfen wir sein, daß das göttliche Gnadenlicht wieder auf dieser Erde scheint! Es dringt in unserer Zeit in die entferntesten Länder, viele Seelen können unter dieses Licht gebracht werden. Nun neigt sich die Gnadenzeit dem Ende zu. Deshalb hat auch die einst gegebene Mahnung Jesu für uns eine neue und große Bedeutung: „Es ist das Licht noch eine kleine Zeit bei euch. Wandelt, dieweil ihr das Licht habt, daß euch die Finsternis nicht überfalle. Wer in der Finsternis wandelt, der weiß nicht, wo er hin geht. Glaubet an das Licht, dieweil ihr's habt, auf daß ihr des Lichtes Kinder seid“ (Johannes 12, 35. 36). Allenthalben bricht die Finsternis des Unglaubens in die Seelen ein. Als Kinder des Lichtes und des Tages verschließen wir unsere Herzen vor allem, was aus dieser Finsternis kommt. Unser Pfad ist vom göttlichen Licht erleuchtet. Dadurch können wir sicher dem himmlischen Ziele zuwandern. An der Hand des Stammapostels, dem Träger des Felsenamtes, und der Apostel Jesu werden wir von einer Erkenntnis zur anderen und endlich zur Vollendung geführt. Mit dem empfangenen Licht möchten wir auch denen dienen, die in der Finsternis nicht wissen, wohin sie gehen. So können wir noch mancher Seele helfen, sich im Glauben dem göttlichen Lichte zu öffnen und dann auch alle Segnungen hinzunehmen, die Jesus uns durch seine Gesandten schenkt. Wenn der Sohn Gottes die Seinen heimführt, wird auch das Gnadenlicht von dieser Erde genommen. Dann aber sind die Getreuen beim Herrn geborgen, und sie werden ihn im ewigen Lichte sehen, wie er ist.

## „... handelte er von ganzem Herzen; darum hatte er auch Glück“

2. Chronik 31, 21

Es ist schon von Bedeutung, wie man eine Sache anfaßt und beginnt. Manchmal kommt etwas zu einem sehr fragwürdigen Ausgang, weil man es nicht richtig angefangen hat. Schon im Beginnen lag der Keim des Mißerfolges.

Der König Hiskia (= meine Stärke ist Jahve) fragte in all seinem Tun zuerst nach dem Gesetz und Gebot seines Gottes. Und weil er das, was er anfang, immer mit ganzem Herzen tat – er war nicht mit halbem Herzen dabei! –, hatte er auch Glück. Man spricht oft von Glück, wenn unvermutet etwas Gutes geschieht, etwas, das außerhalb unseres Einflusses, unserer Macht liegt. Da sagt man dann: „Der hat Glück gehabt!“ oder: „Es ist gut ausgegangen, es hätte Schlimmeres geschehen können.“ Oder: „Er hat erreicht, was er wollte!“ Bei Hiskia, dem der Herr fünfzehn Jahre zugelegt hat, obwohl seine Lebensuhr abgelaufen war, wird deutlich, daß sein Glück begründet war. Er hat nämlich alles mit dem Herrn nach seinen Gesetzen und Geboten begonnen und mit ganzem Herzen ausgeführt.

Der Herr hat in uns das gute Werk der Erlösung angefangen, und schon Paulus war den Philippnern gegenüber der festen Zuversicht, daß Gott dieses gute Werk auch vollenden werde (Philipper 1, 6). Nur dort, wo der Herr das A, der Anfänger ist, wird er auch das O, der Vollender, das wunderbare Ende sein. In dem liebevollen Zeugnis durch die Eltern oder Gotteskinder, die das Licht der Gnade nicht unter den Scheffel stellten, trat dieser Anfang sichtbar in Erscheinung. Nach Gottes Ordnung mußten wir von neuem geboren werden. Dieses Gesetz waltet nicht im Verborgenen, es ist, wenn es auch wunderbar ist, kein Geheimgesetz. Alle können sich dieses Gesetz der Wiedergeburt zunutze machen. Dann weist der Herr auf Gesetze hin, die, obwohl sie leicht zu verstehen sind, damals von den Menschen doch nicht gebührend beachtet wurden. Sie sind bis heute noch nicht aufgehoben und helfen einem jeden, der sie beachtet, *selig* zu werden: Da soll den geistlich Armen das Himmelreich gehören, weil sie sich nicht selbst für reich und satt ansehen. Einem reinen Herzen gilt die Verheißung, Gott schauen zu können. An der Friedfertigkeit erkennt man die Gotteskinder, denen, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden, wird das Himmelreich zugesichert und in einer selbstgeübten Barmherzigkeit liegt die Voraussetzung für die göttliche Barmherzigkeit (Matthäus 5, 1–10). Auch der, der beharrt bis ans Ende, wird selig werden (Matthäus 24, 13). Das sind göttliche Gesetze, aus denen Heil hervorgeht.

Ferner gibt uns der Herr Gebote, die uns zur Bewahrung dienen sollen. Gottes Gebote sind Mahnmalen gleich, die uns warnen und schützen sollen; aus ihnen kommt bleibender Segen. Das Gebot der Liebe ist nicht nur eine Sache des Bekennens, sondern der Tat, ein Gebot, das bis in die Zeit des Wirkens Jesu nicht genügend beachtet wurde. Er empfahl es zuerst seinen Aposteln, denn es ist geradezu das Kennzeichen derer, die seine Jünger sein wollen: „Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch untereinander liebet, wie ich euch geliebt habe, auf daß auch ihr einander liebhabt. Dabei wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe untereinander habt“ (Johannes 13, 34. 35). Das Gebot der Treue zu beachten, heißt das gute Ende erreichen. Das Gebot, dem Geringsten Gutes zu tun, bedeutet, auch dem Herrn eine Wohltat zu erweisen.

Gottes Gebote sind aus der Liebe geboren und haben im Kern schon den Segen, der hervortritt, wenn man sie beachtet. Wer sich in allem, was er beginnt, nach diesen Gesetzen und Geboten in dieser gnadenreichen Zeit verhält, wer bei allem, was er anfängt, nach diesen Gesetzen und Geboten fragt und danach von ganzem Herzen handelt, der wird glücklich werden. Es ist das größte Glück, wenn jemand durch die Gnade Gottes und durch aufrichtige Hingabe seines ganzen Herzens den Zustand der *Glückseligkeit* erlangt, den Gott den Seinen bereitet und der deshalb ewig ist. Das hat der himmlische Vater in seiner Liebe seinen Kindern zugezählt! Er erwartet, daß wir uns nach seinen Gesetzen richten, seine Gebote beachten und ihm unser ganzes Herz schenken. Dann bereitet er auch uns und führt uns, was uns heute noch unvorstellbar ist, durch seinen Sohn ein in seine ewige Geborgenheit.

## Machtmittel

Offenbarung 2, 26. 27

Die Mittel, die die Menschen anwenden, um ihre Ziele zu erreichen, sind sehr vielfältiger Art. Am häufigsten macht man sich andere dadurch untertan, daß man sie die eigene Macht fühlen läßt. Andere wieder, die über materielle Mittel verfügen, scheuen keinen Aufwand, um sich Menschen geneigt zu machen. Geistige Überlegenheit, Versprechungen, ja sogar Verleumdungen, Drohungen und andere unlautere Machtmittel werden auf mancherlei Weise eingesetzt, um zu Besitz, Macht und Ehre zu gelangen.

Über solche Mittel verfügen Gotteskinder nicht, denn sie sind Angehörige einer anderen, der zukünftigen Welt. Der Sohn Gottes sagte ja einst zu Pilatus: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt!“ (Johannes 18, 36.) Er hat auch uns andere Möglichkeiten gegeben.

Oft verwies der Herr die Seinen auf die gewaltige Macht *des Gebets*. In inniger Gebetsverbindung zu seinem himmlischen Vater legte er ihm seine Anliegen zu Füßen, und er überwand mit dieser Waffe alle seine Feinde. Auch wir können nie zuviel beten. Wie könnte ein Geistgetaufter die vom Herrn an seinem Tag erwartete Reife aufweisen, wenn er nicht immer wieder darum beten wollte! „Am Tag des Herrn werden die Beter dabei sein“, sagte einmal der Stammapostel Schmidt.

„Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt!“ lehrte der Sohn Gottes die Seinen“ (Markus 9, 23). Die Heilige Schrift ist voll von Berichten über die Siegeskraft eines kindlichen *Glaubens*, und auch in der Endzeit wurde das Werk Gottes von Glaubenshelden aufgebaut. Es wird von solchen auch zu Ende geführt werden.

Die Liebe Christi ist eine weitere starke Waffe in der Hand der Getreuen. Unter ihrem Einfluß werden Menschenkinder zu Gotteskindern, Feinde zu Freunden; die herzliche Liebe zu den Verirrten und Verlorenen treibt uns zur Zeugenarbeit, ja die Liebe überwindet selbst den Tod. Unsere Liebe zu Jesu, dem Bräutigam unserer Seelen, zeigt sich auch in der lebendigen *Hoffnung* auf den Tag der Vereinigung mit ihm. Aus dieser gewaltigen Kraftquelle schöpfen Gotteskinder, solange sie in dieser Welt sind. Die Hoffnung gibt unserem Pilgerlauf über die Erde Sinn und Inhalt, sie läßt uns zu Überwindern werden und bereitet uns zu Brautseelen. Wenn wir daran denken, daß der Sohn Gottes jeden Augenblick erscheinen kann, leuchten die Augen auf, wir werden froh und stark und kommen in unserer seelischen Entwicklung weiter.

Auch einem starken, lebendigen Vorbild müssen sich die Geister beugen. Solche Vorbilder spornen die Getreuen zur Nachfolge an und reißen sie mit. Wir haben viele solch herrlicher Vorbilder im Werke Gottes. Davon weiß man in der Welt nichts.

Große Siege wurden auch schon durch geduldiges *Schweigen* errungen. „Durch Stillesein und Hoffen würdet ihr stark sein“ (Jesaja 30, 15), sagte der Herr durch den Propheten. Mose stärkte das Volk Israel mit der göttlichen Zusage: „Der Herr wird für euch streiten, und ihr werdet still sein“ (2. Mose 14, 14).

Eine besondere Waffe in der Hand der Kinder Gottes ist auch die treue Nachfolge unseren Segensträgern gegenüber; sie bringt großen Erfolg, zieht göttlichen Segen nach sich und bewahrt uns in den Anfechtungen, denen wir in unserer Zeit ausgesetzt sind. Der Stammapostel Bischoff sagte einmal: „Wer mir nachfolgt, den bringe ich an das Ziel!“ Auch der Stammapostel Streckeisen betonte die Notwendigkeit einer bedingungslosen Nachfolge; alles andere, sagte er einmal, ist Leierlauf.

Mit solchen Waffen ausgerüstet, brauchen die künftigen Könige und Priester die Angriffe der Geister der Finsternis nicht zu scheuen. In jedem Gottesdienst werden diese Waffen geschärft, und in den täglichen Prüfungen lernen wir, mit diesen Machtmitteln umzugehen. Mit dieser Ausrüstung werden wir im Tausendjährigen Friedensreich die Menschen führen und regieren und allen ein Segen sein.

## Der Spiegel des göttlichen Wortes

Jakobus 1, 23. 24

Als das Heer der Kinder Israel von den Philistern bedroht wurde, war es besonders ein Mann, den die Israeliten fürchteten, Goliath, der Riese. Keiner wollte den Kampf mit ihm aufnehmen bis auf den Hirtenjungen David, der darüber ergrimte, daß Goliath die Israeliten verhöhnte und schmähte. Leute, die es mit David gut meinten, zogen ihm eine schwere Rüstung an, damit er nicht gleich im ersten Ansturm seinem Gegner zum Opfer fallen sollte.

David konnte sich darin aber nicht recht bewegen.

Er vertraute einem anderen Harnisch, dem Schutz Gottes. Denn er erkannte: *Hier geht es um die Sache des Herrn!* In aller Demut, aber auch in völliger Gewißheit rief er dem Feind zu: Ich komme im Namen des Herrn! Du hast zwar Schwert und Speiß und mancherlei Gaben und Fähigkeiten, ich aber komme im Namen des lebendigen Gottes, des Gottes Israel! – Wie der Kampf ausgegangen ist, wissen wir.

Heute sehen wir uns einem Ansturm Gott fremder Geister gegenüber. Auch sie finden mancherlei Werkzeuge, Menschen, die mit besonderen Ausrüstungen versehen sind und ihre Waffen wohl gebrauchen können. Wir tragen eine göttliche Ausrüstung, und wir wissen, daß es um die Sache unseres Herrn geht, um die Vollendung des Werkes Gottes, um das Ziel unseres Glaubens, das wir erreichen wollen. In unserer Seele steht die Gewißheit, daß sich der Herr die größte Mühe gibt, uns zu vollenden. Er möchte uns an dem Tag, an dem er kommen wird, als seine Braut vor sich sehen und mit uns vor den Vater treten. Da haben wir alle Ursache, jeden Winkel unseres Herzens zu durchforschen, ob sich in uns nicht noch etwas verbirgt, was uns im entscheidenden Kampf von innen her lähmen und unfähig machen könnte, mit den Geistern, gegen die wir anzutreten

haben, fertig zu werden. Wenn wir andere betrachten, sehen wir, wie sie gekleidet sind; wir stellen auch fest, ob an ihrer Kleidung alles in Ordnung ist. Dazu brauchen wir keine Hilfsmittel. Betrachten wir uns aber selbst, so geht das nicht ohne Spiegel! Der Apostel Jakobus hat von einem solchen Spiegel gesprochen; das Wort Gottes gibt uns die Möglichkeit, uns darunter zu betrachten und zu beleuchten, uns zu prüfen, ob in uns noch etwas schlummert, was dem Herrn nicht gefällt und uns zur Gefahr werden könnte. Es wäre töricht, bei anderen nach Fehlern zu suchen, obwohl es leichterfällt, als mit Hilfe des Wortes Gottes im eigenen Herzen zu forschen. Fragen wir doch, ob unsere Stellung Gott gefällt, ob es rein ist, ob alles hinausgetan ist, was vor dem Herrn nicht bestehen kann! Die List des Bösen erfindet ja immer wieder Neues. In einem Sendschreiben für die letzte Zeit, wies der Herr auf eine besondere Gefahr hin, auf die *Lauheit!* (Offenbarung 3, 16.) Dieses Wort ist sonst in der Heiligen Schrift nicht zu finden.

Kommt der Böse nicht manchmal und flüstert einem Gotteskind ein: Ach, auf diesen Gottesdienst kommt es nicht an! oder: So genau mußt du das Wort des Herrn nicht befolgen!?

Geben wir ihm Raum, entfernen wir uns vom Altar, von Gottes Wort und von dem, der es uns entgegenbringt! Im Herzen aber ist es nicht mehr so, wie es vorher war. Weil das Feuer des Heiligen Geistes gedämpft wird, ist man dem Herrn gegenüber nicht mehr *warm* genug, der Welt gegenüber nicht mehr von der entschiedenen Klarheit, die wir einnehmen müssen, wenn wir uns ihr gegenüber behaupten wollen.

Der Geist der Schlange ersinnt immer Neues, um Gottes Kinder zu Fall zu bringen, und er kennt jedes einzelne. Da berührt der Herr durch seine Knechte die Herzen mit dem Wort vom Altar und erinnert uns an die Verheißung des Gottessohnes: „Niemand wird sie mir aus der Hand reißen!“ Kein Teufel ist imstande, ein Gotteskind aus der Hand des Herrn zu reißen. Es ist aber auch der Herr nicht imstande, jemand zu halten, der von ihm weggehen will. Er tastet unsere freie Entscheidung nicht an. Dafür bietet Judas ein schreckliches Beispiel.

Wir wollen immer danach trachten, das zu tun, was den Herrn erfreut, was dem Stammapostel, den Aposteln und Brüdern die Kraft gibt, täglich mit neuer Liebe den Kindern Gottes zu begegnen, ihnen zu dienen und sie für den Tag zu bereiten, der uns zur allergrößten Seligkeit verhelfen möchte. Er wird in einem *Augenblick* alles, was noch an Sorgen und Lasten auf der Seele liegen mag, hinwegtun und unseren Glauben zum Schauen kommen lassen.

## Neubestellung der „Wächterstimme“

Die Geschwister wollen bitte in der Zeit vom 1. bis 31. Juli 1979 die „Wächterstimme“ für das Halbjahr

vom 1. Oktober 1979 bis 31. März 1980

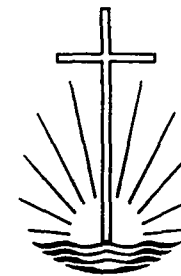
bei den hierzu beauftragten Brüdern bestellen.

Bei gleicher Gelegenheit bitten wir die Geschwister, die die Zeitschriften „Christi Jugend“ und „Der gute Hirte“ beziehen wollen, dies ebenfalls den Brüdern anzugeben. Die Bezugsgebühr für jedes Heft beträgt DM 0,25 und ist für alle Zeitschriften in den Opferkasten zu legen.

Mit herzlichen Grüßen

Der Verlag

# Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

78. Jahrgang Nr. 14

Frankfurt a. M.

15. Juli 1979

## Das auserwählte Geschlecht

1. Petrus 2, 9. 10

So mancher hat sich in seinem natürlichen Leben etwas erarbeitet, dies und das angeschafft, vielleicht auch ein Haus gebaut, und so konnte er dann sagen: Das habe ich meiner Hände Arbeit zu verdanken! Denkt er etwas weiter, so kommt er zu dem Schluß: Wenn mir der liebe Gott nicht die Kraft gegeben hätte, wäre es mir nicht möglich gewesen, mein Vorhaben zu verwirklichen. Wir erkennen, daß der liebe Gott auch in natürlicher Hinsicht gnädig sein muß, wenn wir Segen und Erfolg haben wollen. Und wie groß und wunderbar ist die Gnade, mit der er uns begegnet!

Wir dürfen Gottes Eigentum sein. Das konnten wir uns selber nicht erarbeiten, sondern haben es allein dem Erbarmen unseres Gottes zu verdanken. Der Apostel Petrus schreibt darüber im 2. Kapitel seines 1. Briefes. Da ist die Rede von einem Stein, einem Eckstein, auf den das ganze Jerusalem gegründet ist. Danach richtet sich alles andere aus. „Ich lege einen auserwählten, köstlichen Eckstein in Zion“, heißt es da, „und wer an ihn glaubt, der soll nicht zu Schanden werden!“ (1. Petrus 2, 6.) Man muß die Sprache Gottes verstehen. Mit diesem Stein vergleicht der treue Gott seinen Sohn, der als Fundament für das neue Jerusalem dienen sollte. Nun ist dieser Stein gelegt worden, und es kommt darauf an, ob man auf ihm im Glauben weiterbauen will oder nicht.

Als der greise Simeon einst im Tempel das Kindlein Jesus erblickte, erkannte er sofort seine Bedeutung. Er sah den „Eckstein“, sah aber auch, daß viele daran Anstoß nehmen würden. Ja wir lesen sogar in der Heiligen Schrift: Die Bauleute haben den Stein verworfen (Psalm 118, 22; Matthäus 21, 42; Apostelgeschichte 4, 11). Nun haben wir aber nicht nur an den Stein geglaubt. Der Apostel Petrus schrieb weiter: „Ihr, als die lebendigen Steine, bauet euch zum geistlichen Hause und zum heiligen Priestertum, zu opfern geistliche Opfer, die Gott ange-

nehm sind durch Jesum Christum“ (1. Petrus 2, 5). Also sind die, die an diesen Eckstein geglaubt haben und glauben können, wiederum zu lebendigen Bausteinen geworden, aus denen schließlich der Tempel Gottes erbaut wird.

Wer einmal zugeschaut hat, wie ein Haus gebaut wird, hat wohl auch schon beobachtet, wie die Bauleute hin und wieder einen Stein „strafen“ mußten. Dieses Wort ist heute nicht mehr gebräuchlich. In der alten Handwerkersprache bedeutet es, daß man einen Stein noch bearbeiten muß, damit er sich in den Bau einfügen ließ. Er mag, wenn man ihn aus dem Steinbruch holt, noch so schön sein, ob er aber an der Stelle, wo man ihn braucht, so verwendet werden kann, wie er gefunden wurde, ist damit noch nicht gesagt. Er muß zurechtgehauen werden, bis er sich einfügen läßt. Wer von uns hat nicht schon einmal das Gefühl gehabt, daß auch an ihm ein bißchen herumgehauen worden ist? Das tut oft sogar etwas weh, aber es hilft nichts, der Stein muß passen! Wer das hinter sich bringt und aushält, darf dann auch einmal das Wort des Apostels Petrus hören: Ihr seid nun das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums!

Wer von uns hat nicht schon einmal einen Steinbruch gesehen? Da liegen die Steine kreuz und quer durcheinander, große, kleine, schöne, weniger schöne, solche mit viel Ecken, andere mit weniger. Betrachtet man dann einen Bau, so sieht man, wie alle wunderbar ineinanderpassen. Da gibt es keine hervorspringende Ecken mehr, an denen man sich stoßen könnte, und so ist es auch beim Tempel des Herrn. Das königliche Priestertum war vorher weder ein Volk noch war es in Gnaden. Es ist dazu durch des Schöpfers Hand, den weisen Baumeister dieses Tempelbaues, bereitet worden. Er hat jeden einzelnen Stein ersehen und zurechtgebracht, und jeder einzelne hat sich auch zurechtbringen lassen.

Könige und Priester – das sind höchste Ehrennamen, die der treue Gott Menschenseelen verleihen kann. Ein priesterliches Herz, das uns gegeben ist, kann vergeben. Es kann Dinge zudecken, die andere Menschen an die Oberfläche ziehen. Es kann Frieden in sich aufnehmen und Frieden spenden. Und ein königliches Priestertum ist ein erhöhtes Priestertum. In eines Menschen Herz haben oft viele Platz, die es beherrschen möchten. Wir haben die Gabe des Heiligen Geistes empfangen, der uns den Weg weist. Das königliche Priestertum, das auserwählte Geschlecht, geht nicht die breite Straße, auf der alle Welt wandelt, sondern läßt sich vom Geist des Herrn auf dem schmalen Pfad heimwärts bringen. Unsere Entwicklung nimmt ihren Lauf, bis wir vollendet sind und nach Hause gehen können. Denken wir daran, daß uns der treue Gott täglich seine Gnade schenkt. Wenn der Herr dann kommt, brauchen wir keine Angst zu haben; er ist nicht kleinlich. Er weiß, wie wir es meinen, und er ist uns von ganzem Herzen zugetan. Der Sohn Gottes hat uns ja nicht erwählt, daß wir verlorengehen, sondern uns zu seinem Eigentum gemacht, damit wir alle errettet werden. Er weiß um den Glauben der Kinder Gottes, um ihren Eifer, er weiß um ihre Liebe zu ihm und seinem Werk. All das ist beim lieben Gott angeschrieben und bleibt bestehen; den königlich-priesterlichen Seelen ist es ein Anliegen, daß sie darin beharren, bis der Bräutigam kommt und sie zu sich nimmt.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

## Bittet, so wird euch gegeben!

Nach den verschiedenen Bedürfnissen des Menschen richtet sich auch das Verlangen seiner Seele. Einem, der im Überfluß sitzt, wird es kein besonderes Anliegen sein, die Bitte: „Unser täglich Brot gib uns heute!“ von Herzen vor den Herrn zu bringen. Er hat ja nicht nur für den Tag genug, den er durchlebt,

sondern auch noch für die von ihm überschaubare Zukunft. Wer selbst in einem schönen Haus wohnt, wird nicht um ein Obdach bitten, und wer gesund ist, nicht darum, daß er von irgendeinem Übel des Leibes befreit werde. So ist es auf allen Gebieten unseres Lebens.

Der Herr Jesus hat die Seinen aufgefordert zu bitten, zu suchen und anzuklopfen. Gewiß hat ihm dabei auch vor Augen gestanden, daß nicht jeder Versuch gleich mit dem gewünschten Erfolg gekrönt sein wird. Wieviel Geschwister haben ihre Sorgen schon vor den Herrn gebracht – und wer wollte an der Ernsthaftigkeit ihrer Bitten zweifeln! –, dennoch hat sie der liebe Gott bis zum heutigen Tag warten lassen. Manche haben sich auch damit abgefunden, daß es für sie in ihrem Zustand keine Hilfe mehr gibt.

Nun kennen wir alle aber das Gleichnis, in dem der Herr Jesus von dem ungerechten Richter und der Witwe spricht, die nicht aufgehört hat, ihn zu bedrängen, bis er ihr schließlich half. Da aber sagt der Herr – und das ist wohl das wichtigste an diesem Gleichnis – nicht etwa: So geht es auch euch; ihr bekommt alles, was ihr wollt, wenn ihr dem lieben Gott nur lange genug in den Ohren liegt!, nein, er sprach: „Sollte aber Gott nicht auch retten seine Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, und sollte er's mit ihnen verziehen? Ich sage euch: Er wird sie erretten in einer Kürze!“ (Lukas 18, 7. 8.) Hier geht es um etwas anderes als um die Erfüllung irdischer Anliegen, mit denen wir selbstverständlich auch vor den Herrn treten können, und wir dürfen ihm vertrauen, daß er auf unsere Gebete eingeht. Aber wir wollen dabei immer an die Bitte im „Unser Vater“ denken, in der es heißt: „Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel!“ (Lukas 11, 2.) Im Nachschauen werden uns viele Fragen beantwortet, die bis dahin offengeblieben waren.

Wer hat das nicht selber schon erlebt?

Der liebe Gott weiß, was er tut, denn seine Gedanken sind soviel höher, als der Himmel höher ist denn die Erde (vgl. Jesaja 55, 9). Wir dürfen in unseren Gebeten voll Vertrauen zum Herrn kommen. Dabei wollen wir aber nie vergessen, daß wir zuerst nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit trachten sollen, denn nach Jesu Wort wird uns dann „solches alles“ zufallen (Matthäus 6, 33). Lassen wir uns von ihm lenken, dann gehen wir sicher. Das bedeutet nicht, daß wir allem seinen Lauf lassen sollen; wir sollen aber immer nach Jesu Absicht, nach seinem Willen fragen. Er hat ja mit uns nichts anderes im Sinn, als daß wir das Ziel erreichen und nicht in die Irre gehen. Und damit haben wir den Maßstab, an dem wir wohl messen können, was uns dienlich ist und was uns schadet.

In Ergänzung seiner Aussage hat der Herr noch von dem Vater gesprochen, der dem Sohn keinen Stein geben wird, wenn er um Brot bittet, keine Schlange, wenn er einen Fisch haben möchte, und keinen Skorpion, wenn er nach einem Ei verlangt. Damit will er sagen, daß der liebe Gott, wenn er unsere Bitten vor sich kommen läßt, schon auf unsere Bedürfnisse eingeht.

Wir sind auch oft darauf hingewiesen worden, daß nicht alles, was wir erleben, von Gott bewirkt oder auch nur zugelassen ist. Was wir aus eigenem und freiem Willen tun, bleibt bei uns, und wir können ihn dafür nicht verantwortlich machen. Wenn uns daraus Dinge erwachsen, die uns nicht gefallen, so können wir ihn nur bitten, er möge uns unsere Torheiten vergeben und die Folgen, die wir uns eingehandelt haben, mildern oder aufheben.

Mit Recht singen wir deshalb in dem Lied Nr. 355: „Zu lernen bleibt noch unsern Seelen viel...“ Ein Gotteskind darf nie aufhören zu lernen. Jeder Tag

stellt neue Forderungen an uns, mit denen wir fertig werden müssen, und es bringt uns nicht viel ein, wenn wir einmal von einer Sache gehört haben; der Erfolg kommt aus der immerwährenden Übung, so unangenehm uns das mitunter sein mag. „Daß ich euch immer einerlei schreibe“, lesen wir im Philipperbrief des Apostels Paulus, „verdrießt mich nicht und macht euch desto gewisser“ (Philipper 3, 1). Was wäre uns ein Gottesdienst, wenn wir darin nichts von unserem Ziel, von unserer Vorbereitung auf den Tag des Herrn hörten, der uns doch so sicher vor Augen steht! Welche Braut wollte nicht immer wieder an den Tag ihrer Hochzeit denken? Und was bliebe von ernsthaften Zielen übrig, würden sie nicht unausgesetzt und unablässig angestrebt? Unsere nächsten Angehörigen würden schon sagen: Höre einmal, du hast doch neulich von dieser Sache gesprochen und warst so sehr daran interessiert. Ist es damit nichts mehr? Aus unserer Antwort entnehmen sie sofort, ob unser Interesse daran erlahmt ist oder wir mit dem gleichen Eifer wie ehemals das, was wir vor Augen haben, immer noch verfolgen. Was wollten die Geschwister sagen, wenn die Brüder aufhörten, an den Tag des Herrn zu denken! Welcher Geist ist hier eingekehrt, würden sie fragen, was bewegt diese Männer noch? Für Gottes Volk kann es nichts anderes geben, als die Hoffnung auf den Tag seiner Erlösung, nicht nur, weil das so in der Heiligen Schrift steht und unsere Brüder und Schwestern in der Urkirche schon darauf gewartet haben, sondern weil wir selber in der Tiefe unseres Herzens uns auf diesen Tag freuen, an dem der Sohn Gottes die Seinen von dieser Welt nehmen wird. Dazu muß er die Verhältnisse aufkommen lassen, die nach dem Ratschluß Gottes dafür vorgesehen sind. So war es einst, als Jesus geboren wurde, und so muß es auch sein, wenn er wiederkommen wird, um die Seinen zu sich zu nehmen. Es wird keinen Augenblick zu spät und keinen einzigen Tag zu früh sein. Wir wollen für diesen Tag bereit sein. Es ist unser großes Anliegen, daß wir mit dieser Bitte immer wieder unseren himmlischen Vater erreichen, der ja weiß, wie wir es meinen; er kennt unsere Gedanken und wird sich dem Drängen unserer Herzen gewiß nicht verschließen, sieht er doch, daß dieses Anliegen den ersten Platz darin einnimmt.

## ... und folgen dem Lamm nach!

Offenbarung 14, 4

Ein treusorgender Vater kann nicht jeden Tag bei seiner Familie sein und bleiben, er hat viele Aufgaben zu erfüllen und ist dann vielleicht auch tagelang abwesend. Wie köstlich ist es aber, wenn sich in dieser Zeit die Mutter und die Kinder zusammensetzen und einander sagen: „Jetzt wollen wir es so machen, als ob der Vater unter uns wäre! Hätten wir ihn jetzt in unserer Mitte, so würde er gewiß mit uns beten.“ Und so beugen alle am Morgen ihre Knie, wie es der Vater immer tut, wenn er anwesend ist, und am Abend halten sie es ebenso. Und sind mancherlei Dinge zu erledigen, so fragen sie, wie wohl der Vater entscheiden würde; sie verbinden sich mit ihm im Geist und wissen dann genau, das würde er so und nicht anders machen. Und werden Entscheidungen fällig, die über die gegebenen Möglichkeiten gehen, so legt man sie zur Seite, um sie dem Vater nahezubringen und ihm anheimzustellen, was er tun will, wenn er wieder zurück ist. So vergehen die Tage wie im Flug, die Herzen bleiben unbelastet, und die Sehnsucht nach der Stunde, in der er kommen und die Seinen wieder in die Arme schließen wird, wächst von einem Tag auf den anderen.

Eines Tages ist er dann zurück, und er fragt dann wohl auch: „Wie seid ihr denn zurechtgekommen?“

Was kann dann die Mutter sagen?

Sie wird ihm antworten, und die Kinder werden es bezeugen: „Vater, es war, als ob du immer dagewesen wärest!“

Wie dankbar wird dann der Vater sein, welche Gefühle mögen sein Herz durchziehen! Wie wird er dem lieben Gott für seine treue Gehilfin danken, für die Kinder, die er ihm geschenkt hat, und aus seinem Gebet wird sich neuer Segen auf alle ergießen, die so recht von Herzen eins geworden sind in dem aufrichtigen Verlangen, dem ewigen Gott zu gefallen.

Geht es uns allen nicht ebenso, die wir auf den Herrn warten? Was wird er uns sagen, wenn er kommen wird?

Geht es uns nicht auch so, wenn ein großer Gottesdienst vor uns liegt, in dem der Stammapostel oder ein Apostel uns dienen wird? Welche Freude durchzieht unsere Herzen, wenn wir spüren: Der Mann Gottes fühlt sich in unserer Mitte wohl! Wie glücklich sind wir, wenn wir empfinden, daß sein Wort nicht mancherlei Lasten wegräumen muß, um zu den Seelen Zugang zu finden, sondern uns mitnehmen kann auf die Höhen des Glaubens, so daß wir in Gedanken sagen: Da möchten wir bleiben; wir sind so froh, so glücklich und zufrieden!

Der liebe Gott weiß schon, was er tut.

Noch ist sein Gnadenwerk nicht vollendet; in jedem Gottesdienst, den wir erleben, soll uns noch etwas zugelegt werden, und wer sich selbst unter seinem Wort erkennt, wird auch zugreifen und nicht müde werden, am inwendigen Menschen zu wachsen und für die künftige Berufung noch reifer zu werden. Es gibt ja keinen Gottesdienst, in dem uns nicht immer wieder Gutes, ja Köstliches angeboten wird. Und wer richtig aufpaßt und das Wort in seinem Herzen bewegt, das er vom Altar gehört hat, der wird die Tage, die bis zum nächsten Zusammensein im Hause des Herrn vergehen, wohl brauchen, um das Empfangene recht zu verarbeiten und dann auch wieder anzuwenden. Vergessen wir nicht die große Aufgabe, die der Herr den Seinen gestellt hat: *Wir sollen ein Segen sein für die, die um uns sind!* Und wieviel Menschen begegnen wir jeden Tag, die wahrhaftig des Segens, der Hilfe und des Heiles bedürfen . . .

Gotteskinder kennen einander, auch wenn sie einander noch nie gesehen haben. Erzählt man davon jemand, der in der Welt lebt und ganz in ihr aufgeht, so kann er das kaum begreifen.

Und doch ist es so!

Denn überall, wo Apostel Jesu wirken, arbeitet der Geist des Herrn an den Herzen und bereitet sie für den herrlichen Morgen der Ersten Auferstehung. Muß er nicht an denen, die der Herr als seine Braut heimführen will, die Tugenden hervorbringen, die die Braut des Herrn auszeichnen? Was sagt denn der Apostel Johannes von den Seelen, die er auf dem Berg Zion gesehen hat? In ihrem Mund ist kein Falsch gefunden worden, sie sind dem Lamm nachgefolgt, wo es hingeht (Offenbarung 14, 4. 5). Wollten wir einmal den Stammapostel fragen: „Es wird soviel von der Braut Christi gesprochen; ist sie denn auch da?“ Was würde er antworten? „Ich kenne sie, ich begegne ihr, wohin ich auch komme. Ich trage sie in meinem Herzen!“ Und wenn wir selbst im Herzen des Stammapostels unseren Platz haben, weil wir ihn aus der Tiefe unserer Seele lieben, wenn wir einander so begegnen, daß wir mit Recht sagen dürfen: Wir möchten einmal für immer im Vaterhaus beisammen sein!, da wächst doch auch in uns die selige Gewißheit, daß wir an dem Tag, an dem der Sohn Gottes wiederkommen wird, zu den Seinen zählen dürfen.

Lassen wir uns nicht durch mancherlei Trübsale anfechten; sie sollen uns nicht aufhalten! Hätte der liebe Gott einen anderen Weg für uns zur Vollendung, er würde ihn uns gewiß gehen lassen. Was er tut, das ist recht; wir nehmen alles aus seinen Vaterhänden, was er uns beschieden hat, wissen wir doch, es dient uns zu unserer Vollendung. Und an dem Tag, an dem wir vom Glauben zum Schauen kommen, werden wir nichts mehr fragen.

## Gott hat kein Gefallen am Tod des Sünders

Hesekiel 18, 23

Nicht selten fühlt sich ein Mensch, dem nach seiner Meinung Unrecht geschieht, zurückgesetzt oder übergangen. Mitunter sucht er dann nach einer Möglichkeit, es dem, der ihm wehgetan hat, heimzuzahlen.

Eine solche Einstellung widerspricht aber dem Wesen unseres Gottes. Wer nur flüchtig im Alten Testament liest, lernt zwar auch einen rächenden, vergeltenden und strafenden Gott kennen, übersieht dabei aber, daß zwischen Rache und Gerechtigkeit ein großer Unterschied besteht. Sucht ein Kranker Heilung, so wird ihm der Arzt mitunter mancherlei verordnen und raten. Er wird ihm vielleicht auch sagen: Wenn Sie ihre Lebensweise nicht umstellen, werden Sie wahrscheinlich eines qualvollen Todes sterben! Wer wollte daraus den Schluß ziehen, daß der Arzt seine Freude daran hätte, den Kranken leiden zu sehen? Er will ihn nur vor einem üblen Verlauf der Krankheit bewahren.

So macht es auch der liebe Gott.

Die Gesetze, nach denen sich die Menschen richten sollen, sind von ihm nicht erlassen worden, damit sie darunter leiden; er will sie nur vor verkehrtem Tun bewahren. Das gilt nicht nur im Hinblick auf die Gebote des Alten Bundes, sondern noch viel mehr für die, die der Herr den Seinen gab: „Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte.“ Und: „Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst“ (Matthäus 22, 37. 39). „In diesen zwei Geboten“ sagte er, „hanget das ganze Gesetz und die Propheten“ (Matthäus 22, 40). Es ist deshalb auch gar nicht zulässig, irgendwelche neuen Vorschriften zu geben und von ihrer Einhaltung das Erreichen unseres Glaubenszieles abhängig zu machen. Gottes Kinder werden zur *Nachfolge* angehalten. Sie achten auch die ihnen gegebenen Vorbilder. Erübrigt es sich da nicht, weitere Einschränkungen zu erlassen? Der liebe Gott geht eben von anderen Voraussetzungen aus als die in Sünde gefallenen Menschen, die das, was sie ihr „gutes Recht“ nennen, oft mit allen Mitteln zu erlangen suchen und sich damit an der Gerechtigkeit Gottes stoßen müssen. Gott hat Ordnungen gesetzt, die wir nicht ohne Schaden übertreten. Es gehört zur Natur der Sache, daß man dort, wo man die von ihm gezogenen Grenzen überschreitet, dies nicht ohne üble Folgen tut.

Bewegen wir uns außerhalb der Apostellehre, so haben wir damit zu rechnen, daß uns dies nicht gut bekommt. Ein Gotteskind, das die göttliche Ordnung übertritt, empfindet Unruhe in seinem Herzen. Heißt es nicht in einem Lied: „Seele, schmerzen dich die Sünden, blutet dir das Herz . . .?“ Viele Menschen sind für solche Gefühlsregungen abgestumpft; sie merken es gar nicht mehr, wenn sie etwas verkehrt machen! Verliert jemand sein Augenlicht, so denkt er vielleicht zunächst, er müsse eine neue Brille haben. Schließlich geht er zum Arzt, und der sagt, daß sich bei ihm eine Entwicklung vollzieht, die zur Erblindung führt . . .

Erkennen wir nicht, was auf uns zukommt? Wenn wir aus dem Willen Gottes laufen, steuern wir in einen Zustand hinein, von dem der Herr Jesus in der Offenbarung sagt: „Du sprichst: Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts! und weißt nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß“ (Offenbarung 3, 17). Da fehlt es an Selbsterkenntnis. Der liebe Gott will gar nicht, daß wir vor lauter Niedergeschlagenheit und Erkenntnis der eigenen Sündenschuld, wie man so sagt, „zu Kreuze kriechen“. Eine solche Einstellung schlägt nämlich bald in Selbstmitleid um. Er erwartet von den Seinen eine klare Einsicht im Hinblick auf ihren Zustand. Einem Kranken ist nicht damit geholfen, daß er über seine Leiden jammert und jedem, dem er begegnet, von seiner Krankheit erzählt. Daran ist keine Hilfe gebunden. Wenn er aber einsichtig ist und sich an den Rat des Arztes hält, kann er von sich aus viel dazu beitragen, daß er bald wieder gesund wird.

Der liebe Gott spricht uns nicht als Menschen an, die nun einmal auf dem Weg zur Verdammnis sind, und macht uns Vorwürfe über das, was wir getan haben, sondern zeigt uns den Weg, auf dem wir zum Heil und zu einem vollen Genüge kommen. Er hat nicht, wie der Prophet Hesekiel gesagt hat, Gefallen am Tod des Gottlosen, sondern will, daß sich dieser bekehre von seinem Wesen und lebe (Hesekiel 18, 23). Er möchte den Sünder, der seine Gebote übertreten hat, nicht im Tode lassen. Davon ist jeder Gottesdienst durchdrungen, den wir erleben. Kein Hinweis, der uns zuteil wird, keine Ermahnung will uns mutlos machen. Wir sollen vielmehr den Weg, der zum ewigen Tod führt, verlassen und auf dem Weg, den der Herr gelegt hat, vorankommen. Was muß nicht alles geschehen sein, bis Eltern, die ihre Kinder herzlich lieben, zu einem von ihnen sagen: Mach, daß du uns aus den Augen kommst, wir wollen dich hier nicht mehr sehen! Werden sie nicht bemüht sein, ihr Kind zurechtzubringen? Und der liebe Gott? Auch seine Kinder sollen nicht zu einem Raub der Geister werden, sonst würde er an ihnen nicht immer wieder seine Gnade beweisen.

## Die Bereitung der Auserwählten

Wir erleben im Hause unseres Gottes immer wieder besondere Segensstunden; der Herr bedient uns durch seine Knechte, wir werden gestärkt, aufgerichtet und selig gemacht. Dafür sind wir von Herzen dankbar, und wir freuen uns, wenn wir auseinandergehen, schon wieder auf das neue Beisammensein. Der ewige Gott gibt uns täglich neue Beweise seiner Liebe. Welch edle Gabe hat er uns mit dem Stammapostel geschenkt! Gnade und Frieden gehen von ihm aus, Zuversicht und Kraft. Er ist der für den Herrn Redende und Handelnde. Der Frieden, den er und die Apostel Jesu vermitteln, kann nur von dem erlangt werden, der Tod und Hölle überwunden hat und als Fürst des Friedens eingegangen ist in das Allerheiligste.

Mancherlei Gnaden sind es, die der ewige Gott den Menschen zuteil werden läßt. Obwohl sie gesündigt haben, läßt der Schöpfer seine Sonne aufgehen über Gute und Böse, Gläubige und Ungläubige. Auch das ist Gnade. Dann kennen wir menschliche Gnaden, auf die wir vom ersten Augenblick an angewiesen waren, als wir ins Dasein traten. Und schließlich kennen wir die Gnade des Gottessohnes, unseres Erlösers und Heilandes, die nicht jedem zufällt, sondern an einen ganz bestimmten Glauben gebunden ist. „Glaubet an Gott und glaubet an mich“, verlangt der Herr (Johannes 14, 1), und dann sagte er auch zu seinen Zeitgenossen: „So ihr nicht glaubet, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in

euren Sünden!" (Johannes 8, 24.) Und doch bedürfen wir heute noch eines anderen Glaubens, wenn wir selig werden wollen, des Glaubens, der uns an den gegenwärtig Wirkenden bindet. Das ist ein lebendiger Glaube!

Der Herr hat gesagt: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir“ (Johannes 10, 27). Wie erbringen wir den Beweis dafür, daß wir ihm nachfolgen? Einfach dadurch, daß wir tun, was uns der Stammapostel sagt! In ihm sind die Apostel Jesu eins, und von ihnen sagte Jesus: „Wer euch höret, der höret mich“ (Lukas 10, 16) und: „Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf!“ (Matthäus 10, 40.) So dürfen wir in jedem Gottesdienst die Stimme des guten Hirten hören, unseres Erlösers, und seinen Willen erfahren.

Und was erwartet er von uns? Er will, daß wir ausreifen zu einem königlichen Priestertum!

Der Mensch, die Krone der Schöpfung, die aus Gottes Hand hervorgegangen ist, wurde vom Teufel zu Fall gebracht. Aber er hatte auch vorher manches nicht, was wir heute haben. So wußten Adam und Eva nicht nur nicht, was gut und böse ist, sie kannten auch noch nicht das volle Maß der göttlichen Liebe, Gnade und Barmherzigkeit. Durch das Verdienst Jesu, durch all die Segnungen, die wir als Gotteskinder hinnehmen dürfen, sind wir zu einer innigen Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn gekommen. Diese Gemeinschaft verpflichtet uns, in treuer Nachfolge denen gegenüber offenbar zu werden, durch die uns Gottes Liebe und Gnade zuteil wird.

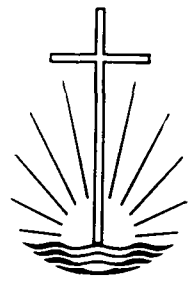
Alles, was Gott zuläßt, vollzieht sich nach seinem weisen Plan. Er will aus den Menschen, die er sich aus „allerlei Geschlecht und Zunge und Volk und Heiden“ (Offenbarung 5, 9) erwählt hat, Wesen machen, die als Könige und Priester ewig um ihn sind und für immer glücklich und dankbar seinen Namen loben und preisen. Die größte Dankbarkeit kann doch nur von denen kommen, die ein Vollmaß der göttlichen Liebe und Barmherzigkeit, nämlich Gnade und Vergebung, hingenommen haben. So hat Gott den Sündenfall zugelassen, um uns dieses Vollmaß seiner Liebe zu erweisen. Ohne diese Zulassung wäre dies nicht möglich gewesen. Wunderbar gestaltet uns der Herr zu neuen Kreaturen aus dem Wesen Jesu! Er rüstet uns aus zu ewig Dankbaren; er nimmt uns den freien Willen nicht, aber er setzt uns in den Stand, diesen freien Willen nie mehr zu mißbrauchen, haben wir doch all das durchschritten und kennengelernt, was als Folge eines solchen Mißbrauches möglich und in Erscheinung getreten ist . . .

Die Engel, die sich einst nicht unter den Sohn Gottes beugen wollten, sind gefallen. Die aber, die treu geblieben sind, stehen zum Dienst Gottes bereit und „zum Dienst um derer willen, die ererben sollen die Seligkeit“ (Hebräer 1, 14). Sie sind Werkzeuge in der Hand des Herrn, bereit, völlig den Willen dessen zu tun, dem sie dienen. Uns hat der Herr erwählt, damit wir mit ihm ewig Gemeinschaft haben und seine Herrlichkeit teilen. Die Engel des Menschensohnes sind Werkzeuge in seiner Hand. Sie haben Freude und Leid durchleben müssen und sich in mancherlei Prüfungen bewährt, bis sie für die Stellung, die ihnen der Herr zugedacht hat, die nötige Reife erlangen. Aber sie sind auch Wesen von seinem Wesen, in ihren Herzen steht Gottes Liebe und Gnade, und so sind sie auch imstande, an der Seite ihres Senders als ein königliches Priestertum zu wirken und Heil und Versöhnung anzubieten. Wenn es in Hebräer 2, 18 von Jesu, dem Sohne Gottes, heißt: „Denn worin er gelitten hat und versucht ist, kann er helfen denen, die versucht werden“, so gilt dies in einem ganz bestimmten Maß auch für die, mit denen der Herr auch all denen noch helfen möchte, die im Tausendjährigen Friedensreich auf ihre Erlösung warten.

D 22041 D

# Wächterstimme

Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche



78. Jahrgang Nr. 15                      Frankfurt a. M.                      1. August 1979

## „Und ich sah das Lamm stehen . . .“

Offenbarung 14, 1–3

Jeder Gottesdienst gibt uns Gelegenheit, dem Herrn unsere Herzen zu Füßen zu legen und von seinem Altar Kräfte der Ewigkeit zu empfangen. Diese Kräfte brauchen wir, um das Ziel unseres Glaubens zu erlangen; die menschlichen Kräfte, die wir in uns tragen, lassen uns hier im Stich. Manchmal vermag menschliche Liebe schon, eine Zeitlang ein Kreuz zu tragen; um aber bis ans Ende zu beharren, reicht sie nicht aus! Das aber kann man mit der Liebe des Sohnes Gottes. Mitunter vollbringt die Glaubenskraft, über die jemand verfügt, beachtliche Leistungen. Wer in den letzten Tagen vor der Wiederkunft Jesu das Stehen behalten und treu bleiben will, bedarf der Kraft aus dem Heiligen Geist. Deshalb wollen wir uns immer vom Herrn segnen und stärken lassen und uns über jede Gelegenheit freuen, die er uns dazu bietet.

Wir wissen ja, daß unser Dasein auf dieser Erde nur ein winziger Teil des Lebens ist, das uns gegeben wurde. Weitaus wichtiger ist das Leben, das wir als Gotteskinder empfangen haben. Der Herr Jesus wies darauf hin, wie wichtig es ist, durch die enge Pforte einzugehen und auf dem schmalen Pfad zu wandeln. Die Eingangstür zur Herrlichkeit richtet sich nicht nach den Menschen und ihren Wünschen; die Menschen müssen sich nach ihr richten. Diese Tür ist die Wiedergeburt aus Wasser und Geist. Vielen ist sie zu eng, der große „alte Mensch“ schlägt sich den Kopf an; er schlägt sich Beulen, kehrt um und will von diesem Eingang nichts mehr wissen. Der Herr Jesus aber mahnt: „Gehet ein durch die enge Pforte!“ (Matthäus 7, 13.) Er sprach auch von dem schmalen Weg und dem breiten Weg. Auf einer breiten Straße kommt man leicht voran; viele bewegen sich darauf, es gibt zu beiden Seiten Raststätten, mancherlei Vergnügen. Aber auch Räuber und Wegelagerer warten im Hinterhalt. Dann gibt es auch schmale Wege. Der, den wir gehen, ist schmal und steil; wir wissen aber, daß uns der Herr darauf vorangeht und daß er ins Vaterhaus führt . . .

Herausgeber: Hans Urwyler, Rislingstr. 4, CH-8044 Zürich. Redakteur: Dr. Friedrich Finkl, Frankfurt am Main. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Sophienstr. 75, 6000 Frankfurt am Main 90. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. — Bezugspreis: jährlich DM 6,00 inkl. 6,5% MWSt.

Es ist wohlbestellt um einen Menschen, mit dem der Segen Gottes geht. Ein solcher war auch Jakob. Es war ihm nicht gleichgültig, ob er vom Vater den Erstlingssegens hinnehmen konnte oder nicht. Dafür aber hat er sich eingesetzt, denn er glaubte an die Kraft dieses Segens. Und hat er ihm nicht viel eingebracht? Er wurde zum Stammvater des Gottesvolkes jener Zeit.

Wenn wir auf dem schmalen Pfad des Segens beharren, werden wir das Ziel unseres Glaubens erreichen. Wir werden dort nicht allein sein, sondern alle wiederfinden, die treu geblieben sind. Sie tragen den Namen des Gottessohnes und den Namen des Vaters an ihrer Stirn. In Offenbarung 14 ist die Rede von einer Stimme vom Himmel, die einem großen Wasser glich, auch dem Donner und dem Spiel von Harfenspielern.

Die Stimme des großen Wassers ist *Gottes Stimme*, der Donner das *Apostelwort*, der Widerhall in den Herzen derer, die unter dieses Wort kommen, aber gleicht einem *Harfenspiel*. Geben unsere Herzen nicht einen Widerhall?

Gotteskinder, die der Stimme des Herrn lauschen, vernehmen nichts von dem, was die Welt an sie heranträgt. Das Rauschen aus der ewigen Heimat ist stärker, sie freuen sich über das Wort des Lebens. Öffnen wir ihm unsere Herzen, lassen wir Gottes Wort hineinströmen, der Widerhall wird nicht auf sich warten lassen. Das gibt dann das neue Lied, das man nicht lernen kann und das nur die singen werden, die von der Erde erkaufte sind. Sie folgen dem Lamm nach, wo es hinget, und sie sind vielen ein Segen.

Ich will ein Segen sein! — lassen wir uns dieses Wort ins Herz schreiben, dann werden wir nicht umsonst leben. Unser Leben wird uns und anderen zu einem ewigen Gewinn.

Aus einem Gottesdienst des Stammapostels Streckeisen

## Nachfolge

Lukas 9, 59–62

Wir Gotteskinder erleben auf unserem Weg über diese Erde, daß uns der ewige Gott immer wieder mit Gnade und Barmherzigkeit begegnet. Er hat uns zu seinem Eigentum ersehen und den Weg zum Gnadenstuhl freigemacht; unter dem Wort des Stammapostels, der Apostel und Brüder erleben wir seine gnädige Führung. Das ist das, was der Herr an den Seinen tut.

Aber auch wir müssen unser Teil dazu beitragen, wenn wir vom Glauben zum Schauen kommen wollen. Wir sind zur Nachfolge aufgefordert. Das kann niemand für uns tun. Wir müssen auch darin beharren. Dabei erleben wir nicht nur, welche gewaltige Arbeit der Geist des Herrn an unserem inwendigen Menschen verrichtet, wir erfahren auch, wie köstlich die Gemeinschaft ist, die der Herr denen schenkt, die an der Hand seiner Boten und Knechte bleiben.

Als Jesus seine Erlösertätigkeit begann, lud er die Mühseligen und Beladenen ein, zu ihm zu kommen. Nur so konnte er sie für ihre künftige Aufgabe bereiten. Es gab auch solche, die wohl einmal eine Zeitlang bei ihm blieben, sich dann aber an seinem Wort ärgerten und wieder eigene Wege einschlugen. Auch Judas kam nicht ans Ziel. Er war in der Nähe des Herrn, bis dessen Leidenszeit begann; er dachte jedoch nicht daran, sich seinem Willen unterzuordnen, sondern verfolgte seine eigenen Pläne. So mußte der Tag kommen, an dem sich die Wege beider teilten. Denken wir an den reichen Jüngling, an die Pharisäer, mit denen er hin und wieder zusammenkam, auch an Johannes den Täufer! Sie alle hatten ihre Begegnungen mit Jesu, doch wurde ihnen daraus kein ewiger Gewinn, denn sie ließen sich von ihm nichts sagen.

Es ist heute nicht anders. Mancher, den wir einladen, wäre wohl unter gewissen Bedingungen bereit, den Boten Jesu nachzufolgen, aber die Nachfolge, die der Herr von den Seinen erwartet, ist eine bedingungslose, denn nur dann kann er uns zu einer neuen Kreatur aus seinem Geist bereiten. Der Stammapostel Streckeisen sagte einmal: Alle Menschen haben Eltern und Voreltern, und wir verdanken ihnen manches. Wer hätte aber nicht auch schon festgestellt, daß er mancherlei unrühmliche Eigenschaften geerbt hat? Wenn solche Menschen nun, sagte der Stammapostel weiter, mit ihren Belastungen einen unserer Gottesdienste besuchen, so merken sie den Gegensatz, der zwischen ihrem Wesen und dem besteht, was sie im Haus des Herrn erleben. Sie fühlen die Kraft unserer Gemeinschaft, empfinden den Frieden und die Geborgenheit, die uns alle umgibt, sie hören unsere Lieder und werden davon beeindruckt. Und doch hat sich dann mancher so verhalten wie jener Mann, der dem Herrn gesagt hat: Erlaube mir, daß ich zuvor hingehge und meinen Vater begrabe! Niemand kann von sich aus mit dem Erbe seiner Väter fertig werden. Es wird sich immer wieder melden, denn es gibt, so setzte der Stammapostel hinzu, keine Erlösung ohne Erlöser.

Jesus schickte den Mann, der seinen Vater begraben wollte, nicht weg, aber er sagte zu ihm: „*Laß die Toten ihre Toten begraben; gehe du aber hin und verkündige das Reich Gottes!*“ Wollte er ihm damit nicht sagen: Du bist jetzt bei mir, so bleibe doch bei mir! In der wahren Nachfolge kommst du in die Gemeinschaft der Überwinder, und dann fällt auch dir das Überwinden leicht, ist doch der Erlöser bei dir.

Ein anderer wollte sich von seiner Familie, von seinen Freunden verabschieden. Wollte er damit nicht sagen: Ich möchte mich erst nach meiner Gewohnheit mit denen beraten, die ich kenne, mit meinem Fleisch und Blut!? Da hört die Nachfolge auf, bevor sie begonnen hat! Der Herr erwartet von denen, die erkannt haben, worum es geht und was er ihnen anzubieten hat, daß sie sich ohne Wenn und Aber für ihn entscheiden.

Aber auch wir, die wir schon Jahre oder Jahrzehnte auf dem Weg des Lebens dem Ziele unseres Glaubens zustreben, sind von mancherlei Gefahren bedroht. Wie leicht hält sich jemand, der von klein auf neuapostolisch ist und sich in mancherlei Wechselfällen des Lebens bewährt hat, für besser als einen, der erst vor kurzem versiegelt wurde! Diese Einstellung gefällt dem Herrn nicht. Da ist die Nachfolge auch gefährdet; denn ein solches Gotteskind ärgert sich leicht, weil es meint, nicht immer gebührend beachtet zu werden. Wir wollen darauf achten, daß wir uns ein reines Herz bewahren. Dann gibt es auch Gotteskinder, die sich oft leicht mißverstanden fühlen. Auch da ist der Böse in der Nähe. Gewiß kann es vorkommen, daß einmal jemand von uns Unrecht getan wird. Das ist dann eine schwere Bürde. Aber solchen Seelen kann nur geraten werden: Gebt um eurer Seligkeit willen die Nachfolge nicht auf! Nur für den, der in der Nachfolge *bleibt*, werden sich alle Mißverständnisse klären, nur dem, der nachfolgt, kann der Herr Kraft geben, sich in Dinge zu schicken, die ja auch nicht ohne seine Zulassung geschehen sind. Allein in der Nachfolge sind wir imstande, unser Kreuz zu tragen, des Herrn Willen zu tun und das Kleid der Gnade rein zu halten. Es kommt ja nichts an uns heran, wovon er nicht wüßte. Läßt er einmal etwas zu, was uns nicht gefällt, so sollten wir immer vor Augen haben, daß er dennoch Gedanken des Friedens mit uns hat und nicht des Leides. Denen, die Gott lieben, dienen alle Dinge zum Besten (Römer 8, 28). Wer aufhört nachzufolgen, gibt seine Seligkeit preis, wer aber in treuer Nachfolge beharrt, wird vom Glauben zum Schauen kommen und für alle Ewigkeit beim Vater und dem Sohne sein dürfen.

# Sehet zu, daß ihr den nicht abweist, der da redet!

Hebräer 12, 25

Wir wissen, daß uns der Herr in jedem Gottesdienst unserem inwendigen Menschen nach verändern will. Deshalb sollten wir nie das heilige Abendmahl nur deshalb hinnehmen, weil das so angeordnet ist und es vielleicht auffallen würde, wenn wir in der Bank blieben, sondern nur, wenn wir von Herzen danach verlangen. Nur dann werden wir daraus neue Kraft hinnehmen und gestärkt werden im Glauben, in der Liebe und im Tragen. Das hat der Sohn Gottes durch sein Opfer für uns erbracht. Was wäre das für ein Sonntag, wenn wir nicht unter die Liebesarbeit unseres Gottes kommen könnten! Kalt und öde wäre dieser Tag ohne die Wohltaten, die uns der Herr von seinem lebendigen Altar aus anbietet.

Vor einiger Zeit wurde eine Schwester, weil sie in den Gottesdienst gehen wollte, von ihrem ungläubigen Mann geschlagen; immer wieder verbot er ihr, unter Gottes Wort zu kommen, und doch verlangte ihr Herz danach! Schließlich fand sie einen Ausweg. An einem Sonntag sagte sie, ohne eine Antwort abzuwarten: „Ich muß noch schnell einmal weggehen!“ Sie eilte rasch in die Kirche, nur um unter den Schlußsegen zu kommen, und war nach ein paar Minuten wieder zu Hause. Mit diesem Trost im Herzen hat sie dann die nächsten Tage durchgehalten. Es war für sie eine große Wohltat, wenigstens ein paar Worte aus dem Gottesdienst hören zu können. „Der Mensch“, sagte der Herr, „lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht“ (Matthäus 4, 4).

Wieviel Gutes hat der Herr uns im Laufe der Zeit schon erwiesen! Schauen wir einmal zurück in die Geschichte des Alten Bundes, so finden wir einen Mann, der den ihm Anvertrauten zu einem großen Segen geworden ist, obwohl diese das nicht immer erkennen konnten. Das war Mose. Auf des Herrn Geheiß ließ er in der Nacht, in der die Israeliten das Land Ägypten verlassen sollten, die Türpfosten mit dem Blut des Passahlammes bestreichen. Vielleicht hat mancher gedacht: Jetzt, wo wir davongehen, läßt er uns noch ein Tier schlachten! Als dann der Würgeengel vorüberging und in Ägypten fast kein Haus ohne einen Toten war, da konnten alle erkennen, wie wunderbar der ewige Gott sie bewahrt hatte, ja wie er ihnen dadurch half. Unbehelligt zogen die Israeliten aus und freuten sich, daß die harte Zeit ihrer Gefangenschaft vorüber war! Dann kam der Augenblick, in dem der liebe Gott sie prüfte. Er wollte ihnen einmal in die Herzen schauen und sehen, ob sie ihm auch vertrauten. Das Volk war an das Rote Meer gekommen und stand nun ratlos am Ufer. Niemand wußte, wie es weitergehen sollte. Vor sich hatten die Israeliten das Meer, hinter sich die Feinde. Da reckte Mose auf des Herrn Geheiß seinen Stab über das Meer und führte sie nach dem Willen Gottes trockenen Fußes hindurch. Sie erreichten wohlbehalten das andere Ufer, ihre Verfolger aber, die ihnen so oft hart zugesetzt hatten, kamen in den Fluten um.

Wie lange hat die Freude über diese Wohltat angehalten? Der sich ständig wiederholende Fußmarsch, die Hitze, vielleicht auch noch mancher Tag, an dem sie wenig zu essen hatten, ließ in ihnen den Gedanken aufkommen: Eigentlich war es in Ägypten doch schön! Dazu litten sie unter dem eingetretenen Wassermangel. Wieder half der Herr durch Mose. Er gebot ihm, mit seinem Stab an den Felsen zu schlagen, der darauf soviel Wasser hergab, daß alle trinken konnten,

dann sandte er Schwärme von Wachteln. Jeden Morgen konnten sie das vom Himmel gefallene Manna essen und damit ihren Hunger stillen . . .

Haben die Israeliten diese Fürsorge immer recht erkannt?

Wir wissen aus der Heiligen Schrift, daß ihnen ihr irdisches Wohlergehen schließlich doch wichtiger war als die Bewahrung auf ihrem Weg und die Erlangung des verheißenen Zieles. So fanden sie immer neue Ursache, zu murren und sich wider den Knecht des Herrn aufzulehnen. Gott hatte ihnen ja nicht verheimlicht, wohin sie kommen sollten. Als Mose vom Berg Sinai herabstieg, wohin ihn der Herr befohlen hatte, leuchtete sein Angesicht wie die Sonne. Erkannten sie daran, mit wem er geredet hatte? Sie ertrugen es nicht einmal!

Wohl uns, wenn wir in den Boten Jesu, im Stammapostel, den Aposteln und Brüdern, die uns gegebene göttliche Führung erkennen, wenn uns das Wort des Herrn immer froh und glücklich macht und auf unserem Weg zum Ziel stärkt! Sehen wir zu, daß wir über die alte Kreatur hinauswachsen, freuen wir uns, daß wir lernen, einander zu vergeben, einander liebzuhaben und in unseren Unzulänglichkeiten zu tragen! Solchen Seelen wird der Herr an seinem Tag mit Freuden begegnen, und diesen Augenblick haben wir vor uns! Daran wollen wir denken, wenn uns in unserem Alltag mancherlei begegnet, was uns nicht gefällt. In jedem Gottesdienst aber wollen wir dem Herrn ein Stück näher kommen, und das wird uns gelingen, wenn wir vor Augen haben, daß er es ist, der durch seine Knechte zu uns redet und uns bereiten will für die Aufnahme in unsere himmlische Heimat.

## Zeitgemäßer Rat

Römer 12, 2

„Und stellet euch nicht dieser Welt gleich, sondern verändert euch durch Erneuerung eures Sinnes, auf daß ihr prüfen möget, welches da sei der gute, wohlgefällige und vollkommene Gotteswille.“

Wir Gotteskinder wissen, daß die Freude am Herrn die Quelle unserer Kraft ist. Deshalb wollen wir uns auch allein von ihm und seinem Wort leiten lassen und auf niemand hören, der sonst Einfluß auf uns nehmen möchte. Für uns ist nicht ausschlaggebend, was andere denken, über uns reden oder von uns meinen. Entscheidend ist, wie der Herr über uns denkt, was der Stammapostel, die Apostel und Brüder von uns halten. Dann werden wir am Ende unserer Erdentage sagen können, daß wir einen guten Kampf gekämpft haben, und in unseren Herzen die Gewißheit tragen, daß der Herr uns auch in Gnaden aufnehmen wird.

Was haben wir dem Sohn Gottes, seiner Liebe und seinem Erbarmen doch alles zu verdanken! Wir können mit dem Psalmisten sagen, daß auch uns das Los aufs Liebliche gefallen ist (Psalm 16, 6). Aus dem Verdienste Jesu ist uns ein volles Heil geworden, die Sünden werden uns vergeben, unter der Handauflegung eines Apostels des Herrn haben wir den Heiligen Geist empfangen und sind Gottes Kinder geworden. Wie anders ist damit doch unser Leben geworden, welche Erwartungen dürfen wir für die Zukunft haben! Wir wissen aber auch, daß das Wort steht: „Halte was du hast, daß niemand deine Krone nehme!“ (Offenbarung 3, 11.) Wenn wir uns unserer himmlischen Berufung nicht bewußt bleiben, werden wir leicht ein Opfer der Mächte, die darauf aus sind, uns wieder zur Sünde zu verführen und damit unter das Anrecht Satans zu bringen. Gerät ein gläubiger Mensch in schlechte Gesellschaft, so läuft er Gefahr, daß er nicht der

bleibt, der er bis dahin war. Die Veränderung, die seine Seele unter dem Einfluß fremder Geister erfährt, zeichnet sich dann bald in seinem Denken, Reden und Handeln ab. Wir dürfen auch glauben, daß der Mann, von dem der Herr Jesus sagte, er ging von Jerusalem nach Jericho, nachdem er unter die Räuber gefallen war, nachher nicht wieder zu erkennen gewesen ist. Der Apostel Gerke erzählte einmal, daß er nach einem Verkehrsunfall gebeten wurde, einen Toten zu identifizieren, weil dieser Mann zu seinem Bekanntenkreis gehörte. Die schweren Verletzungen hatten ihn so verändert, daß er, wäre ihm nicht mitgeteilt worden, was geschehen war, auf den ersten Blick gewiß gesagt hätte: Ich kenne ihn nicht! Und der Stammapostel Schmidt sprach einmal von jemand, der früher ein treuer Knecht Gottes gewesen war, es aber nicht geblieben ist. Als ihm dieser Mann nach längerer Zeit einen Brief schrieb, mußte er ihn dreimal lesen. Es stand wohl der Name jenes Mannes darunter, aber wie hatte sich die Schrift verändert, die doch zu einem gewissen Grad immer auch Ausdruck des Wesens eines Menschen ist . . .

Stellen wir uns doch die Veränderung vor, die eine Seele am Tage ihrer Versiegelung erfährt! Erst mußte sie zum Glauben kommen, dann erkannte sie immer mehr den angebotenen göttlichen Reichtum und den eigenen Mangel, schließlich erlebt sie, wie der Apostel ihr den Heiligen Geist spendet, und steht in der ersten Liebe und Freude. Wie herzlich schütteln die Geschwister dem neuen Bruder, der neuen Schwester die Hände und wünschen dem jungen Gotteskind einen gesegneten Glaubensweg. Welche Veränderung tritt aber ein, wenn ein solcher Mensch vom schmalen Pfad der Nachfolge abkommt! Verbitterung, Mißtrauen und Unglauben ziehen in das Herz ein. Das bleibt nicht verborgen. Möge der Sohn Gottes niemals zu einem von uns sagen müssen: Freund, ich kann dich nicht wiedererkennen, wie hast du dich verändert! Bei denen, die auf dem Berge Zion stehen, ist deutlich zu lesen, was auf ihren Stirnen steht, es sind der Name des Vaters und des Sohnes. Jeder kann ihn sehen, jeder kann ihn lesen, sie stehen in der ersten Liebe, sie haben den Sieg davongetragen über all die Mächte, die sie zu Fall bringen wollten, und ihre Treue zum Herrn bewiesen. Gute Tage haben sie durchlebt, ohne hochmütig zu werden, und schlechte hinter sich gebracht, ohne ihren Glauben aufzugeben. Nie verloren sie ihr Ziel aus den Augen, nie vergaßen sie, daß Gott sie liebt. Denken wir an Hiob! Was er auch an Enttäuschungen durchlebte, der Herr blieb doch seine Zuflucht, und wie war es bei den drei Männern im Feuerofen? Herr, sagten sie, und wenn uns die Flammen verzehren, so bist du doch unser Gott! Eine solche Herzensstellung rechnet der Herr hoch an, er vergilt Treue mit Treue.

Möge kein Gotteskind mit dem Gedanken umgehen, daß der liebe Gott doch nur Großes zu wägen weiß, Kleinigkeiten aber übersieht! Was sagte der Engel zu Kornelius, dem römischen Hauptmann? „Deine Gebete und deine Almosen sind hinaufgekommen in das Gedächtnis vor Gott“ (Apostelgeschichte 10, 4). Wenn der Herr sich von ihm finden ließ, ihn herausführte aus seiner Finsternis und Unkenntnis und sich ihm zu erkennen gab, wieviel mehr werden vor ihn die Werke der ersten Liebe kommen, wie wird er auf die achten, die sich in ihren Gedanken, Worten und Werken, in ihrem Tun und Lassen den Anregungen seines Geistes hingeben. Einmal kommt der Tag der Abrechnung. Dabei denken wir nicht an Unheil und Strafe für die, die uns hier auf Erden mitunter bedrängt und belastet haben. Aber der Herr hat einen Denkkettel geschrieben und kennt die Seinen; er wird „ihrer schonen, wie ein Mann seines Sohnes schon, der ihm dient“ (Maleachi 3, 17). Halten wir seine Verheißungen fest! Er wird uns an seinem Tag die Tränen von unserem Antlitz wischen, und dann werden wir dessen nicht mehr gedenken, was war. Wohl uns, wenn wir dabeisein dürfen!

„Siehe, ich habe es euch zuvor gesagt!“

Matthäus 24, 25

Immer noch sind die Apostel Jesu an der Arbeit, Seelen, die zum Glauben gekommen sind, mit dem Heiligen Geist zu versiegeln. Solange diese Arbeit nicht vollendet ist, werden die Kräfte der Zerstörung gehalten, die in der Offenbarung als „die vier Winde“ bezeichnet werden. „Beschädiget die Erde nicht noch das Meer noch die Bäume, bis daß wir versiegeln die Knechte unsers Gottes an ihren Stirnen!“ (Offenbarung 7, 3.) Dieses Wort läßt erkennen, daß der Tag kommt, an dem die Engel diese Gewalten nicht mehr halten, sondern loslassen müssen! Hier ist auch von den vier Ecken der Erde die Rede, das sind die vier Himmelsrichtungen; aus allen Richtungen, heißt das, drohen Tod und Verderben. Damit ist ausgeschlossen, daß es eine Richtung gäbe, in die man sich davor retten könnte.

Nun wissen wir alle, daß der Vorwurf, den man uns zuweilen macht, wir würden den Weltuntergang predigen, nicht gerechtfertigt ist. Aber wir können ein solches Wort auch nicht aus der Heiligen Schrift herausstreichen, nur um den Menschen einen Gefallen zu tun, die Angst davor haben, daß das Unwetter einmal losbricht. Es wird eine böse Zeit geben, es wird eine entsetzliche Zeit sein, all das ist in der Heiligen Schrift vorausgesagt; wir können die Menschen aber dahingehend beruhigen, daß es keinen Weltuntergang geben wird. Der Herr hat seinen Knechten seine Gedanken offenbart, und daher wissen wir zunächst, daß es unser Ziel ist, für den Tag der Ersten Auferstehung würdig zu werden. An diesem Tag wird er die Seinen heimholen. Damit sind diese aber nicht endgültig und für alle Zeit aus dem Gesichtskreis der Erdbewohner verschwunden. Zunächst wird, nach der Heimholung der Braut, der Antichrist seine Herrschaft auf Erden aufrichten. Das wird keine Zeit des Friedens, der Wohlfahrt und der Seligkeit sein, sondern der Bedrängnis und Trübsal, und keiner wird den Verhältnissen entrinnen können, die sich dann auf Erden einstellen.

Aber auch diese Zeit ist begrenzt. Denn der Sohn Gottes kommt wieder, den Antichristen zu richten. Vor ihm werden sich dann alle Knie beugen, denn er wird als Herr aller Herren und König aller Könige offenbar werden. Das Reich, das er mit den Seinen aufrichtet, wird sich nicht auf irgendeiner Wolke oder einem anderen Planeten befinden, sondern hier auf Erden! Also wird sie immer noch da sein. Es wird ein Reich des Friedens sein, in dem dann die Menschen leben, und tausend Jahre dauern. In diesem Zeitabschnitt wird der Teufel mit seinem Anhang gebunden sein. Da ist von keiner Versiegelungsarbeit mehr die Rede, sondern von einer Ausbreitung der frohen Botschaft des Gottessohnes über die ganze Erde und eine Sammlung derer, die zu ihm wollen und ihn annehmen. Nach diesen tausend Jahren wird Satan noch einmal eine kurze Zeit losgebunden werden, und daß er dann nicht allein sein wird, sondern großen Anhang findet, geht aus dem betreffenden Schriftwort hervor: Zahlreich wie der Sand am Meer wird die Schar derer sein, die zu ihm stoßen, und er wird mit einem ganzen Heer gegen die heilige Stadt ziehen (Offenbarung 20, 8. 9). In diesem Kampf wird er unterliegen und dann auf ewig in den feurigen Pfuhl geworfen werden, wo er einer ewigen Qual ausgesetzt sein wird. Und dann kommt das Gericht, in dem sich jeder Mensch, der einmal gelebt hat, vor dem Stuhl Gottes verantworten muß, jeder, der nicht schon geborgen ist. Und dann wird die große Scheidung vorgenommen und jeder für alle Ewigkeit auf den Platz verwiesen werden, für den er reif geworden ist.

Dann erst wird eine neue Schöpfung an die Stelle der alten treten. Der Apostel Johannes schreibt darüber in der Offenbarung: „Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde verging, und das Meer ist nicht mehr“ (Offenbarung 21, 1). Man wird des Alten auch nicht mehr gedenken, so herrlich wird das Neue sein, das das Alte abgelöst hat. Das ist, mit wenigen Worten umrissen, der Fortgang der Ereignisse, die vor uns liegen.

Wenn wir diese Einsicht in den göttlichen Heilsplan einmal neben das Gewirr der Meinungen und Ansichten dieser Welt stellen, so können wir allein schon daraus erkennen, daß uns der Herr von dieser Welt erwählt und zu seinem Eigentum gemacht hat. Er hat uns eine andere Bestimmung gegeben, als hier in die bestehenden Verhältnisse einzugreifen und ihren Ablauf zu beeinflussen.

Der Stammapostel Bischoff hat zu seiner Zeit oft gesagt: *Was können wir dem lieben Gott dankbar sein, daß wir an keinem vergänglichem Reich bauen; wir bauen am Reich des Herrn!* Dürfen wir uns nicht glücklich preisen, daß wir die Menschenseelen suchen und finden können, die der ewige Gott zu seinem Eigentum ersehen hat, daß wir sie auf den Weg des Lebens führen können, damit auch sie zu Gottes Kindern bereitet werden? Wenn wir uns das vor Augen halten, so können wir es kaum fassen, wozu uns der Herr berufen hat, und was er uns mit dieser Berufung alles in Aussicht stellt. Was keines Menschen Auge je gesehen, schreibt der Apostel Paulus, was keines Menschen Ohr je gehört und in keines Menschen Brust je gedungen ist, das hat Gott denen bereitet, die ihn lieben! (1. Korinther 2, 9. 10.)

## Aus unserem Erleben

Auch Gebetserhörungen in unseren natürlichen Belangen erfreuen unser Herz; sie zeigen uns, daß sich unser lieber Vater auch um die kleinen Dinge unseres Lebens kümmert.

Es sah gestern abend ganz traurig aus um die beiden hübschen Pullover, die wir zum Geburtstag meines Vaters gekauft hatten. Wir stellten nämlich fest, daß wir sie vorgestern am Fotostand des gleichen Warenhauses haben stehen lassen, in dem wir sie kurz vorher gekauft hatten.

„Die können wir abschreiben und neue kaufen“, sagte mein Mann. Den Einwand: „Vielleicht hat doch jemand . . .“ tat er mit der Bemerkung ab, das wäre heutzutage kaum noch anzunehmen. Es hinderte ihn jedoch nicht, bei der Abendandacht den lieben Gott zu bitten, uns vor dem Verlust zu bewahren, wenn es möglich wäre.

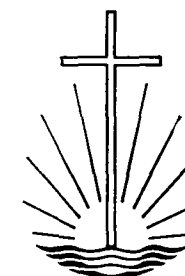
Als wir am nächsten Abend am Fotostand nachschauten, sahen wir nichts. Unsere Frage im Fundbüro des Warenhauses war auch erfolglos.

Also keine Aussicht!

Doch noch einmal beteten wir im stillen. Dann gingen wir nochmals zum Fotostand und erklärten einem Verkäufer genau, worum es sich handelte. Wie selbstverständlich zog er eine Tüte — unsere Tüte! — unter dem Ladentisch hervor und händigte sie uns aus.

Diese Pullover wurden dann am Geburtstag des Vaters zu einem ganz besonders wertvollen Geschenk: Der liebe Gott hatte sie ja zwei Tage lang von seinen Engeln für uns, seine Kinder, bewachen lassen! B. K., K./M. D., G.

# Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

78. Jahrgang Nr. 16

Frankfurt a. M.

15. August 1979

## Das vornehmste Gebot

Im Alten Bund hatten die Israeliten viele Gesetze und Vorschriften zu beachten. Eines Tages kam ein Schriftgelehrter zu Jesu und fragte ihn: „Meister, welches ist das vornehmste Gebot im Gesetz?“ Das war eine heikle Frage.

Hätte der Herr Jesus ein Gebot vorgezogen, so hätte man gewiß versucht, ihm daraus einen Strick zu drehen. Aber er wußte ja, welche Gedanken in den Herzen der Menschen wohnten.

So gab er diesem Mann eine ganz wunderbare Antwort: „Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte. Dies ist das vornehmste und größte Gebot. Das andere aber ist ihm gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst!“

Und er setzte hinzu: „In diesen zwei Geboten hanget das ganze Gesetz und die Propheten“ (Matthäus 22, 36–40).

Was mag der Fragesteller da für ein Gesicht gemacht haben?

An Jesu Wort hat sich bis heute nichts geändert. Deshalb wollen wir immer darauf achten, daß die herzliche Liebe, die uns miteinander verbindet, durch nichts angetastet wird. Sie ist die Krone, die uns bleiben muß. Es gibt ja genug Geister, die uns berauben möchten. Wie schnell kommt uns oft etwas abhanden, was uns teuer ist. Wir sind ja alle Menschen und wissen deshalb, daß es nur eines Wortes bedarf, und die Herzen sind belastet. Wenn wir aber vor dem Herrn bestehen wollen, muß uns die brüderliche Liebe bleiben. Hat uns der Verführer zu Fall gebracht, so können wir nur bitten, daß uns der treue Gott wieder vergeben möge. Er bringt uns ja auch immer wieder zurecht; es muß uns aber ein Herzensanliegen bleiben, was der Dichter eines unserer Lieder in die Worte gekleidet hat:

„Sollt' wo ein Schwacher fehlen, so greif' der Stärkre zu!  
Man trag', man helfe allen, man pflanze Lieb' und Ruh'!  
Kommt, bindet fester an; ein jeder sei der Kleinste,  
doch auch wohl gern der Reinste auf unsrer Liebesbahn!“

(Lied Nr. 277, 3)

Das ist ein Rat, der uns nicht oft genug in die Seele geschrieben werden kann. Schwache tragen, das können nur Menschen, deren Herzen von einer reinen Liebe zu den Gefallenen erfüllt sind. Solche sind auch in einem völligen Einssein nach oben untereinander verbunden.

Wie leicht urteilt so mancher über die Schwächen anderer, ohne zu merken, daß er selbst dabei zum Ankläger wird! Gerade in unserer Zeit sollten wir uns immer wieder die Frage vorlegen, ob unsere Liebe zueinander auch herzlich und ohne Arg sei. Wir wollen sie pflegen und darauf achten, daß sie nicht Schaden leidet. Gibt es einmal etwas zu beanstanden, so ist es besser, offen darüber zu reden, als solange zu warten, bis sich Gedanken im Herzen festsetzen, die das Verhältnis zueinander belasten.

Am Tag des Herrn wollen wir doch alle miteinander mit Freuden vor ihm stehen. Das können wir aber nur, wenn wir uns ein reines Herz ihm gegenüber und auch untereinander bewahrt haben! Sagen wir es unserem himmlischen Vater immer wieder, er möge uns stark machen, daß wir den „Verkläger der Brüder“, wenn er sich in uns melden sollte, überwinden können (vgl. Offenbarung 12, 10). Er wird an unserem Bitten nicht vorübergehen, ist es doch sein Wille, die Seinen zu vollenden und heimzuführen. (Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

## „Lasset die Kindlein zu mir kommen...“

Markus 10, 13–16

Wir müssen in unserem Leben durch mancherlei Verhältnisse, und mitunter meint der eine oder andere auch schon einmal, es sei kein Rat und keine Hilfe mehr. Aber nicht nur die Erfahrung lehrt es uns, auch der Herr läßt es uns immer wieder sagen, daß die, die sich zu ihm halten, am Ende Ursache haben, ihm die Ehre zu geben, und erleben dürfen, daß er ihnen einen Weg zeigt, auf dem ihr Fuß gehen kann.

Der Herr Jesus hat einmal ein Kind in den Kreis seiner Jünger gestellt und gesagt: „Wer das Reich Gottes nicht empfängt als ein Kindlein, der wird nicht hineinkommen.“ Das darf nicht so verstanden werden, daß ein Erwachsener keine Möglichkeit mehr hätte, das Reich Gottes zu ergreifen. Nein, dem Herrn Jesus geht es hier um *die Herzensstellung!* Eine kindliche Gesinnung, einen kindlichen Glauben, die vertrauensvolle Hingabe an ihn – das ist es, was er an uns sehen möchte! Und dazu sind besonders Kinder fähig. Sie tragen das Bewußtsein in ihren Herzen, daß es der liebe Gott gut mit den Seinen meint. Alles, was uns begegnet, sollen wir aus seiner Hand nehmen; es dient doch dazu, daß wir am notwendigen Menschen an Reife zunehmen und vollkommen werden. Dazu gehören aber auch oft mancherlei Trübsale und Leiden. Der liebe Gott weiß immer, was gut für uns ist.

Als Jesus in Israel wirkte und lehrte, brachte man die Kleinen zu ihm, so steht es in der Heiligen Schrift, damit er sie segne und, wie es an einer anderen Stelle heißt, anrühre. Die Menschen hatten einen gewissen Glauben an die Kräfte, die dem Herrn zu eigen waren, und suchten daraus Nutzen zu ziehen.

Aber der Herr Jesus sprach vom Reiche Gottes und damit von etwas ganz anderem, als diejenigen vielleicht erwartet hatten, die mit ihren Kindern zu ihm gekommen waren. Gleichwohl legte er ihnen die Hände auf und segnete sie. Le-

sen wir etwas davon, daß eines von diesen Kindern später einmal einem seiner Apostel nachgefolgt wäre?

Es ist ja auch bei anderen so gewesen, denen er geholfen hatte.

Denken wir an die zehn Aussätzigen! Neun von ihnen gingen ihres Weges, und wir hören nichts mehr von ihnen. Einer aber kehrte um, um sich beim Herrn zu bedanken. Ob er später zur Gemeinde des Herrn gefunden hat?

Wir haben auch keinen Bericht darüber, daß sich der Jüngling zu Nain, als ihn der Herr auferweckt hatte, in die Schar seiner Jünger eingereiht hätte und ihm nachgefolgt wäre. Und auch der Name des Mannes, den er an dem Teich Bethesda geheilt hat, verschwindet im weiteren und ist untergegangen; niemand weiß, wer er war. Diejenigen aber, die kindlich nachfolgten, haben überschwinglichen Segen und das ewige Leben davongetragen.

Wenn wir uns einmal in jene Zeit versetzen, so finden wir die Männer, von denen uns die Heilige Schrift im folgenden berichtet, zunächst einmal bei ihrer Arbeit. Jesus von Nazareth tritt zu ihnen und spricht sie an. Vielleicht hatten sie schon von ihm gehört und sich mancherlei Gedanken über ihn gemacht, doch steht darüber nichts geschrieben. Jesus wendet sich an sie und sagt nicht mehr zu ihnen als: „Komm, folge mir nach!“ Und da lassen diese Männer in einem unerklärbaren Glauben und Vertrauen zu ihm ihre Arbeit liegen, lösen sich von ihren Familien und gehen mit ihm. Kann man da nicht sagen, daß sie sich „wie die Kinder“ verhalten haben?

Wir müssen ja, vor allem in den großen Städten, unseren Kindern immer wieder einprägen: Geht bloß mit keinem fort! Laßt euch nicht verlocken, in ein fremdes Auto einzusteigen, schließt euch niemand an, den ihr nicht kennt! Warum ist das notwendig? Weil es in der Natur der Kinder liegt, blindlings zu vertrauen! So haben auch die Jünger damals dem Herrn Jesus *blindlings* vertraut und sind ihm nachgefolgt.

Mit unseren Mahnungen wollen wir unsere Kinder vor mancherlei Schäden und Übel schützen. Wie oft aber stellt sich unser Verstand mit seinem Abwägen und dem Gegeneinanderhalten von Vor- und Nachteilen *der Entscheidung des Herzens in den Weg, das aus innerer Anregung anderes gutheißt!* Fehlt es uns da nicht manchmal an dieser vertrauensvollen Hingabe zum Herrn? Wir sollen ja nicht ins Verderben geführt werden, sondern zur Herrlichkeit! Er geht uns in seinen Boten voran, damit wir das ewige Leben ererben. Deshalb sollte sich niemand aufhalten lassen durch all das, was einem nun einmal im Leben begegnet. Er wird's wohl machen; er läßt uns nicht, er neigt sich zu uns und schenkt uns, was er verheißen hat!

Erinnern wir uns doch einmal des Hiob! Von ihm lesen wir, daß ihm der Teufel nachsagte, er habe es ja leicht, bei seinem Reichtum und seinen vielfältigen Gütern an Gott zu glauben und in ihm den Geber aller guten und vollkommenen Gaben zu erkennen. Nimm ihm einmal all das, sagte Satan zum Herrn, dann wirst du sehen, wie er sich von dir wendet!

Darin aber hatte sich der Teufel getäuscht. Hiob war nicht der Mann, der sein Herz an zeitliche Güter gebunden hatte, sein Vertrauen zum Herrn war so groß und fest, daß er sagen konnte: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen; der Name des Herrn sei gelobt!“ (Hiob 1, 21.) Er bestand die ihm auferlegte Prüfung, und der Herr erstattete ihm vielfältig wieder, was der Böse ihm zuvor genommen hatte.

Wir dürfen auch nicht glauben, der liebe Gott wolle mit uns Experimente machen, wenn er auf unserem Lebensweg mancherlei zuläßt, was uns nicht gefällt. Das geschieht, weil er weitersieht, weil es notwendig ist für die Seelen, die es angeht!

In einer Gemeinde lebte eine Familie, die treu im Glauben stand und in der auch immer ein sehr gutes Einvernehmen herrschte. Eines Tages wurde die Frau plötzlich von der Seite ihres Mannes genommen. Das war ein harter Schlag für alle, die es betraf, und die Brüder fürchteten vor allem für den Mann, wußten sie doch, wie er an seiner Gehilfin gehangen hatte! Es blieb ihm nicht erspart, sich in seinem tiefen Schmerz unter die gewaltige Hand Gottes zu beugen. Nach und nach rang er sich aber dazu durch, er faßte sich, und eines Tages sagte er, er sehe ein, daß alles so habe kommen müssen. In den Gottesdiensten, die er regelmäßig besuchte, empfing er eine solche Fülle des Trostes, daß das Bewußtsein in ihm bei allem, was er durchlebt hatte, immer fester wurde: *Wir Gotteskinder stehen in der Hand des Herrn!* Nach dem Heimgang seiner Frau, die ihm wirklich eine gute Lebensgefährtin gewesen war, fand er reichen Trost durch das, was der Herr nun an seiner Seele tat. Dann kam der Gottesdienst, an dem wir der Entschlafenen und Heimgegangenen gedenken, und er quälte sich mit mancherlei Fragen, auch im Hinblick auf seine Gehilfin, wie es wohl in jener Welt um alle bestellt sein würde, die nun von denen weggerissen worden waren, mit denen sie doch so lange ein Herz und eine Seele sein durften. Der Dienende wußte nicht, welche Gedanken diesen Glaubensbruder durchzogen, aber er erhielt aus seinem Mund eine Antwort, wie er sie nicht klarer und schöner hätte empfangen können. Er erkannte, daß wir mit Recht in einem Lied singen: „... dann seh' ich alles klar, was hier mir schien so fern ...“ und weshalb ihm der liebe Gott die Gehilfin vorausgehen ließ. Zwar brennt die Wunde immer noch, aber er hat des Trostes die Fülle. Er hat nicht Schaden gelitten durch das, was er durchlebte, er ist *fester, treuer und gläubiger* geworden! Im kindlichen Glauben hängt er an dem Wort der Brüder, und wer wollte nun sagen, daß Gott einen Fehler gemacht hat?

Welches Gotteskind hätte je Schaden genommen, das fest an der Hand des Herrn geblieben ist! Das sehen wir an den Geschwistern, die dem Werke Gottes schon jahrzehntelang angehören. Auch sie haben manches Bittere hinter sich gebracht und sind oft Wege geführt worden, die ihnen nicht gefallen haben. Aber sie haben auch erlebt, daß unsere Schwächen und Unvollkommenheiten nur Umwege nach sich ziehen, für die wir den lieben Gott nicht verantwortlich machen dürfen. Er will mit uns immer den *kürzesten* Weg gehen! Deshalb wollen wir ihm unser kindliches Vertrauen bewahren. Der liebe Gott braucht zu seiner Arbeit verschiedene Werkzeuge, die er sich ausgesucht hat je nach der Notwendigkeit, die für ihren Einsatz gegeben ist. Schauen wir deshalb auch nicht auf das Fleisch, halten wir uns nicht an äußeren Dingen auf, sondern suchen wir das, was im Wort an Kraft und Trost verborgen ist, in uns aufzunehmen! Der Herr will, daß *allen* geholfen werde, und diese Hilfe trägt er uns mit seinem Wort an. Wir müssen dieses Wort aber auch, wenn wir ewigen Gewinn davon haben sollen, mit unserem kindlichen Glauben ergreifen. Wer das Reich Gottes nicht empfängt, denken wir doch an Jesu Wort, wie ein Kindlein, der wird nicht hineinkommen!

Diese Umstellung ist unumgänglich!

Wie will der Herr sie in uns hervorrufen? Dadurch, daß er uns am Tag unserer Versiegelung von seinem Geist und Wesen in die Seele gelegt hat! Dadurch sind wir doch zu Kindern Gottes geworden, nicht nur zu Brüdern und Schwestern untereinander, nein, wir haben auch eine Gesinnung empfangen, die uns zu unserem himmlischen Vater in einem gläubigen Vertrauen und in herzlicher Hingabe aufschauen läßt und uns hilft, in Treue zu seinem Werk zu stehen. Möge es immer unsere Bitte sein, daß wir nicht aus seiner Gnade fallen, sondern mit allen, die um ihre Vollendung ringen, für den Tag der Erscheinung seines Sohnes würdig werden.

## Seid aber Täter des Worts...

Jakobus 1, 22

Immer wieder wird uns, wenn wir unsere Herzen den Boten Jesu auftun, die Liebe und Gnade unseres himmlischen Vaters groß, der uns aus der Erkenntnis unserer Sünden den Weg zum Heil bereitet, weil er nichts anderes im Sinn hat, als unsere Errettung und Heimführung. Es ist die wirkende Kraft seines Geistes, die uns im göttlichen Spiegel des Wortes wahrnehmen läßt, wie es um uns bestellt ist, die aber auch das Verlangen in uns weckt, erkannte Fehler abzulegen und alle Ansätze für ein Gott mißfälliges Verhalten zu überwinden.

In einem unserer Lieder singen wir: „Halte ein und überlege, Menschenkind, wo willst du hin?“ (Lied Nr. 169.) Mahnt es uns nicht, den lieben Gott immer wieder zu bitten: Hilf mir doch, daß ich treu bleibe und alle Möglichkeiten ausschöpfe, die du mir in deiner wunderbaren Liebe und Gnade bereitest! Manche Menschen halten sich für viel gerechter, als es der liebe Gott ist. Wie rasch kommt der Gedanke hoch: Wie lange schaut denn der liebe Gott da noch zu, warum greift er nicht ein? Man sieht den Splitter in seines Bruders Auge, den Balken im eigenen erkennt man aber nicht! Die Voraussetzung dafür, daß wir uns vertrauensvoll dem Herrn überantworten, ist die *Selbsterkenntnis*. Haben wir uns erst einmal an all das gewöhnt, was uns da und dort unter Gottes Wort das Herz zum Klopfen brachte, sind wir auf einem gefährlichen Weg! Immer wieder will uns der Herr aus der Gleichgültigkeit herausreißen, er mahnt uns: Du mußt etwas tun! Die Vollendung kommt nicht daher, daß du immer wieder hörst, was ich von dir erwarte, sondern daß du dich auch aufriffst und meine Erwartungen erfüllst!

Liegt es da nicht auf der Hand, daß Brüder und Geschwister in herzlicher Liebe zusammenarbeiten, einander beistehen und helfen? *Wie führt doch manches Gotteskind in aller Stille einen aussichtslosen Kampf, weil es sich dem nicht offenbart, der ihm mit ein paar Worten die Kraft vermitteln könnte, mit einem Schritt an der Gefahrenstelle vorbeizukommen, die ihm bisher ein Weiterschreiten unmöglich gemacht hat!*

Ein Bruder berichtete einmal, daß er auf seinem Weg in die Gemeinde, in der er dienen sollte, einen steilen Berg hinauffahren mußte; die Straße war glatt, allenthalben gab es Schneeverwehungen, und er hielt manchmal den Atem an, bis er sein Ziel erreicht hatte. Den Geschwistern, denen er dann diente, war es selbstverständlich, daß er zur rechten Zeit eintraf. Von der Angst, die er ausgestanden hatte, davon, daß er alle Kraft hatte zusammennehmen müssen, um den Wagen vorsichtig an sein Ziel zu bringen, wußten sie nichts...

Erleben wir es nicht selbst manchmal, wie unsere Kinder so vieles hinnehmen, ohne darüber nachzudenken?

Es ist selbstverständlich, daß die Mutter, wenn sie aufstehen, das Frühstück bereitet hat, daß der Vater am Morgen seine Tasche nimmt und am Abend von der Arbeit nach Hause kommt. Vielleicht ist manches dabei noch nicht einmal zufrieden, sondern hat immer etwas zu nörgeln und auszusetzen. Da ist es gut, wenn sich die Mutter dann um solche annimmt und ihnen sagt: Weißt du was? Geh du mal rüber, du hast ja nicht weit, da ist der Betrieb, in dem der Vater arbeitet! Nicht nur gestern und heute, sondern schon seit soundsoviel Jahren, vielleicht auch schon Jahrzehnten... Es würde manchem Kind guttun, wenn es einmal inne würde, wie sich der Vater den Schweiß von der Stirn wischt, wie müde er nach Hause kommt; vielleicht würde es bei sich sagen: Jetzt sehe ich erst, daß nicht alles von selber wird!

Haben wir doch immer vor Augen, welche Opfer in Gottes Werk in aller Stille gebracht werden! Welche Opfer bringt der Stammapostel, welche Opfer die Apostel, die Brüder! Wie oft kann einer von diesen Männern nur unter Schmerzen seine Arbeit verrichten und ist doch glücklich, den Kindern Gottes das Brot des Lebens darzubringen!

Wer das alles nicht gedankenlos und selbstverständlich hinnimmt, sondern sein eigenes Scherflein dazulegt, um auch sein Teil dazu beizutragen, der spürt dann in seinem Herzen etwas von dem köstlichen Lohn, mit dem der Herr denen Erquickung und Freude schenkt, die sich von ihm finden lassen, die vergessen, was dahinten ist, und jeden Tag, mitunter unter Aufbietung aller Kräfte, den nächsten Schritt auf das Ziel hin tun.

Möchte kein Gotteskind die im Stich lassen, die ihm zum Segen gesetzt sind, lassen wir uns in der gemeinsamen Arbeit finden! Die Erwartungen des Herrn zu erfüllen, aber auch im herzlichen Verlangen das Angebot unseres Gottes zu unserer Vollendung dankbar zu ergreifen, muß jeden Tag neu unser Vorsatz sein. Dann werden wir im Aufschauen zu denen, die uns vorangehen, und in der Ehrfurcht vor der Größe der göttlichen Liebe gewiß unser Ziel erreichen.

## Herr, sei mir gnädig und erhöre mich!

Psalm 27, 7, 8

Wie oft hört man in der Welt das so leicht dahingesprochene Wort, daß ja doch alle Tage gleich sind! Für uns ist das nicht so.

Gewiß sind sie gleich lang, und es mag auch Tage geben, an denen nichts Besonderes geschieht. Immer aber gibt es in der Woche einen Tag, den der liebe Gott für uns bereitet! An diesem Tag hören wir des Herrn Stimme; wir erfahren seinen Willen, können aber auch Gnade und Vergebung hinnehmen. An einem solchen Tag kleiden wir uns anders als sonst und zeigen schon dadurch, wie heilig er für uns ist. Wir vermeiden auch alles, was unserem Frieden abträglich wäre, kann doch ein Herz voller Anklage unter Gottes Wort nicht froh werden. Es ist auch gut, wenn diesem Tag manche stille Frage vorausgeht: Bin ich auf dem Weg des Lebens weitergekommen? Was hätte ich zu erwarten, wenn dies mein letzter Tag auf Erden wäre? Was bedeutet dir die Stunde im Hause Gottes?

Als Mose einst vor den Herrn trat, gebot ihm dieser: „Zieh deine Schuhe aus von deinen Füßen; denn der Ort, darauf du stehst, ist ein heilig Land!“ (2. Mose 3, 5.) Wir wollen es auch so halten und alles von uns tun, was uns die ganze Woche über beschäftigt hat, denn wir wissen, daß wir dem Herrn begegnen und er uns segnen möchte. Darauf wollen wir unseren ganzen inwendigen Menschen ausrichten.

Als Josua einst vor Jericho stand, erlebte er ähnliches. Er gewährte einen Mann, der ein bloßes Schwert in seiner Hand hatte. Josua trat auf ihn zu und sprach zu ihm: „Gehörst du uns an oder unseren Feinden?“ Der Mann antwortete: „Ich bin ein Fürst über das Heer des Herrn und bin jetzt gekommen!“ Da fiel Josua auf sein Angesicht, betete ihn an und sprach zu ihm: „Was sagt mein Herr seinem Knecht?“ Darauf sprach der Mann zu Josua: „Zieh deine Schuhe aus von deinen Füßen; denn die Stätte, darauf du stehst, ist heilig!“ (Josua 5, 13–15.) Damit wollte er doch sagen: Nimm Abstand von deinen eigenen Gedanken! Gib dich ganz dem Herrn hin und laß dich von ihm führen und leiten. Und Josua war bereit, sich zu fügen. Denn er hatte längst erfahren, wie wunderbar der Herr für die Seinen streitet.

Wir wissen, wie es weitergegangen ist. Jericho fiel in die Hände der Israeliten, die Rechte des Herrn behielt den Sieg!

Der Herr hat Petrus, dem ersten Stammapostel, eine wunderbare Verheißung gegeben. Er sagte zu ihm, daß die Pforten der Hölle seine Gemeinde nicht überwältigen werden. Jedes Gotteskind, das von den Mächten der Finsternis angefochten wird, muß wissen, daß es dort siegreich bleibt, wo es seine Schuhe auszieht, also aufgibt, was an eigenem Denken und Wollen in seinem Herzen steht, und sich völlig dem Herrn zuordnet. An eine solche Einstellung ist der Sieg gebunden. Denn der Herr streitet gern für die Seinen.

Wir kommen auch immer wieder in sein Haus, damit wir seinen Willen erfahren und uns zu eigen machen können. Der Psalmist sagte schon: „Herr, höre meine Stimme, wenn ich rufe, sei mir gnädig und erhöre mich!“ Der Herr läßt sich hören, und in jedem Gottesdienst erleben wir, wie uns neue Kraft zufließt. Die Lasten, die wir mitgebracht haben, werden uns abgenommen, und wir erfahren aufs neue, daß er die Seinen sicher heimbringen will.

Jesus sagte einmal zu Petrus: „Siehe, der Satan hat euer begehrt, daß er euch möchte sichten wie den Weizen; ich aber habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre“ (Lukas 22, 31. 32). Der Teufel möchte auch uns in seine Gewalt bringen. Wie wichtig ist es da, daß unser Glaube fest ist. Wenn uns nichts vom Weg des Lebens wegführen soll, müssen wir für das Wort vom Altar aufgeschlossen bleiben. Ein Gotteskind muß in dem Dienenden den sehen, der ihm vom Herrn zum Segen und zur Hilfe gegeben ist. Dann erlebt es, daß sich der Herr zu ihm hält. Wir dürfen sicher sein, daß die Verhältnisse, in die wir hineinkommen, nicht leichter werden. Deshalb wollen wir auch nicht nachlassen, darum zu bitten, daß wir für den Tag Christi würdig werden und dem entfliehen können, das auf Erden geschehen soll. Dazu bedürfen wir aber einer Sehensweise, die uns erkennen läßt, worauf es dem Herrn ankommt! Es ist nicht das Schlimmste, wenn jemand in jungen Jahren einer heimtückischen Krankheit zum Opfer fällt, viel folgenschwerer ist es, wenn einer im Unglauben und außerhalb der Gemeinschaft der Kinder Gottes in die Ewigkeit gehen muß! Möge uns der Herr den Glauben stärken, daß unsere Herzen immer fester werden und wir sichere Schritte auf das Ziel hin tun können!

Die große Gefahr der Zeit, in der wir leben, besteht doch darin, daß ein Gotteskind müde werden, daß es aus der ersten Liebe fallen und gleichgültig werden könnte für all das, was der Herr zu seiner Errettung getan hat. Als Jesus einmal von seinen Aposteln gefragt wurde, ob es viele sein werden, die ins Himmelreich kommen, antwortete er: „*Ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet!*“ (Lukas 13, 24.) Mit anderen Worten heißt das, daß auch von unserer Seite Einsatz erforderlich ist, ein reiner und tiefer Glaube und ein Eifer für des Herrn Sache. In die Ewigkeit führen schließlich alle Wege, die man über diese Erde nehmen kann, in die ewige *Herrlichkeit* nur der schmale Pfad! Uns Gotteskindern ist dieses Ziel gesetzt, und damit unser Leben bestimmt. Wir wollen zu denen zählen, die der Sohn Gottes, wenn er an seinem Tag kommen wird, zu sich nehmen kann. Er wird nicht alle, die sein Siegel empfangen haben, annehmen, er wird aber auch keinen zurücklassen, der würdig geworden ist, vor ihm zu stehen.

Sind wir noch froh und glücklich über die Tatsache, daß wir Gottes Kinder sein dürfen? Fragen wir uns doch immer wieder einmal, ob wir noch in der ersten Liebe stehen! Oder gibt es etwas, das uns, wenn wir an unser Glaubensziel denken, glücklicher macht? Wie leicht hängen wir unsere Herzen an vergängliche Dinge, ohne uns dessen recht bewußt zu werden!

Der König David sagte zum Herrn: „Sei mir gnädig und erhöre mich! Mein Herz hält dir vor dein Wort: ‚Ihr sollt mein Antlitz suchen!‘ Darum suche ich auch, Herr, dein Antlitz!“ Wir kennen einen Menschen an seinem Gesicht, und

deshalb sagte der ewige Gott auch zu David: Suche mich dort, wo ich erkannt werden kann, wo ich in meinem Tun gefunden werde! Bei einer Gelegenheit bat Philippus den Sohn Gottes: „Herr, zeige uns den Vater!“ Was antwortete der Sohn Gottes? „Wer mich sieht, der sieht den Vater!“ (Johannes 14, 8. 9.) Stimmt das nicht überein mit dem, was Jesus auch im Hinblick auf seine Apostel gesagt hat? „Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf!“ (Matthäus 10, 40.) In der Gemeinschaft mit ihnen haben wir auch Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn, und deshalb suchen wir ihre Nähe, ergreifen das Wort, das sie uns verkündigen, und ringen mit ihnen um unsere Vollendung. Dem Herrn, der unsere Gedanken kennt, bleibt dies nicht verborgen.

## Aus unserem Erleben

... aus ihrer Liebe geht Liebe auf!

In Matthäus 12, 34 heißt es: „Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über!“ So geht es auch mir, denn ich durfte erleben, daß der Herr Mittel und Wege findet, erwählte Seelen in sein Haus zu führen. Seitdem wir hier wohnen, gehe ich mit meinem Sohn zu einem Geigenlehrer, der in unserem Ort Unterricht erteilt. Ich empfand sogleich, daß er ein gläubiger Mensch ist, und fand bald eine Gelegenheit, von unserem Glauben Zeugnis zu geben. Aber zu einer Einladung kam es zunächst nicht, weil ich dachte, ein Mensch, der soviel von Musik versteht, würde unserem Singen und Spielen kritisch gegenüberstehen. Trotzdem sprach ich das Glaubensthema immer wieder an. Weil es der Frau des Musiklehrers gesundheitlich nicht gutging, nahm ich ihr in einer der letzten Stunden vor dem Urlaub ein paar Blumen mit und wünschte ihr gute Besserung.

Nach den Sommerferien war in unserer Gemeinde ein Gästegottesdienst angesagt, der an einem Sonntagnachmittag stattfinden sollte. Zunächst stand ich mit leeren Händen da. Da rief am Donnerstag vor diesem Gottesdienst die Frau unseres Musiklehrers an. Sie nannte uns die Zeit für unsere nächste Übungsstunde und äußerte dann zu meiner Freude die Bitte, mich einmal in unsere Kirche begleiten zu dürfen. Ebenso groß wie meine Freude war aber auch meine Beschämung, denn hätte ich anfangs schon gehandelt anstatt zu urteilen, wäre es wohl längst zu einer solchen Begegnung gekommen.

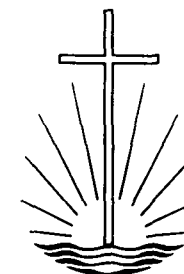
Gern holte ich sie ab, und auf dem Weg zur Segensstätte sagte sie mir, daß meine Blumen auch einen Anteil an ihrem Entschluß hätten, einmal mit in unsere Kirche zu gehen. Durch die Blumen wäre sie in der Zeit, in der wir uns nicht sahen, immer wieder an unsere Gespräche erinnert worden. So kamen wir voller Erwartung an unserer Kirche an und erlebten dann auch einen segensvollen und aufschlußreichen Gottesdienst.

Danach war ich nun etwas neugierig, wie meine Begleiterin wohl das Wort vom Altar aufgenommen habe. Wir hatten kaum das Gotteshaus verlassen, da sagte sie aus tiefstem Herzen: „Das ist das, was ich gesucht habe!“ Auf dem Heimweg wiederholte sie immer wieder: „War das ein schöner Sonntag! Nächstes Mal komme ich wieder mit.“

Ich berichtete meinem Vorsteher davon, und viele Gebete gingen zum Herrn, daß das göttliche Samenkorn auf einen bereiteten Herzensacker gefallen sein möge. Wir hoffen, daß er sich zu unseren Gebeten bekennt und dieser Seele, aber auch der Seele ihres Mannes, gnädig ist.

I. H., H.

# Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

78. Jahrgang Nr. 17

Frankfurt a. M.

1. September 1979

## „Ihr aber sollt keinen Bund machen mit den Einwohnern dieses Landes!“

Richter 2, 1-5

Als die Israeliten einst das verheißene Land in Besitz genommen hatten, sollten sie sich nicht mit den Einwohnern verbinden, ja es war ihnen geboten, die Götzenaltäre, die sie dort vorfanden, umzustürzen und zu zerbrechen (2. Mose 34, 12. 13). Aber sie gehorchten dem Herrn nicht, und das kam ihnen teuer zu stehen.

Warum widerstanden die Israeliten dem Willen Gottes? Hatte er sie nicht aus Ägypten geführt und ihnen das beste Land auf Erden gegeben? Sie hatten doch keinen Grund, ungehorsam zu sein; es gab für sie genug zu essen und alles, was sie zum Leben brauchten! So trat der Engel des Herrn vor das Volk und sprach: „Ihr habt meiner Stimme nicht gehorcht. Warum habt ihr das getan?“, und er ließ sie wissen, daß er die Einwohner des Landes nicht vertreiben wolle, ja sie würden ihnen zum Strick und ihre Götter zum Netz werden! Da brach das ganze Volk in Tränen aus, und alle opferten dem Herrn und nannten die Stätte Bochim, das heißt Klagehaus. Wie wichtig ist es doch, den sprechenden Mund Gottes zu kennen und auf das zu achten, was er sagt!

Nun hat der Herr auch mit uns einen Bund geschlossen. Wir wissen, daß er uns liebhat, und weil wir ihn wieder lieben, möchten wir diesen Bund niemals brechen, sondern ihm von ganzem Herzen und mit ganzer Seele dienen. Dadurch unterscheiden wir uns von den Kindern dieser Welt, die vielen Götzen anhängen und auf mancherlei Altären ihre Gesundheit, Geld und Gut, ja oft auch ihren guten Namen opfern. Hüten wir uns, in den Fehler der Israeliten zu verfallen, denn auch wir stehen in dieser Gefahr. In dem Sendschreiben an die Gemeinde

zu Laodizea sagte der Herr: „Ich weiß deine Werke, daß du weder kalt noch warm bist. Ach, daß du kalt oder warm wärest! Weil du aber lau bist und weder kalt noch warm, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde!“ (Offenbarung 3, 15. 16). Damit sind alle gemeint, die kein Interesse an ihrer Erlösung haben. Wir wollen nicht zu dieser Schar zählen! Unsere einzige Opferstätte ist die Offenbarungsstätte unseres Gottes. Auf diesem Altar zu opfern, lernt unsere Jugend schon von klein auf. Der ewige Gott nimmt unsere Herzensopfer gern an und legt seinen Segen darauf.

„Herr, mein Leben, es sei dein!“ singen wir in einem Lied, und so wollen wir auch vor dem Herrn wandeln, denn wir wissen, daß unsere Zeit eine ganz besondere Zeit ist. Der Tag der Ersten Auferstehung ist in die Nähe gerückt, und einmal haben wir den letzten Schritt über diese Erde getan. Setzen wir alle Kräfte dafür ein, daß wir dann mit Freuden vor unserem Erlöser stehen können! Gotteskinder gehen nicht an die Luststätten dieser Welt, sie opfern auch nicht auf den Altären, die Satan errichtet hat. Viele sind um dessentwillen schon unfähig geworden für das Reich der Herrlichkeit. Denn „niemand kann zwei Herren dienen: entweder er wird den einen hassen und den anderen lieben, oder er wird dem einen anhangen und den andern verachten“ (Matthäus 6, 24). Es ist des Herrn Wunsch, und dazu hat er uns auch von seinem Geist gegeben, daß wir alle mit ihm ziehen können. Aber dazu müssen wir auch alles annehmen und anwenden, was uns der ewige Gott anbietet. Wer sich an das Wort seiner Boten hält, dem wird es am Tag der Ersten Auferstehung auch an nichts fehlen.

## Du hast so wunderbare Wege...

Die Liebe unseres Gottes findet einen vielfältigen Ausdruck, und wir erfahren es immer wieder, wie der Herr in seiner Barmherzigkeit und Güte unsere Herzen berührt, wie er uns Freude und Seligkeit schenkt. Deshalb sind uns die Besuche der Gottesdienste keine Last. Wir sehnen uns danach, wissen wir doch, welche Reichtümer und welche Gnade uns damit geschenkt werden.

„Der Tempel Gottes“, schrieb der Apostel Paulus in 1. Korinther 3, 17., „ist heilig – der seid ihr!“ In jedem einzelnen von uns hat der Herr durch seinen guten und heiligen Geist Wohnung gemacht. Einst gab es ja in Jerusalem einen Tempel, der für die damalige Zeit ein überaus eindrucksvolles Bauwerk gewesen sein muß. Denn die Jünger rühmten Jesu gegenüber einmal seine Pracht. Jesus aber antwortete ihnen: „Sehet ihr nicht das alles? Wahrlich, ich sage euch: Es wird hier nicht ein Stein auf dem andern bleiben, der nicht zerbrochen werde“ (Matthäus 24, 2). Möge der Tempel, den der Herr in uns aufbaut, so feststehen, daß er durch nichts, was immer auch kommen mag, erschüttert oder gar zum Einsturz gebracht werden kann!

Es ist nun nicht so, daß wir eine uns unmittelbar drohende Gefahr vor Augen haben müßten. Wenn der Herr Jesus aber damals schon gesagt hat, daß viele unter seinem Namen kommen und sagen werden: Ich bin Christus! und viele verführen werden, so ist diese Warnung doch sehr zeitgemäß.

Wodurch geschieht denn die Verführung? Indem fremde Lehren, Meinungen und Ansichten in die Herzen hineingetragen werden! In unseren Kirchen und Kapellen kann keiner eine fremde Lehre an den Mann bringen. Er würde keine fünf Minuten hinter dem Altar stehen. Die Geschwister und Brüder würden es sofort merken. Jeder wäre ja als Wächter über seine Seele von dem Inhalt

einer solchen Verkündigung betroffen. Aber im geheimen versucht der Fürst dieser Welt dennoch durch alle möglichen Kanäle im Lauf der Zeit den Glauben der Kinder Gottes zu erschüttern. Er will uns in unserer Überzeugung unsicher machen und nach und nach in uns Vorstellungen aufbauen, die dann schließlich einmal einen, der seiner Sache nicht ganz sicher ist, sagen lassen: Ja, wenn das stimmt, habe ich die ganze Zeit etwas Verkehrtes geglaubt! – Dann aber ist der Zusammenbruch nicht mehr weit.

Der Herr Jesus hat die Frage der Jünger, wann dies alles geschehen werde, gar nicht genau beantwortet. Er wäre dazu imstande gewesen, denn es hat sich hernach ja erwiesen, daß die Gemeinde zu Jerusalem die Belagerung der Stadt und ihre Zerstörung nicht miterleben mußte. Die Kinder Gottes waren durch ein besonderes Zeugnis darauf aufmerksam gemacht worden, daß ihnen Gefahr drohe, so zogen sie nach der Stadt Pella, wo sie unbehelligt blieben.

Dürfen wir nicht auch daraus den Schluß ziehen, daß der Herr die Seinen vor dem Verderben hinwegnehmen wird? Die Seinen, das sind doch die, die ihm treu geblieben sind, die sich nicht haben verführen lassen. Es gibt Zeugnisse dafür, daß auch damals nicht alle, die den Namen Jesu trugen, Jerusalem verlassen haben. Es gab auch welche, die hatten derart starke Bindungen an die Stadt, daß sie dort blieben und mit den übrigen Einwohnern umkamen. Denn die Römer machten zwischen Christen und Juden keinen Unterschied. Es gab, äußerlich gesehen, ja auch keinen, denn die Geschwister in Jerusalem waren ja alle Angehörige des jüdischen Volkes.

Genauso werden die Dinge auch laufen, von denen wir wissen, daß sie sich nicht aufhalten lassen, zumal sie vom Herrn vorausgesagt sind für die Zeit seines Kommens. Wenn dann das angekündigte Verderben hereinbrechen wird, fragt niemand danach, in welchem Kirchenbuch jemand geführt wird. Diejenigen, die der Herr zu sich genommen hat, werden allen Geschehnissen entrückt sein, die sich auf Erden vollziehen. Hier geht es allein um die Tatsache der *Bewahrung!* Die Menschen sprechen, wenn sie künftige Entwicklungen kritisch betrachten, von der Möglichkeit des Überlebens. Wir sprechen von der Bewahrung, und diese hat ihre Ursache in unserer Treue zum Herrn. Nur dadurch, daß wir in unserem Glauben fest bleiben, sichern wir uns eine selige Ewigkeit.

Lesen wir nicht in Offenbarung 20, 6: „Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung. Über solche hat der andere Tod keine Macht; sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein und mit ihm regieren tausend Jahre“? Was sind das für Menschen? Das sind die, die *treu* geblieben sind! Sie sind vom Herrn würdig erfunden worden, in das Reich der Herrlichkeit einzugehen. Hat er nicht gesagt, daß er den Treuen die Krone des Lebens geben wird?

Was ist die Krone des Lebens?

Es gibt manchen herrlichen und schönen Schmuck. Aber jeder weiß, daß man eine Krone nicht einfach beim Juwelier kaufen und dann aufsetzen kann, wie man eine Brosche kauft, die man ansteckt. Das Tragen einer Krone ist an besondere Voraussetzungen gebunden. Da muß man königlichen Geschlechts sein. Man muß Anspruch darauf haben, ein Land zu regieren. Wenn das auch in unserer Zeit in dieser Welt verwischt und verändert worden ist, so wissen wir doch, daß man es bisher nirgendwo gewagt hat, die Gattinnen der Präsidenten oder Minister mit Kronen auszustatten. Irgendwie scheint man den Abstand zu fühlen, der zwischen einem gekrönten Haupt und einem gewählten Mann besteht.

Ist nun in der Heiligen Schrift von einem königlichen und priesterlichen Geschlecht die Rede und spricht der Herr selbst von der Krone des Lebens, so weist

er damit auf eine Auszeichnung hin, die sich niemand selbst beilegen kann, die man nicht erwirbt, sondern die man *empfängt*. Das ist ein großer Unterschied! Damit sind wir wieder bei seiner Mahnung: „... daß niemand deine Krone nehme!“ (Offenbarung 3, 11.) Selber erringen kann man sie nicht, sie muß einem verliehen, sie muß einem gegeben werden. Aber los werden kann man sie rasch. Vor dieser Gefahr will uns der Herr warnen. Der Verlust bedeutet nicht die Aufgabe eines Teiles dessen, was uns geworden ist, sondern ist ein absoluter und vollständiger. Die aber, die ihre Kronen bewahren, werden erleben, daß der andere Tod keine Macht über sie hat. Geht daraus nicht hervor, daß er über die anderen Macht hat? Er wird davon auch Gebrauch machen, und dann wird sich zeigen, daß eine Trennung von Gott nicht rückgängig gemacht werden kann. Wir sind auf einem Weg, von dem der Herr gesagt hat, daß er zum Leben führt. Dieses Ziel erreichen aber nur diejenigen, die treu und beständig bleiben, bis der letzte Schritt getan ist. Gewiß kann einer einmal krank sein; aber wenn wir hören, er lebt noch, so haben wir doch die Hoffnung, ihn bald wieder in unserer Mitte zu sehen. Auch Schwerkranke sind schon wieder zu ihrer vollen Gesundheit gekommen und haben Gott gepriesen und ihm gedankt, daß er sie aus ihren Schmerzen wieder herausgeführt hat. Ist das Leben aber erloschen, so ist dieser Zustand nicht mehr umkehrbar. Beim Tode ist nichts mehr zu hoffen, dem toten Menschen kann man nicht mehr helfen . . .

So ist es für uns die große, die Überlebens- und Bewahrungsfrage, daß wir treu bleiben bis zuletzt. Sehen wir zu, daß wir unter keinen wie auch immer gearteten Umständen dem Werk unseres Gottes den Rücken kehren! Es ist das einzige Werk der Erlösung auf Erden; ein zweites gibt es nicht. Wird es einmal schwer, so wollen wir uns nur um so enger an die anschließen, die uns auf dem schmalen Pfad voraufgehen. Von denen, die treu bleiben wollen, kann doch gesagt werden, daß sie nie allein sind. Einsam und verlassen sind nur die, die aufgeben, die sich verführen lassen, die nicht über ihre Herzen wachen! Bewahren wir sie dem Herrn, dann kann er auch uns bewahren vor dem Übel der Welt, und niemand wird imstande sein, uns aus seiner Hand zu reißen.

## Das Wesen Gottes

### 1. Johannes 4, 16

Wer ehrlich nach den Grundwahrheiten des Glaubens fragt, erlangt wunderbare Erkenntnisse, so daß er in der Tiefe seiner Seele fassen kann: Das auf den Grund der Apostel erbaute Werk ist das Erlösungswerk Christi, es ist ein Liebeswerk! Johannes, der Jünger der Liebe, schrieb davon: „Wir haben erkannt und geglaubt die Liebe, die Gott zu uns hat. Gott ist Liebe; und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm“ (1. Johannes 4, 16). Solche Erkenntnis ist uns zugewachsen, weil wir die Boten Gottes im Glauben aufgenommen haben.

Warum hat Gott überhaupt Menschen gemacht? In Gott lag und liegt immer noch ein so großes Liebesbedürfnis, daß er seine Herrlichkeit, alles, was er geschaffen hat, mit Wesen teilen möchte, die mit ihm enge Gemeinschaft pflegen können. Deshalb sprach er: „Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei . . .“ (1. Mose 1, 26). Doch der Mensch fiel in Sünde. Wie groß muß Gottes Liebe sein, daß er, als durch den Ungehorsam die Trennung des Menschen von Gott vollzogen war, sofort einen Weg ersann, auf dem eine Erlösung vom

ewigen Tode möglich wurde. In erbarmender Liebe nahm er sich derer an, die ihn bitter enttäuscht hatten, und ließ sie nicht fallen. Die Versöhnung mit Gott konnte aber nicht auf so einfache Weise geschehen, wie es vielleicht eine Mutter tut, wenn ihr Kind einmal ungezogen war; sie sagt, wenn sie Reue sieht: Komm her, mein Kind, es ist alles wieder gut!

So geht es bei Gott nicht.

Sein Wesen ist Liebe und Gerechtigkeit! Die Versöhnung des Menschengeschlechtes mit ihm konnte nur auf die Weise geschehen, daß auch der Gerechtigkeit Gottes ein volles Genüge wurde.

Dem Teufel mußte das Anrecht an den Menschen genommen werden, waren sie doch durch die Sünde dem Tode verfallen. Wie mag der große Gott alles überschaut haben, was er geschaffen hatte, ob da nicht ein Wesen sei, das diese gewaltige Aufgabe, den Weg zur Erlösung zu bereiten, erfüllen konnte!

Es war nicht eines da!

So wird er zu seinem Sohn gesagt haben: Mein Sohn, nur du kannst diese Arbeit tun; du mußt Fleisch anziehen und das große Opfer bringen!

Wir wissen, wie der Sohn Gottes den Willen des himmlischen Vaters erfüllt hat. Indem er sein schuldloses Leben zum Opfer brachte, erwarb er ein Verdienst, mit dem er jene erlösen konnte, die durch die Sünde eigentlich des Todes schuldig waren. So konnte der Apostel Johannes schreiben: „Darin ist erschienen die Liebe Gottes gegen uns, daß Gott seinen eingeborenen Sohn gesandt hat in die Welt, daß wir durch ihn leben sollen. Darin steht die Liebe, nicht daß wir Gott geliebt haben, sondern daß er uns geliebt hat und gesandt seinen Sohn zur Versöhnung für unsere Sünden“ (1. Johannes 4, 9. 10).

Kraft seines Opfers richtete der Sohn Gottes das Erlösungswerk auf und gab alle Vollmachten, diese Erlösungsarbeit zu verrichten, ins Apostelamt hinein. Er gab auch den Aposteln einen besonderen Halt in Petrus. Nachdem der Herr ihn schon als den Felsen bezeichnet und ihm auch die Schlüsselgewalt verliehen hatte (Matthäus 16, 18. 19), wurde er bestimmt, seine Mitbrüder, die anderen Apostel, zu stärken (s. Lukas 22, 32). Dazu hat der auferstandene Christus noch den Petrus in ein besonderes Examen hineingeführt. Er mußte keine Probepredigt halten, sondern der Herr vergewisserte sich, ob seine Liebe zu ihm echt und treu sei (Johannes 21, 15–17). Weil er diese Prüfung bestand, sollte er die Lämmer und Schafe Christi weiden. So hat Petrus als der Fels des Glaubens seine Arbeit getan, und auch die übrigen Apostel wirkten kraftvoll, bis sie heimgingen; sie starben zumeist einen Märtyrertod.

Dann war lange Zeit das Apostelamt nicht mehr auf Erden wirksam. Zwar konnte das Christentum noch weiter ausgebreitet werden, aber es geschahen auch Dinge, die unter der Führung der Apostel nie eingetreten wären. Infolge des immer größer werdenden Einflusses menschlicher Weisheit und weltlichen Geistes trat eine große Zersplitterung unter den Gläubigen ein. Schließlich hat der Herr am Abend seiner Kirche, wie es verheißen war, das Apostelamt wieder aufgerichtet. Auch das ist ein Ausdruck der großen Gottesliebe, den Menschen zu helfen. Nunmehr soll vollendet werden, was die ersten Apostel begonnen hatten.

Auch heute haben alle auf Erden wirkenden Apostel Jesu einen Halt in dem Träger des Felsenamtes, in unserem Stammapostel, der das Amt trägt, das Petrus einst verwaltete. In einem wunderbaren Einssein mit ihm und untereinander ver-

richten sie eine große Arbeit. Sie spenden den Seelen, die zum Glauben gekommen sind, den Heiligen Geist, und durch diese Tat wird Gottes Liebe in die Herzen ausgegossen (Römer 5, 5). Weil Gottes Wesen Liebe und Gerechtigkeit ist, sollen auch seine Kinder – das sind alle, die durch einen Apostel des Herrn den Heiligen Geist empfangen haben – dieser Liebe fähig sein. Wir leben in einer Zeit, von der Jesus sagte, daß die Ungerechtigkeit überhandnehmen und die Liebe in vielen erkalten wird (s. Matthäus 24, 12). Um so mehr muß sich in den Kindern des Allerhöchsten die göttliche Liebe offenbaren. Durch ein Vollmaß göttlicher Liebe und Barmherzigkeit wird dann schließlich auch Gottes Gnadenwerk vollendet werden.

Wie aber steht es mit der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt? Diese können wir nur durch das Verdienst Christi erlangen. Deshalb sind wir froh, immer wieder zum Altar der Gnade gehen zu können, wo uns aus der Vollmacht der Apostel Jesu die Vergebung der Sünden zuteil wird. Dann sind die Worte an uns erfüllt: „Gott ist hier, der da gerecht macht. Wer will verdammen?“ (Römer 8, 33. 34.) Unsere Aufgabe ist es, dem Vater und dem Sohn immer mehr zuzuwachsen, bis wir ihnen endlich, wenn der Herr die Seinen holt, wesensgleich geworden sind und die Quelle aller Liebe schauen können. Die kurze Zeit unseres Erdenlebens aber nutzen wir recht aus, wenn wir einander in Liebe dienen. Das bringt einen ewigen Lohn.

## Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses

Psalm 26, 6–8

Schon der König David war dankbar, daß er Gnade vor dem ewigen Gott gefunden hatte, und er bekundete mit Freuden, daß er sich zum Herrn und zu seinem Altar halten wolle. Er brauchte nicht zu loben und zu preisen, was der Herr an anderen getan hatte, sondern konnte auf seine eigenen Erfahrungen verweisen und wurde nicht müde, davon zu rühmen!

Nun singen wir in einem Lied: „Zähl die Gnadengaben, denke daran, was dein Gott dir Gutes hat getan . . .“, haben wir dem Herrn doch alles zu verdanken, was uns im Hinblick auf unser ewiges Heil nötig ist. Wären wir nie unter das Wort seiner Apostel gekommen, wer hätte uns davon berichten können?

Als den Sohn Gottes einmal viele seiner Jünger verließen, weil sie sein Wort nicht verstanden hatten, da fragte er auch die zwölf, ob sie von ihm gehen wollten. Petrus antwortete für alle: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens; und wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes“ (Johannes 6, 68. 69). Sie hatten erkannt, daß sie zu dem lebendigen Altar des ewigen Gottes gekommen waren, denn die Worte aus Jesu Mund hatten ihre Herzen berührt. Deshalb sprach Petrus auch: *Du hast Worte des ewigen Lebens!* Jesus hat nicht die Schriften des Alten Bundes aufgetan und immer wieder daraus vorgelesen. Gewiß bezog er sich in seiner Lehre auch darauf. Aber er öffnete den Seinen vor allem die Augen für den *gegenwärtigen* Willen seines himmlischen Vaters. Und das empfanden seine Apostel sehr genau. Deshalb blieben sie bei ihm und hielten treu zu ihm, obwohl sie merkten, daß die Schriftgelehrten und Pharisäer sie deshalb mit ihrem Argwohn, ja mit Haß verfolgten.

Wenn wir die Gnadengaben zählen, die uns durch Gottes Gnade und Güte zuteil geworden sind, so kommen wir damit an kein Ende. Haben wir nicht die Wassertaufe empfangen, sind wir nicht durch einen Apostel Jesu mit dem Heiligen Geist versiegelt worden? Wer hätte sich dies selbst bereiten können? Gewiß haben wir auch als Träger dieses Geistes nicht immer alles recht gemacht, aber wir sind nun Kinder und Eigentum unseres Gottes, und wenn der Teufel seine Ansprüche, sein Recht an uns geltend machen will, verwehrt ihm der Herr das. Er löst uns aus allem Anrecht Satans durch das Verdienst, das er durch seinen freiwilligen Tod für die Seinen erworben hat, und das geschieht durch das Wort seiner Apostel!

Der König David war dankbar für alles, was Gott für ihn getan hatte. Er wußte, daß er ihm vertrauen durfte, obwohl er noch keinen Altar hatte, wie wir ihn kennen, denn der Sohn Gottes hatte sein Opfer noch nicht gebracht. Dennoch wehrte der ewige Gott Satan, seine Hand auf ihn zu legen. Wir benötigen keinen Aufschub, wir hören Sonntag für Sonntag das Wort der Vergebung; Satan steht machtlos da, er kann nichts tun, wenn der Herr unsere Sündenschuld bezahlt. Wer vermag die Gnade abzuschätzen, die für uns damit verbunden ist!

Es wurde einmal von einem wohlhabenden Mann berichtet, der als Sonderling galt. Eines Tages brachte er eine Verlautbarung an der Tür seines Hauses an, nach der alle, die bis zur Mittagsstunde des nächsten Tages zu ihm kommen würden, ihre Schulden von ihm bezahlt bekämen. Viele hörten davon, aber keiner glaubte, was da geschrieben stand, und so ließ sich auch niemand bewegen, den Mann aufzusuchen. Wenige Minuten vor Ablauf der Frist kam jedoch ein Fremdling vorüber, las die Verlautbarung und betrat das Haus dieses Mannes. Als die Uhr Zwölf schlug, trat er wieder auf die Straße, und froh und glücklich sagte er zu denen, die ihn neugierig erwarteten: „Er hat mir wirklich alle meine Schulden bezahlt!“ Da aber war es für die anderen zu spät; die Zeit war abgelaufen, in der auch sie zu ihrem Teil hätten kommen können . . .

Wie viele werden es sein, die nach dem Tag des Herrn noch nach der Gnade Ausschau halten, die er heute jedermann durch seine Apostel anbietet! Sie werden leer ausgehen, weil die Gnadenfrist abgelaufen ist. Wohl uns, wenn wir unsere Zeit ausnutzen und in Anspruch nehmen, was der Herr uns zugehört hat, wenn wir die Stätte liebhaben, an der wir Gottes Wort hören, mit seiner Gerechtigkeit versöhnt werden und in der Gemeinschaft mit den Boten Jesu erleben, daß wir durch sie auch Gemeinschaft mit ihm und seinem himmlischen Vater haben!

## Seliges Wissen

„Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung!“ So lesen wir in Offenbarung 20, 6. Wo werden wir für diesen Tag bereitet, wo erlangen wir diese Seligkeit?

Wir Gotteskinder wissen, daß uns der ewige Gott dazu die Stätte bereitet hat. Wenn wir sein Wort hören, unser Herz dafür auf tun und es im Glauben ergreifen, so spüren wir, wie unser inwendiger Mensch von seinem Geist befruchtet wird. Er vergibt uns durch seine Boten unsere Sünden, er hilft uns, uns selber vor ihm zu erkennen, und aus der Kraft des Geistes, den wir am Tag der heiligen Versiegelung empfangen haben, uns von allem zu lösen, was uns an diese Welt

binden könnte; er legt uns aber auch immer neue Schätze in unsere Herzen, so daß es uns möglich wird, eine Gesinnung zu erlangen, in der wir seinem lieben Sohn ähnlich werden können.

„Selig sind“, sagte der Herr Jesus einmal, „die das Wort Gottes hören und bewahren“ (Lukas 11, 28.) Dürfen wir nicht dankbar sein, daß wir dies nicht nur in der Heiligen Schrift nachlesen können, sondern die Stimme des Sohnes Gottes in jedem Gottesdienst hören? Denn in der Gemeinschaft mit dem Stammapostel, den Aposteln des Herrn und den uns von ihnen zum Segen gegebenen Brüdern haben wir auch Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn! Dadurch, daß wir die aufnehmen, die sie uns senden, werden wir in unseren Herzen glücklich, wir nehmen neue Kräfte hin und sind imstande, der uns gegebenen göttlichen Führung so nachzufolgen, wie es der Herr von den Seinen erwartet.

Nicht alle Menschen haben die Möglichkeit, Gottes Wort zu hören, denn nicht überall, wo man seinen Namen im Munde führt, ist sein Geist der Wirkende. Es sind ja viele Mächte an der Arbeit, Menschen zu beeinflussen und ihnen den Stempel ihrer Tätigkeit aufzudrücken. Denn es sind viele Geister ausgegangen in die Welt.

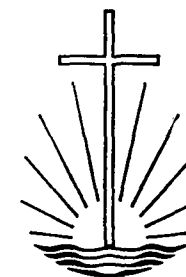
Es gibt aber nur einen Heiligen Geist, wie es ja auch nur einen Gott gibt und einen Sohn Gottes, der in die Welt gekommen ist, um die Menschen aus der Knechtschaft der Finsternis zu erlösen. Ist es da nicht einleuchtend, daß es auch nur ein Werk der Erlösung geben kann?

Welch eine Seligkeit mag es für die drei Apostel Petrus, Jakobus und Johannes gewesen sein, als der Herr sie mit auf den Berg nahm und sie Zeugen seiner Verklärung werden durften! Da hörten sie die Stimme Gottes: „Dieser ist mein lieber Sohn; den sollt ihr hören!“ (Lukas 9, 35.) Wer Augen hat zu sehen und Ohren zu hören, der wird von Herzen froh in dem Bewußtsein, in jedem Gottesdienst dem Herrn zu begegnen und wahrzunehmen, daß er die Seinen aus seinem Geist bedient und auf den Berg der Seligkeiten führen will. Es ist ja jeder Gottesdienst *ein Beweis der Liebe* unseres himmlischen Vaters zu uns, der uns trotz unserer Schwachheiten und allerlei Unzulänglichkeiten vor sich kommen läßt. Machen wir uns doch einmal klar, wieviel Unnützes, mitunter auch Unschönes im Laufe einer Woche auch aus dem Mund eines Gotteskindes kommt! Und dennoch richtet der Herr keine Schranke auf, der Zugang zur Gnade bleibt frei. Als seine Kinder dürfen wir wieder vor ihn treten. Welch eine Liebe! Wie gerne vergibt er den Seinen, mit welcher Mühe sucht er sie zurechtzubringen.

Vergessen wir nicht, daß wir ihm doch nichts verbergen können! Er kennt unsere Gedanken schon von ferne, er weiß auch, was morgen sein wird. Da möchte er uns mit der Erkenntnis und Kraft ausrüsten, die es uns ermöglicht, in dieser argen Welt sein Eigentum zu bleiben und beharren zu können bis zu dem Tag, an dem er uns für immer zu sich nehmen wird. Wie groß ist seine Barmherzigkeit, daß er uns alle, unseren Unvollkommenheiten zum Trotz zu Königen und Priestern erheben möchte! Wir sollen im Reich des Friedens ja anderen wieder zum Segen dienen. Ein Gotteskind, das seine himmlische Berufung recht erkennen kann, wird sich von dem Bestreben leiten lassen, dem Herrn jeden Tag neu zu beweisen, daß es seinem Wort mit einem kindlichen Glauben begegnet und ihm die Treue zum Stammapostel, den Aposteln und Brüdern eine Herzenssache ist.

Herausgeber: Hans Urwyler, Rislingstr. 4, CH-8044 Zürich. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Sophienstr. 75, 6000 Frankfurt am Main 90. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. — Bezugspreis: jährlich DM 6,00 inkl. 6,5% MWSt.

# Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

78. Jahrgang Nr. 18

Frankfurt a. M.

15. September 1979

## Dem Überwinder winkt die Kron' ...

Im Hebräerbrief lesen wir, daß es ohne Glauben unmöglich ist, „Gott zu gefallen; denn wer zu Gott kommen will, der muß glauben, daß er sei“ (Hebräer 11, 6). Das ist die erste Stufe. Es gibt heute viele Menschen, die nicht oder nicht mehr glauben, daß es Gott gibt. Solche werden zu ihrer Zeit noch einen weiten Weg zurücklegen müssen, bis sie das wieder glauben und erkennen können.

Es heißt dann aber im weiteren auch, daß Gott denen, die ihn suchen, ein Vergelter sein werde. Darauf freuen wir uns. Denn dieses Wort hat hier einen ganz wunderbaren Sinn.

Wenn man etwas von Vergelten hört, denkt man zunächst an etwas Unangenehmes. Hier ist aber eine Vergeltung gemeint, die etwas Köstliches bedeutet. Wie wunderbar wird es sein, wenn der Herr sagt: Komm, du bist über wenig getreu gewesen, nun will ich dich über viel setzen! (vgl. Matthäus 25, 21.) Das ist eine der Vergeltungen des Herrn, die er den Seinen bereithält. Wie groß ist das Wort, das er selber einst gesprochen hat: „Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem Stuhl zu sitzen, wie ich überwunden habe und mich gesetzt mit meinem Vater auf seinen Stuhl“ (Offenbarung 3, 21). Damit ist ihm auch vergolten worden, was er hier auf Erden um unseretwillen auf sich genommen hat. Wenn wir nun an seinem großen Tag auch als Überwinder stehen, so dürfen wir glauben, daß er uns in gleicher Weise vergelten wird; *wir werden mit ihm auf seinem Stuhl sitzen!*

Was ist uns zugedacht mit der Verheißung: „... sie werden Priester Gottes und Christi sein und mit ihm regieren tausend Jahre!“ (Offenbarung 20, 6.) Am Vorabend seines Todes sagte er noch zu den Seinen: „Wenn ich hingehe, eucht die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und eucht zu mir nehmen, auf

daß ihr seid, wo ich bin!“ (Johannes 14, 3.) Das sind göttliche Vergeltungsmaßnahmen, die denen zugutekommen, die dem Herrn gefallen, weil sie ihm glauben und seinen Boten vertrauen.

Deshalb wollen wir uns auch immer um einen kindlichen Glauben bemühen. Wir können keinen anderen Weg gehen, wenn wir ins Vaterhaus wollen, als den, den uns der Herr gegeben hat. Gewiß hat mancher in dieser Welt auf Grund seiner menschlichen Fähigkeiten eine hohe Stellung erreicht, und niemand verbietet uns das. Dem lieben Gott gegenüber aber müssen wir uns ein demütiges, ein einfältiges Herz bewahren. Dann ruht sein Wohlgefallen auf uns.

Wohl ist für manchen die Tür, durch die er in das Reich der Herrlichkeit eingehen darf, etwas niedrig; er muß sich tief beugen, und das fällt nicht allen leicht. Aber es kommt ja keiner darum herum! Auch ich muß mich tief beugen und tue es alle Tage, und ich will allen mit gutem Beispiel vorangehen, denn auch ich weiß, daß mir der Herr ein Vergelter sein wird. (Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

## Er läßt's den Aufrichtigen gelingen

Sprüche 2, 7

Wieviel Mühe, wieviel Opfer und Anstrengungen wenden die Gotteskinder auf, die sich der Größe dessen bewußt sind, was der Herr an ihnen getan hat, um sich der Gnade und Liebe ihres himmlischen Vaters wert zu erweisen! Wie ernst und ehrlich ringen sie jeden Tag darum, seinen Willen nicht nur zu erfassen, sondern auch ihr Tun und Lassen darunter zu stellen. Und der Herr, der die Seinen kennt und weiß, wie es jeder meint, hilft ihnen durch seinen Engeldienst, damit sie zurechtkommen.

Da sollte es dem Teufel gelingen, eins aus unseren Reihen so zu beeinflussen, daß es sich vom Herrn wenden könnte? Denken wir an das Wort, das kein Geringerer als er selbst einmal den Seinen gegeben hat: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben; und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen“ (Johannes 10, 27. 28). Achten wir doch immer darauf, daß wir auch Schafe seiner Weide sind, daß wir fest und treu zusammenstehen, jetzt schon jede Möglichkeit suchen, Gemeinschaft miteinander zu pflegen und zu halten, und auf unserem Weg zur himmlischen Heimat alles vermeiden, womit wir einander Schwierigkeiten bereiten und belasten könnten. „Ich heilige mich selbst für sie“, betete der Herr Jesus am Vorabend seines Todes, „auf daß auch sie geheiligt seien in der Wahrheit. Ich bitte aber nicht allein für sie, sondern auch für die, so durch ihr Wort an mich glauben werden, auf daß sie alle eins seien, auf daß die Welt glaube, du habest mich gesandt“ (Johannes 17, 19–21). Diese Worte Jesu sollen uns Richtschnur sein in unserem Leben, und wir wollen, soweit es in unserer Kraft steht, alles daransetzen, der Bitte unseres Erlösers zu entsprechen. Wir kennen ja das Wort aus Sprüche 2, 7: „Er läßt's den Aufrichtigen gelingen und beschirmt die Frommen...“ Haben wir aber auch immer vor Augen, daß nur der, der gesammelt hat, am Ende auch einen entsprechenden Vorrat haben wird! Nur der, der bedacht war, in der Zeit, in der ausgeteilt wurde, das Seine zu empfangen, und dann mit seinem Pfunde gewuchert hat, der hat vermehrt und Segen verspürt; denn Segen heißt ja Vermehrung.

Denken wir an jenes Gleichnis Jesu, in dem er von den klugen und törichten Jungfrauen spricht! Dieses Wort ist ja nicht an die Menschen draußen gerichtet,

sondern gilt uns, denn er sagte: Das *Himmelreich* ist gleich... Er sagte aber nicht: Da sind fünf kluge, die stehen auf meiner Seite, und dann sind da noch fünf törichte, die sind draußen. Nein, die Gemeinschaft, das *Himmelreich*, setzt er zehn Jungfrauen gleich, und davon ist die eine Hälfte klug und die andere töricht.

Und dieser Unterschied zwischen beiden stellt sich dann in einem Augenblick heraus. Aber der Augenblick bewirkt ja den Unterschied nicht, er macht ihn nur *offenbar*. Entstanden ist er dadurch, daß die törichten Jungfrauen versäumten, sich das zu verschaffen, was Jesus in diesem Gleichnis als Öl bezeichnet hat. Öl – das ist eben das, was von *ihm* kommt und angeboten wird; es ist sein Wort voll Geist und Kraft, das das Licht des Glaubens am Brennen hält. Da ist keine Rede davon, daß ein Sturm bei fünf Jungfrauen die Lichter ausgeblasen hätte, oder es wäre sonst irgend etwas geschehen, was die törichten veranlaßt hätte, ihre Lampen hinfallen zu lassen oder gar wegzuworfen. Nein, das wollten sie gar nicht; sie waren nur säumig in der Zeit, in der es zu sammeln galt!

Der Stammapostel Schmidt sprach in diesem Zusammenhang einmal von einer *Gnadenzeit*, die bis zu dem Tag reicht, an dem der Herr kommen wird, und einer *Gnadenfrist*, die dem einzelnen zugemessen ist. Wissen wir, wie lange wir noch sammeln können? Wir sollen die uns eingeräumte Frist nicht versäumen, sondern auch wirklich auskaufen! Dazu dienen nun einmal unsere Gottesdienste. Gewiß kann man in dieser Zeit etwas anderes tun; das weiß auch jeder von uns sehr gut. Aber wir haben auch Zeugnisse dafür, daß das mutwillige Versäumen von Gottesdiensten Folgen für die Ewigkeit hat. Wieviel Zeit wendet so mancher Mensch auf für Dinge, die beim besten Willen nicht als lebensnotwendig bezeichnet werden können! Mißt er daran die Stunden, die er im Hause Gottes verbringt, so wird er immer zu dem Schluß kommen, daß er zu wenig für seinen inwendigen Menschen tut. Wie nimmt er sich Zeit, wenn er weiß, das Ergebnis seiner Bemühungen wird ihm bezahlt! Da gehen junge Leute in Kurse, wälzen dicke Bücher und machen sonst allerlei Anstrengungen, weil sie wissen: Hier folgt klingender Lohn! Man hat vor Augen, wie sich die aufgewandte Mühe bezahlt machen wird. Das kann man *berechnen*...

Aber das andere muß man *glauben*! Man muß glauben, daß der Besuch der Gottesdienste nicht vergeblich, daß Segen daran gebunden ist, daß wir, wenn der Heilige Geist an unseren Seelen arbeitet, ewige Reichtümer erwerben. Solche schlagen sich natürlich nicht in unserem Geldbeutel nieder, sondern werden erst dann sichtbar, wenn wir diese Welt verlassen haben.

Viel Nutzloses wird überdies getan, was sich noch nicht einmal hier auszahlt, ja mitunter sogar Belastungen bringt. Auch um solcher Dinge willen versäumt man manches Gute.

Wenn wir nun versuchen, auch unseren Alltag unter Gottes Willen zu bringen und sein Wort in unserem Dasein zur Wirklichkeit werden zu lassen, wenn wir abwehren, was uns von unserem Weg wegführen möchte, dafür aber ganz bewußt sammeln und vermehren, was uns im Hause unseres Gottes angeboten wird, und treu bleiben, dann sollten wir in der Zeit, die vor uns liegt, genügend zu tun haben. Wir werden aber auch erleben, daß uns aus einer solchen Tätigkeit große Freude erwächst, eine Freude, die diese Welt nicht schenken kann, ganz abgesehen von dem ewigen Gewinn, den wir ganz für uns selbst verbuchen dürfen.

Es kommt auch manchmal vor, daß man einen schlechten Tag hat. Die Arbeit ist zwar da und sollte getan werden, aber es geht einem nichts von der Hand. Am Abend ist man dann noch mehr verstimmt und vielleicht sogar ärgerlich mit sich selbst, weil man nichts zustandegebracht hat. So kann es uns in geistiger

Hinsicht ergehen, wenn eine Woche vorüber ist und wir schließlich einmal feststellen mußten, daß wir uns mit dem im Gottesdienst Erworbenen nicht so beschäftigt haben, wie es notwendig gewesen wäre. Da kann man schon einmal mit sich selber ein ernstes Wort sprechen und fragen: Was ist dir von Gottes Wort geblieben? Warum hast du nicht einmal mit deinem Priester oder deinem Vorsteher über diese Dinge gesprochen und ihm gesagt: Es ist zwar nichts Großes und Bedeutendes, aber zur Zeit geht es mir gar nicht so, wie ich möchte. Beten Sie mit mir, damit die Wolken weichen und ich mich mehr auf das uns vom Herrn gesetzte Ziel einstellen kann! Reden wir doch ein offenes Wort mit den Brüdern auch dann, wenn wir einmal selber nicht mit unseren Anfechtungen fertigwerden! Der Herr hat sie uns doch zum Segen gesetzt – sollten wir auf das Gute verzichten, das sie für uns bereithalten?

Es singt sich leicht: Die Sach' ist dein, Herr Jesus Christ! Es muß auch unsere Sache sein, denn um unseretwillen ist er doch seinen schweren Weg über diese Erde gegangen. Er war beim Vater, wir aber in der Hand des Fürsten dieser Welt. Was haben wir bisher mit seinem Opfer und Verdienst angefangen, was mit dem Angebot seiner Liebe, das uns in jedem Gottesdienst durch seine Boten wird? Wieweit sind wir ihm nähergekommen in unserem Wesen, in unserer Einstellung zu ihm und zueinander? Er will uns erlösen von allem eitlen Wandel, und ist um dessentwillen ans Kreuz gegangen; deshalb sollten wir uns doch auch seinen Wünschen und Erwartungen würdig erweisen. Denn er, der soviel an uns getan hat, hat wohl Anspruch darauf, daß wir immer vor Augen haben, wie groß die Enttäuschung für ihn sein müßte, wenn sein Liebesopfer an uns vergeblich wäre – wie schwer aber auch unser Los, wenn er uns um unserer Leichtfertigkeit oder Halsstarrigkeit willen einmal zurufen würde: Ich kenne euch nicht! –

## Beharren heißt treu bleiben!

Matthäus 24, 13

Wenn wir im Haus des Herrn zusammenkommen, so tun wir es in der Absicht, getröstet und gestärkt nach Hause zu gehen. Das wird uns dann auch möglich sein, wenn wir den Gottesdienst auskaufen, also das Wort des Lebens hören, in unseren inwendigen Menschen einbauen und willens sind, uns danach zu richten. So handelte einst auch Saulus, als ihm der Herr auf dem Weg nach Damaskus begegnete. Auf seine Frage: „Herr, was willst du, daß ich tun soll?“, gab ihm Jesus die nötigen Anweisungen, und Saulus hielt sich daran (Apostelgeschichte 9, 6).

Auch wir erleben die Hilfe Gottes, wenn wir tun, was uns durch die Boten Jesu gesagt wird. Zunächst müssen wir unsere Fehler erkennen, dann sie von Herzen bereuen und schließlich vor dem Herrn das Versprechen ablegen, daß wir uns ernstlich bessern wollen. Bitten wir dann um Gnade, so werden wir ein volles Genüge erlangen (vgl. Fragen und Antworten, Frage 274!). Jedem Gotteskind, das in einer solchen Herzensstellung vor den Herrn tritt, wird das Wort der Vergebung kostbar sein. Empfangen wir dann das heilige Abendmahl, so erleben wir eine Stärkung am inwendigen Menschen, die uns erquickt und dazu verhilft, die Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn aufs neue zu vertiefen.

Wir lesen in der Heiligen Schrift, daß unsere Brüder und Schwestern in der Urkirche allenthalben verfolgt wurden. Sie zählten in der Sicht ihrer Zeitgenossen zu einer Sekte, der nicht nur überall widersprochen wurde, sondern auf die

man auch mit Verachtung herabsah, denn ihre Mitglieder widerstanden den Angeboten dieser Welt und hielten sich fern von ihrem Tun und Treiben. In den Augen ihrer Mitmenschen waren die Kinder Gottes arm, sie waren aber reich an himmlischen Schätzen. Wie wenig sie auch in der Welt galten, so hat Gott sie doch wert geachtet und sie wie uns zum königlichen Priestertum berufen. Auch uns geht es nicht darum, daß wir uns eines besonderen Ansehens bei unseren Mitmenschen erfreuen. Weil wir wissen, daß die Welt mit ihrer Lust vergeht, verlassen wir uns auf das Wort unseres Gottes und suchen sein Heil. Im 126. Psalm ist die Rede von den Gefangenen Zions, die nicht müde geworden sind, ihre Hoffnung auf den Herrn zu setzen und sich in ihrer Trübsal nach dem Tag der Erlösung sehnen. So geht es auch uns; auch wir freuen uns auf den herrlichen Morgen der Ersten Auferstehung, der unseren Glauben zum Schauen kommen lassen wird, und bitten den Herrn täglich, daß er uns in unserem Glaubenskampf nicht zuschanden werden lassen möge. Wer ihm gehören will, muß wissen, daß er sich von dieser Welt lösen muß. Von ihr hat der Herr gesagt, daß sie den Heiligen Geist, den wir empfangen haben, weder sieht noch kennt (Johannes 14, 17). Er unterstrich den unüberbrückbaren Gegensatz zwischen ihr und den Seinen mit den Worten: „So euch die Welt hasset, so wisset, daß sie mich vor euch gehasset hat. Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb, weil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich habe euch von der Welt erwählt, darum hasset euch die Welt“ (Johannes 15, 18. 19). Mag unser Glaube wie unser Wandel den Menschen töricht erscheinen, wir reifen dennoch zu der Ernte aus, die der Herr an seinem Tag heimbringen wird, und keine Macht der Hölle wird ihn daran hindern können, uns im rechten Augenblick hinwegzunehmen.

Nun bringt aber nicht jedes ausgestreute Samenkorn Frucht. Wenn ein Sämann seinen Weizen auf den Acker wirft, so folgen ihm schon die Vögel; sie picken auf, was sie nötig haben, um ihren Hunger zu stillen. Mancherlei Gefahren drohen in den darauffolgenden Wochen und Monaten: Regengüsse, die das ausgestreute Korn wegschwemmen können, bevor es der Erde noch fest verhaftet ist, Trockenheit, die es daran hindert, rechtzeitig zu keimen. Nicht jedes Korn erfüllt die Erwartungen, mit denen es der Landmann dem Acker anvertraut. Der Stammapostel Streckreisen erzählte einmal in einem Gottesdienst, daß er auf einem eingesäten Weizenacker einen Schwarm Vögel beobachtet habe, der sich, als er sich näherte, plötzlich erhob und davonflog. Was diese Vögel fraßen, setzte er hinzu, ist nie in eine Scheuer gebracht worden! Auch unser himmlischer Vater kann nur die Geistgetauften von seinem Sohn heimführen lassen, die bis zum Erntetag kein Raub der Geister dieser Welt geworden sind! „Wer aber beharrt bis ans Ende“, sagte der Herr, „der wird selig“ (Matthäus 24, 13). Beharren heißt hier treu bleiben! Solchen Gotteskindern kann kein Schatten dieser Welt die Freude am Herrn dämpfen, kein noch so verlockendes Angebot dessen, der sie regiert, kann sie aus der Gemeinschaft der Geistgetauften wegführen. Erfreuen sie sich materieller Güter, so wissen sie doch um ihre Armut vor dem Herrn und bewahren sich ein demütiges Herz, und sind sie arm an irdischen Mitteln, so sind sie sich des Reichtums bewußt, mit dem der Herr sie ausgestattet hat und der unvergänglich ist. Das göttliche Leben, das am Tag ihrer Versiegelung in ihre Seelen gelegt worden ist, läßt sie zu neuen Kreaturen aus seinem Wesen werden, in denen er sich selber erkennt und die er deshalb auch nicht in dieser Welt läßt.

Bleiben wir in der innigsten Gemeinschaft mit dem Stammapostel, den Aposteln und Brüdern! Wer die Nachfolge aufgibt, verliert seine Seligkeit, wer darin bleibt und beharrt, gewinnt die ewige Herrlichkeit beim Vater und Sohn.

# Einladung zum Gnadenbund Gottes

Jesaja 55, 1–3

Im Hause Gottes wird nicht über belanglose Dinge gesprochen, sondern hier geht es um Zukunfts- und Ewigkeitsfragen. Wenn wir an die Ewigkeit denken, werden die alltäglichen Dinge ganz klein. Um eine gesicherte Zukunft zu haben, ist es für jeden Menschen eine entscheidende Lebensfrage, den Weg zu finden, der in die ewige Gemeinschaft mit Gott führt.

Der Untertitel zum 55. Kapitel des Buches Jesaja in unserer Bibel lautet: „Allgemeine Einladung zum Gnadenbund Gottes.“ Der Prophet Jesaja, der lange vor dem Erscheinen des Bundesengels, des Herrn Jesus, auf dieser Erde lebte, durfte schon manchen Blick in unsere Zeit und sogar in eine noch fernere Zukunft tun. In der Gnadenzeit, auf die Jesaja hingewiesen hat, leben wir heute noch. Zu der Zeit, als der Prophet wirkte, war das Heil Christi, das uns zugänglich ist, erst in der Vorbereitung. Als dann Jesus kam, auf Erden lehrte und schließlich sein Opfer brachte, begann die Erfüllung des Heils, die Gnadenzeit auf Erden. Der Apostel Paulus wies in seinem 2. Brief an die Geschwister zu Korinth darauf hin und schrieb: „Sehet, jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils“ (2. Korinther 6, 2). Nach der urchristlichen Zeit kam ein langer Zeitabschnitt, in dem es auf Erden keine Apostel Jesu gab. Im vorigen Jahrhundert hat der Herr das Gnaden- und Apostelamt wieder aufgerichtet; es ist die letzte Gnadenzeit auf Erden vor dem Tag der Ersten Auferstehung, und diese Zeit gilt es auszukaufen!

Die Einladung zum Gnadenbund Gottes wird von Jesaja eingeleitet mit den Worten: „Wohlan, alle, die ihr durstig seid, kommet her zum Wasser!“ Wir wissen doch, wie furchtbar der Durst quälen kann! Wie aber wird in der Ewigkeit erst das ungestillte Verlangen der Seele quälen! Jesus sprach von dem reichen Mann, dem alle irdischen Freuden und Genüsse zugänglich waren und der darüber die Ewigkeit vergaß. Ist er nicht ein Beispiel dafür? Wie flehte er, daß doch jemand kommen möchte, seine Zunge zu kühlen! (s. Lukas 16, 19–31.) Wie litt er Pein! Dies ist uns eine ernste Mahnung, in der Fülle der täglichen Aufgaben nicht das Wichtigste zu vergessen, nämlich die Sorge um das ewige Heil der unsterblichen Seele. Keiner soll zu spät feststellen müssen, daß er alles versäumt hat und am eigentlichen Sinn des Lebens vorbeigegangen ist.

Unsere Seele ist ja der eigentliche Mensch, das Fleisch ist nur das Pilgerkleid für die Erdenwanderung. Und die Seele stirbt nicht! Von Anbeginn der Menschheit wurde noch keine einzige Seele beerdigt, immer nur die Leiber. Viele Seelen weisen dann, wenn der Schritt in die Ewigkeit getan werden muß, Mangelerscheinungen und die damit verbundenen Lasten auf. Die aber, die in der Zeit ihres Erdenlebens das Heil in Christo ergreifen konnten, haben Gnade- und Erlösung gefunden. Das Wasser, das hier im Hause Gottes dargereicht wird, ist die reine Jesu- und Apostellehre; es ist das Wasser des Lebens. Niemand, der davon genießt, braucht in Ewigkeit zu dürsten. Dazu gehört auch die Hinnahme der vom Herrn verordneten Gnadenmittel in der Wasser- und Geistestaufe und im heiligen Abendmahl, verbunden mit der Vergebung der Sünden. Die Gnadentaten des Herrn müssen aber, wenn sie wirksam sein sollen, von denen gespendet werden, die dazu Vollmacht haben, und das kann nur da geschehen, wo das vom Herrn gegebene *Apostelamt* tätig ist. Aus ihm gehen alle Gaben und Kräfte hervor, auch die Amtsgaben, die die Sakramente verwalten. Den Aposteln Jesu ist es vorbehalten, den Heiligen Geist zu spenden, wodurch Menschenkinder zu

Gotteskindern werden. Die Apostel tragen das Amt, „das den Geist gibt“ (2. Korinther 3, 8).

„Und die ihr nicht Geld habt, kommet her, kauft und esset; kommt her und kauft ohne Geld und umsonst beides, Wein und Milch!“ lesen wir weiter in Jesaja 55, 1. Der Wein ist die göttliche Freude, die uns angeboten wird. Menschen, die mitten in der Welt stehen, ahnen ja gar nicht, wieviel Freude, wieviel reine Freude wir haben! Und die lautere Milch ist ein Bild für die Erkenntnis, die in einem, der zum Glauben gekommen ist, geweckt werden muß, damit er die Grundlagen des Erlösungswerkes fassen kann. Allerdings darf man dabei nicht stehenbleiben, sondern muß nach der Vollkommenheit streben. In Hebräer 5, 12–14 lesen wir davon, daß man denen Milch geben müsse, die noch junge Kinder im Glauben sind. Den Vollkommenen aber gehört starke Speise! Für die Seelen jedoch, die zum Werke Gottes kommen, dient zunächst diese Milch als Anfangsspeise, damit sie im Glauben wachsen.

Dann sagt der Prophet in seiner Sprache weiter: „Warum zählet ihr Geld dar, da kein Brot ist, und tut Arbeit, davon ihr nicht satt werden könnt?“ Zeit ist Geld!, heißt es in einem Sprichwort. Wer ein tiefes Verständnis für Gottes Wort hat, der begreift, daß hier der Prophet von Dingen spricht, die uns keinen Nutzen für die Ewigkeit bringen. Wir brauchen zwar, um unser irdisches Dasein fristen zu können, mancherlei aus dieser Welt, wofür wir Zeit und Kraft aufwenden, doch wird davon unsere Seele nicht satt; ihr Verlangen kann damit nicht gestillt werden.

Deshalb fährt Jesaja fort: „Höret mir doch zu und esset das Gute, so wird eure Seele am Fetten ihre Lust haben.“ Der Leib nimmt manche Speise auf, aus der ihm Kraft zuwächst. Die Seele braucht ebenso ihre Speise, um im göttlichen Leben zu bleiben. Diese Speise ist das *Wort Gottes* (s. Jeremia 15, 16). Viele Menschen nehmen allerdings Tag für Tag von dem in sich auf, was der Fürst dieser Welt anbietet, und verarbeiten es innerlich. Wieviel Unreines, Ungutes und wenig Beispielhaftes wird doch da bedenkenlos hingenommen! Die Folgen sind entsprechend. Hier im Hause Gottes aber heißt es: „Esset das Gute . . .“ Davon wollen wir reichlich Gebrauch machen. Darum ergeht die liebevolle Einladung zum Gnadenbund unseres Gottes immer wieder neu an uns.

„Neiget eure Ohren her und kommet her zu mir, höret, so wird eure Seele leben . . .“ Wir werden wohl immer dem unsere Aufmerksamkeit zuwenden, wohin sich unser Herz neigt. Wer nun die liebt, zu denen Jesus gesagt hat: „Wer euch höret, der höret mich“ (Lukas 10, 16), und das sind seine Apostel, der schenkt sein Herz dem Herrn, er aber gibt dafür das ewige Leben. Ja, er hat versprochen, mit solchen Seelen einen ewigen Bund zu machen und ihnen die gewissen Gnaden Davids zu geben. Das ist der Tauf- und Versiegelungsbund, durch den die Wiedergeborenen aus Wasser und Geist zu Kindern Gottes und zu Erben der Herrlichkeit bereitet werden. David wurde, obwohl er aus niederem Stande kam, zum König erwählt und gesalbt. Er konnte sein Königtum aber erst antreten, als er sich bewährt hatte. So müssen auch die Erwählten des Herrn nach der Salbung mit dem Heiligen Geiste erst eine Bewährungszeit durchschreiten, bis sie als Könige und Priester an der Seite des Herrn tätig werden. Ihnen gilt jedoch das Wort: „Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums . . .“ (1. Petrus 2, 9). Wenn der Herr die Seinen heimgeführt und mit ihnen die Hochzeit im Himmel gefeiert hat, wird er mit ihnen das Tausendjährige Friedensreich aufrichten, und sie werden mit dem König aller Könige herrschen und regieren. Ein solch herrliches Ziel hat die liebevolle Einladung zum Gnadenbunde Gottes; möge sie niemand ausschlagen!

Der Herr tut, was die Gottesfürchtigen begehren (Psalm 145, 19).

Die Geschwister K. standen vor schwierigen Fragen. Wie sollte es weitergehen? Der Vater war schwerbehindert und auf seinen Rollstuhl angewiesen. Er war dankbar, daß er seinerzeit vom Sozialamt einen Zuschuß bekommen hatte, so daß er sich einen elektrischen Fahrstuhl hatte anschaffen können. Bisher war dieser immer in der Garage abgestellt worden, so daß er ihn leicht erreichen konnte, wenn er seiner bedurfte. Nun aber hatte ihnen der Hauswirt gekündigt. Täglich ließ er es merken, wie sehr ihm daran gelegen war, daß unsere Geschwister endlich ausziehen. Er wollte umbauen und brauchte die Räume. In ihrer Not legten unsere Gotteskinder, als sich nach einem Gottesdienst die Gelegenheit ergab, dem Apostel ihre Sorgen zu Füßen. Und der Apostel sagte ihnen, der liebe Gott würde sie nicht im Stich lassen; „es wird sich etwas tun mit einer Wohnung!“

Die Verhältnisse spitzten sich so zu, daß es eines Tages zu einem Wortwechsel mit dem Hauswirt kam. Schwester K. sagte dem Mann, er müsse sie auch verstehen und sich in ihre Lage hineinversetzen, sie wären ja bemüht um eine neue Wohnung, aber hätten bisher nichts finden können, was ihnen passe. Da erwiderte er unmißverständlich, ihn interessiere das alles nicht. Schwester K. sagte darauf: „Nun ja, Sie haben ja ihr eigenes Haus, seien Sie dem lieben Gott dankbar dafür!“ Seine Antwort war: „Dafür brauche ich niemand zu danken, schließlich habe ich mir dieses Haus selber verdient. Ihr hättet schon lange ausziehen können, aber was Sie suchen, ist wohl eine ‚gemalte‘ Wohnung, und die gibt es nicht!“

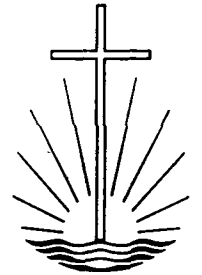
Diese Worte fielen den Geschwistern schwer aufs Herz, sie legten ihre Sorge wieder ins Gebet, und eines Tages wurde unsere Glaubensschwester an eine Architektin verwiesen, von der man sagte, sie hätte des öfteren schon Behinderten geholfen. Sie rief die Frau an und erfuhr, daß in der Stadt eine Wohnung zu ebener Erde frei geworden sei; die Leute müßten um eines Todesfalles willen ausziehen. Sie sollte doch einmal vorbeikommen.

„Es war wirklich eine ‚gemalte‘ Wohnung“, berichtet die Schwester, „wir konnten alles so lassen, wie es war. Die Böden waren ausgelegt, überall waren Gardinen und Lampen in den Räumen, die wir übernehmen konnten, dabei zahlten wir nur eine Abfindung von etwa DM 400,—. Der liebe Gott hat ganze Arbeit gemacht und sich zum Wort unseres Apostels bekannt.“

Als die Geschwister umzogen, fanden sich in der Nachbarschaft willige Helfer, und bald war alles an Ort und Stelle. Es hätte nicht besser sein können. Der Vater konnte seinen Rollstuhl abstellen, die Wohnung hatte eine schöne Terrasse. Dazu lag die Wohnung so bequem, daß unsere Geschwister auch die Gottesdienste ohne besondere Schwierigkeiten besuchen konnten, denn die Kirche war in unmittelbarer Nähe. Am meisten aber freute es sie, daß sie die alte Wohnung im Frieden verlassen können. Es war noch zu einer kurzen Aussprache mit ihrem ehemaligen Hauswirt gekommen, der sich nun seiner harten Worte schämte. So konnten sie einen Strich unter das machen, was der Vergangenheit angehörte, und dem Herrn die Ehre geben, der es wieder einmal besser gemacht hat, als sie selber denken konnten.

W. u. G. K., A.

## Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

78. Jahrgang Nr. 19

Frankfurt a. M.

1. Oktober 1979

### „Wir werden nicht alle entschlafen...“

1. Korinther 15, 51. 52

Der Apostel Paulus hat in seinem 1. Brief an die Geschwister zu Korinth davon geschrieben, daß nicht alle entschlafen werden; „wir werden aber alle verwandelt werden“, setzte er fort, „und dasselbe plötzlich, in einem Augenblick“ (1. Korinther 15, 51). Alle, die dem Herrn treu bleiben und bis zu seinem Tag noch auf Erden sind, wird er dann zu sich nehmen.

Wer vermöchte zu sagen, wer vorher noch heimgehen wird? Das liegt allein beim Herrn!

Aber das Wort des Apostels Paulus ist ein unmißverständlicher Hinweis darauf, daß an seinem Tag eine Schar da sein wird, die in einem Augenblick die Erde verlassen und das Reich der Herrlichkeit betreten wird. Das ist der Welt ein Geheimnis. Wir aber warten auf diesen Tag; und ich darf sagen, daß ich das Kommen des Herrn täglich erwarte, ja ich bitte die Kinder Gottes herzlich, es auch so zu halten. Wenn der Herr erscheint, soll er uns bereit finden. Dann wird das Verwesliche die Unverweslichkeit anziehen und das Sterbliche die Unsterblichkeit (1. Korinther 15, 54). Welch große Worte stehen hier in der Heiligen Schrift!

Wir eilen diesem einmaligen Ereignis mit großer Schnelligkeit zu, denn die Zeit wird um unseretwillen verkürzt. Niemand, der ernstlich darum ringt, das Ziel zu erreichen, soll zuschanden werden! Dazu kommen wir auch immer wieder unter Gottes Wort, damit uns mit dieser zeitgemäßen Speise die Kraft wird, die wir brauchen, um uns als Gotteskinder zu bewähren.

Welch eine Gnade ist es doch, zum Volk des Herrn zu gehören! Wir wandern nicht ziellos über diese Erde, wir wissen, was uns die Zukunft bringt. Wir gehen einem gewaltigen Ereignis entgegen, unserer Heimholung ins Vaterhaus! Das hat der Herr den Seinen verheißen. Er hat uns bisher in seinem Gnadenwerk wunderbar geleitet und alles, was er sich vorgenommen hat, durchgeführt. Nie ist er stehengeblieben oder von seinem Weg abgewichen.

Jesus ging einst als ein großer Sämann über die Erde. Er streute einen Samen aus, wie dies vordem noch nie geschah. Das Ackerwerk war zuerst ganz klein; wenige gehörten dazu. Im Laufe der Zeit aber wurde der Acker größer, immer mehr Seelen konnte der Herr zu seinem Volke zählen. Nun dürfen auch wir aus Gnaden zu dieser Schar gehören. Ihr ist die Verheißung gegeben, daß sie in einer Kürze errettet werden wird. Rechnen wir nicht damit, daß der liebe Gott noch lange zuwartet! Wir haben ja an den Verhältnissen der Zeit lesen gelernt. Finstere Geister haben sich aufgemacht, alles zu verderben, was der Herr in langer Arbeit aufgebaut hat. Solche Mächte rütteln an seinem wunderbaren Erlösungswerk; sie möchten, daß es wieder vom Erdboden verschwindet. Wir aber wissen, daß die starke Hand des Herrn über uns ist. So dürfen wir ganz ruhig sein. Der treue Gott wird nichts zulassen, was seinem Volk zum Schaden wäre. Er wird alle seine Kinder, die kleinen wie die großen, in allen Erdteilen und Ländern zu bewahren wissen und sie wunderbar durch alle Gefahren hindurchführen. Deshalb hat er ja auch seine Apostel zu Wächtern über die Seinen gesetzt. An ihrer Hand werden wir errettet werden.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

## Rechte Speise zur rechten Zeit

Matthäus 24, 45. 46

Wie unterschiedlich ist doch oft die Einstellung derer, die in das Haus des Herrn kommen! Gewiß, ihr Heilsverlangen mag ein allgemeines sein, aber die Gründe, aus denen jeder einzelne vor den Herrn tritt, sind oft recht unterschiedlich. Mancher hat schwere Belastungen hinter sich bringen müssen und bedarf des Trostes und der Stärkung. Andere wissen, daß Tage der Bewährung auf sie zukommen, und sie bitten den Herrn, daß er ihnen darin helfen möge. Immer wieder erleben wir, daß wir durch das von ihm erbetene Wort Frieden und neue Kraft hinnehmen und in dem, was der Heilige Geist darbietet, zu unserem Heil kommen. Steht dann nach einem Gottesdienst in uns der Gedanke, er habe diesmal doch ganz allein für uns gepocht, so meinen wir damit doch nicht, daß die anderen deshalb leer ausgegangen wären. Nein, sie sagen dasselbe auch von sich! Denn alle haben Trost und Frieden hingenommen, alle sind selig geworden; dieselbe Speise deckt alle Bedürfnisse.

Daß diese Tatsache eine Parallele in natürlicher Hinsicht hat, zeigt uns ein Beispiel aus dem irdischen Leben. Die Organe in unserem Leib sind nicht alle aus ein und demselben Stoff. Knochen, Fleisch und Haare sind verschieden zusammengesetzt und unterschiedlich in ihrem chemischen Aufbau. Die Speise aber, die wir genießen, ersetzt uns nicht nur verlorene Kräfte, sie hat auch dazu beigetragen, die verschiedensten Organe unseres Leibes entstehen zu lassen. Es denkt doch niemand daran, daß jemand, der sich die Haare hat schneiden lassen, nun eine besondere Speise zu sich nehmen müßte, damit sie wieder wachsen! Das kommt ganz von selbst, und so geht es bei allem. Für jeden bietet die Speise,

die er zu sich nimmt, die nötige Kraft, Stärkung und Wiederherstellung seiner Leistungsfähigkeit.

Das gilt auch im Hinblick auf unseren inwendigen Menschen. Der Heilige Geist, der in unsere Herzen schaut, weiß um unsere Bedürfnisse, und wir bekommen die für uns rechte Speise zur rechten Zeit. Denn die Boten Jesu, die uns dienen, tun das nicht aus ihrem menschlichen Vermögen, sondern bringen uns sein Wort; sie bitten vor jedem Gottesdienst darum und lassen sich von seinem Geist leiten. Er kennt uns ja von ferne und weiß um alles, was uns bewegt. Der liebe Gott braucht bloß auf uns zu schauen; er sieht mit einem Blick die Summe all dessen, was wir durchlebt haben, er sieht uns so, wie wir sind; den Grad unserer Vollkommenheit, die Schwere der Versuchungen, denen wir ausgesetzt waren, die Kraft unseres Widerstandes; es gibt kein Wort, das die ganze Fülle dessen wiedergeben könnte. Vielleicht ist das für manchen kein besonders schönes Gefühl, wenn er sich sagen muß: Ich bin jeden Augenblick vor Gott bloß und entdeckt, ich habe keine Möglichkeit, ihm etwas zu verschweigen; er sieht und weiß ja doch alles! Eine solche Einstellung ist töricht. Gott will uns ja helfen! Wohl dem, der dann sagen kann: Das ist mir nur recht, daß ihm alle Regungen in meinem Herzen sichtbar sind. Um so gewisser wird er mir zukommen lassen, was ich nötig habe. Sein Erbarmen und sein Mitleid wird mit mir sein, und ich darf hoffen, daß er mir zur rechten Zeit auch die Speise geben wird, deren ich bedarf.

Der liebe Gott weiß genau, was uns in unserer augenblicklichen Verfassung fehlt. Und der Herr Jesus nennt seine Knechte treu und klug, wenn sie den ihnen Anvertrauten zur rechten Zeit Speise geben. Und dann setzt er hinzu: „Selig ist der Knecht, wenn sein Herr kommt und findet ihn also tun!“ Jeder Amtsbruder weiß, daß die ihm Anvertrauten des Herrn Eigentum sind. Wäre er ein kluger Knecht, wenn er die Speise, die der Herr den Seinen zugedacht hat, zurückhalten oder verändern wollte? Dazu ist er nicht gesetzt! Er gibt ihnen, was der Geist des Herrn in ihm erweckt, er weiß, daß sein Wort die rechte Speise für die Seele ist und dazu dienen soll, unser Streben nach dem Ziel unseres Glaubens zu fördern. *Deshalb ist es auch so wichtig, immer wieder vom Tag des Herrn zu hören!* Das kann einem Gotteskind, das sich nach der himmlischen Heimat sehnt, nicht langweilig werden. Es wird auch nicht müde, wenn es immer wieder vernimmt, daß das Kommen des Herrn nahe ist, sondern sich über eine solche Verkündigung freuen, weil es sich von Herzen danach sehnt. Wir wissen ja, daß wir in dieser Welt nur Gäste sind. Gottes Kinder sind hier nicht zu Hause, ja der Herr Jesus hat gesagt: „In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden!“ (Johannes 16, 33.) So sind wir wohl noch in der Welt, aber nicht mehr von ihr! Wir fühlen ja selbst, daß die Welt uns gar nicht will, daß sie uns mit Ablehnung begegnet. Da sollte es für ein Gotteskind keine liebliche Botschaft sein, wenn ihm gesagt wird: Nun ist der Tag bald da, an dem du heimgehen darfst? Die Stätte ist bereitet, bald werden wir mit all denen, die in demselben Verlangen stehen, diese Welt verlassen, in der wir ja doch nur Fremdlinge sind, und für immer dort sein, wo man uns mit ewig gleicher Liebe begegnen wird.

Das sind nicht die Gedanken alter Leute, die im Bett liegen und wissen, daß sie nun bald sterben müssen und denen der Arzt gesagt hat, daß es mit ihnen zu Ende geht. Was die Apostel Jesu verkünden, richtet sich an Menschen, die zu allermeist mitten im Leben stehen! Sie sind berufen, das Reich der Herrlichkeit zu ererben, und warten von ganzem Herzen auf den Tag, an dem der Herr sie heimholt. Deshalb ist die Speise für uns zeitgemäß, die uns Kraft wirkt, auf den

Tag des Herrn zu warten: Sie soll uns helfen, für unsere himmlische Berufung würdig zu werden und dem zu entfliehen, „das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (Lukas 21, 36). Werden wir, wenn wir einmal daheim sein dürfen, nicht dankbar an die Stunden zurückdenken, in denen uns die Boten Jesu den Glauben gestärkt, in denen sie unsere Hoffnung belebt haben, in denen wir ermahnt wurden, von der Welt abzurücken und alle Bindungen an sie aufzugeben? Das ist doch Segensarbeit, die da an uns verrichtet wird, in der die Brüder mit ihrem Apostel und die Apostel Jesu in herzlicher Gemeinschaft mit dem Stammapostel zusammenarbeiten. Und davon ist kein Geistgetaufter ausgenommen! Da ist keiner, den die Boten des Herrn zurücklassen möchten, das gilt auch für die, deren Unvollkommenheiten und Fehler mitunter nur zu deutlich sichtbar werden. Auch ihnen will der Herr helfen!

Deshalb rufen die Knechte Gottes ihnen ja auch immer wieder zu: Bleibt treu, greift im Glauben zu! Hier wird niemand etwas nachgetragen. Laßt euch freimachen von dem, was euch belastet. Alle Kinder Gottes sollen einander in die Augen schauen können, da soll nichts übrigbleiben an Vorurteilen, Vorwürfen oder nachgetragenen Schulden. Wir wünschen ja auch für uns selbst, daß aus jeder Vergebung unser inwendiger Mensch zu völliger Freiheit kommt und nichts mehr da ist von dem, was wir verkehrt gemacht haben. Auch das ist zeitgemäße Speise, daß wir darauf achten, denn wer von uns könnte sich diese Freiheit selbst verschaffen...

## Geübte Sinne unterscheiden!

Hebräer 5, 14

Mehr denn je gilt uns heute das Wort aus Hebräer 5, 14: „Den Vollkommenen aber gehört starke Speise, die durch Gewohnheit haben geübte Sinne, zu unterscheiden Gutes und Böses“, und Johannes ermahnte die Kinder Gottes in seiner Liebe: „Prüfet die Geister, ob sie von Gott sind!“ (1. Johannes 4, 1.) Ist nicht schon mancher einem bösen Geist zum Opfer gefallen, weil er ihn zuvor nicht erkannt hat?

Jeder Mensch ist von seinem Schöpfer mit fünf Sinnen ausgerüstet worden, mit denen er hören, riechen, schmecken, fühlen und sehen und somit unterscheiden kann, was ihm zum Guten dient oder aber von Schaden sein könnte. Ist nun ein solcher Sinn gestört, so besteht für den Menschen, der davon betroffen ist, oft die Gefahr, getäuscht zu werden. Dem, der nichts mehr schmecken kann, ist alles, was er ißt oder trinkt, gleich; er unterscheidet nicht mehr, was bitter, süß oder sauer ist. Wie schnell kann ein Unglück geschehen, wenn sich ein Farbenblinder ans Steuer eines Kraftwagens setzt! Der Apostel Startz berichtete einmal von einem Kind, das aus einer auf dem Herd stehenden Flasche trank, weil es der Meinung war, es sei Milch darin. Das Kind starb, weil das, was es zu sich genommen hatte, ein Silberputzmittel war. Es fehlte ihm das nötige Unterscheidungsvermögen. Kleine Kinder spielen oft mit glitzernden Glasscherben oder alten Blechdosen, ohne sich der Gefahr bewußt zu sein, der sie sich damit aussetzen. Wie leicht können sie sich verletzen! Es ist auch nicht alles Gold, was glänzt! Ob man einen Ochsen an einem goldenen Strick ins Schlachthaus führt, ändert nichts an seinem Schicksal...

War es nicht immer die Absicht Satans, die Sinnesorgane des inwendigen Menschen zu stören und zu lähmen, um sich desto leichter der Seele zu bemäch-

tigen? Er versucht das auch bei uns; er will uns den Blick trüben, die Ohren verstopfen, unser Empfinden lähmen, unser Wahrnehmungsvermögen herabsetzen! Deshalb ist es gerade in unserer Zeit wichtig, in der viele Geister ausgegangen sind, auch die Auserwählten zu verführen, mit dem empfangenen Vermögen zu wuchern, also dem Heiligen Geist Raum zu geben, um das Gute und Böse sicher voneinander zu unterscheiden. Den Kindern dieser Welt bedeutet es oft nicht viel, mit wem sie sich einlassen; sie geben sich mancherlei Geistern hin, ohne zu prüfen, was diese am Ende mit ihnen vorhaben. Wir können nicht so leichtfertig sein, denn wir haben ein herrliches Ziel. Der Apostel Paulus schrieb: „Stellet euch nicht dieser Welt gleich!“ (Römer 12, 2.) Und der Apostel Johannes sagte von ihr, daß sie „vergeht mit ihrer Lust“ (1. Johannes 2, 17). Bleiben wir in der Gemeinschaft mit den Boten des Friedens, so beweisen wir damit, daß wir den Sohn Gottes, der uns von dieser Welt erkauft hat, mehr lieben als sie. Der Stammapostel Streckeisen hat einmal ein bedeutungsvolles Wort gesagt: „Sorgt für den Weltuntergang in euren Herzen, dann habt ihr einen ganz gewaltigen Sieg errungen!“

Mit geübten Sinnen können wir unterscheiden, was Gott wohlgefällig ist und was ihm nicht gefällt. Wir wissen doch, daß uns eine Stunde im Hause des Herrn wertvoller sein muß als tausend in der Welt. Wir kennen den Unterschied zwischen der kraftvollen, für unsere Seelen bekömmlichen Speise, die uns vom Fürsten des Lebens angeboten wird, und dem süßen Gift des Fürsten der Finsternis. Wie wohl tut uns die gute Hirtenstimme, auch wenn sie einmal auf manches hinweist, was wir noch ablegen müssen, und wie schmerzlich ist es, dem lauten Dränger, dem Lügner und Betrüger von Anfang an, und seinen Anpreisungen ausgesetzt zu sein! Was wird uns in unseren Zeitschriften angeboten, wie unterscheidet sich ihr Inhalt von den Erzeugnissen jener Geister, die heute in der Welt ihr Unwesen treiben!

Ein Mann, der zum erstenmal in einem Gottesdienst bei uns war, beklagte sich nachher, daß der Dienstleitende nicht einmal „mir“ und „mich“ unterscheiden könne. Ein Bruder antwortete ihm: „Das kann schon sein. Auf jeden Fall aber kann er ‚dein‘ und ‚mein‘ auseinanderhalten.“ Es gibt mancherlei Gebiete, auf denen es den Kindern dieser Welt an dem notwendigen Unterscheidungsvermögen fehlt. Das gilt auch im Hinblick auf manche Ehen; der Apostel Paulus sagte in diesem Zusammenhang einmal: „Es sind Menschen von zerrütteten Sinnen!“ (2. Timotheus 3, 8.)

Mit geübten und scharfen Sinnen stehen die Boten Jesu auf Zions Mauern, um die Kinder Gottes auf die verderbenbringenden Gefahren unserer Zeit aufmerksam zu machen und sie davor zu bewahren. Wie oft wollte der Teufel den Sohn Gottes mit seinen Angeboten zu Fall bringen! Er aber erkannte ihn und widerstand ihm. Deshalb halten wir uns zum Herrn, er ist uns in seinen Aposteln nahe, ja in der Gemeinschaft mit ihnen haben wir Gemeinschaft mit ihm selber.

Wir gehen bestimmt nicht fehl, wenn wir den Geistern, die an uns herantreten, die Fragen stellen, die man einst auch an Jona richtete: „Was ist dein Gewerbe, und wo kommst du her?“ (Jona 1, 8.) Beugen wir uns dann vor dem Herrn und bitten wir ihn wie David: „Weise mir, Herr, deinen Weg, daß ich wandle in deiner Wahrheit!“ und fragen wir wie damals Saulus: „Herr, was willst du, daß ich tun soll?“, so werden wir durch den Geist der Wahrheit immer die rechte Antwort erhalten.

Nicht mit Eigensinn, Unsinn oder Leichtsinn erreichen wir das Ziel unseres Glaubens, sondern nur mit des Lammes Geist und Sinn!

# Jesus nur alleine!

Lied 285

Der Mensch ist heute nicht mehr so, wie Gott ihn einst geschaffen hat. Er fiel der Verführung Satans zum Opfer, so daß ihn der Herr aus dem Garten Eden verweisen mußte. Mit der Sünde war die Gemeinschaft zwischen ihm und den Menschen zerbrochen; Unruhe und Angst vor Gott zogen in die Herzen von Adam und Eva ein, und sie verbargen sich vor seinem Angesicht. Als dann Kain seinen Bruder Abel totgeschlagen hatte, sprach Gott zu ihm: „Unstet und flüchtig sollst du sein auf Erden!“ (1. Mose 4, 12.) Dieses Wort verließ ihn nicht mehr, wo immer er auch weilte. Vor seiner Seele stand der Brudermord, zu dem ihn der Neid verführt hatte... Seitdem ist viel Übles auf Erden geschehen; die Unsicherheit hat zugenommen, wir leben in einer unruhigen Welt. Wie immer man auch versucht, diesen Zustand zu ändern, wirklichen Frieden kann man damit einer Seele doch nicht geben. Mancher möchte in der Natur und auf einsamen Pfaden mit sich ins reine kommen, aber auch das führt zu keinem bleibenden Erfolg, denn jeder nimmt ja, was in seinem Herzen steht, auf allen seinen Wegen mit.

Nun war es dem ewigen Gott seit dem ersten Sündenfall ein herzliches Anliegen, die Menschen wieder in die Gemeinschaft mit ihm zurückzuführen, und er hat Adam und Eva noch im Paradies die tröstliche Verheißung gegeben, daß er einen senden werde, der der Schlange den Kopf zertritt (1. Mose 3, 15). Er sieht, wie Satan die Menschen immer wieder umgarnt, wie hinterhältig seine Versuche sind, sie zu Fall zu bringen, und wie erfolgreich er damit ist! Weil Gott den Menschen helfen möchte, wirbt er um ihr Vertrauen; sie sollen sich ihm überantworten, denn er allein ist imstande, die Absichten des Teufels zu durchkreuzen und das von ihm gewonnene Anrecht an ihren Seelen zu tilgen.

Als einst der König von Syrien Jerusalem erobern wollte, überfiel den König Ahas große Angst. Da sandte der Herr den Propheten Jesaja zu ihm, damit er ihm in seinem Auftrag sage: „Sei still; fürchte dich nicht!“ (Jesaja 7, 4), und das Vorhaben des Königs von Syrien scheiterte. Später tröstete der Herr selber einmal den Propheten, als er sah, daß dieser in große Not geraten war, mit den Worten: „Fürchte dich nicht, ich bin mit dir; weiche nicht, denn ich bin dein Gott; ich stärke dich, ich helfe dir auch!“ (Jesaja 41, 10.) Das war ihm ein gewaltiger Trost.

Manches Beispiel ließe sich noch anführen, das darlegt, wie der treue Gott die Seinen mit seinem Beistand aufgerichtet hat, wenn sie um ihres Auftrages willen Gefahren ausgesetzt waren. Im Psalm 32, 8 steht die Verheißung: „Ich will dich mit meinen Augen leiten!“ Daß der Herr dies auch tut, erleben wir Gotteskinder auf unserer Pilgerreise, und wir werden nicht müde, ihm dafür Lob und Dank zu sagen.

Die ärgsten Widerwärtigkeiten durchlebte der Sohn Gottes selbst, obwohl er von sich sagen konnte, daß der Fürst dieser Welt nichts an ihm habe (Johannes 14, 30). Satan brachte es mit Hilfe der ihm ergebenen Menschen soweit, daß er schließlich den schändlichsten und qualvollsten Tod, den Tod am Kreuz, erleiden mußte...

Schon als Jesus geboren wurde, trachtete Herodes nach seinem Leben, weil er in ihm einen sah, der ihm den Thron streitig machen könnte. Wie oft ist der Sohn Gottes verkannt, von den Klugen und Weisen dieser Welt verworfen, dann verfolgt, verklagt und geschlagen worden! Seine Jünger, die er an sich gezogen

hatte, ließen ihn in seinen schwersten Stunden allein; er bewahrte aber in allen Verhältnissen eine königliche Haltung, er war ruhig und still und widerstand dem Übel nicht, dem er ausgesetzt war; es erfüllte sich, was der Prophet Jesaja vorausgesagt hatte (Jesaja 53, 7). Jesus kannte die Aufgabe, die ihm sein himmlischer Vater gestellt hatte, und erbat sich von ihm die Kraft, die er brauchte, um sie zu lösen. Als ihn seine Widersacher unter dem Vorwand, er habe den Sabbat übertreten und Gott als seinen Vater bezeichnet, anklagten, um ihn dem Tod zu überantworten, bewahrte er seine Ruhe, obwohl er wußte, wie sein irdisches Leben enden würde. „Es wird geschehen“, sagte er zu den Seinen, „daß des Menschen Sohn überantwortet wird in der Menschen Hände; und sie werden ihn töten, und am dritten Tage wird er auferstehen“ (Matthäus 17, 22. 23). Wie oft hatte er in aller Öffentlichkeit gelehrt und versucht, den Israeliten den Willen des Vaters aufzuschließen, aber die Pharisäer und Schriftgelehrten zogen das Volk immer wieder auf ihre Seite. „Suchet in der Schrift“, rief er ihnen einmal zu; „denn ihr meint, ihr habt das ewige Leben darin; und sie ist's, die von mir zeuget; und ihr wollt nicht zu mir kommen, daß ihr das Leben haben möchtet“ (Johannes 5, 39. 40).

Als er sah, daß es mit ihm zu Ende ging, sprach er die Worte: „Es ist vollbracht!“ Auch im tiefsten Leid ging ihm der Wille seines Vaters über alles, denn er liebte ihn. Er war sich bewußt, daß er in diese Welt gekommen war, um als Sühnopfer für die Sünden der Menschen gegeben zu werden, und in dieser Erkenntnis erwartete er gelassen, was auf ihn zukommen würde. Sein Verhalten überraschte seine Jünger, aber auch seine Feinde. In seiner Demut, seiner Treue zu seinem Vater und seinem Gehorsam wurde er den Seinen und uns allen zu einem wunderbaren Vorbild. Wie vielen hatte er in der Bergpredigt Trost gespendet, er kannte alle, die in ihren Herzen nach dem Willen Gottes fragten, und von ihren Mitmenschen so oft verkannt wurden. Er pries die geistlich Armen, die Leidtragenden, die Sanftmütigen selig und ließ die, die nach Gerechtigkeit hungern und dürsten, neu hoffen, den Barmherzigen sagte er, daß sie Barmherzigkeit erlangen würden, und denen, die reines Herzens über diese Erde gehen, gab er die Zusage, daß sie Gott schauen würden. „Seid fröhlich und getrost“, rief er allen zu, die um seinetwillen von den Menschen geschmäht und verfolgt werden; „es wird euch im Himmel wohl belohnt werden!“ (Matthäus 5, 12.)

Am Palmsonntag jubelte ihm alles Volk zu, wenige Tage später hörte er, wie die Menschen riefen: „Kreuzige, kreuzige ihn!“ Im Garten Gethsemane rang er im Gebet vor Gott, er wollte den Willen seines Vaters tun und hatte seine Jünger aufgefordert, mit ihm zu wachen und zu beten. Und dann war er doch allein. Aber der Vater sandte ihm einen Engel, der ihn stärkte. Wie trug er den Verrat des Judas, wie begegnete er den Kriegsknechten, die ihn festnahmen! Er hat dem Petrus, der ihn dreimal verleugnete, nichts nachgetragen, und willig nahm er auf sich, was ihm an Üblem widerfuhr, als man ihn vernahm, ihm schließlich die Dornenkrone aufs Haupt setzte und ihn auspeitschte. Immer blieb er still und offenbarte damit, daß er seinen Feinden überlegen war. Als ihn Pilatus fragte, ob er ein König sei, denn die Juden hatten ihm nachgesagt, daß er sich zum König mache, antwortete ihm Jesus: „Ich bin ein König. Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, daß ich für die Wahrheit zeugen soll“ (Johannes 18, 37).

Lernen wir von ihm, bleiben wir still; fürchten wir uns nicht, wenn wir mancherlei Trübsale zu durchschreiten haben! „Eure Traurigkeit“, sagte der Herr einst zu den Seinen, „soll in Freude verkehrt werden“ (Johannes 16, 20), und der

Apostel Petrus greift wohl dieses Wort auf, wenn er schreibt: Ihr werdet euch freuen, „die ihr jetzt eine kleine Zeit, wo es sein soll, traurig seid in mancherlei Anfechtungen, auf daß euer Glaube rechtschaffen und viel köstlicher erfunden werde denn das vergängliche Gold, das durchs Feuer bewährt wird, zu Liebe, Preis und Ehre, wenn nun offenbart wird Jesus Christus“ (1. Petrus 1, 6. 7).

## Aus unserem Erleben

Bernd

Vier Tage war unser Bernd alt, als der Arzt bei ihm einen Herzfehler feststellte.

Wie erschrak ich beim Anhören dieser Hiobsbotschaft! Dieses Leiden – das war meiner Frau und mir klar – würde ihm sein ganzes Leben ein Hindernis sein. Wir mußten uns damit abfinden, das auferlegte Kreuz in Würde zu tragen. Doch wir erlebten unser Kind viel bewußter. Es war keine Selbstverständlichkeit für uns, wenn wir es morgens lebend in seinem Bettchen vorfanden. Jeder neue Tag mit ihm war wie ein Geschenk. Mit Freude stellten wir fest, daß es wie andere gesunde Babies ganz normal an Gewicht zunahm. Seine Krankheit wurde erst spürbar, als es laufen konnte. Bei besonderen Anstrengungen bekam unser kleiner Bernd Atembeschwerden. Ein stoßweiser Husten quälte ihn dann. Und seine Händchen und Füßchen wurden kalt. Bei einer Untersuchung in der Klinik erkannte man, daß die Venenklappe zur Lunge verengt war. Die Ärzte rieten zu einer Operation noch vor Bernds Einschulung.

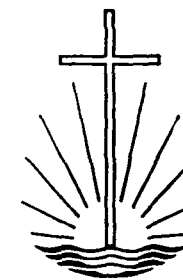
Viele Gebete und Stoßseufzer waren von diesem Tag an in unserer Familie an der Tagesordnung. Immerhin war das eine schwerwiegende Entscheidung, die man uns abverlangte. Wir sprachen mit unserem Apostel. Er meinte, wir sollten den Rat der Ärzte befolgen. Im Vertrauen auf unseren himmlischen Vater, das Wort des Apostels und das Können des Chirurgen brachten wir unseren Bernd ins Krankenhaus. Wir versprachen ihm, vor der Operation nochmals den Apostel anzurufen. Das tröstete den kleinen Patienten; er war sehr tapfer. Dennoch waren unsere Herzen schwer, und die Gedanken kreisten ständig um unseren Jungen zu der Zeit, da wir ihn auf dem Operationstisch wußten. Nach dem Eingriff sprach der Professor von einer gelungenen Operation. Zwar durften wir unseren Jungen jetzt noch nicht sehen. Doch einige Tage später konnten wir ihn besuchen. Bereits nach zwei Wochen war unser Kind wieder zu Hause.

„Was können sie dem lieben Gott dankbar sein!“ sagte der Apostel, als er von dem gelungenen Eingriff erfuhr. Nicht nur unserem himmlischen Vater waren wir dankbar, sondern auch dem Apostel, den Brüdern und Geschwistern für ihre Fürbitte. Auch dem Professor und allen, die sich im Krankenhaus so rührend um unseren Bernd bemüht hatten, dankten wir.

Einmal im Jahr müssen wir nun mit unserem Bernd in die Klinik zur Nachuntersuchung. Doch bis jetzt ist alles in Ordnung.

Kürzlich erzählte uns unser Hausarzt freudestrahlend, er sei in Homburg auf einem Ärztekongreß gewesen. Der Fall Bernds sei dort als besonders gelungen erklärt und der Operationshergang gezeigt worden. W. S., Sch./A. T., G.

# Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

78. Jahrgang Nr. 20

Frankfurt a. M.

15. Oktober 1979

## Der Schirm der Gnade

Jesaja 4, 5. 6

Der ewige Gott ist ein Schöpfer und Schaffer von Anfang an; er wirkt immer Neues. Die Krone dessen, was aus seiner Hand hervorgegangen ist, sind die Menschen. Obwohl sie ihm nicht immer Freude gemacht haben, hat er sie doch nicht verlassen. Er bereitete sich aus den Lenden Abrahams ein Volk und nahm sich seiner in großer Liebe an; es sollte allen Geschlechtern auf Erden zum Segen werden (1. Mose 12, 3). Als es von ihm wich, sandte er ihm Propheten, die es zurechtbringen sollten.

Einer von ihnen war Jesaja, ein ganz besonderer Mann. Er wird auch der „König der Propheten“ genannt oder der „Evangelist des Alten Bundes“. Jesaja lebte etwa 700 Jahre vor der Geburt unseres Erlösers. Der Herr legte ihm ganz wunderbare Weissagungen auf den Geist, und wir können uns vorstellen, wie dieser Gottesmann nach Worten suchte, um sich dem Volk verständlich zu machen. Hier greift er auf die Wüstenwanderung zurück, die die Israeliten 700 Jahre vorher in das verheißene Land brachte. Damals zog der Herr dem Volk des Tages in Gestalt einer Wolkensäule und des Nachts in einer Feuersäule voraus, so daß es Tag und Nacht unterwegs sein konnte.

Nun spricht der Prophet davon, daß der ewige Gott über alle Wohnungen des Berges Zion „Wolke und Rauch des Tages und Feuerglanz, der da brenne des Nachts“ schaffen wird.

Wo sind nun diese Wohnungen?

Überall da, wo Gottes Kinder zusammenkommen, wo seine Knechte stehen und ihnen dienen! In Offenbarung 8 ist von einem Engel die Rede, der mit einem goldenen Rächfaß an den Altar trat. Ihm wurde viel Rächwerk gegeben,

damit er es zu den Gebeten aller Heiligen auf den Altar vor den Herrn bringe. Das geschah damals, als viele darum beteten, Gott möge sein Gnadenwerk wieder aufrichten und wie am Anfang Apostel senden. Der Engel nahm das Räuchfaß, füllte es mit Feuer vom Altar und schüttete es auf die Erde. Da wurden Blitze, Donner und Stimmen offenbar, und es gab eine große Bewegung unter den Menschen. Dieses Feuer ist nichts anderes als der Heilige Geist, der nach dem Tod der ersten Apostel nicht mehr gespendet werden konnte. Nun aber fanden sich wieder Männer, denen der Herr das Amt, das den Geist gibt, anvertrauen wollte, und unter der segensreichen Arbeit der heute wirkenden Apostel sind auch wir, die, wie der Apostel Petrus sagte, einmal nicht in Gnaden waren, nun aber in Gnaden sind, Gottes Kinder und Eigentum und damit das Volk des Neuen Bundes geworden. Was hat der liebe Gott nicht alles getan, damit wir erlöst und errettet würden! Einer Wolke gleich sind auch unsere Gebete um die Verkürzung der Zeit; Tag und Nacht rufen die Brautseelen: „Lieber Vater, sende deinen Sohn, hol uns heim!“ So ist es in vielen Herzen wieder Licht geworden, weil der Heilige Geist mit seinem Feuerglanz in die Finsternis hineingeleuchtet hat. Da mußten alle Schatten weichen; wo es Nacht war, ist der helle Tag angebrochen.

Bedeutet der Name Jesaja nicht „Der Herr schafft Heil“? Wir können doch bezeugen, daß er auch heute Großes wirkt. Wenn der Prophet sagt: „... es wird ein Schirm sein über alles, was herrlich ist“, so denken wir daran, daß der Stammapostel Streckreisen einmal in einem Gottesdienst den Himmel, auf dem wir Sonne und Sterne in hellem Glanz sehen, mit einem Schirm verglich. Mitunter nehmen wir da auch einen Regenbogen wahr, das Zeichen des Bundes, den Gott einst nach der Sintflut mit Noah geschlossen hat... Das Werk unseres Gottes ist das Herrlichste, das es heute auf Erden gibt, und darüber spannt sich der Schirm der Gnade. Auf ihm erkennen wir das Zeichen des Neuen Bundes, die heilige Versiegelungstat, und in den Sternen finden wir die Lehrer wieder, die Gottes Wort verkündigen und von denen Daniel schon sagte, daß sie leuchten werden immer und ewiglich (Daniel 12, 3). Hier ist dann noch von einer Hütte die Rede, einer Stätte der Zuflucht vor der Hitze des Tages und heraufziehenden Unwettern. In Offenbarung 21, 3 lesen wir: „Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen!“ Ist diese Hütte nicht schon unter uns aufgerichtet? Haben wir in der Gemeinschaft mit den Aposteln Jesu nicht eine sichere Zuflucht? Mit seinem Gehorsam, den der Sohn Gottes dem Vater bewies, schuf er die Voraussetzung dafür, daß wir aus seinem Geist und Wesen zu neuen Menschen werden können. Wir sollen auf dem Felsen seiner Wahrheit stehen, ja in diesen Felsen hineingebaut sein, und weder Hohes noch Tiefes, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges soll uns je von der Liebe unseres Gottes scheiden. Setzen wir alle unsere Kräfte ein, daß sich an uns erfüllen kann, was der treue Gott den Seinen verheißt hat; er wird es den Aufrichtigen gelingen und nicht an seiner Hilfe fehlen lassen, wenn wir ihn darum bitten. (Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

## „Von dem Meinen wird er's nehmen...“

Johannes 16, 14

Als der Herr Jesus den Seinen den Heiligen Geist verhieß, nannte er ihn den „Tröster“, und er sagte von ihm, daß er sie in alle Wahrheit führen werde (Johannes 14, 16; 16, 14). „Derselbe wird mich verklären“, sprach er, „denn von

dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen.“ Er begründete damit eine unmittelbare Verbindung zwischen ihm und den Seinen, denen es damit an nichts fehlen sollte, was sie zu ihrer Vollendung brauchten. Und das ist es auch, was wir im Hause unseres Gottes erleben; die Gemeinschaft, an der wir als Geistgetaufte teilhaben, kann eben nur dort zustandekommen, wo der *eine* Geist des Herrn in allen wohnt!

Wir nehmen da draußen vielfach wahr, wie geistige Strömungen entstehen und sich dann auch auswirken. Da gibt es Menschen, die über mancherlei Zusammenhänge nachdenken, ihre Schlüsse daraus ziehen und schließlich Lehren entwickeln, die anderem, das schon vorhanden ist, zwar ähneln, im Ganzen gesehen aber doch wieder neu sind. Diese neuen Lehren wollen sie dann verbreiten und suchen solche, die ihre Ansichten teilen. Dann wird manches Für und Wider erwogen, auch Anleihen bei anderen Denkern gemacht, und schließlich kommt es zu Zusammenschlüssen, die nicht mehr verborgen bleiben, sondern ihren Anspruch darauf anmelden, daß man sie ernst nimmt. Sie bringen in ihrem geistigen Leben auch bald entsprechende Früchte.

Niemals aber und nirgendwo in der Welt kann man bei solchen Erscheinungen von einer ähnlichen Einheitlichkeit und Geschlossenheit sprechen, wie das im Werke unseres Gottes der Fall ist. Wie oft haben sich Vereinigungen dieser Art im Laufe der Zeit weit von dem Ursprung, von den Gedanken und Absichten ihrer Gründer entfernt! Sie haben sich den veränderten Verhältnissen „angepaßt“, und wir sehen das auch – es ist ja kein Geheimnis! – bei den großen Kirchen, die im Laufe ihrer Geschichte oft in so verschiedenartigen Erscheinungsformen aufgetreten sind, daß man sie von ihrem Ursprung her als ein einheitliches Ganzes gar nicht mehr begreifen kann.

Mit dieser Feststellung verbinden wir keinerlei Kritik; wir haben aber schließlich das Recht, das, was wir in unserer Umgebung an geistigen Strömungen wahrnehmen, einmal mit dem zu vergleichen, was *der Herr uns gibt*. Und da stellen wir fest, daß der Strom des Lebens *unverändert* geblieben ist. Wie er damals aus Jesu, der Quelle, hervorging und dann nach ihm durch seine Apostel Zufluß zu den gläubigen Herzen und heilsverlangenden Seelen fand, so hat er auch heute in unveränderter Weise von uns Besitz ergriffen. Jesus sagte einst: „Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte werden nicht vergehen“ (Matthäus 24, 35). In der Lehre seiner Apostel in unserer Zeit ist die Reinheit des Evangeliums bewahrt geblieben bis auf den heutigen Tag, und daran wird sich auch nichts ändern, bis der Herr wiederkommt.

Der Heilige Geist fand als Lehrer freilich nicht immer die gleichen Werkzeuge vor; mancher hatte Schwierigkeiten, zu seiner Zeit von der Fülle dessen Gebrauch zu machen, was ihm angeboten wurde, und ein vollkommenes Werkzeug in der Hand des Herrn zu sein. Aber das bedeutete kein Abweichen von der Lehre. Der Tag der Ersten Auferstehung ist heute wie in der ersten apostolischen Kirche das Ziel der Gläubigen, und der Heilige Geist heute wie einst die einzige lebendige Verbindung mit dem Herrn. Die heiligen Bundeshandlungen in Taufe und Versiegelung bewirken die *Wiedergeburt aus Wasser und Geist* zur neuen Kreatur in Christo; und das heilige Abendmahl war, ist und bleibt die uns vom Herrn bestimmte Speise für den inwendigen Menschen, die ihm himmlische Kräfte und die Lebensgemeinschaft mit unserem Heiland und Erlöser schenkt. Das Amt der Apostel, das Amt, „das den Geist gibt“ (2. Korinther 3, 8.), hat keine Einbuße erlitten, und die Brüder, die in ihren Ämtern den Aposteln zur Seite stehen, erfüllen ihren Auftrag zum Wohl der Gemeinde heute wie einst, um Jesu eine reine und geschmückte Braut zu bereiten.

So ist uns geschenkt, was am Anfang war. Wir fischen nicht in trüben Gewässern, sondern trinken von der klaren und lebendigen Quelle, an der sich nichts geändert hat. Mag man woanders Zugeständnisse an die Zeit und ihre Erscheinungen gemacht, mögen frühere Jahrhunderte andere Formen der Gläubigkeit hervorgebracht und begünstigt haben, so hat der liebe Gott doch dafür gesorgt, daß uns in der Aufrichtung des Gnaden- und Apostelamtes und der zweiten Ausgießung des Heiligen Geistes wiedergeschenkt worden ist und unverändert bewahrt blieb, was den von ihm erwählten Seelen unabdingbare Voraussetzung für ihre Aufnahme in sein herrliches Reich ist. Der liebe Gott hat uns zu seinem Eigentum ersehen, er hat etwas Besonderes aus uns gemacht und auch etwas Besonderes mit uns vor. Das soll uns nicht in einen geistigen Hochmut verfallen, sondern uns dankbar und demütig die Gnade erkennen lassen, die uns ergriffen hat. Wir wissen wohl, daß alle Menschen vor ihm gleich sind. Die Kinder, die auf dieser Erde geboren werden, sind, gleich welche Hautfarbe sie haben und in welchem Land sie geboren wurden, unverkennbar Menschenkinder. Und doch haben sich in den vergangenen Jahrhunderten Gruppen herausgebildet, die bestimmte Vorrechte in Anspruch nahmen und sich über andere erhaben dünkten. Solche hatten ein ausgeprägtes Selbstbewußtsein. Sie bewegten sich vorzüglich in ihren eigenen Kreisen, es mußten auch Ebenbürtige sein, die mit ihnen einen Lebensbund eingehen konnten . . .

Das war gewiß kein von Gott geschaffener Zustand, aber wir können etwas daraus lernen. Denn der Herr hat einmal Verhältnisse geschaffen, in denen die Geburt wirklich eine Rolle spielte. Unter vielen Völkern war einst durch die Geschlechterfolge nach Abraham auch das Volk Israel entstanden, und Gott bevorzugte und segnete es vor allen anderen und stattete es mit vielen Verheißungen aus. Er hat es auch gestraft, wo es nötig war, mehr als alle Völker, denn es hatte ja auch das ihm gegebene Gesetz zu verantworten, und er sandte Propheten zu ihm, sollte es doch einmal gleichsam die Schale sein, in die er die Erlösung für viele hineinlegen wollte.

Aber zu Jesu Zeit waren unter denen, die zu einem solchen Heil und Segen berufen waren, nur elf Männer, die er unter den vielen auswählen konnte. Er sagte ja selbst einmal: „Viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt“ (Matthäus 20, 16). Diese elf Auserwählten, die Apostel, die bei seiner Himmelfahrt von allen, die sein Wort gehört hatten, übriggeblieben waren, bildeten schließlich den Kreis derer, an denen wirksam geworden war, was im Willen und in der Absicht Gottes gelegen hatte, sie wurden zu einer Quelle der himmlischen Gnade. Hernach kamen aus Israel noch weitere Apostel und auch noch viele Gläubige hinzu. Aber das ganze Volk konnte in seiner Gesamtheit nicht in diese Segensarbeit eintreten, weil es nicht dazu bereit war. Deshalb wandten sich die Apostel zu den Heiden. Das ist die Geschichte eines hochgeborenen Volkes, dessen Kinder in die göttlichen Verheißungen hineingeboren wurden, ohne eigenes Verdienst, denn keiner kann sich seine Eltern aussuchen . . .

An uns hat der Herr auch etwas Neues geschaffen; er hat unsere Seelen durch seinen Geist geadelt und uns durch das Bad der Wiedergeburt in einen besonderen Stand versetzt. Wir sind aus Gnaden Gottes Kinder, neue Kreaturen in Christo geworden! Damit sind wir berufen zum Erbteil der Heiligen im Licht, zu einem königlichen und priesterlichen Geschlecht! Muß das Verhältnis, das wir untereinander haben, nicht auch erkennen lassen, daß wir uns unseres Standes bewußt sind? Ist damit nicht auch der Kreis der Unseren deutlich und klar nach der Welt hin abgegrenzt? Schon aus diesem Grunde dürfen wir keine Gemeinschaft mit den Geistern von unten, keine Verbindung mit der Finsternis pflegen,

unterhalten oder gar suchen. Wir sollten uns vielmehr von der Welt und ihrem Treiben absondern! Bleiben wir auf der klaren Höhe des Geistes, mit dem wir versiegelt sind „auf den Tag der Erlösung“ (Epheser 4, 30), und sehen wir in unseren Geschwistern die, die mit uns einmal für alle Ewigkeit im Vaterhaus geborgen sein dürfen! Wir müssen auch vor Augen haben, daß wir die hohe Berufung, die uns durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist geworden ist, nicht in unserer Erbfolge weitergeben; durch Zeugung und Geburt eines Menschen wird kein Gotteskind hervorgerufen. Hier muß in jedem einzelnen Fall der liebe Gott selbst tätig werden dadurch, daß er dem Menschenwesen seinen Geist gibt und es damit zu seinem Kinde macht! „Wie viele ihn aber aufnahmen“, schreibt der Apostel Johannes im Hinblick auf den Herrn, „denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben; welche nicht von dem Geblüt noch von dem Willen des Fleisches; noch von dem Willen eines Mannes, sondern von Gott geboren sind“ (Johannes 1, 12. 13). Uns hat kein Kaiser und keine Königin in einen Adelsstand erhoben, uns hat der Herr zu seinen Kindern gemacht, und das ist höher als alles, was menschliche Vernunft hervorbringen kann.

Daß wir alle noch nicht vollkommen sind und uns noch Schwächen und Mängel anhaften, wissen wir. Aber wir wissen auch, daß uns Gnade gespendet wird und wir den Frieden von Christo Jesu haben. Der Herr tritt für uns in den Riß; er hat sein Blut und Leben nicht nur für die dahingegebenen, die vor uns in der ersten apostolischen Zeit gelebt haben, auch wir stehen unter seiner Gnade. Wir dürfen ihn anrufen und ihn um Vergebung bitten, wenn wir etwas verkehrt gemacht haben, und wir wissen, daß uns unter dem Wort seiner Apostel ein volles Genüge wird. Machen wir deshalb nicht den Versuch, uns mit unseren Überlegungen, Gedanken und Gefühlen vor ihm zu verstecken und zu vergraben; er darf, ja, er soll alles wissen! Bei dem Gedanken, daß er uns durch und durch kennt, soll uns keine Furcht mehr überkommen; er ist ja unser Vater, wir dürfen ihm völlig vertrauen. Wenn wir ihm auch noch manche Unvollkommenheiten bekennen müssen, so wissen wir doch auch, daß er mit uns Gedanken des Friedens und nicht des Leides hat. Der Heilige Geist, mit dem wir gesalbt und versiegelt sind, der uns nicht nur Tröster ist, sondern auch Lehrer und Ermahner, Führer durch dunkle Stunden und ein Quell der Kraft in allen Anfechtungen und Nöten, der wird das gute Werk des Glaubens auch vollenden, das der Herr in der Wiedergeburt aus Wasser und Geist mit uns begonnen hat!

## Meine Worte werden nicht vergehen

Matthäus 24, 35

Man kann über verschiedene Abschnitte in der Heiligen Schrift reden, man kann vom Herrn Jesus sprechen und auch über die Apostel, die einst gewirkt haben, und das alles auch mit großer Ehrfurcht tun.

Das ist aber noch keine Verkündigung des Wortes Gottes!

Das Wort des Herrn will uns nicht über Geschehnisse berichten, die längst der Vergangenheit angehören, sondern den gegenwärtigen Willen Gottes offenbar machen. Es will uns lebendige Kräfte zum Überwinden schenken, unsere Erkenntnis vertiefen und unseren Glauben stärken. Das ist etwas anderes, als wenn uns jemand von einer Sache erzählt, und wäre sie die heiligste und größte, die es je gegeben hat. Deshalb sind wir auch nicht „Überredete“, sondern wir sind da-

von überzeugt, daß der Herr in unseren Tagen sein Gnadenwerk wieder aufgerichtet hat! Denn wir haben die Kraft des Lebens aus dem Wort Gottes ergriffen, wir erleben in jedem Gottesdienst, was der Herr Jesus meinte, als er zu seinen Jüngern sagte: „Die Worte, die ich rede, die sind Geist und sind Leben!“ (Johannes 6, 63.) Aus dieser Kraft werden wir auch fähig, den alten Menschen in uns zu überwinden, sie sichern uns auf unserem Wege, von dem der Herr Jesus selber gesagt hat, daß er schmal ist und steil und nur von wenigen gefunden werden kann. So gehen wir getrost in unsere Zukunft hinein.

Wir freuen uns nicht nur auf den Tag des Herrn, sondern wir bereiten uns darauf vor, indem wir, soweit es in unserer Kraft steht, die Voraussetzungen dafür schaffen, daß sich die vom Herrn gegebenen Verheißungen an uns erfüllen können.

Die Alten haben den Tempel als ihre Zuflucht bezeichnet; in den Psalmen lesen wir einmal: „Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibt, der spricht zu dem Herrn: Meine Zuversicht und meine Burg!“ (Psalm 91, 1. 2.) Und wir singen in einem Lied: „In der Felsenkluft geborgen, sicher vor des Sturms Gebraus . . .“ Überall klingt es in unseren Liedern immer wieder durch, wie auch in unseren Gottesdiensten: Die Gemeinschaft mit dem Herrn ist Geborgensein für seine Kinder! Sie ist uns Erquickung und Zuflucht. Wie wertvoll aber ist es, davon nicht nur zu hören, sondern selbst zu erleben, wie der Herr die Seinen segnet und wie wohl es tut, von ihm geliebt und gepflegt zu werden.

Was der Herr einst vorausgesagt hat, muß sich erfüllen. Er hat die Menschen nicht im unklaren gelassen, wie alles kommen würde. „Himmel und Erde werden vergehen“, sagte er, „aber meine Worte werden nicht vergehen“ (Matthäus 24, 35). Schauen wir in unsere Zeit hinein und haben wir vor Augen, was in Matthäus 24 oder in Markus 13 steht, so erkennen wir doch, daß die Verhältnisse, von denen da die Rede ist, heraufziehen, ja zum guten Teil schon vorhanden sind . . . Wenn wir wirklich mit sehenden Augen sehen und mit hörenden Ohren hören, können wir nur bitten: Ja, Herr, halte uns nur an deiner Hand, damit wir nicht vom Wege abirren! Gib, daß sich auch an uns erfülle, was du den Deinen verheißt hast: Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin!

## Zeitgemäßer Rat

Matthäus 10, 28

Der liebe Gott führt uns Menschen auf Wegen, die uns oft unverständlich sind. Und doch meint er es mit jedem gut. Er will, daß allen geholfen werde; denen, die ihn lieben, dienen auch alle Dinge zum Besten (Römer 8, 28). Es kommt also darauf an, alles, was uns begegnet, aus der Hand Gottes zu nehmen. Dazu bedarf es aber einer hohen Erkenntnis.

Manche sind verhältnismäßig rasch soweit gekommen, andere mußten erst durch mancherlei Trübsale geläutert werden, bevor sie ihre Herzen dem Wort des Herrn rückhaltlos öffneten und ihm vertrauten. Gott will ja niemand quälen; die Wege, die er mit uns geht, sind immer Wege der Hilfe. Welcher Arzt möchte nicht seinen Patienten auf die einfachste Weise die Gesundheit wieder verschaf-

fen! Er kann es aber oft nicht vermeiden, daß die Behandlung, die das Übel beseitigt, Schmerzen verursacht. Auch kann er dem Kranken die Wahl der Mittel nicht überlassen, denn er weiß am besten, was er verordnen muß. Von dem, der sich ihm anvertraut, erwartet er, daß er die nötige Geduld aufbringt und gewissenhaft seinen Rat befolgt. Auch beim inwendigen Menschen geht die Genesung nicht immer ohne Schmerzen vor sich. Da werden Tränen geweint und schlaflose Nächte verbracht; im Herzen finden Kämpfe statt, von denen die Umgebung nichts weiß. Wie schön ist es aber, wenn wir erkennen, daß dies alles, was wir durchleben müssen, dem Zweck dient, uns für den Tag des Herrn zu bereiten! Wer sein Ziel hoch steckt, muß sich mancherlei Entbehrungen auferlegen, auf Mühe und Anstrengungen gefaßt machen und willens sein, alles auf sich zu nehmen, was damit verbunden ist.

So ist es auch bei uns.

Wir haben den Heiligen Geist empfangen, um einmal an der Seite Jesu als Könige und Priester tätig zu sein. Können wir uns da vorstellen, daß wir unbehelligt durch unser Leben gehen? Wir könnten doch mit keinem, der hier auf Erden bedrängt war und allerlei Leid und Sorgen zu tragen hatte, mitfühlen, wenn wir nicht selbst manches erlebt und erlitten hätten. Man sagt oft leichtthin: Durch Kampf zum Sieg, durch Leid zur Krone! Aber es muß gekämpft, es muß gelitten werden, bis der Sieg errungen ist und uns die Krone des ewigen Lebens beigelegt werden kann. Mitunter werden uns Trübsale und Schwierigkeiten von anderen bereitet; wären es immer solche, mit denen uns nichts verbindet, ließen sich die Belastungen leichter ertragen. Aber manchmal werden uns auch Menschen, die uns nahestehen, zum Prüfstein, an dem sich unsere Tragfähigkeit und Geduld, unsere Barmherzigkeit und innere Größe bewähren sollen. Das ist nicht leicht. Aber wir haben auch dann immer eine Zuflucht beim Herrn. Wir dürfen in die Gottesdienste kommen und uns mit unseren Sorgen den Brüdern anvertrauen; und wenn sie auch nicht abstellen können, was uns im Augenblick bedrängt, so haben wir in ihnen doch Männer, die mit uns fühlen und für uns im Gebet eintreten, damit der liebe Gott uns fähig macht, das Unvermeidliche zu tragen, oder auch durch seinen Engeldienst hinwegräumen läßt, was uns Sorge bereitet. Gewiß sind die äußeren Schwierigkeiten meist diejenigen, die zunächst ins Auge fallen. Aber der Herr Jesus hat einmal deutlich gesagt: „Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten!“ Wir sollen also auch dann nicht erschrecken, wenn unser irdisches Leben gefährdet ist. Die leiblichen Beschwerden, die äußeren Belastungen gehen vorüber. Wichtig ist, daß der inwendige Mensch bewahrt bleibt. Deshalb müssen wir uns vor dem hüten, der, wie der Herr Jesus sagte, „Leib und Seele verderben kann in die Hölle.“

Nun sind wir ja nicht Gotteskinder geworden, um uns irgendwelche Vorteile für dieses Leben zu verschaffen. Wir wissen auch, daß wir hier keine bleibende Stadt haben und jeden Tag damit rechnen müssen, von dieser Erde abgerufen zu werden. Das Zusammensein ohne Trennung hat für uns noch nicht begonnen, immer wieder stehen wir an offenen Gräbern, und oft schließen sich die Lücken, die der Tod gerissen hat, nicht wieder. Wenn wir uns nun vor denen, die den Leib zu Tode bringen können, vor den Bedrängnissen dieser Welt nicht fürchten sollen, so wollen wir dieses Wort doch auch beherzigen und all dem, was uns auf unserem Lebensweg begegnet, zuversichtlich, glaubensstark und mutig ins Angesicht sehen. Was noch zu überwinden sein wird, bis wir am Ziel sind, wissen wir heute noch nicht. Aber eines wissen wir: der Herr wird uns immer den rechten Trost und auch genug Kraft werden lassen, daß wir's tragen können! Unsere Aufmerksamkeit wollen wir aber vornehmlich auf die Gefahren richten, die ein

unabsehbares – weil ewiges – Elend über uns bringen können und die von dem ausgehen, der uns nach Leib und Seele verderben kann. Nehmen wir unsere Gottesdienste ernst und gehen wir mit dem Wort um, das wir vom Altar hören! Achten wir darauf, daß es nicht von alltäglichen Dingen zugedeckt wird; wer gedankenlos in die Zeit hineinlebt, darf sich nicht wundern, wenn er auf einmal abseits kommt.

Worüber sprechen wir zu Hause? Was bewegt uns nach einem Gottesdienst? „Wes das Herz voll ist“, sagte der Herr, „des geht der Mund über!“ (Matthäus 12, 34.) Vernachlässigen wir unser Glaubensleben nicht, die Pflege unseres inwendigen Menschen! Streben wir danach, eine königliche, priesterliche Gesinnung zu offenbaren, so werden wir erfahren, wieviel Freude uns aus dem Born der Gnade zuteil wird, den der Herr uns aufschließt und an dem wir bisher immer wieder Trost und Erquickung gefunden haben.

## Aus unserem Erleben

„Aber das ist meine Freude, daß ich mich zu Gott halte . . .“ (Psalm 73, 28)

Mein Mann ist zur Zeit bei der Bundeswehr. Anfangs fiel es ihm immer sehr schwer, wieder wegzufahren, wenn er einige Tage zu Hause war. Denn er hatte in seinem Truppenteil einen Oberfeldwebel, mit dem er sich nicht gut verstand, und er klagte öfter darüber. Eines Tages war es soweit, daß sich mein Mann entschloß, über diesen Vorgesetzten eine Beschwerde bei seinem Hauptmann einzureichen.

Als er mir davon erzählte, sagte ich zu ihm: „Darüber würde ich aber doch vorher noch einmal mit unserem Vorsteher sprechen!“

Schon am nächsten Abend erreichte ich nach der Gesangsstunde den Vorsteher unserer Gemeinde, und als ich ihm von dem Vorhaben meines Mannes erzählte, tröstete er mich und sagte:

„Sag ihm doch, er möge ausharren und alles tragen. Ich werde es unserem himmlischen Vater zu Füßen legen, dann wird alles gut werden!“

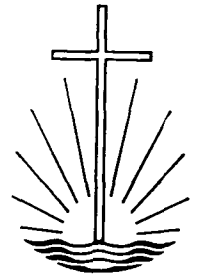
Wenige Tage später rief mich mein Mann an, und ich erzählte ihm, was ihm unser Vorsteher rate. Er antwortete mir, daß er es auch so machen wolle.

Es dauerte nicht lange, bis sich der Herr zu dem Wort des Gottesknechtes bekannte. Der Oberfeldwebel, mit dem mein Mann seine Schwierigkeiten hatte, mußte einige Zeit später ins Krankenhaus. Nach längerer Untersuchung stellte man fest, daß er seinen Dienst nicht mehr tun könne. Er wurde bis auf weiteres beurlaubt, über seine Verwendungsfähigkeit sollte noch entschieden werden. So hat unser himmlischer Vater wieder einmal alles zum Besten gelenkt.

Mein Mann hat inzwischen eine Stelle in der Schreibstube bekommen, wo ihm die Arbeit leicht fällt. Dafür sind wir dem lieben Gott herzlich dankbar.

U. N., B.

# Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

78. Jahrgang Nr. 21

Frankfurt a. M.

1. November 1979

## „Kommet her zu mir!“

(Wir gedenken der Entschlafenen und unserer Heimgegangenen)

Matthäus 11, 28.

Als der Herr Jesus die Mühseligen und Beladenen einlud, zu ihm zu kommen, wandte er sich zunächst nicht an alle, sondern vornehmlich an die, die seiner Erquickung bedurften. Und wie wohl wurde denen, die dieser Einladung folgten und sich unter seinem Wort finden ließen!

Auch wir fühlen, wie die Liebe unseres himmlischen Vaters um uns eifert. So eilen wir gerne zur Gnadenstätte, um Gottes Wort zu hören und in unsere Seelen aufzunehmen. Es gilt ja nicht nur uns, die wir noch im Fleische sind, sondern auch denen, die wir nicht sehen; auch für sie will es ein Trostquell sein. Sie sind in der Zeit ihres Lebens durch manches hindurchgegangen, was ihnen Lasten, Kummer und Sorgen bereitet hat. Nun sollen auch sie getröstet werden, und wir dürfen glauben, daß sie in ihren Bereichen aufgesucht werden, damit auch sie den Weg zum Gnadenstuhl finden. Es gibt keine Seele, die sich vor dem ewigen Gott verbergen könnte. Er sieht jeden einzelnen, er kennt vor allem auch die Seinen. Er weiß sie, wie wir in einem unserer Lieder singen, in jedem Volk und Land zu finden, die Großen wie die Kleinen, er kennt dich und kennt mich, und einem jeglichen möchte er beweisen, daß seine Liebe auch ihm gilt. Es liegt an uns, ob wir die an uns ergehende Einladung annehmen oder uns ihr verschließen.

Mein Schwiegervater war nicht neuapostolisch, aber er war in dem Dorf, in dem er lebte, ein sehr geachteter Mann, und wir haben viel gebetet, daß auch er zu Gottes Gnadenwerk finden möge. Ich sagte oft zu seiner Frau, die eine treue Glaubensschwester war und ihren Kindern auf dem Weg des Lebens voranging: Vielleicht hat unser himmlischer Vater Gedanken mit ihm, die wir jetzt noch nicht kennen. – Dann wurde mein Schwiegervater plötzlich abgerufen. Da sagte ich: Das ist nun eben der Weg, den der Herr ihn gehen läßt. – Als er beerdigt

wurde und viele Menschen sich um sein Grab versammelten, spielte man ihm das Lied: „So nimm denn meine Hände und führe mich . . .“

Dieses Erlebnis fiel tief in meine Seele. Ich muß immer daran denken, wenn in einem Gottesdienst dieses Lied gesungen wird, und nehme es als Gruß aus der Ewigkeit, aber auch als Antwort: Es ist alles auf einem *guten* Weg!

Der Herr gedenkt nicht nur unser, sondern auch aller, die uns lieb und teuer sind und für die wir in der Fürbitte eintreten. Wer von uns hätte nicht Verwandte oder Bekannte, die ihm am Herzen liegen? Es geht keiner verloren, der aufrichtig nach dem Heil seiner Seele ausschaut. Der treue Gott, der uns erwählt hat und uns seinen Willen ins Herz legt, wird noch manchen die Tür zum Heil auf tun, wissen wir doch, daß viele Menschen durch allerlei Trübsal und Anfechtungen müssen, bis sie den letzten Schritt über diese Erde getan haben. Das bleibt nicht ohne Auswirkung auf die Seele und macht sie empfänglich für Gottes Wort und Einladung. Auch wir wollen auf des Töpfers Scheibe bleiben und uns zu einem Gefäß bereiten lassen, das dem Herrn zur Ehre gereicht und vielen zum Segen und ewigen Heil dient.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

## Die Sprache Gottes

Ein altes Wort sagt: Rede, daß ich dich erkenne! Die Sprache ist immer ein Erzeugnis des Geistes, der Gedanken und Worte erweckt; Schöpferkräfte treten in ihr zutage. Gott sprach: „Es werde!“ In seinem Wort lag die Kraft, das Ausgesprochene hervorzubringen. Er gebot dem Adam, nicht vom Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen zu essen. Auch in diesen Worten lag eine gewaltige Kraft, die Kraft, die Krone seiner Schöpfung vor dem ewigen Tod zu bewahren. Auch die Schlange hat ihre eigene Sprache. Was sagte der Teufel, der Mörder von Anfang, zu den ersten Menschen? „Ihr sollt nicht essen von allerlei Bäumen im Garten?“ (1. Mose 3, 1.) Der Herr nennt ihn einen Lügner und einen Vater der Lüge (Johannes 8, 44). Er wollte den Menschen neue Gedanken in die Herzen legen und damit den Sinn dessen, was Gott gesagt hatte, verändern.

Wir begegnen der Sprache Gottes verschiedentlich in der Heiligen Schrift. Sie ist immer deutlich und direkt. Gott sprach zu Mose von Angesicht zu Angesicht, und auch die Worte Jesu sind voller Klarheit; er sagte von sich: „Der mich gesandt hat, ist wahrhaftig, und was ich von ihm gehört habe, das rede ich vor der Welt“ (Johannes 8, 26). Es war sein Vater, der sich durch ihn offenbarte. Auch die Apostel Jesu führen eine klare, unmißverständliche Sprache; ihnen gilt das Wort: „Ihr seid's nicht, die da reden, sondern der heilige Geist“ (Markus 13, 11). Die Worte Jesu, die uns in der Offenbarung überliefert sind, lassen uns die direkte Sprache des Gottessohnes erkennen, wie sie an Gottes Thron gesprochen wird . . .

Auf Erden werden heute verschiedene Sprachen gesprochen. Es gibt einige wenige, die man in der ganzen Welt versteht, weil sie viele zusätzlich zu ihrer Muttersprache lernen. Die Sprache Gottes ist keine Weltsprache; sie wird nur von einem einzigen Volk verstanden und gesprochen, und zwar von den Menschen, in denen das Leben von Gott dem Vater und dem Sohn steht. Kinder sprechen die Sprache der Eltern, Gottes Kinder die ihres himmlischen Vaters. Sie brauchen sich dazu gar keine besondere Mühe zu geben, denn sie sind ja eines Geistes mit ihm. Wie einst Gottes Wort im Alten Bund von den Pharisäern und Schriftgelehrten umgedeutet und nach Gutdünken ausgelegt wurde, so geschieht dies in unserer Zeit durch die, die heute eine ähnliche Rolle spielen. Das hat die

Schlange, der Lügner von Anfang, zuwege gebracht. Wer auf sie hört und ihr das Herz öffnet, wird zu einem Werkzeug der Finsternis. Eine Seele aber, die einmal Gottes Wort in seiner Kraft und Tiefe erkannt hat, wird auch den ganzen Reichtum gewahrt, der sich darin verbirgt. Die Welt hat dafür keinen Blick. Deshalb sagte der Herr auch, daß die Welt den Heiligen Geist nicht empfangen kann; sie sieht ihn nicht und kennt ihn nicht (Johannes 14, 17). Behauptet man dort irgendwo, Gottes Wort zu verkündigen, so ist dies eine bewußte oder unbewußte Irreführung. Der Geist, der Worte Jesu gebraucht, ist noch lange nicht imstande, seine Sprache zu sprechen. Dieser Täuschung geben sich viele hin; sie verleitet zu der irrigen Auffassung, man könne Gott und der Welt zugleich dienen. Jesus aber hat gesagt, daß niemand zwei Herren dienen kann (Matthäus 6, 24). Weil die Welt Gott nicht kennt, kann sie auch nicht zwischen Gott und dem, der diese Welt regiert, unterscheiden . . .

Will jemand eine fremde Sprache lernen, so kann er dies nur, wenn er mit Menschen umgeht, denen diese Sprache Muttersprache ist. Er wird sie immer besser beherrschen, je öfter er Gelegenheit hat, mit solchen zusammen zu sein, mit ihnen zu reden und zu arbeiten. Wer die Sprache unseres Gottes lernen will, der muß sich auch unter Gottes Volk bewegen, unter Gotteskindern leben und mit ihnen arbeiten. So wenig sich eine Sprache aus Büchern so erlernen läßt, daß man sich ihrer wie jemand bedient, der sie von klein auf beherrscht, so wenig läßt sich auch die Sprache Gottes aus der Heiligen Schrift erlernen. Die Jünger Jesu hatten eine innige Gemeinschaft mit ihm; er öffnete ihnen das Verständnis für Gottes Willen und Absichten, er aß mit ihnen, arbeitete mit ihnen und redete mit ihnen. Auf diese Weise kamen sie nach und nach soweit, daß sie seine Worte fassen konnten, ihren Sinn verstanden und schließlich auch erkannten, daß er von Gott gesandt sei. Erst folgten sie ihm nach, dann wurden sie seine Freunde und später seine Brüder. Diese Stufen durchschritten sie in dem Maß, wie sie die Sprache Gottes verstehen lernten, sich zu eigen machten und schließlich seines Geistes wurden. Deshalb können die Apostel Jesu auch die Heilige Schrift am besten auslegen. Weil Gott durch sie redet, sind sie in ihrer Erkenntnis allen Schriftgelehrten überlegen. Durch sie wird die Sprache Gottes aus dem Alten Testament so neu, daß jeder ehrlich Suchende erkennt, Gott spricht durch diese Männer zu uns! So ist es einst der Frau am Jakobsbrunnen ergangen, als Jesus mit ihr redete, so erging es der Martha; sie wußte um eine Auferstehung und erlebte sie, als der Herr ihren Bruder von den Toten erweckte. Beide, die Frau am Jakobsbrunnen wie auch die Martha, wußten plötzlich, wer Jesus war. In der Gemeinschaft mit Jesu haben auch die ersten Apostel seine wahre Natur erkannt, und als er sie einmal fragte, für wen sie ihn hielten, antwortete Petrus unmißverständlich: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn!“ Darauf sagte der Herr: „Selig bist du, Simon, Jona's Sohn; denn Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbart, sondern mein Vater im Himmel“ (Matthäus 16, 16. 17). Daraus geht klar hervor, daß eine solche Erkenntnis in dieser Welt nirgendwo zu gewinnen ist.

Der Herr Jesus hat einst ganz deutlich gesagt, wer sich der Sprache Gottes bedienen würde, ja er sonderte die, die dazu ersehen waren, eigens für diese Verantwortung aus. „Wer euch hört“, sprach er zu seinen Aposteln, „der hört mich!“ (Lukas 10, 16.) Und er gab ihnen den Auftrag, in alle Welt hinzugehen, den Menschen die frohe Botschaft zu verkündigen und Sünden zu erlassen und zu behalten. Wer heute die Sprache Gottes, die Apostellehre, die Lehre Jesu, erlernen will, der muß sich in der Gemeinschaft der Kinder Gottes bewegen. So erging es den ersten Christen, und anders ist es auch uns nicht möglich. Nur dann

wird uns die Heilige Schrift lebendig; wir erkennen, daß Gott vor 1900 Jahren nicht zum letzten Mal gesprochen hat und daß wir von ihm nicht nur in der Heiligen Schrift lesen können, sondern daß er auch heute durch seine Boten seinen Willen kundtut und mit denen redet, die sein Wort suchen. Er ist es, der mit seinem lebendigen Wort den Samen der Auferstehungskraft in die Seelen sät, und alle, die sich zu seinen Aposteln halten, erleben sein Gnadenwirken.

Es kann ja auch gar nicht anders sein: Wer dem Herrn das Herz auftut, merkt bald: die Sprache des Heiligen Geistes erweckt göttliche Gedanken wie die Sprache der Welt irdische! Wer wollte ernsthaft daran zweifeln, daß sich an den Luststätten dieser Welt keinerlei göttliche Offenbarungen einstellen? Dort ist Gottes Wort ebensowenig zu vernehmen wie an Orten, wo sich die Kinder dieser Welt mit anderen Absichten, seien es nun solche politischer oder wissenschaftlicher Art, zusammenfinden. Gewiß kann da viel Kluges geredet werden, aber all das führt eben doch nur immer tiefer in die Welt hinein. Weil mit dem Wort gewaltige Kräfte in Bewegung zu bringen sind, bedient man sich auch oft sogenannter „Massenmedien“, durch die die verschiedensten Geister Einfluß auf die Menschen zu nehmen suchen. Sie erwecken Gedanken und Bedürfnisse, sie führen hinweg von aller göttlichen Ordnung und lassen uns unschwer erkennen, welche Ziele sie anstreben. Erst stellt man Gottes Ordnung in Frage, dann wird auch alle menschliche Ordnung angegriffen und aufgehoben. So wird der Mensch, der seinen freien Willen der Macht der Finsternis überantwortet hat, bald zu ihrem Werkzeug. Wer erschrickt nicht, wenn er noch klar denken kann, über die auf Erden allenthalben wahrzunehmende Veränderung!

Wie anders ist es bei solchen, die ihre Herzen Gottes Wort auftun und sich bemühen, *seine* Sprache zu verstehen! Aus rauhen, ungebildeten Handwerkern, aus Sündern wurden Apostel Jesu und Heilige. Welch erhabene Gedanken sind in den Briefen der Apostel an die Gemeinden und Brüder erhalten geblieben, wie köstlich ist die Bedienung, die uns durch den Stammapostel und die Apostel Jesu in unserer Zeit wird! Ihr Wort ist uns ein helles Licht, das uns den Weg in eine köstliche Zukunft weist. An ihrer Hand gehen wir sicher dem Tag entgegen, an dem der Sohn Gottes die Seinen zu sich nehmen wird, die er erkaufte hat „aus allerlei Geschlecht und Zunge und Volk und Heiden“ (Offenbarung 5, 9).

## „... und hätte der Liebe nicht!“

1. Korinther 13, 1–3

Über die Liebe ist schon viel geredet und geschrieben worden, auch über die verschiedenen Arten der Liebe und ihren Ursprung. In Römer 5, 5 lesen wir, daß die Liebe Gottes durch den Heiligen Geist in unsere Herzen ausgegossen sei. Das geschah an dem Tag, an dem uns ein Apostel Jesu versiegelte. Diese Liebe ist nicht nur die größte und köstlichste, sie hört auch nimmer auf, und kein Geistgetaufter sollte je von ihr lassen, wie das wohl so manches Gotteskind zu Ephesus tat und deswegen zur Buße gerufen wurde, damit es sich wieder in den ersten Werken, den Werken „der ersten Liebe“ finden lasse (Offenbarung 2, 2–5).

Im 13. Kapitel des 1. Korintherbriefes beschreibt der Apostel Paulus diese Liebe und räumt ihr vor allem, was ein edel gesinnter Mensch an guten Werken aufweisen kann, den ersten Platz ein. Sie soll für alles, was wir tun und lassen, die treibende Kraft sein. Der Apostel selbst fühlte, daß in ihm diese Liebe stand,

sonst würde er nicht gesagt haben: „... und hätte der Liebe nicht.“ Er wollte damit unterstreichen, daß sein Wirken als Apostel Jesu keinen anderen Ursprung habe und er nichts ausrichten könne, es sei denn durch diese Liebe. Nur wenn wir uns von ihr leiten lassen, bekommt alles, was wir anderen Gutes tun, erst seinen hohen und bleibenden Wert. Mit Menschenzungen reden, weissagen, göttliche Geheimnisse wissen, über eine hohe Erkenntnis verfügen und einen Berge versetzenden Glauben besitzen, den Armen helfen, das leibliche Wohl geringachten und damit beweisen, daß man sich nicht vom Irdischen beherrschen läßt – all das wirkt erst dann einen ewigen Gewinn, wenn es aus der ersten Liebe getan wird! Mit Menschenzungen reden bedeutet bei denen, die sich von der Liebe treiben lassen, anderen aus dem Schatz des eigenen gläubigen Herzens mitteilen, Engelszungen sind Verkünder des göttlichen Willens und Überbringer himmlischer Botschaften. Ist nicht jeder Gottesdienst, jede seelsorgerische Tätigkeit eines Amtsbruders ein Aufschließen göttlicher Weisheit, ein Wachhalten dieser Weisheit, die die Herzen fest werden und im Hinblick auf den Tag des Herrn alles auf seine Gnade setzen läßt?

Wir haben in den Aposteln Jesu Haushalter über Gottes Geheimnisse (1. Korinther 4, 1); sie behalten diese nicht für sich, sondern geben sie weiter an die ihnen anvertrauten Schafe Christi. So ist allen, die Gemeinschaft mit den Aposteln Jesu haben, das Geheimnis des Himmelreiches aufgeschlossen (Matthäus 13, 11). Und die, die nun in der rechten Liebe leben, verkündigen dieses Geheimnis: „Gott ist offenbart im Fleisch“ (1. Timotheus 3, 16). Ein Gotteskind, das über eine umfassende Erkenntnis verfügt, ist innerlich reich und geschickt für mancherlei Aufgaben. Erkenntnis aber ist die Frucht eines kindlichen Glaubens. Tritt dazu noch die rechte Liebe, so wird ein solches Gotteskind seine Erkenntnis im Dienst des Herrn einsetzen und immer geschickter werden, anderen den Weg des Lebens zu zeigen. Einen Berge versetzenden Glauben zu haben, ist ein köstlicher Besitz, der in allen Stürmen der Anfechtung ausharren läßt; er ist die Kraft, die zum Siege führt. Den Überwindern aber ist verheißen, daß sie auch erben werden ...

Wo die erste Liebe offenbar wird, ist der Glaube lebendig, seine Werke sind nicht zu übersehen. Sie gereichen dem Herrn zur Ehre und sind ein Lobgesang für den ewigen Gott, dem man ohne Glauben nicht gefallen kann (Hebräer 11, 6). Ein solcher Glaube wird aber auch zu einem beredten Zeugnis der Gnade Gottes, das anderen wieder zum Glauben verhilft.

Von seiner Habe abzugeben, fällt manchem Menschen schwer, auch der, der im Überfluß lebt, ist nicht immer dazu bereit. Wer aber in der ersten Liebe steht, wird gern mit anderen teilen, solange er selber noch etwas hat, und sich damit eine Schatz im Himmel sichern. In dem Gleichnis von dem reichen Mann und dem armen Lazarus endete der Reiche nicht deshalb am Ort der Qual, weil er hier auf Erden viele Güter hatte, sondern weil sein Herz daran hing und ihm der Wille Gottes gleichgültig war. Der arme Lazarus mußte sich von den Brotsamen nähren, die von seinem Tisch fielen. Der Gedanke, mehr für diesen Mann zu tun, war dem Reichen gar nicht gekommen.

Wen die Liebe zu unserem Erlöser befähigt, das Irdische zu beherrschen und vor allem anderen nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit zu trachten (Matthäus 6, 33), der wird durch sie auf dem schmalen Pfad vorankommen und würdig werden für die ihm gewordene himmlische Berufung. Vor ihm leuchtet die köstliche Verheißung, daß der Herr an seinem Tag die Seinen heimholen wird, und das werden alle sein, die in der ersten Liebe geblieben sind und sich in ihr bewährt haben.

# Der Herr prüft das Herz!

Sprüche 17, 3

In unserem alltäglichen Leben haben wir uns mitunter manchen Prüfungen zu unterwerfen, denen wir gerne ausweichen wollten, wenn dazu nur die Möglichkeit bestünde. Schließlich muß es sich aber jeder, der in einem verantwortungsvollen Beruf tätig sein möchte, gefallen lassen, daß er auf seine Eignung hin geprüft wird.

Nicht anders macht es der himmlische Vater mit den Seelen, die er für die hohe Aufgabe vorgesehen hat, im Tausendjährigen Friedensreich als Könige und Priester tätig zu sein. Sie müssen fleißig die Hohe Schule des Heiligen Geistes besuchen, in der Jesus selbst durch seine Apostel der Lehrende ist, manche Aufgaben lösen und sich das Rüstzeug für ihren künftigen Beruf aneignen. Da sind auch mancherlei Prüfungen zu bestehen. Wer möchte ihnen nicht gerne aus dem Weg gehen? Aber der Stammapostel Streckeisen sagte einmal, daß niemand ungeprüft in das Reich Gottes kommt.

Wer also um seine hohe Berufung weiß, ist in jedem Gottesdienst mit ganzem Herzen bei der Sache und strengt sich an, die ihm auferlegten Prüfungen zu bestehen. Darüber hinaus bittet er wie der König David: „Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz; prüfe mich und erfahre, wie ich's meine...“ (Psalm 139, 23), damit ihm am Tag des Herrn nichts zu seiner Würdigkeit fehle.

Läßt es der Herr zu, daß uns Lasten auferlegt werden, so will er bei dem einen vielleicht die Tragkraft der Seele prüfen; er will sehen, ob er soviel Liebe besitzt, daß sie den Nächsten in seinen Schwächen tragen kann. Bei einem anderen prüft er die Ausdauer im Warten, Wachen und Beten; er möchte wissen, mit welcher Geduld sich die Seele in allerlei Leid und Kümernissen bewährt. Bei einem dritten prüft der Herr, welchen Preis er zahlen will, um sich seinen Frieden zu erhalten; er möchte sehen, ob dieser Geistgetaufte wirklich auch ein Friedenskind ist, das einmal auch den untersten Weg zu gehen bereit ist, wenn es die Verhältnisse erfordern.

In einem Haus wohnte eine Glaubensschwester mit einer Frau auf einer Etage. Diese Frau hatte hin und wieder die Angewohnheit, den Kehricht von der Treppenreinigung nicht in die Mülltonne zu werfen, sondern unter den Fußabstreifer unserer Glaubensschwester zu kehren. Jahrelang nahm das unsere Glaubensschwester um des lieben Friedens willen hin; sie fegte den Kehricht ihrer Nachbarin auf die Schaufel und brachte ihn, ohne ein Wort zu verlieren, zur Mülltonne. Eines Tages aber ergab es sich, daß sie eine andere Wohnung fand und umzog. Nach geraumer Zeit traf sie ihre alte Nachbarin. Händeringend kam diese auf sie zu und klagte: „Wie viele Jahre haben wir beide in tiefem Frieden gelebt, kein böses Wort ist zwischen uns gefallen; nun aber ist die Hölle los...“

Diese Frau hat jahrelang mit einem Gotteskind, einem Kind des Friedens zusammen wohnen dürfen, aber zu spät gelernt, das recht zu schätzen. Unsere Glaubensschwester wußte sich allezeit unter dem prüfenden Auge ihres himmlischen Vaters, und war deshalb immer bereit, um des Friedens willen den von ihr geforderten hohen Preis zu bezahlen. Sie verzichtete auf ihr Recht und ging willig den untersten Weg. Leicht ist das nicht; wer aber weiß, daß er geprüft wird, bittet den Herrn um die dazu nötige Kraft und erhält sie auch. Hättest du, liebes Gotteskind, es anders gemacht?

Demut ist eine köstliche Tugend. Ein demütiger Mensch kann still sein,

wenn ihm Unrecht getan wird, er kann sich tief beugen, obwohl er weiß, daß er im Recht ist, sich selbst verleugnen und das ihm auferlegte Kreuz still tragen, wie wir das von unserem großen Vorbild, dem Herrn Jesus, wissen; auch er konnte sich tief beugen, litt das Unrecht, das man ihm antat, und ließ Schimpf und Schande wortlos über sich ergehen, ja er betete noch für seine Feinde. Wenn unser himmlischer Vater es zuläßt, daß wir Unrecht leiden müssen, daß wir vielleicht um unseres Glaubens willen verlacht, verhöhnt, verachtet und verspottet werden, so müssen wir wissen: Jetzt prüft der Herr unsere Demut! Wie wichtig es ist, demütig zu sein, erhellt uns das Wort: „Gott widersteht den Hoffärtigen, aber den Demütigen gibt er Gnade“ (Jakobus 4, 6); denn die Voraussetzung, bei Gott in Gnaden zu sein, ist ein bescheidenes und demütiges Herz. Bescheidenheit, das sollte ein Mensch wissen, ist die Vorstufe zur Demut! In der Welt sind Begriffe dieser Art Fremdwörter; wer bescheiden und demütig sein will, gilt in den Augen der Menschen wenig, ja man hält ihn für einen Toren. Bei Gott aber steht er in hohem Ansehen. Da wir wissen, daß wir nicht durch eigene Kraft, sondern allein durch Gottes Gnade vollendet werden können, sollten wir den Prüfungen, in denen wir unsere Demut beweisen müssen, besondere Beachtung schenken. Der Stammapostel Streckeisen sagte einmal von dem Gottessohn: „... als er, am Kreuze hängend, in den Augen der Welt am niedrigsten war, stand er in den Augen Gottes am höchsten!“

Eifern wir dem großen Vorbild unseres Herrn und Heilandes nach, trachten wir nicht nach Mengengunst und Menschenehre, sondern setzen wir alles daran, auch wenn die Welt über uns lacht, den Willen Gottes zu tun, um jeden Tag vor seinem prüfenden Auge bestehen zu können!

## Hinauf auf Zions Höhen!

Lied 391

Der Stammapostel hat einmal in einem Gottesdienst gesagt, daß ein Adler die freie Himmelsluft braucht, wie sie auf den Höhen der Berge zu finden ist. Wo Fabrikschornsteine qualmen, wird man diesen königlichen Vogel vergeblich suchen.

Auch wir fühlen uns in den Niederungen dieser Welt nicht wohl; es zieht uns vielmehr zu den Stätten, wo auch uns im übertragenen Sinne reine Himmelsluft umweht. Gottes Volk soll sich einem Adler gleich in die Höhen des Glaubens hinaufschwingen und von dem absetzen, was die Kinder dieser Welt beschäftigt. Wer nach der himmlischen Heimat verlangt, freut sich auf jeden Gottesdienst, in dem der Herr die Seinen durch seine Boten und Knechte segnet. Mag die Welt darüber denken, wie sie will; wir halten uns am liebsten dort auf, wo der Stammapostel, die Apostel und Brüder Gottes Wort verkündigen, wo uns aus dem Verdienst Jesu ein volles Genüge wird und wir für den herrlichen Morgen der Ersten Auferstehung bereitet werden! Wer würdig werden möchte, dem zu entfliehen, das geschehen soll, wer am Tag der Ersten Auferstehung dabei sein will, der muß unter Gottes Wort kommen.

Im Hinblick auf unsere Erwählung konnten wir nichts tun; sie wurde uns aus der Gnade Gottes, der uns zu seinem Eigentum ersehen hat, ehe der Welt Grund gelegt war (Epheser 1, 4). Weil er uns aber zu seinen Kindern gemacht hat, wollen wir seinem Namen auch Ehre bereiten; wir wollen sein Wort, das er uns durch den Stammapostel, die Apostel und Brüder werden läßt, in einem kindlichen Glauben ergreifen und unser Leben danach einrichten. Und dann

schauen wir auf den Tag hin, an dem er seinen Sohn senden wird, damit er uns heimbringe ins Vaterhaus! Auch da müssen wir zunächst einmal glauben, daß dies in Kürze geschehen wird, aber es sollte niemand schwerfallen, auch darin dem Herrn zu vertrauen, sehen wir doch, wie sich die von ihm angegebenen Zeichen vor unseren Augen erfüllen. Wir erleben in jedem Gottesdienst, wie er uns auf immer neue Glaubenshöhen führt, unsere Seelen glücklich macht und es nicht an Trost und Frieden für die Seinen fehlen läßt. Da treten wir aus allen Dunstschleiern dieser Welt heraus und bewegen uns in einem wunderbaren Himmelsfrieden. Unser geistiges Auge sieht den Lohn für unsere Treue, den der Sohn Gottes bei seinem Kommen mitbringen wird!

Oft sind wir auch schon auf den Wert des heiligen Abendmahles hingewiesen worden, und es kann in den Augen der Kinder Gottes auch gar nicht groß genug gemacht werden. Der Stammapostel Streckeisen sagte hin und wieder einmal: Der Genuß des heiligen Abendmahles kommt einer Blutübertragung gleich, die da hilft, Leben zu retten, Leben zu erhalten! Aus Leib und Blut Jesu wird uns immer wieder neue Kraft, unseren inwendigen Menschen für den Tag des Herrn zu bewahren.

Tragen wir sein Wort in unseren Herzen, wie es uns verkündigt wird, und lassen wir uns von seinem Geist treiben, so werden wir nicht nur sicher auf dem schmalen Weg vorankommen, sondern auch anderen zu einem Quell des Trostes und bleibender Freude werden.

## Aus unserem Erleben

### Heimgefunden

Wieviel Post kommt täglich auf den Schreibtisch eines Apostels! Die Anliegen und Mitteilungen der Schreiber mögen verschiedener Art sein; ob sie nun Rat und Trost, Ermutigung oder Glaubensstärkung suchen – sie wissen, daß der Herr ihnen durch seinen Knecht im Apostelamt antworten wird. Mitunter bewirkt ein Brief aber auch viel Freude, und zu solchen zählt auch der folgende:

Lieber Apostel!

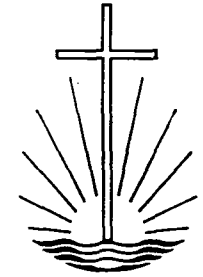
Gestatten Sie mir bitte, daß ich mich bei Ihnen erst einmal vorstelle. Ich bin Frau G. und wohne in P. Ich wende mich mit einer großen Bitte an Sie. Schon als Kind wurde ich mit meinen Eltern und Geschwistern in Pommern in die Neuapostolische Kirche aufgenommen und dort auch versiegelt. Durch meine Heirat mit einem nicht neuapostolischen Mann kam ich vom Weg des Lebens ab. Seitdem ist eine lange Zeit verstrichen. Nun ist mein Mann vor einigen Monaten gestorben, und ich besuche hier in P. wieder die Gottesdienste und kaufe mit innigem Verlangen die Segensstunden aus. Es ist mein herzlicher Wunsch, auch wieder am heiligen Abendmahl teilnehmen zu dürfen, und so bitte ich Sie, lieber Apostel, mir dafür die Genehmigung zu erteilen. Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn dies bald geschehen würde. Auf Ihre Antwort wartend, verbleibe ich mit herzlichen Grüßen Ihre

M. G.

Gerne hat der Apostel dem Wunsche dieser Glaubensschwester entsprochen. Wieviel Gebete für sie an den Thron Gottes gekommen sind, weiß Gott allein; wer sie von der Ewigkeit aus beeinflußt haben mag – ob es Engel Gottes waren oder ihre heimgegangenen Vorfahren, auch das ist nur dem Herrn bekannt. Jedenfalls ist Freude im Himmel und hier auf Erden unter den Gotteskindern über jede Seele, die nach manchem Irrweg in die große Gottesfamilie zurückfindet. Mögen es noch viele sein, solange die Gnadenzeit besteht!

M. G./L. S.

# Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

78. Jahrgang Nr. 22

Frankfurt a. M.

15. November 1979

## Ihr sollt vollkommen sein!

Matthäus 5, 48

Im Hinblick auf unsere Vollendung ergeben sich für uns zwei ganz verschiedene Gesichtspunkte. Auf der einen Seite erkennen wir uns alle als unvollkommene Menschen. Wir sehen die Aufgaben, die uns der treue Gott zgedacht hat, und finden uns selbst noch so oft in mancher Schwachheit. Da meldet sich der Gedanke: Ach, du bist ja gar nicht fähig, alle Erwartungen des Herrn zu erfüllen!

Das ist der eine Gesichtspunkt.

Dann wieder meldet sich der Heilige Geist, der, wie die Schrift sagt, unserem Geist Zeugnis gibt, daß wir Gottes Kinder sind (Römer 8, 16). Wir sehen im Geist unsere Erwählung, den Apostel vor uns, der uns die Hände aufgelegt hat, als wir versiegelt worden sind, und fühlen, welche große Kraft sich in uns regt; sie allein ist imstande, die vorgenannten Gedanken zu überwinden und zum Schweigen zu bringen.

Will sich der Herr nicht durch Unmündige ein Lob bereiten? Somit können es ja gar keine Starken sein, die er für diese Arbeit berufen hat! Nun bleiben die Schwachen aber nicht schwach; sie werden unter der Arbeit, die der Geist des Herrn durch sie verrichtet, immer stärker, weil die Kraft Gottes in ihnen zunimmt. Da denken wir an das Wort des Apostels Paulus, der einmal gesagt hat: „Nicht, daß ich's schon ergriffen habe oder schon vollkommen sei; ich jage ihm aber nach . . ." (Philipper 3, 12). Bei uns ist es ebenso. Auch wir müssen bekennen, daß wir nicht alles schon ergriffen haben und vollkommen sind, aber wir jagen mit der ganzen Kraft unseres inwendigen Menschen dieser Vollkommenheit nach. Dazu stärkt uns der treue Gott durch seinen Geist, denn aus unserem eige-

nen Vermögen wären wir dazu nicht imstande. Wir singen ja auch in einem unserer Lieder: „Nichts hab ich zu bringen, alles Herr, bist du!“

Weil er nun die Quelle unserer Kraft ist, dürfen wir auch getrost sein. Wenn wir mit seiner Hilfe das Unsere tun, wird er auch, damit dürfen wir rechnen, immer mit uns sein. Jedes Gotteskind darf wissen, daß auch mir oft große Sorgen aus meinem Amt erwachsen, aber ich bin mir gewiß, daß der Herr mit mir ist. So kann auch jeder Geistgetaufte sagen: Ich will und kann mit Gottes Hilfe der Vollkommenheit nachjagen, denn der Herr hat den Seinen ja das Wort in die Seele gelegt: Ihr sollt vollkommen sein, gleich wie euer Vater im Himmel vollkommen ist! (Matthäus 5, 48.)

Jesus hat um diese Zusammenhänge gewußt. So brachte er im hohenpriesterlichen Gebet seinem Vater die Bitte entgegen, in der die Grundlage unserer Vollkommenheit sichtbar wird: Vater, laß sie eins sein, gleichwie du und ich eins sind! (Johannes 17, 21–23.)

Dieses Einssein hat aber eine Voraussetzung. Der Apostel Paulus spricht in Kolosser 3, 14 davon, wenn er sagt: „Über alles aber ziehet an die Liebe, die da ist *das Band der Vollkommenheit!*“ Wenn dieses Liebesband alle Völker umfängt, und wir erkennen in unserer Zeit so manchen Ansatz dazu, dann hat der liebe Gott damit die Grundlage dafür gegeben. Ist es nicht köstlich, wenn auf der ganzen Welt in allen Erdteilen an einem Tag dasselbe Schriftwort verarbeitet und den Kindern Gottes in die Seelen gelegt wird, was der eine Geist des Herrn darüber offenbar macht? Es geschieht wohl in verschiedenen Sprachen und zu verschiedenen Stunden, doch ist das völlig nebensächlich. Die innere Übereinstimmung und Ausrichtung ist es, worauf es ankommt, und das schafft nur der Heilige Geist, der uns alle beseelt und uns alle mit dem einen Band herzlicher Gottesliebe umfängt. Wie wunderbar bereitet der treue Gott die Seinen, so daß sie heute im hellsten Licht dastehen! Landesgrenzen, Sprachen sind ihm kein Hindernis, auch nicht die Zugehörigkeit zu verschiedenen Rassen. Wir sind ja alle aus seiner Hand hervorgegangen, und wenn Menschen da und dort Grenzen aufgerichtet haben, so interessiert das den Herrn gar nicht. Er schafft sich ein Volk zu seinem Eigentum aus denen, die ihn vordem nicht gekannt haben und von seinem Namen nichts wußten. Der Paß, den der ewige Gott seinen Kindern ausstellt, ist kein Papier; keine Grenzkontrolle wird ihn je in die Hände bekommen. Aus ihren Augen ist zu lesen, welchem Volk sie angehören.

Die Vollkommenheit, die der Herr den Seinen werden läßt, prägt sich auf wundersame Weise aus, man vermag ihr nicht Wort und Namen zu geben. Wir Gotteskinder geben dieses Geheimnis auch nicht allen Menschen preis, weil nicht alle es ertragen könnten. Denen aber, die uns der Herr zeigt, in deren Augen wir lesen können, daß sie danach verlangen, wollen wir davon erzählen. So suchen wir immer noch die letzten, die der Herr zu seinem Eigentum ersehen hat, und wir wissen, daß wir sie bis zum Tag seines Kommens finden werden.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

## Wahre Nachfolge

Der ewige Gott hat seinen Plan zu aller Zeit in herrlicher Weise durchgeführt. Er fand stets Männer, die er als Werkzeuge in seiner Hand gebrauchen konnte. Diese waren nicht nur in gewissem Sinne Amtsnachfolger, sondern setzten auch das Werk fort, das ihre Vorgänger nach göttlichem Willen getan hatten.

Es ist ja ein Unterschied, ob einer nur an die Stelle eines anderen tritt oder ob er auch sein Werk weiterführt. In manchen Sprachen wird dies sogar im Ausdruck fein unterschieden.

Von Josua können wir sagen, daß er das Werk des Mose wirklich fortgesetzt und zur Vollendung gebracht hat. Mose starb, ehe Kanaan erreicht war, und nun trat der die Führung des Volkes Gottes an, der zusammen mit Kaleb als Kundschafter unverzagt geblieben war. Sie hatten keine Steine aus der Mauer Jerichos herausgebrochen und mitgebracht, um zu zeigen, wie schwierig es sei, dieses Land einzunehmen, sondern sie brachten herrliche Früchte mit. Während die anderen zehn das ganze Volk mutlos machten, sprachen Josua und Kaleb: „Wenn der Herr uns gnädig ist, so wird er uns in das Land bringen und es uns geben, ein Land, darin Milch und Honig fließt. Fallet nur nicht ab vom Herrn . . .“ (4. Mose 14, 8. 9). Man hörte nicht auf ihre Stimme, und so kam es, daß die Leiber derer, die mutlos waren, in der Wüste verfielen. Aber durch Josua wurde dann nach langer Wüstenwanderung das Volk in das Gelobte Land gebracht. So konnte schließlich festgestellt werden: „Und es fehlte nichts an allem Guten, das der Herr dem Hause Israel verheißen hatte. Es kam alles“ (Josua 21, 45).

Dies alles konnte geschehen, weil Josua ganz und gar in dem aufging, was ihm von Mose gesagt war. Nachdem Josua das Volk schon zu manchem Sieg geführt hatte, rief er es zusammen und ließ ihm den Gotteswillen in erster Weise kundtun. Es zeugt wohl von der lauterer Gesinnung dieses Gottesmannes, wenn wir in Josua 8, 35 lesen: „Es war kein Wort, das Mose geboten hatte, das Josua nicht hätte lassen ausrufen vor der ganzen Gemeinde Israel und vor den Weibern und Kindern und Fremdlingen, die unter ihnen wandelten.“ Sicherlich hatte er dabei auch immer die Gottesworte vor Augen, die ihm bei seinem Amtsantritt gesagt worden waren (Josua 1, 2–9).

Doch es gab auch Fälle, wo von Gott Berufene in der Erfüllung ihres Auftrages versagten. Sie haben sich und andere dadurch geschädigt, aber sie haben das göttliche Vornehmen in seiner Gesamtheit nicht hindern können. Als Eli mit seinen Söhnen zu lasch verfuhr und ihr gottloses Treiben duldete, nahm dies für ihn kein gutes Ende. Doch Gott, der Herr, hatte schon vorgesorgt und in Samuel einen erweckt, der die Sache Gottes weiterhin würdig vertreten konnte. Das Ende Elis sei aber allen Eltern eine Mahnung, in der Glaubenserziehung ihrer Kinder nicht zu lau zu sein. Saul, der erste König in Israel, wurde wegen seines Ungehorsams verworfen. Aber da war David schon zum König gesalbt, der Mann nach dem Herzen Gottes! Absaloms Aufruhr brachte zwar eine Zeitlang viel Leid über David, hat ihn aber nicht aus seinem Königtum verdrängt. Doch Absalom nahm ein ungutes Ende. Ebenso zahlte es sich bitter aus, daß Salomo in seinem Alter Götzendienst zuließ. Das Reich wurde bald geteilt. Es kamen viele Könige. Eliche taten was dem Herrn wohlgefiel, viele aber auch, was ihm übel gefiel. Wie auch die weitere Entwicklung des damaligen Volkes verlief, so konnte doch der Tag nicht aufgehalten werden, an dem der verheißene Erlöser in Erscheinung trat.

Es ist wunderbar zu sehen, wie Jesus Männer fand, die ganz in ihm aufgingen, in denen er verklärt war. Diese seine Apostel haben als wahre Nachfolger des Gottessohnes viele in die Nachfolge des Herrn führen können. Und als am Abend der Kirche Christi der Heilige Geist aufs neue ausgegossen und das Apostelamt wieder aufgerichtet wurde, hat es auch nicht an Männern gefehlt, die, von Gott bereitet, das Werk des Herrn weiter und der Vollendung entgegengeführt haben. Solch große Gottesmänner wie die Apostel Preuß und Schwarz blieben nicht wie die Männer der alten Ordnung stehen, sondern waren willige Werkzeug-

ge in Gottes Hand, sein Werk weiterzuführen. Ihre Namen leuchten hell aus der Reichsgottesgeschichte der neueren Zeit hervor. Wie segensreich ging es dann unter der Führung des Stammapostels Krebs im Werk Gottes weiter, und wie wunderbar haben die Stammapostel Niehaus und Bischoff ihre Aufgabe erfüllt! Hatte sich der Herr in dem Stammapostel Schmidt nicht einen weisen Gottesmann bereitet, als Stammapostel Bischoff unerwartet heimging? Hat er sich nicht weiterhin herrlich zu seinem Werk bekannt? Und als Stammapostel Schmidt in den Ruhestand trat, hat Stammapostel Streckeisen in der kurzen Zeit seiner Amtstätigkeit als der erste Knecht unseres Gottes viele Türen aufgetan! Es ging immer näher dem himmlischen Ziele!

Nun ist Gottes Volk glücklich und dankbar, in dem Stammapostel Urwyler einen Gottesmann mit einem Josuaherzen zu haben. Alles, was ihm vom Wirken des Heimgegangenen bekannt war, was er von seinen Herzensgedanken erfahren hatte, und sei es nur durch ein paar handschriftliche Notizen, legte er als ein kostbares Vermächtnis in die Herzen der Gotteskinder. So schaut Gottes Volk in Liebe und Vertrauen zu ihm auf, weiß es sich doch sicher auf dem Wege zum himmlischen Kanaan geführt. Ach, wie wünschten wir, es bald erreicht zu haben! Doch müssen auch noch die letzten Seelen herausgeholt und herzugeführt werden. Das wollen wir mit der Glaubenszuversicht tun, daß der Herr noch nie sein Volk verlassen hat, wenn es sich treu zu ihm hielt; und ist dann die Zeit erfüllt, wo wir zum ewigen Schauen eingehen können, wird auch nichts an all dem Guten fehlen, das der Herr uns verheißen hat. Es wird alles kommen!

## „Ich hab' in Jesu Heil gefunden...“

2. Thessalonicher 2, 13–15

Der Apostel Paulus wandte sich einst an die Kinder Gottes in der Gemeinde Korinth mit den Worten: „Seid meine Nachfolger, gleichwie ich Christi!“ (1. Korinther 11, 1.) Wenn wir uns nun ebenfalls zur Nachfolge entschlossen haben, so wissen auch wir, wer uns auf dem Weg zur himmlischen Heimat vorangeht, es sind der Stammapostel und die Apostel Jesu!

Der Herr läßt die Schafe seiner Weide nicht ohne Führung in dieser Welt. Mit seinen Aposteln hat er ihnen Botschafter an seiner Statt gegeben, und sie können nichts anderes tun als die eine Hand nach denen ausstrecken, die geführt werden möchten, und die andere nach dem, von dem sie Amt und Auftrag haben. Damit ist uns die Gewähr gegeben, daß wir unser Glaubensziel auch sicher erreichen werden.

Man kann sich unter dem Begriff „Welt“ mancherlei Vorstellungen machen. Welt ist für uns überall dort, wo nicht der Geist Christi der Wirkende ist... Wir alle unterscheiden uns voneinander, jeder Mensch hat seine eigene Art. Das kommt schon dadurch zum Ausdruck, daß keiner dem anderen aufs Haar genau gleicht. Mögen auch da und dort Familienähnlichkeiten festzustellen sein, so ist doch jeder Mensch eine Persönlichkeit für sich, schließlich auch noch beeinflusst und gefärbt durch seinen Lebenslauf und die Verhältnisse, in denen er steht, sowie durch mancherlei Dinge, die ihm im Laufe der Zeit begegnet sind. Diese menschliche Vielfalt könnte auch uns Gotteskinder voneinander trennen, wenn wir sie in den Vordergrund stellen wollten, wie dies eben in der Welt gemacht wird. Dort findet man oft keine Brücken, über die menschlichen Unterschiede zusammenzufinden.

Daß wir zueinander Geschwister sagen können, haben wir nicht uns selbst zu verdanken, sondern dem Herrn, der uns, wie der Apostel Paulus schreibt, „zum herrlichen Eigentum unsers Herrn Jesu Christi“ berufen hat. Über alle menschliche Verschiedenheit hinweg verbindet uns der Glaube an den Sohn Gottes und sein gegenwärtiges Gnadenwirken durch die von ihm gesandten Apostel. Aus seinem Geist wird uns die Kraft, daß wir das aus der Welt Stammende und mit unserem natürlichen Wesen Zusammenhängende aneinander übersehen und in uns selber überwinden können. Meist steht uns, wenn die Rede davon ist, die „Welt“ zu überwinden, das sündhafte Wesen vor Augen, in dem die Menschen auf die verschiedenste Weise gefangen sind, oder die Notwendigkeit, alte schädliche Gewohnheiten abzulegen. Aber das ist ja nicht alles, denn es gibt so viele Gebiete, in die die Welt mit ihren Ausstrahlungen hineinwirkt. Wie sollten wir je damit fertig werden! Je mehr wir uns aber nach dem richten, was uns der liebe Gott in seinem Hause mit seinem Wort gibt, um so mehr zeigt sich in uns das neue Wesen, um so reifer und würdiger werden wir für unsere ewige Bestimmung. Das geht freilich nicht ohne unsere eigene Mitarbeit. Denn es ist ein Unterschied zwischen der Vergebung unserer Sünden und unserer Erlösung. Die Vergebung kommt von oben und macht uns von allem Anrecht des Fürsten dieser Welt frei; erlöst ist ein Mensch aber erst, wenn er auch die zur Sünde führenden Kräfte überwunden hat. Mancher hat, was er bis zu einem gewissen Zeitpunkt tat, vielleicht deshalb unterlassen, weil es ihm zum Schaden war. Er hat sich so manches abgewöhnt und sonnt sich nun in den Strahlen eines Überwinders. Ob er wirklich überwunden hat, wird sich zeigen, wenn wir den letzten Schritt über diese Erde getan haben. Solange wir noch in der Welt leben, sind wir auch gefährdet. Deshalb mahnt der Apostel Paulus auch einmal: „Wer sich läßt dünken, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle“ (1. Korinther 10, 12). Ein Schiff, das auf dem Wasser schwimmt, ist auch im Wasser. In Gefahr kommt es aber erst, wenn es undicht wird und das Wasser in das Schiff eindringt. Öffnen wir Einflüssen aus dieser Welt unsere Herzen, so sind wir aufs höchste gefährdet. Daß wir in der Welt sind, daran können wir nichts ändern, wir müssen aber darauf achten, daß kein fremder Geist bei uns Einlaß findet.

Versetzen wir uns einmal in jene Zeit zurück, in der viele Gotteskinder aus den Heiden, andere wieder aus dem Judentum stammten! Beide konnten nicht mehr nach ihrer alten Weise, nach ihren alten Satzungen leben; deshalb mahnt der Apostel Paulus auch, an dem festzuhalten, was sie von ihm gelehrt worden seien durch Wort oder Brief. So ist's doch auch bei uns! Der Stammapostel und die Apostel Jesu haben immer darauf hingewirkt, die Kinder Gottes in die Erkenntnis des göttlichen Willens zu führen. Dazu muß aber auch jedes Gotteskind beitragen, denn niemand kommt gegen seinen Willen ins Vaterhaus. Wer gesegnet werden will, muß sich immer wieder durchringen, die Gottesdienste zu besuchen. Jeder von uns hat seine eigenen Anfechtungen und Probleme. Niemand kann für einen anderen glauben, wir können für andere auch nicht überwinden. Aber wir können für ihn beten, daß ihm der liebe Gott seinen Glauben erhält und ihn stärkt, und ist er in Zweifel geraten, so können wir den lieben Gott bitten, daß er diesen Geistern, die ihn bedrängen, wehrt. Den Kampf aber muß jeder selber führen. Und daß der Kampf nicht leicht ist, wissen wir alle. Weil es aber so ist, dürfen wir über einen anderen auch nicht urteilen. „Richtet nicht“, sagte der Herr Jesus, „auf daß ihr nicht gerichtet werdet!“ (Matthäus 7, 1.) Wir können über eine Sache nur entscheiden, wenn wir volle Einsicht in sie haben. Wer aber könnte dies von sich behaupten? Auch die Apostel Jesu sind weder Ankläger noch Richter; sie sind Träger des Amtes der Gnade, und dieses Amt ist aus der Liebe Christi hervorgegangen.

Wenn wir uns nun an die Satzungen halten sollen, die uns gegeben sind, so soll eine ganz besonders ins Licht gerückt werden, nämlich das Wort Jesu: „Vergebe uns unsere Schulden, wie wir unsern Schuldigern vergeben!“ (Matthäus 6, 12.) Daran kommt niemand vorbei. Der Apostel führt noch an, daß die Unterweisung der Kinder Gottes durch „Wort oder Brief“ erfolgt ist, und bezieht sich damit auf seine eigene Tätigkeit in den Gemeinden. Wer hätte sie sonst auch mit dem Willen Gottes vertraut machen sollen? Da war kein Engel vom Himmel herabgestiegen, der den Geschwistern damals gesagt hätte, wie sie sich in einer ihnen so feindlichen Umwelt verhalten sollten. Er war es! Was seine Arbeit an den Seelen ausrichtete, war bekannt; nicht umsonst ist an anderer Stelle einmal davon die Rede, daß die ihm anvertrauten Seelen ein lesbarer Brief Jesu an die Menschen sein sollten (2. Korinther 3, 3). Und davon können auch wir lernen! Man sagt uns manchmal nach, daß wir zu einer blinden Nachfolge angehalten würden und nicht „denken“ dürften. Wie töricht ist dieser Vorwurf! Lesen wir nicht in der Heiligen Schrift: „Maria aber behielt alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen“ (Lukas 2, 19)? Wie macht man denn das? Wie bewegt man ein Wort in seinem Herzen? Dazu braucht man den Kopf, da muß man über das Empfangene nachdenken und sich damit beschäftigen! Werden wir nicht immer wieder darauf aufmerksam gemacht, daß wir uns doch auch einmal in die Stille zurückziehen und über Gottes Werk nachdenken sollten, damit wir uns inne werden, was der Herr Großes und Gutes an unseren Seelen getan hat? Lassen wir nicht liegen, was wir in den Gottesdiensten hören! Beschäftigen wir uns mit unserem Glaubensziel! Über Gottes Wort nachdenken, heißt doch nicht von vornherein, daran zu zweifeln! Freuen wir uns gläubigen Herzens über das Empfangene, über die Gnadengüter, die wir immer wieder aus der Hand des Herrn hinnehmen dürfen! Der Reichtum, den er uns anbietet, bleibt uns von Ewigkeit zu Ewigkeit, er ist unvergänglich und behält seinen Wert, und deshalb wollen wir die Zeit auskaufen, in der uns die himmlischen Schätze zugänglich sind.

## Lasset uns ins Haus des Herrn gehen!

Psalm 122, 1

Als Johannes der Täufer geboren wurde, kamen viele Verwandte zusammen. Sie hörten von den wundersamen Geschehnissen, die der Geburt vorausgegangen waren, und eine Furcht befahl alle, und sie sprachen: „Was, meinst du, will aus dem Kindlein werden?“ (Lukas 1, 66.) Diese Frage geht im Grunde mit jedem Menschen durch das Leben; er kann auf der breiten Straße dem Verderben zuwandern, er kann aber auch selig werden und das Reich der Herrlichkeit ererben.

Wir Gotteskinder sind nicht geboren für ein ewiges Verderben, sondern zum ewigen Leben. Dazu haben wir die Boten Gottes aufgenommen, wir machen uns ihr Wort zu eigen und bleiben an ihrer Hand. In der Gemeinschaft mit ihnen haben wir auch Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn. Noah ist in der Sintflut nicht umgekommen, weil er seinen Willen in den des Allerhöchsten gelegt hat. Auch Johannes der Täufer hätte nicht zuschanden werden müssen, hätte er sich zu Jesu gehalten und sich ihm untergeordnet.

Wie war es mit Judas, mit jenen Jüngern, die sich am Herrn ärgerten und von ihm wandten? Sie haben den Weg der Nachfolge verlassen und damit auch den Weg des Lebens. Es braucht aus unseren Reihen niemand verlorenzugehen, wenn er sich zu seinem Segensträger hält! Kinder gehen nicht unter, wenn sie

zu ihren Eltern aufschauen. Und wenn wir unser Leben lang den Herrn suchen in denen, die er uns sendet, brauchen wir keine Angst davor zu haben, daß wir an seinem Tag zurückbleiben müßten.

Es ist noch immer besser, den Herrn zu suchen, als sich sagen zu müssen, daß er uns suchen muß! Bleiben wir täglich in der Verbindung nach oben, halten wir uns zu den Männern, die uns auf dem Weg des Lebens vorangehen, unseren Aposteln, dem Stammapostel, dann sind wir immer in ihrer Nähe und damit auch unter ihrer Fürbitte und ihrem Segen.

Ein Bruder berichtete einmal, daß der kleine Junge, den er hatte, abhanden gekommen war. Man suchte ihn lange, die Nachbarn halfen mit, man rief da und dort an, und je erfolgloser alle Bemühungen blieben, um so größer wurde die Sorge. Schließlich taten die Eltern das, was sie eigentlich gleich am Anfang hätten tun sollen, sie beteten: „Lieber Vater, du weißt, wo das Kind ist; gib doch, daß wir es finden, bevor wir noch die Polizei anrufen und es suchen lassen müssen!“ Da dauerte es gar nicht mehr lange, und das Kind kam zum Vorschein. Es hatte sich gar nicht entfernt, sondern nur versteckt und sich noch darüber gefreut, als man es nicht gleich fand. Die Eltern belehrten es nachher, aber sie haben aus dieser kleinen Begebenheit auch gelernt, welche Sorge wir anderen bereiten, wenn sie uns nicht da finden, wo wir eigentlich sein sollten . . .

Suchen wir den Herrn täglich im Gebet, lassen wir die Verbindung zu seinen Boten nicht abreißen! Er wird an seinem Tag ja auch keine Brautseele suchen müssen. Sie sind alle da, die er heimholen möchte, und auch alle bereit.

Es hat einmal jemand folgende Rechnung aufgestellt: 168 Stunden hat die Woche, 3 1/2 Stunden verbringen wir davon im Haus des Herrn. Die übrige Zeit verwenden wir für unser irdisches und leibliches Wohl und wissen, daß uns davon nichts bleibt. Ewiger Gewinn wird uns nur aus dem, was uns im Haus des Herrn in die Seele gelegt werden kann.

Sollten wir es uns da leisten können, das kostbare Angebot unseres Gottes auszuschlagen? Sollte es uns zuviel sein, immer wieder einmal ein paar Minuten zu erübrigen, um mit dem Herrn Zwiesprache zu halten?

Wer verzichtet, wenn er in Urlaub fährt, schon gerne auf eine Mahlzeit! Da weiß man sehr rasch, wo man gut kocht und wie man bedient wird. Wir Gotteskinder wissen, wo uns die beste Speise für unseren *inwendigen* Menschen wird! Da wollen wir zugreifen und alles, was uns angeboten wird, in unsere Seelen einbauen, daß uns daraus ein volles Genüge werden möge.

Wie lesen wir in den Psalmen? „Ich freute mich über die“, heißt es da, „so mir sagten: *Lasset uns ins Haus des Herrn gehen!*“ Komm, wie du bist, der Herr nimmt dich an, aber komm, er bringt dich zurecht. Wenn der Herr durch seinen Geist schon so oft auf die bösen Folgen mancher Unterlassung aufmerksam gemacht hat, so dürfen wir gewiß sein, daß es nur deshalb geschieht, weil er uns bewahren möchte. Eltern werden nicht müde, ihren Kindern Anweisungen zu geben, und niemand denkt daran, daß sie sie damit ängstigen wollten. Sie möchten ihren Kindern üble Folgen ersparen, deshalb reden sie mit ihnen beizeiten und machen sie darauf aufmerksam. Wenn auf einer abschüssigen Straße ein Schild in Sicht kommt: Vorsicht, zurückschalten!, wäre es nicht töricht, diesen Hinweis leicht zu nehmen? Die, die aus der Kurve getragen werden und zu Schaden kommen, bestätigen doch die Notwendigkeit solcher Warnungen.

Auch für uns liegt manche Warnung in den liebevollen Hinweisen, die uns von den Boten des Friedens immer wieder gegeben werden. Wer sie aufgreift und sich zu eigen macht, erspart sich und den Seinen manches Übel, dem er dann nicht

gewachsen wäre. Wir können sehr gut auch aus den Erfahrungen anderer lernen. Denken wir doch immer daran, daß uns das köstlichste Ziel erreichbar ist, das Menschen in Aussicht gestellt werden kann! Achten wir darauf, daß wir würdig werden, dem zu entfliehen, das da geschehen soll, und sehen wir zu, an der Hand der Boten Jesu nicht nur eine Zeitlang auf dem schmalen Weg voranzukommen, sondern mit ihnen auch den letzten Schritt über diese Erde zu tun. Der nächste bringt uns dann gewiß in die Herrlichkeit unseres Gottes!

## Aus unserem Erleben

### Brief einer dankbaren Glaubensschwester

Wenn ich auf mein Leben zurückblicke, kann ich nur bezeugen: Alles war Gnade! In allen Prüfungen konnte ich dem Herrn die Treue halten und im Glauben weiterschreiten. Ich weiß, dazu konnte ich selbst nicht viel beitragen; es war vor allem die Liebe Gottes, die das bewirkte, und dazu kamen Gebete meiner Segensträger und meiner Eltern, aber auch die Zeit meiner Krankheit ist mir zu einem unsagbaren Segen geworden. Da wird einem das Kleine klein und das Große so groß! Manches hätte ich auf andere Weise sicher nicht so leicht überwinden können.

Ich habe in dieser Zeit aber auch den lieben Gott erlebt wie nie zuvor. Da kann die Seele nur singen: „Tausendmal hab' ich empfunden seiner Gnade Wunderhand!“ Alles niederzuschreiben, ist mir unmöglich; doch will ich folgendes Erlebnis wiedergeben:

Zu Beginn des Jahres war mein Gesundheitszustand nicht der beste. Als dann der Gottesdienst für die Entschlafenen herankam, hatte ich einen Traum. Ich traf mit unserem Apostel zusammen, und wie so oft fragte er mich auch jetzt im Traum, wie es mir gehe. Ich antwortete ihm, es gehe mir nun schon ein wenig besser.

Darauf erwiderte er: „Es wird noch etwas dauern, bis Sie wieder ganz gesund sind. Aber von nun an wird es immer besser werden. Das ist zunächst aber einmal ganz unwichtig. Wir wollen uns jetzt ganz für die Arbeit an den Entschlafenen heiligen!“

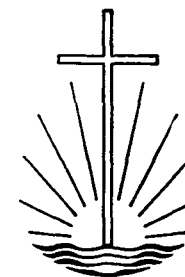
Als wir am Abend mit unserem Bezirksältesten in dem Vorbereitungsdienst zusammen waren, der für die Entschlafenen angesetzt war, sagte der Bezirksälteste auf einmal: „Es mag auch mancher unter uns sein, dem es nicht so gutgeht. Das sollte uns aber jetzt nicht beschäftigen; wir wollen uns nun für die Arbeit an den Entschlafenen heiligen!“

Das war für mich eine Bestätigung für das im Traum Erlebte. Es gab mir Kraft, mich nach dem Wort einzustellen, so daß ich einen seligen Feiertag im Hause Gottes erleben konnte. Von diesem Zeitpunkt an ist es dann aber auch mit meiner Gesundheit immer besser geworden und dafür bin ich sehr dankbar.

Ich habe immer wieder erlebt, daß Gottes Hilfe am nächsten ist, wenn die Not ihren Höhepunkt erreicht hat. Das Bewußtsein der Gnade Gottes wird mir in meinem Herzen immer größer, und es ist mein innigster Wunsch, würdig zu werden für den Tag des Herrn und in unwandelbarer Treue nachzufolgen, bis wir daheim sind.

D. St., K.

# Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

78. Jahrgang Nr. 23

Frankfurt a. M.

1. Dezember 1979

## „Ja komm, Herr Jesu!“

(Gedanken zum Advent)

Offenbarung 22, 20

Wieviel Gotteskinder sind schon über diese Erde gegangen, und was haben sie hier alles erleben müssen! In einem aber waren sie alle eins: Sie warteten von ganzem Herzen auf den Tag, an dem der Herr wiederkommen und die Seinen zu sich nehmen wird. Und dieses Warten soll auch bei uns nicht geringer werden. Im Advent denkt man vielleicht öfter einmal daran, und das ist auch gut so.

Wir sind längst über die Zeit hinweg, daß uns der Kalender auf den Advent aufmerksam machen müßte, denn wir tragen das Warten auf den Herrn in unseren Herzen. Wir gehen der Heimat zu. Noch nie hat es auf Erden eine Zeit wie die gegeben, die wir durchleben. Gottes Werk ist aus den kleinsten Anfängen herausgewachsen und heute auf einem Stand, in dem die Geistgetauften aus der Tiefe ihrer Seelen rufen: *Herr, komm und löse deine Verheißung ein, hol uns heim!* Ist es nicht wunderbar festzustellen, daß dieser Ruf über die ganze Erde hingeht und von den Geistgetauften der verschiedensten Völker und Nationen herkommt? Herr, laß uns nicht länger harren! tönt es allenthalben, hol uns heim! Es bedarf aber auch immer wieder neuer Kraft, wenn man nicht müde werden soll. Wer da vom Herrn Kraft bekommt, der ist gefeit gegen alle Müdigkeit. Der Stammapostel Streckeisen sagte einmal: Einer, der am Beten bleibt, wird nicht müde! —

Die Geister, die auf uns Einfluß nehmen möchten, wollen uns müde machen, wie das ja auch für unsere Zeit geschrieben steht. Es ist ihnen gelungen, die Kinder dieser Welt weitgehend abzustumpfen, und jemand, der nicht sehr aufmerksam ist, kann leicht davon angesteckt werden. Deshalb müssen wir viel beten.

Wenn ich sage: Wir *müssen* es!, so darf das nicht als ein Befehl aufgefaßt werden, aber ich denke doch, daß in unseren Seelen der innige Wunsch steht, viel zu beten. Wir beten ja nicht nur am Morgen und am Abend, oder zwei- oder dreimal beim Essen. Niemand schreibt uns vor, wie oft wir beten dürfen. Wir können immer wieder auf die Knie gehen, wir beten für die Kinder Gottes, für die Kranken, für die Amtsbrüder. Mitunter ist es auch so, daß wir uns gar nicht hinknien können, und doch haben wir die Möglichkeit zu beten, wenn wir nur wollen; ich weiß das, ob es nun im Geschäft, im Büro, in der Werkstatt oder im Haushalt ist. In unseren Gedanken finden wir den lieben Gott; wir demütigen uns vor ihm und schütten ihm unsere Herzen aus.

Ich tue das auch oft.

Während der täglichen Arbeit suchen meine Gedanken den Vater. Da wird man mitten in der Nacht wach und muß einmal, niemand kann sagen warum, für die Blinden beten. Es gibt so viele Blinde. Sie sehen keine Sonne und weder Berge noch Flüsse, sie sehen auch unsere schönen Gotteshäuser nicht, aber sie hören das Wort . . . Während ich noch für sie betete, kam mir der Gedanke, die natürliche Blindheit ist ja noch gar nicht das Schlimmste, sie hört einmal auf. Viel schlimmer sind die daran, deren geistiges Sehvermögen Schaden gelitten hat oder nicht entwickelt ist. Solche können das Wirken des Herrn und die Gnade Gottes nicht erkennen. Diese Blindheit ist schlimmer als die natürliche.

So regt uns der Geist immer an, das Rechte zu tun, wenn es nötig ist, und den Herrn zu bitten: *Ach, Herr, hilf, sei du mit deinem Volk und mit denen, die noch dazugerufen werden sollen in Eile, damit sie mit uns auf den herrlichen Morgen der Ersten Auferstehung warten.* (Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

## „Eins bitte ich vom Herrn . . .“

Psalm 27, 4

Wir freuen uns von einem Gottesdienst auf den andern, weil uns der Herr durch sie immer wieder neue Erkenntnisse schenkt und die Kräfte vermittelt, die uns das Ziel unseres Glaubens erreichen lassen. Wenn der Sohn Gottes an seinem Tage seine Verheißung einlöst und wir von ihm in seine ewige und unvergängliche Schöpfung aufgenommen werden, so wissen wir, daß Seligkeit, Freude und Glück für uns niemals mehr aufhören. Wer heute schon das Bedürfnis hat, aus seinem Geist zu schöpfen, der erlebt, wie sein inwendiger Mensch im Glauben zunimmt, so daß er voll Überzeugung sagen kann: Ich möchte niemals etwas anderes sein als neupostolisch!

Als der Herr Jesus einst, nachdem ihn viele verlassen hatten, die Jünger fragte: „Wollt ihr auch weggehen?“ antwortete ihm Petrus: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens; und wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!“ (Johannes 6, 67–69.) Damit legte er ein Bekenntnis für alle ab. Es ging ihm darum, in der Gemeinschaft mit Jesu zu bleiben, denn er wußte, daß ihr nichts gleichzusetzen ist. Wenn wir nun das Wort des Herrn hören und in unsere Herzen aufnehmen, wird uns das Verständnis für seinen Willen und sein Vorhaben aufgeschlossen, und wir dringen tiefer in den göttlichen Heilsplan ein. Wie wertvoll werden uns da die Brüder, wie wertvoll die Geschwister an unserer Seite! Wir erkennen, daß sie Gottes Eigentum sind, und wissen, daß wir selber auch dazugehören. Wir sind

Träger des Geistes, der von Gott ausgegangen ist; er führt die, die er bewohnen kann, zu Gott hin. Er bringt die Tugenden Jesu hervor und schenkt uns das Leben in Gottes Herrlichkeit, und das macht uns glücklich.

Als Gottes Kinder haben wir keine Freude, wenn wir sehen, wie sich andere zanken und streiten. Wir sind Kinder des Friedens; wir sehen, daß die Menschen heute überhaupt nicht mehr wissen, zu welchen Zielen sie geführt werden. Es gibt Gegenden in dieser Welt, in denen die Dunkelheit so schnell hereinbricht, daß mancher davon überrascht wird. So wird es auch vielen ergehen im Hinblick auf die Verhältnisse in dieser Welt.

Könnten wir uns vorstellen, daß wir eines Tages die Gemeinschaft der Geistgetauften entbehren müßten? Könnten wir nicht mehr neupostolisch sein, was bliebe uns da noch? Die Gnade, die uns der liebe Gott Sonntag für Sonntag werden läßt, den Frieden, den wir als seine Kinder hinnehmen dürfen, die Gewißheit des ewigen Lebens, das Umsorgtsein von seinen Knechten und Boten, was müßten wir doch entbehren! Da verstehen wir den Psalmisten, wenn er sagt: „Eins bitte ich vom Herrn, das hätte ich gerne: daß ich im Hause des Herrn bleiben möge mein Leben lang . . .“ (Psalm 27, 4). Auch wir möchten die Gemeinschaft, an der wir teilhaben dürfen, nicht mehr missen. Was sollte uns auch zu den Ungläubigen, den Spöttern, den Ungerechten ziehen? Unsere Entscheidung ist gefallen: *Lieber Vater, wir wollen bei dir bleiben, wir wollen im Glauben den Aposteln deines lieben Sohnes nachfolgen, hilf du uns, daß wir für dein Reich würdig werden!*

Der Herr Jesus hat zu den Juden einmal gesagt: „Ihr seid von untenher, ich bin von obenher!“ (Johannes 8, 23.) Jene hatten eine irdische Gesinnung, ihr Sorgen galt dem, was vergänglich ist. Sein Sinnen und Trachten aber war, so zu leben und zu wandeln, wie es seinem himmlischen Vater gefiel! Er wußte, daß er das Opfer zu bringen hatte, das die Menschen aus der Macht des Todes lösen würde, und so sagte er am letzten Abend vor seinem Hinscheiden zu den Seinen: „Es ist euch gut, daß ich hingehe. Denn so ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch“ (Johannes 16, 7). Damit meinte der Herr den Heiligen Geist, welchen die Welt nicht kann empfangen; den „Geist der Wahrheit“, denn sie sieht ihn nicht und kennt ihn nicht. Und er setzte hinzu: „Ihr aber kennt ihn; denn er bleibt bei euch und wird in euch sein!“ (Johannes 14, 17.)

Diesen Geist tragen wir in uns. Er bewahrt uns auf dem schmalen Pfad der Nachfolge Jesu, er hält uns an der Hand seiner Boten und Knechte. Wir wissen, daß wir das nicht aus eigener Kraft können, denn der Weg, den wir gehen, wird umsäumt von Menschen, die den Mächten der Finsternis verfallen sind. Ihnen zu widerstehen, bedürfen wir der Klarheit und Kraft, und diese bekommen wir immer wieder unter Gottes Wort.

Welches Kind hat nicht schon erlebt, daß sich, wenn der Vater oder die Mutter einen Auftrag erteilt haben, der nicht im nächsten Augenblick durchgeführt werden mußte, die verschiedensten Ratgeber meldeten und gesagt haben: Bei uns ist das ganz anders; wir machen das so . . .

Was wollten sie anderes als Ungehorsam und Besserwissen in die Seelen pflanzen? Wohl uns, wenn wir als Gotteskinder auf die gute Hirtenstimme hören und an dem Wort festhalten, das uns aus dem Geist des Herrn gegeben ist.

Freuen wir uns, daß wir Lehrer zur Gerechtigkeit haben, die mit uns fühlen, die aber auch mit uns beten! Sie gehen uns im Glauben voraus und stehen uns in unseren Sorgen und Anfechtungen hilfreich zur Seite, damit wir in allen Auseinandersetzungen mit den Mächten der Finsternis Sieger bleiben. Dann werden wir auch immer eins sein untereinander. Schlimm aber wäre es, wenn in den

Herzen Mißtrauen wach würde, wenn die innige, herzliche Gemeinschaft, in der wir Kinder Gottes offenbar werden sollen, Schaden litte. Könnten wir dem Herrn nicht mehr vertrauen, könnten wir einander nicht vertrauen, so würden wir auch nicht festhalten können an den Verheißungen, die der Herr uns gegeben hat. Über allem, was uns im Hause Gottes wird, steht immer auch sein Wort, und wir wissen, daß er darüber wacht. Deshalb wollen wir die Zeit, die uns hier auf dieser Erde zugemessen ist, auskaufen und würdig werden für den großen Tag, an dem wir für immer diese Welt verlassen und mit ihm heimkehren dürfen ins Vaterhaus.

## Suchet den Herrn!

Jesaja 55, 6. 7

In der Bergpredigt sprach Jesus die bedeutsamen Worte: „Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgetan“ (Matthäus 7, 7). Der Prophet Jesaja aber deutet darauf hin, daß der Herr nicht immer zu finden war und nicht immer zu finden sein wird, und zwar im Offenbarwerden seiner Gnadentaten. Zur Zeit des Propheten war die Gnadenzeit noch nicht angebrochen. Sie kam erst mit dem Erscheinen Jesu. Als der letzte Apostel der Urkirche starb, war auch die erste Epoche der Gnadenzeit vorüber. Wie es mit der großen Christenheit dann weiterging, wissen wir. Im Laufe der Zeit gab es viele Verwirrungen und Verfälschungen. Das hätte kein Apostel des Herrn zugelassen.

Jesus aber hat von seiner Gnadenwirksamkeit auf Erden gesagt, daß er das A und das O, der Anfang und das Ende sei (Offenbarung 1, 8). Auch an anderen Stellen der Heiligen Schrift findet sich der Hinweis, daß außer der ersten Gnadenzeit auf Erden noch eine zweite sein wird. In dieser leben wir heute; sie währt schon eine lange Zeit, denn wieder wirken Apostel auf Erden. Wir stehen nicht mehr am Beginn dieser Gnadenzeit, sondern am Ende. Deshalb hat das Wort des Propheten eine große Bedeutung für uns: „Suchet den Herrn, solange er zu finden ist; rufet ihn an, solange er nahe ist“ (Jesaja 55, 6). Ob nun jemand nach diesem Wort handelt, steht in seinem freien Willen. Wir müssen aber bedenken, daß hinter dem Handeln eines Menschen immer ein Geist steht, der ihn beeinflusst. Ist nun diese Gnadenzeit abgeschlossen, was durch das Wiederkommen Jesu, durch die Hinwegnahme des Gnadenstuhles im Apostelamt und die Entrückung der zubereiteten Brautseelen geschieht, dann wird jeder, der den Herrn nicht rechtzeitig gesucht hat, sagen müssen: „Was habe ich doch versäumt! Hätte ich doch *den Herrn* gesucht, als er *noch zu finden* war, hätte ich ihn doch angerufen, als er noch nahe war!“ Er ist uns heute wieder nahe im Angebot seiner großen Gnadentaten, in der Vergebung der Sünden, in der Wiedergeburt aus Wasser und Geist. Denn noch sind die Apostel tätig, die den Heiligen Geist spenden.

„Der Gottlose lasse von seinem Wege“, heißt es weiter in Jesaja 55, 7. Nicht jeder möchte das gern hören und hat die Einsicht, daß er sich ja doch auf dem Weg der Gottlosen befindet. Gottlos ist, wer keine Verbindung zu Gott hat. Das Heer derer, die aus dieser Verbindung fallen, wird täglich größer, und das spiegelt sich auch im Gebetsleben wider. Dieses nimmt bei vielen immer mehr ab, bis sie eines Tages gar nicht mehr beten. Ältere Menschen beten vielleicht noch nach ihrer Gewohnheit; wer aber von den jüngeren pflegt heute noch ein beständiges

Gebetsleben? Bei uns beten schon die Kinder, sie tun es wie die Erwachsenen von Herzen. Wir halten nichts von Gebeten, die an eine feste Form gebunden sind, denn ein lebendiger Glaube bringt auch ein Gebetsleben hervor, das die Verbindung mit der Lebensquelle bewirkt, durch die er dann auch immer neue Lebenskräfte empfängt!

Es gibt viele Dinge, die aus der Gemeinschaft mit Gott führen. Dann stehen scheinbar alle Wege offen, aber sie führen vom Herrn weg. Zeitliche Vorteile bringen oft ewige Nachteile! Wer dem Herrn jedoch vertraut und den Weg beschreitet, der in die Verbindung zu ihm führt, hat keinen Nachteil, wenn es vielleicht auch irdischerweise zunächst so aussieht. Es ist aber ein ewiger Gewinn damit verbunden.

„Der Übeltäter lasse seine Gedanken!“ Dabei müssen wir nicht gleich die Verbrecher sehen. Die folgenschwerste Übeltat, die man zu Jesu Zeiten tun konnte, war, den Herrn abzulehnen. Das führte in den ewigen Tod. So ist es auch heute. Der eine Schächer am Kreuz wurde damals einsichtig und sagte sich: Mein Leben ist verwirkt, mit Recht empfangen ich hier die Strafe; aber der in der Mitte nicht, er wurde zu Unrecht gekreuzigt! Dann ging ihm ein Licht auf: Wenn das der Heiland der Welt ist, so kann auch mir geholfen werden! So rief er: „Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst“ (Lukas 23, 42). Der Herr Jesus öffnete ihm das Tor des Paradieses. Über 1900 Jahre lobt und preist der Schächer nun schon diese ihm erwiesene Gnade in der Ewigkeit. Er war ein Übeltäter gewesen, hatte sich aber gerade noch rechtzeitig an den Gottessohn gewandt.

Johannes der Täufer dagegen, ein so frommer Mensch, der ein entbehrensreiches Leben führte, ist nicht in das Himmelreich gekommen, weil er Jesu nicht nachfolgte. Der Herr hat ja gesagt, der Kleinste im Himmelreich sei größer denn Johannes (s. Matthäus 11, 11). In den Gedanken fängt doch alles an! Deshalb müssen sie rein und geheiligt sein.

Wer als Suchender zu uns kommt und im Gebet ehrlich fragt, ob es Gottes Werk ist, an dem wir stehen, der wird auch Antwort auf diese brennende Frage seines Herzens erhalten, wenn er die Gottesdienste fleißig auskauft und nach dem Rat der Gottesboten handelt. Solche Seelen fühlen: *Der große Gott liebt mich, er gibt mir in seinem Heiligtum viel Klarheit, so daß ich einen sicheren Weg in die ewige Geborgenheit gehen kann.*

## „Sei nicht schnell mit deinem Munde...“

Prediger 5, 1

Haben wir schon einmal darüber nachgedacht, welche Bedeutung in unserem Leben dem *Wort* zukommt? Man hat ja im Laufe der Zeit festgestellt, daß auch Tiere gewisse Verständigungsmöglichkeiten untereinander haben. Mögen sie da und dort auch ein verhältnismäßig weites Gebiet umfassen, mit dem Reichtum der menschlichen Sprache sind sie dennoch nicht zu vergleichen. Es gibt doch kaum eine Tat, der nicht erst Worte vorausgegangen sind, Äußerungen in einer bestimmten Sprache. Welche Aussaat von Mißtrauen, Haß oder Furcht ist durch das gesprochene Wort schon vorgenommen worden, wieviel Menschen haben sich durch Worte einschüchtern, betrügen und verführen lassen! Kommt der Gedanke, wenn er einmal gefaßt ist, nicht im gesprochenen Wort zum Ausdruck? Welche Wirkungen sind an manche Äußerungen dann gebunden! Nicht nur üble, auch gute. Wie wohl ein Wort des Trostes tut, haben wir alle schon erfahren.

Wenn in den Worten lieber Menschen Zuneigung und Herzenswärme spürbar wird, so fühlen wir uns doch angesprochen. Wie klingen Ermahnungen, und welche Wirkungen haben sie? Eltern legen in ihre Worte, die sie an die Kinder richten, oft schon einen bestimmten Ton, der ihnen zeigt, ob sie mit ihnen zufrieden sind oder nicht. So vieles, was uns bewegt, kann doch mit Worten zum Ausdruck gebracht werden. Wäre es da nicht wichtig für uns, wenn wir uns in dieser Hinsicht vielleicht einmal Beschränkungen auferlegten? Unbedachte Äußerungen haben schon viel Unheil angerichtet. Sirach sagte schon: „Hast du etwas gehört, laß es mit dir sterben, so hast du ein ruhig Gewissen; denn du wirst ja nicht davon bersten“ (Sirach 19, 10). — Man muß auch einmal etwas behalten können. Dieser lebenskluge Mann hat auf mancherlei hingewiesen, was wir auch heute noch beherzigen sollten. Wie wertvoll ist sein Rat: „Laß dich nicht einen jeglichen Wind führen, und folge nicht einem jeglichen Wege, wie die unbeständigen Herzen tun; sondern sei beständig in deinem Sinn und bleibe bei einerlei Rede. Sei schnell, zu hören, und antworte, was recht ist, und übereile dich nicht!“ (Sirach 5, 11–13.) Es hat so manchen Übelstand schon unter Gotteskindern gegeben, weil das eine oder andere seinen Mund nicht halten konnte und über Dinge redete, die es besser für sich behalten hätte. Dann dauert es oft lange, bis sich die Wogen legen und das alte gute Verhältnis wieder hergestellt ist. Gab es nicht auch schon Zerwürfnisse in manchen Familien wegen unbedachter Äußerungen? Auch da sollten wir über uns wachen, denn ein gesprochenes Wort ist wie ein abgeschossener Pfeil; es läßt sich nicht zurückholen.

Wer wüßte nicht, wie leicht man einmal zu Ärger und Verdruß kommen kann! Trotzdem wollen wir es vermeiden, unserem Herzen nach der Welt Weise Luft zu machen. Wir Gotteskinder kennen doch unseren himmlischen Vater; bei ihm ist alles am besten aufgehoben. Haben wir uns einmal über jemand erbost und erzählen davon einem anderen, so müssen wir uns doch von vornherein sagen, daß er uns aller Wahrscheinlichkeit nach auch nicht helfen kann. Wir haben nur ein weiteres Feuer angesteckt und wissen nicht, wie es um sich greifen und wo der nächste Brandherd sichtbar werden wird . . .

Warum gehen wir nicht auf die Knie und sagen dem unser Anliegen, der uns helfen kann? Wir können uns doch im Vertrauen an ihn wenden und dürfen von ihm auch erwarten, daß er unsere Sache in seine Hände nimmt! Dann kommen wir am ehesten wieder zum Frieden, und wenn wir mit unserer Sache vor dem Herrn bestehen können, so wird er auch für uns streiten; wir aber sollten stille sein. Muß es uns nicht ein herzliches Anliegen sein, daß die Liebe des Herrn unter uns sichtbar bleibt, die Einheit immer fester wird, daß wir alle in geschwisterlicher Harmonie miteinander leben? Deshalb wollen wir auch auf das achten, was wir sagen, und uns beizeiten mit seinen Auswirkungen beschäftigen. Auch hier gilt das Wort, daß der Mensch ernten wird, was er sät. Wohl uns, wenn wir dafür gesorgt haben, daß uns aus unseren Worten keine unguete Ernte zuwachsen kann!

## Lasset uns ablegen die Werke der Finsternis!

Römer 13, 11. 12

Niemand strebt aus Verhältnissen, in denen es ihm gefällt. Wenn der Apostel Paulus schon zu seiner Zeit mahnt, aufzuwachen und aufzustehen, so wissen wir aus eigener Erfahrung, daß uns solche Aufforderungen mitunter zu einem Zeitpunkt erreichen, zu dem wir es gar nicht wünschen. In den meisten Fällen

hat jeder so seine bestimmte Zeit, zu der er mit seinem Tagwerk beginnt. Aber dann gibt es auch einmal Tage, an denen er ausschlafen kann. Darauf freuen sich besonders diejenigen, die sonst jeden Morgen in aller Frühe an ihre Arbeitsplätze müssen. Gerade sie aber stellen dann fest, daß sie doch wieder zu der gewohnten Stunde aufwachen. Es ist eben nicht immer leicht, aus gewohnten Verhältnissen herauszutreten.

Der Apostel Paulus hat Nacht und Tag als Gleichnis genommen und gesagt: Die Zeit, in der wir jetzt leben, gleicht der Nacht, der Finsternis. Sie läuft aus, der neue Tag kommt, und der Augenblick, an dem er anbrechen wird, ist näher als zu jenem Zeitpunkt, da wir gläubig wurden. Jeder Mensch wird sagen, daß das eine Selbstverständlichkeit ist, aber gerade der, der so spricht, denkt nicht daran, und das ist für ihn oft sehr schlimm.

Weil wir nun wissen, daß die Zeit da ist, in der es vom Schlaf aufzustehen heißt, so setzt der Apostel fort, wollen wir die Werke der Finsternis ablegen und uns mit den Waffen des Lichtes versehen.

Das bedeutet doch, daß wir uns aus den uns vertraut gewordenen Verhältnissen lösen lassen sollen, daß wir von uns schieben, womit uns der Fürst der Finsternis verführen und verlocken möchte. Worum es da im einzelnen geht, bedarf keiner Erläuterung, und es wäre töricht, der Reihe nach aufzuzählen, was uns Gotteskindern mehr oder weniger schädlich sein könnte. Wir haben durch die heilige Versiegelung Geist von dem Geiste unseres Gottes empfangen; er verschafft uns Klarheit darüber, wo die Grenzen gezogen sind. Jeder von uns weiß auch, worum es geht und welche Stellung uns der Herr nach unserer Erdenzeit zugedacht hat. Der Tag ist in die Nähe gerückt, an dem sich entscheiden wird, ob wir den Platz, den er für uns vorgesehen hat, einnehmen werden! Es geht uns nicht darum, daß wir ein paar Tage länger auf Erden bleiben oder früher davon müssen, auch nicht darum, ob unsere letzten Wochen oder Monate ohne Schmerzen und äußere Belastungen durchlebt werden oder nicht. Hier geht es allein um die Bindungen des Geistes und der Seele! Wenn der Mensch stirbt, bleiben sie bestehen; er nimmt sie mit in die Ewigkeit hinein, die sich dann vor ihm auftut.

Nun ist der Tag der Wiederkunft Jesu nahe, und damit die Entrückung derer, die reif und würdig geworden sind für dieses große Geschehen. Wir alle wissen, daß bestimmte Dinge nur zu gewissen Zeiten möglich sind. Niemand geht im Winter in den Wald, um Pilze zu sammeln. Zur Zeit des Alten Testaments konnte niemand mit der Wiederkunft Jesu rechnen. Es gab damals auch weder eine Brautgemeinde noch Gottgesandte, die ähnliche Vollmachten gehabt hätten, wie die Apostel des Herrn. Wir leben heute aber in der Vollendungszeit! Und für diese sagt der Apostel: Auf, laßt uns mit den Werken der Finsternis aufhören und die Waffen des Lichtes anlegen! Wir sind aufgefordert zu *handeln*, und sollen nun erkennen, unter welchen Zeichen unsere Zeit steht. Einer Frau von 30 oder 40 Jahren braucht niemand zu sagen, daß sie nicht mehr mit Puppen spielen sollte; sie hat gar keine Zeit mehr dafür, sie ist aus diesen Verhältnissen herausgewachsen, und ihre Interessen haben sich anders ausgerichtet.

Wie steht es nun damit bei uns im Hinblick auf unser Glaubensleben? Da müssen wir selbst etwas tun, denn die Werke der Finsternis, die da und dort noch offenbar werden, sind ein Zeichen dafür, daß wir überwunden und gefangen sind. Finsternis ist Gefangenschaft. Wer schon einmal in der Nacht aufgestanden ist, weiß, wie schwer es ist, sich zurechtzufinden, bis man den Lichtschalter ertastet hat. Schon eine einfache Taschenlampe gleicht einer Waffe des Lichtes, mit der man das Gefängnis der Finsternis unwirksam machen kann. So

geht's mit vielem, was uns bindet und gefangenhält. Wie schön, wenn man sagen darf: Mir ist da ein Licht aufgegangen! Auf einmal hat man etwas erkannt, was man vorher noch nicht sah.

Woher nehmen wir nun die Lichteswaffen?

Aus dem Wort der Predigt! Deshalb kaufen wir die Gottesdienste aus und reißen an uns, was uns der Herr anbietet. Wir brauchen es! Mit dem, was uns unter seinem Wort an die Hand gegeben wird, zerstören wir die Werke der Finsternis, wir erkennen sie und damit können wir auch frei werden von allem, was uns belastet, und an dem Tag, an dem der Sohn Gottes kommt, dabeisein. Das aber wollen wir doch. Deshalb wollen wir nicht zögern, ernst mit den guten Vorsätzen zu machen, die wir vielleicht schon lange erwogen haben. So mancher weiß, was er tun sollte – morgen kann es schon zu spät sein. Das aber wollen wir verhüten und uns nicht im letzten Augenblick noch von dem betören lassen, den der Sohn Gottes einen Lügner und Mörder genannt hat (Johannes 8, 44).

## Aus unserem Erleben

„Was ich tue, das weißt du jetzt nicht . . .“ (Johannes 13, 7)

Vor einigen Wochen waren die Geschwister einer kleinen Gemeinde beisammen, um das Wort des Herrn zu hören. Ab und zu kommt da auch ein kleines Mädchen mit seinen Großeltern. Das Kind ist neuapostolisch, die Eltern aber kommen nicht mehr. So ist das Mädchen glücklich, wenn es bei den Großeltern sein kann und mit ihnen unsere Gottesdienste besuchen darf.

So war es auch an diesem Sonntagmorgen.

Als die Oma mit ihrem Enkelkind zum heiligen Abendmahl ging, ergriff die Kleine die Hostie und verbarg sie schnell in ihrer Tasche. Die Oma sah das, und sie stellte das Kind gleich nach dem Gottesdienst zur Rede, ja sie schalt es und hielt ihm vor, daß es die große Liebestat unseres Gottes mißachte. Da fing das Mädchen bitterlich zu weinen an. Einigen Geschwistern war das nicht entgangen, und als sie am Abend wieder diese Glaubensschwester im Gottesdienst trafen, erkundigten sie sich, was denn mit dem Kind gewesen sei, weil es so geweint habe.

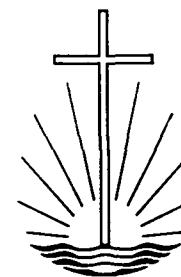
„Ach“, sagte die Oma, „es ist mir so peinlich; sprechen wir lieber nicht davon . . . Ich habe die Kleine zu Hause noch einmal vorgenommen und sie gefragt, warum sie die Hostie einfach in die Tasche gesteckt hätte. Da sagte sie mir unter Tränen: „Omi, du weißt doch, daß ich noch eine kleine Schwester habe, die nicht in den Gottesdienst kommt. Für sie habe ich das heilige Abendmahl weggesteckt. Ich wollte ihr doch auch einmal etwas Liebes tun!““

Und dann bekannte die Oma: „Da habe ich mich in Grund und Boden geschämt!“

Es mag acht Tage später gewesen sein, als das kleine Schwesterlein dieses Mädchens plötzlich krank wurde; man wußte nicht so recht, was ihm fehlte. Schließlich wies es der Arzt in ein Krankenhaus ein, wo es schon am nächsten Tag starb.

Nun könnte man sich mancherlei dabei denken und sollte es wohl auch tun. Versuchen wir doch immer, die Gedanken unseres Gottes recht zu verstehen und uns von seinem Geist leiten zu lassen! Dann handeln wir richtig, auch wenn wir einmal etwas tun, das sich den üblichen Maßstäben entzieht. H. Sch., B.

# Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

78. Jahrgang Nr. 24

Frankfurt a. M.

15. Dezember 1979

## Weihnachten

Worte können im Ausdruck oder in der Wahl sehr lebensnah sein, die Wirklichkeit ersetzen sie nicht. Deshalb können wir uns auch nicht mit Beschreibungen bestimmter Ereignisse aufhalten. Wenn wir im Haus des Herrn zusammenkommen, wollen wir erfahren, was er heute den Seinen zu sagen hat und an ihren Seelen tut.

Dieses Verlangen steht in uns auch an dem Tag, an dem wir der Geburt unseres Erlösers gedenken. Nicht Beschreibungen helfen uns, sondern das Erleben der Liebe Gottes und die Nähe unseres Seelenbräutigams! Wir wollen die wunderbare Kraft, die in seinem Wort liegt, in uns aufnehmen; er hat ja selbst gesagt: „Die Worte, die ich rede, die sind Geist und sind Leben“ (Johannes 6, 63). Gott hat damals, als Jesus geboren werden sollte, ja nicht etwas verlesen lassen, sondern den Menschen ein Geschenk gemacht, er hat den Hirten nicht eine Schilderung bestimmter Vorgänge gegeben, sondern ließ ihnen durch die Engel sagen: „Euch ist heute der Heiland geboren!“ Auf ihr Wort gingen die Hirten hin und fanden das Kindlein, in Windeln gewickelt und in einem Stall in einer Krippe liegen. Und was lösten die Worte der Engel zunächst einmal in den Hirten aus? Eine unfaßbare Freude! Sie vergaßen alles um sich her und wollten nur noch schauen, was ihnen kundgetan worden war! Und das erlebten sie und breiteten „das Wort aus, welches zu ihnen von diesem Kinde gesagt war“ (Lukas 2, 17). Sie nahmen es also nicht nur zur Kenntnis, wie man etwa mit einem Bericht verfährt, der verlesen wird.

Wenn wir in einen Gottesdienst kommen, sind wir oft belastet, und mancher trägt schwer an seinen Sorgen und Kümernissen und wohl auch an mancherlei Schmerzen des Leibes. Von den Hirten steht auch nicht geschrieben, daß sie alle stämmige und gesunde Leute gewesen wären. Aber die Freude über das, was sie erlebten, ließ das andere gar nicht zu Wort kommen. Sie fanden das Kindlein,

können, daß es nur ein Stall war, in dem der verheißene Erlöser geboren wurde? Vielleicht hätte es sie aber noch mehr befremdet, wenn sie in den Palast des Herodes hätten gehen müssen. . . . All das aber war ihnen nicht wichtig. In ihrer Seligkeit erfaßten sie, was der Herr Großes getan hatte.

Wir wissen, daß wir uns in der Gemeinschaft der Kinder Gottes geborgen fühlen dürfen. Da verspüren wir die Nähe unseres himmlischen Vaters und das Wehen seines Geistes. Geben wir da auch der Freude am Herrn Raum und schalten aus, was sich auf irgendeine Weise störend bemerkbar machen könnte. Als Jesus geboren werden sollte, mußten die Menschen um der angesetzten Volkszählung willen in ihre Geburtsstadt und sich dort melden. Da war viel Volk unterwegs. Heute wandern die Menschen auch. Wie viele sind unterwegs und achten es nicht, welche großen Ereignisse sich ankündigen! Könige und Propheten sehnten sich danach, das Offenbarwerden des verheißenen Erlösers zu erleben. Wir sind nun in den Zeitabschnitt hineingetreten, in dem das von ihm begonnene Werk seinen Abschluß finden soll; wir zählen zu den wenigen Menschen, mit denen der liebe Gott seinen Heilsplan vollenden möchte. Achten wir deshalb darauf, daß wir, was immer auch geschieht, *alles im Rahmen des göttlichen Heilsplanes betrachten!* Viele Verheißungen unseres Gottes haben sich schon erfüllt, die als Gottes Sohn geboren. Außer den paar Hirten auf dem Felde nahm niemand Notiz davon. Dann kamen noch einige aus dem Morgenland; sie hatten am Himmel einen neuen Stern beobachtet, daraus ihre Schlüsse gezogen und hatten sich aufgemacht, den neugeborenen König der Juden zu finden. Es war das schönste Geschenk, das Gott den Menschen bereiten konnte, daß er seinen Sohn ins Fleisch gab. Weil er all den Kämpfen ausgesetzt war, die auch wir durchleiden, kann er mit uns mitfühlen und vertritt uns Tag und Nacht als ein Hoherpriester in Ewigkeit vor unserem himmlischen Vater. Wir haben in ihm einen wunderbaren Fürsprecher. Heute nehmen wir neu seine Gnade hin, wenn wir im Haus des Herrn zusammen sind; niemand braucht etwas heimzutragen, was ihn bedrückt. Wir erleben aber auch die volle Wahrheit des ewigen Gotteswortes. Weil der Herr sein Kommen verheißt hat, wissen wir auch, daß er wiederkommen wird! Dazu hat er seine Apostel gesandt, die die Seinen auf der ganzen Welt zusammenführen und für den Tag bereiten, an dem er sie heimholen will. Der Weg, das möchte ich allen Gotteskindern sagen, ist nicht mehr weit. Bald werden wir den Hochzeitssaal betreten.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

## Seid getrost!

Johannes 16, 33

Wenn man in den Tagen vor Weihnachten Freunden oder Bekannten begegnet, hört man oft die Frage: „Na, wie weit seid ihr denn?“ Jeder weiß, was damit gemeint ist, und niemand muß hinzusetzen, daß die Frage den Vorbereitungen für das Weihnachtsfest gilt. Und dann hört man vielleicht: „Ja, das Bäumchen steht schon auf dem Balkon, die Geschenke haben wir auch schon alle beisammen!“ Man erzählt, was man eingekauft hat, und bekundet damit, wie tüchtig, wie vorausschauend man ist, hat man sich doch bemüht, nichts zu vergessen, was zur Verschönerung des Festes dient. Das sind so die Sorgen, die die Menschen in diesen Tagen bewegen.

Fragt uns jemand, wie weit wir sind, so denken wir einen Augenblick vielleicht auch an die natürlichen Verhältnisse, aber unwillkürlich steht vor uns doch auch unser Glaubensziel, auch manche Sorge im Hinblick auf unsere innere Entwicklung oder auch das eine oder andere besondere Ereignis, auf das wir uns freuen. Wir wissen ja, daß wir für den Tag des Herrn immer bereit sein sollen, und wir wissen auch, daß jeder Tag seine Anfechtungen hat. Wohl haben wir in dem Augenblick, in dem uns unsere Sündenschuld vergeben ist, die Gerechtigkeit erlangt, die wir vor Gott haben sollen. Aber selbst sind wir damit doch noch nicht vollkommen, denn dann müßten wir auch alles überwunden haben, was uns vielleicht in Kürze schon wieder Schwierigkeiten macht. Wer einsichtig ist, wird das erkennen und für sich selbst auch zugeben. So haben wir auch immer noch zu kämpfen und sind noch nicht über alle Hürden hinweg. Wenn der Herr an seinem Tag kommen wird, um uns zu sich zu nehmen, hat er es mit einer Schar von Menschenkindern zu tun, an denen er zwar sehr viel Gutes getan hat, die aber nicht in jeder Hinsicht so sein werden, wie sie es selber gerne haben wollten. Er muß Gnade walten lassen und auch das noch decken, was vor ihm offengeblieben ist. Damit sollte sich aber kein Gotteskind beruhigen. Wir dürfen diesen Umstand nicht zur Decke machen und sagen: Dann kommt es ja auf etwas mehr oder weniger nicht an!, sondern müssen tun, was in unseren Kräften steht. Nur dann dürfen wir unsere Hoffnung auf seine Gnade setzen.

Es gibt in unserer Zeit manches, was die Menschen beunruhigt, und auch wir werden unruhig, wenn wir uns damit beschäftigen. In dem Augenblick, in dem wir Anteil nehmen an dem, was diese Welt bewegt, und uns damit befassen, spüren wir, daß die Geborgenheit, die uns im Hause unseres Gottes so glücklich macht, von uns weicht. „In der Welt“, sagte der Herr Jesus, „habt ihr Angst!“ Vorher aber hatte er seinen Jüngern etwas anderes gesagt: „Solches habe ich aber mit euch geredet, daß ihr in mir Frieden habet.“ Er unterhielt sich mit ihnen doch nicht deshalb, damit sie klüger seien als andere Leute, mehr wüßten, als sie und ihnen dadurch überlegen wären. Der Sohn Gottes las in ihren Herzen und sah, daß sie in der Welt Angst hatten; er wollte ihnen den Frieden bringen, den man hier auf Erden nicht erlangen kann. „Seid getrost“, sagte er, „ich habe die Welt überwunden!“ Daher kommt uns sein Frieden.

Wieviel Menschen versuchen oft, andere zu beschwichtigen, und reden auf sie ein, um sie still zu machen! Sie sollen nicht mehr aufbegehren und geschehen lassen, was man mit ihnen vorhat. Hat man sie dann soweit gebracht, so sind sie dennoch in der Welt, und die Angst ist ihnen geblieben. Ihr Teil ist nach wie vor Unfrieden und Unruhe, denn davon ist diese Welt erfüllt . . .

Im Werke Gottes ist Frieden, und der Herr redet zu den Seinen und sagt ihnen, daß sie sich nicht beunruhigen lassen sollen von dem, der in der Welt sein Wesen treibt. Das ist nicht immer leicht. In diesem Zusammenhang wollen wir einmal auf eine Begebenheit zurückgreifen, die wir alle kennen: Wir wissen, daß der kleine, unscheinbare Hirtenjunge David den Sieg über den großsprecherischen Riesen davongetragen hat, und die Schrift sagt uns auch, wie er das gemacht hat. Als er gegen Goliath zum Kampfe antrat, sagte er zu ihm: Du kommst mit Schwert und Speiß, ich aber komme im Namen des Herrn. Und der liebe Gott hat ihm den Sieg gegeben.

Hat David damit nur etwas für sich selbst oder vielleicht für seine Angehörigen erreicht? Nicht nur das, der Sieg kam dem ganzen Volk zugute. So ist es auch hier. Wenn der Herr Jesus sagt: Ich habe die Welt überwunden, seid getrost!, so dürfen wir glauben, daß sein Sieg auch uns zu einem ewigen

Gewinn wird, wenn wir uns zu ihm halten. Wir merken und fühlen wohl, was sich in der Welt abspielt; aber es ist doch nicht unsere Aufgabe, uns mit diesen Geistern auseinanderzusetzen, die dort ihr Wesen treiben. Wir dürfen mit dem Apostel Johannes sagen: „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat!“ (1. Johannes 5, 4.) Immer wieder dürfen wir doch feststellen: Auch hier vollzieht sich der Ratschluß unseres Gottes; alles, was geschieht, stimmt überein mit dem, was der Herr Jesus vorausgesagt hat! Deshalb ist auch niemand von uns aufgerufen, die Welt zu verbessern. Wer könnte sich auch dem Willen Gottes widersetzen? In dem Augenblick, in dem wir mit der Welt gleichziehen wollten, hätten wir ihre Angst auch in unserem Haus und in unseren Herzen.

Natürlich gibt es Verhältnisse, die uns Sorgen bereiten. Wer wollte fröhlich sein, wenn eins von den Seinen zu Hause krank, wenn einer unserer Brüder arbeitslos wird, wenn man unseren Kindern da und dort in der Schule um unseres Glaubens willen Schwierigkeiten macht! Das belastet auch uns, aber wir wissen, wie wir uns verhalten müssen, um unseren Frieden zu bewahren. Wir gehen zu unserem himmlischen Vater und legen ihm unsere Sorgen ans Herz!

In unserem Alltag machen wir ja auch mancherlei Gebrauch von dem, was andere Leute erdacht, erfunden und hergestellt haben. Wie mußten sich unsere Mütter und Großmütter oft behelfen, wieviel Mittel und Möglichkeiten an mancherlei modernen Geräten haben unsere Hausfrauen ihnen gegenüber! Und doch greifen wir gern auch einmal auf Dinge zurück, die sich bewährt haben. Gibt es da für uns Gotteskinder nicht ein wunderbares Rezept? Es läßt die, die es anwenden, nie im Stich! „So ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen“, sagte der Herr, „so wird er's euch geben!“ (Johannes 16, 23.) Machen wir doch Gebrauch davon, seien wir doch getrost: Der Herr hat die Welt überwunden! Berufen wir uns auf ihn, so brauchen wir keine Angst zu haben.

Wir wollen aber noch ein Wort beachten, das wir alle auch kennen. „Ohne mich“, sagte Jesus zu den Seinen, „könnt ihr nichts tun!“ (Johannes 15, 5.) Bedeutet das nicht: Ich habe alles für euch getan? Halten wir uns doch mehr an das, was er für uns getan hat, und machen wir mehr Gebrauch von dem, was er uns zur Verfügung stellt! Wir greifen damit nicht zurück auf menschliche Erfahrungen und Kenntnisse, sondern in den großen Schatz, der in dem Wort liegt: „Seid getrost, ich habe die Welt überwunden!“ Es zeigt uns auch, daß wir vor dem Herrn alle eins sein müssen. Kein Amt macht selig, sondern die Treue, mit der wir uns zu ihm halten, und der Fleiß, mit dem wir Gebrauch machen von der unendlichen Fülle, die uns im Hause unseres Gottes zur Verfügung steht. Wir haben unsere Segensträger, wir können beten, wir können uns mit dem Herrn verbinden. Tun wir es, so oft wir können! Immer werden wir erfahren, daß er sich zu seinem Wort bekennt und uns aus der Verbindung zu ihm Frieden wird, ein Frieden, von dem der Apostel Paulus sagt, daß er höher ist als alle menschliche Vernunft (Philipper 4, 7).

## Ist jemand in Christo...

2. Korinther 5, 17

Wer könnte sagen, welche Gefühle die Herzen der Kinder Gottes durchziehen, wenn sie an einem Sonntagmorgen dem Haus des Herrn zuschreiten! Sie suchen von ferne schon die Verbindung mit dem Gnadenaltar, und manches Lob- und Dankgebet steigt auf zu Gottes Thron, aber auch mancher stille Seufzer nach Hilfe und Errettung. Wenn dann der Knecht des Herrn in ihre Mitte tritt

und von den Gütern und Reichtümern anbietet, die der ewige Gott für die Seinen bereithält, dann schweigen alle Klagen; jeder, der es treu und ehrlich meint, weiß, daß es nun zuzugreifen gilt, um die Schätze, die weder Motten noch Rost fressen, in die Herzen einzubauen.

Wir erleben es in dieser Welt so oft, daß da und dort sogenannte Umtauschaktionen stattfinden. Dabei versuchen die einen, etwas, was sie nicht mehr brauchen können, loszuwerden, zum andern aber möchten sie in den Besitz von Gütern kommen, die zu erwerben sie sich vorgenommen haben. Jeder denkt dabei an Gewinn. Wenn der Knecht des Herrn in unsere Mitte tritt, wenn er sein Wort an uns richtet und wir in der rechten Herzensstellung zu ihm aufschauen, werden uns kostbare Güter angeboten. Wir können bedenkenlos zugreifen und getrost dafür weggeben, was wir bisher festgehalten haben. So mancher kommt mit bangen Sorgen und verläßt die Stätte des Heils mit einem Herzen voller Zuversicht, auf anderen lastete Trauer über erfahrenes Leid, nun aber sind Trost und neue Hoffnung eingekehrt und neues Vertrauen zu dem, der alle Dinge lenkt und den Seinen in ihren Nöten mit Rat und Hilfe zur Seite steht. In manchem Herzen gibt es mitunter auch noch etwas Neid oder Argwohn; das Wort Gottes räumt, wenn es recht aufgenommen wird, auch damit auf! Glück und Zuversicht ziehen ein und befruchten die Seele; und an die Stelle des Neides ist die Bewunderung dessen getreten, was der liebe Gott an den Seinen tut. Er löst uns aus allen Fesseln der Unkenntnis, und schenkt dafür Erkenntnis seiner Wahrheit; wir sehen den Tag des Herrn in greifbarer Nähe. Sollten wir da nicht jeden Gottesdienst auskaufen?

Von heute auf morgen, das wissen wir alle, kann der liebe Gott, der uns aus lauter Güte zu sich gezogen hat, nicht andere aus uns machen. Dazu gehört nicht nur, daß er sich um uns annimmt, auf unserer Seite muß auch das herzliche Verlangen da sein, ein anderer werden zu wollen. Es bedarf der Zuversicht in sein Wort und Vorhaben, aber auch der Geduld mit uns selbst, denn niemand führt ein zäheres Leben als der alte Mensch in uns. Deshalb bedarf es auch einer gewissen Zeit, bis sich an jedem von uns das Wort erfüllen kann: „... das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden.“ Wieviel Mühe hat sich der liebe Gott mit uns schon gemacht, wie oft hat er sein Wort an uns gerichtet, bis wir ihm glaubten, und das, was wir bis dahin fest in unseren Händen hielten, lassen wollten! Als das Unheil im Garten Eden seinen Anfang nahm und die Menschen das Gebot des Herrn übertreten hatten, war mit einem Augenblick eine tiefe Kluft zwischen ihm, dem sie doch ihr Leben und Dasein zu verdanken hatten, und ihnen aufgerichtet. Gott hat sie dennoch nicht verstoßen. Wohl mußten sie die Folgen ihrer Verfehlung auf sich nehmen, aber er kündigte ihnen noch im Paradies an, daß einer kommen und der Schlange den Kopf zertreten werde...

Wir verfolgen die Segenslinie derer, die sich aus den vielen Menschen, die nach und nach die Erde bevölkerten, immer wieder dem Herrn zuwandten und ihren Willen unter den seinen bringen wollten. Er sandte Männer des Glaubens und sammelte die, die sein Wort hören wollten, und befestigte in ihnen immer wieder die Hoffnung, daß der verheißene Erlöser eines Tages auch kommen werde. Als dann der Sohn Gottes erschien und in sein Eigentum kam, nahm man ihn dort nicht auf. Man erkannte ihn nicht, denn in den Herzen waren längst andere Vorstellungen über den verheißenen Erlöser eingezogen; man sah nur noch die irdische Not. Der ersehnte Messias sollte Israel von seinen Feinden befreien und ihm wieder irdisches Glück und Wohlstand bescheren. Für das, was Jesus anbot, hatte man in Israel nicht viel übrig. Daß er Blinde heilte und Lahmen und

vielen Kranken ein Helfer geworden ist, ließ man sich gern gefallen. Er hörte aber auch nicht auf, den Menschen Gottes Vorhaben nahezubringen und sie mit der Wahrheit seines Wortes zu bedienen. Nichts tat er für sich, alles aber für die, denen er zum Segen gesetzt war!

Wir wissen, wie es weiterging.

Jesus starb schließlich den Tod am Kreuz, doch konnte Satan Gottes Heils- und Erlösungsplan nicht zuschanden machen. Was damals seinen Anfang genommen hat, ist heute zu einem die Welt umspannenden Glaubenswerk geworden. In allen Sprachen, Völkern und Rassen, auf allen Kontinenten sucht der Herr die Seinen und findet sie. Wo Lauheit in den Herzen stand, ist jetzt lebendige Hoffnung, und das Ziel dieser Hoffnung ist der Tag, an dem der Sohn Gottes, wie er es gesagt hat, wiederkommen und die Seinen zu sich nehmen wird. Dann wird sich erfüllen, was Jesus verheißen hat; er wird die Schafe seiner Weide in einem Augenblick aus allen Gefahren herausnehmen und heimholen. Daß diese Errettung rechtzeitig kommen möge, ist Sache dessen, der sie verheißen hat, und das ist der Herr selbst. Möge er uns alle in einem würdigen Zustand finden! Wer im kindlichen Glauben an seine Verheißung um seine Vollendung und Ausreifung gerungen hat, wird erleben, daß er an ihm nicht vorübergeht.

## Geist aus Gott – Geist der Welt!

1. Korinther 2, 12

Zwischen dem Geist, der die Kinder dieser Welt beherrscht, und dem Heiligen Geist besteht ein großer Unterschied. Der Apostel Paulus macht darauf aufmerksam, wenn er sagt: „Wir aber haben nicht empfangen den Geist der Welt, sondern *den Geist aus Gott*“, und er gibt auch an, zu welchem Zweck und sagt im weiteren: „... daß wir wissen können, was uns von Gott gegeben ist.“ –

Ein Mensch also, der den Heiligen Geist nicht empfangen hat, kann auch nicht fassen, was Gott den Seinen wirklich anbietet und was uns von ihm gegeben ist. Wir stellen das immer wieder fest, denn es vergeht kein Tag, an dem wir nicht mit Menschen in Berührung kommen, die Träger des Geistes dieser Welt sind. Sie stehen dem, was wir haben, mehr oder weniger verständnislos gegenüber.

Es ist in unserem irdischen Leben ja ähnlich. Da gibt es Fachgebiete, in die man nicht ohne weiteres eindringen kann. Um sie sich aufzuschließen, bedarf es bestimmter Vorkenntnisse. Wer kann sich schon verwickelte chemische Vorgänge vergegenwärtigen, wenn er nicht ausreichend dafür vorgebildet ist! Das aber ist auch eine Sache des Interesses.

Der Apostel Fendt sprach einmal davon, daß man in den Vereinigten Staaten in vielen Orten, wo wir Gottesdienste halten, auch „Bibelstunden“ angesetzt haben. Das ist unumgänglich, denn in den Schulen gibt es keinen Religionsunterricht, und wenn die Eltern ihre Kinder nicht in die Kirche schicken, wo man die Kinder unterweist, erfahren diese nie etwas aus der Heiligen Schrift. Zu Hause ist in den meisten Fällen keine Bibel vorhanden, und über biblische Themen wird auch nicht gesprochen. So wachsen viele Kinder ohne Belehrung auf, und wenn sie dann einmal zu uns in die Gottesdienste eingeladen werden, verstehen sie noch nicht einmal, wovon geredet wird. Sie wissen nicht, wer Mose war, und wenn sie einen Namen aus der Zeit des Alten Bundes hören, denken sie vielleicht an den Schuhmacher um die Ecke, der auch Jeremia heißt, denn sonst kennen sie

keinen. Daß Jeremia ein bedeutender Prophet war, den der Herr dem Alten Bundesvolk gesandt hatte, ist ihnen bis dahin noch von keinem gesagt worden. So müssen die Brüder dort besondere Bibelstunden halten, nicht nur für unsere Kinder, sondern auch für die Erwachsenen, die neuapostolisch werden wollen, weil diese sonst in den Gottesdiensten nicht wissen, worum es geht. Da wird uns klar, wie wichtig der Kindergottesdienst für unsere Kleinen ist! Wir geben ihnen da doch schon einen Schlüssel in die Hand, mit dem sie aufschließen können, was zur Förderung ihrer Erkenntnis dient! Wir erkennen auch, warum wir den Konfirmandenunterricht nicht entbehren können – unsere heranwachsende Jugend bedarf einer festen Glaubensgrundlage, auf der sie mit dem weiterbauen kann, was ihr in den Gottesdiensten angeboten wird.

So wachsen wir im Laufe unseres Glaubenslebens in die Apostellehre hinein, der Heilige Geist führt uns immer tiefer in die Erkenntnis des göttlichen Willens. Er schließt uns die Geheimnisse seines Heilsplanes auf, ohne ihn wären wir gar nicht fähig, Gottes Wort fassen zu können. Es ist nicht nur so, daß unser Wissen damit bereichert würde, wir werden vielmehr in den Stand gesetzt, mit dem, was wir erkannt haben, auch zu arbeiten; es ist für uns Vorbild und Gleichnis. Was uns im Hause Gottes gelehrt wird, klingt nicht in unserer Erinnerung nach, sondern meldet sich in dem Augenblick, in dem wir es nötig haben.

Wir haben in der Schule gelernt, mit Zahlen umzugehen. Damit arbeiten wir in unserem Leben und erkennen bald, was wir uns leisten können oder nicht. Wir brauchen uns nicht aufs Schätzen zu verlassen, sondern nehmen, wenn wir uns etwas anschaffen wollen, Papier und Bleistift, rechnen alles durch und entscheiden uns dann.

Wie in dem angeführten Beispiel empfangen wir auch in unseren Gottesdiensten das Rüstzeug, um mit den Aufgaben, die uns das Leben stellt, fertig zu werden. Tritt eine Versuchung, Anfechtung oder Prüfung an uns heran, so sind wir nicht auf Vermutungen angewiesen, ob wir so oder so richtig handeln würden. Der Heilige Geist, den wir in uns tragen, läßt uns wissen, wie wir handeln sollen. Halten wir uns daran, so ist der Segen unseres Gottes mit uns. Ein Mensch aber, der diesen Geist nicht hat, ist auf Vermutungen angewiesen; er hat keinen festen Grund, probiert dies und das, und nur zu oft erweisen sich seine Entscheidungen im nachhinein als falsch. Uns aber führt der Geist der Wahrheit; wir können, was nötig ist, immer tun, weil uns offenbar ist, wie der Herr darüber denkt. Deshalb schrieb der Apostel Johannes auch: „Ihr bedürft nicht, daß euch jemand lehre; sondern wie euch die Salbung alles lehrt, so ist's wahr und ist keine Lüge“ (1. Johannes 2, 27). Und wir gehören ja zu denen, die er damit angesprochen hat!

## Gedanken zum Jahresausklang

Treue lohnt sich, das sehen alle, die Jahrzehnte hindurch nicht aufgehört haben zu beten: Lieber Vater, sende uns deinen Sohn! Laß uns würdig werden, diesem allem zu entfliehen, das geschehen soll, und mit Freuden vor deinem Angesicht stehen. Wir wissen, daß der Tag des Herrn in die Nähe gerückt ist und wir bald das Ziel unseres Glaubens erreicht haben werden. Dann dürfen wir in das gütige Antlitz unseres Erlösers schauen. Wer von denen, die dabei sein werden, wird nicht sagen: *Wahrhaftig, die Treue hat sich gelohnt!*?

Es lohnt sich, manche Mühsal auf sich zu nehmen, es ist richtig, auf dem schmalen Pfad zu bleiben, mag dieser und jener auch wieder auf die breite Straße

## Apostel Wilkin Ntiso Jonas

Am 1. November 1978 hielt der Stammapostel Ernst Streckeisen in Port Elizabeth in Anwesenheit aller Bezirksapostel und Apostel aus Südafrika einen Gottesdienst, in dem er den bisherigen Bischof Wilkin Ntiso Jonas zum Apostel aussonderte.



Apostel Wilkin Ntiso Jonas

Apostel Jonas berichtet aus seinem Leben:

Ich wurde am 21. Januar 1917 in Uitenhage, östliche Kapprovinz, geboren. Da ich der Erstgeborene von sieben Kindern war, wurde ich, dem Bantu-Brauch

zurückkehren, auf der alle Welt geht! Wir wollen die Hand, die uns der Herr im Stammapostel, in seinen Aposteln und den Brüdern entgegenstreckt, festhalten. Wir wollen nicht nur hören, was uns vom Gnadenaltar gesagt wird, sondern uns auch Mühe geben, es nach besten Kräften zu tun! Das Wissen macht noch nicht glücklich. Wer aber den Willen Gottes erkannt hat und sein Leben danach einrichtet, sichert sich hier schon seine Seligkeit und die Würdigkeit am Tage Jesu. Der Herr hat seinen Aposteln ja den Auftrag gegeben: „Lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe!“ (Matthäus 28, 20.) Das ist der tiefe Sinn der frohen Botschaft Jesu; üben wir uns darin, ringen und beten wir immer um unsere Vollendung!

Der Apostel Johannes schrieb einst: „Das ist die Freudigkeit, die wir haben zu ihm, daß, so wir etwas bitten nach seinem Willen, so hört er uns“ (1. Johannes 5, 14). Diese Worte können wir uns gar nicht genug zu Herzen nehmen! Wer aus der Tiefe seiner Seele zum Herrn ruft, muß wissen, daß er gehört wird. Wie oft haben wir den Herrn gebeten, manche Not zu wenden, und er hat es, wenn der Augenblick dafür gekommen war, auch getan. Eine Herzensstellung, in der wir uns ihm ganz überantworten, ist ihm wohlgefällig, er läßt es nicht an Segen, Heil und Hilfe für solche fehlen, die ihm vertrauen. In dieser letzten Zeit vor seinem Kommen, bitten wir vornehmlich um die Herzuführung der letzten Seelen, die er für wert erachtet, in sein Reich aufgenommen zu werden. Wir bitten aber auch um ihre und unsere Würdigkeit, wir bitten um die Verkürzung der Zeit. Darauf legt der Herr sein Wohlgefallen; er sieht ja, daß wir nach seinem Willen bitten. Und das ist die Ursache für unsere Freudigkeit! Hat er nicht den Seinen gesagt: „Sollte aber Gott nicht auch retten seine Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, und sollte er's mit ihnen verziehen? Ich sage euch: Er wird sie erretten in einer Kürze!“ (Lukas 18, 7. 8.) –

In jedem Gottesdienst ergänzt der Herr den Schmuck unserer Seelen durch das Wirken seines Geistes. Dürfen wir ihm nicht dankbar sein, daß er uns nicht zurechnet, was wir da und dort noch verkehrt machen? Alles, was wir tun und lassen, sollte auf das Ziel ausgerichtet sein, dem wir zustreben, und deshalb ist es uns auch unverständlich, daß sich die Kinder dieser Welt noch mit Dingen belasten, von denen wir genau wissen, daß kein Mensch sie mitnehmen kann in die Ewigkeit. Ein Apostel erzählte einmal in einem Gottesdienst, er sei mit dem Stammapostel unterwegs gewesen und dabei an einem Schuttplatz vorbeigekommen. Die beiden Gottesknechte waren erstaunt, wieviel Menschen da zwischen dem Abfall standen! Sie stocherten mit Stöcken darin herum und suchten, ob sie nicht noch etwas von dem, was andere weggeworfen hatten, brauchen könnten...

Gottes Volk ist auf keinem Schuttplatz, es hebt auch nicht auf, was andere wegwerfen. Wir sammeln Schätze für die Ewigkeit! Diese aber, das wissen wir, finden wir auf keiner Schutthalde. Wir kennen die Stätte, wo uns der Herr ewiges Heil anbietet. Greifen wir mit unseren Glaubenshänden zu, bleiben wir im Warten und am Flehen, bis der Herr uns an seinem Tag in Gnaden annehmen wird!

Die Inhaltsverzeichnisse für den Jahrgang 1979 der Zeitschriften „Wächterstimme“, „Christi Jugend“ und „Der gute Hirte“ liefert der Verlag kostenlos auf Anforderung durch die Verlagsbeauftragten.

gemäß, von meiner Großmutter erzogen. Armut und Not waren ständige Begleiter unserer Familie. Ich wuchs in einem strenggläubigen Haus auf.

Am 7. Oktober 1947 heiratete ich Mildred Nompumelelo Pama. Unsere Ehe wurde mit 4 Kindern gesegnet.

Im September 1961 wurden wir in der Gemeinde Uitenhage in die Neuapostolische Kirche aufgenommen. Gottes ewige Liebe hatte den Acker gut vorbereitet. Der göttliche Samen entwickelte sich. Die ganze Familie war voller Freude über soviel Gnade, die uns geschenkt wurde. Am 20. Februar 1964 empfangen wir alle dann die Gabe des Heiligen Geistes aus der Hand von Apostel Bhulana.

14 Jahre war ich als Lehrer tätig, ich gab diesen Beruf dann auf Grund meiner angegriffenen Gesundheit auf. Anschließend arbeitete ich als Kontorist, bis mich unser Bezirksapostel Kitching aufforderte, zu kündigen und ganz für das Werk des Herrn zu arbeiten. Das geschah vom 1. Juli 1975 an.

Es war für mich ein unvergeßliches Erlebnis, als ich, noch nicht lange versiegelt, in dem Gottesdienst, den der Stammapostel Walter Schmidt 1965 hielt, den Bantu-Chor dirigieren durfte. Meine Seele weinte; nun hatte ich unseren Apostel gesehen, unseren Bezirksapostel und auch den Stammapostel! Ich hatte nur noch den einen Wunsch und das eine Verlangen: den Herrn zu sehen!

Aus Gnaden empfing ich die folgenden Ämter:

20. Februar	1964	Diakon
8. Oktober	1964	Priester
20. Juli	1969	Gemeindeevangelist
10. Juni	1973	Bezirksevangelist
19. Oktober	1975	Bischof

Seit uns der damalige Apostel Kreunen der Pflege des Apostels Bhulana mit den Worten anvertraute: „Ein Kind kann seinen Vater nicht wählen, aber es kann seinen Vater lieben“, habe ich meinem Apostel stets in Liebe angehangen.

Es ist meine größte Freude, unter meinen zu Gottes Volk zählenden Landsleuten zu wirken und in bescheidener Weise mitzuhelfen, daß die Braut des Herrn bald in Würdigkeit an seinem Tag stehen kann. Möge es mir vergönnt sein, an der Hand meines Bezirksapostels und Stammapostels vollendet zu werden!

## Apostel Hermann Knigge †

Am Montag, dem 13. November 1978, hat der ewige Gott den im Ruhestand lebenden Bezirksapostel Hermann Knigge abgerufen. Den Trauergottesdienst hielt im Auftrag des Stammapostels Urwyler der Bezirksapostel Steinweg am Donnerstag, dem 23. November 1978, in unserer Kirche Hannover-Mitte im Beisein der Bezirksapostel Bischoff, Higelin, Knobloch, Rockenfelder sen., Schiwiy, Schumacher sowie der Apostel Rockenfelder jun. und Schilling und Bezirksapostel i. R. Weinmann. Als Trostwort hatte der Bezirksapostel Steinweg aus der Hand des Stammapostels das Wort aus Jesaja 35, 10 empfangen:

„Die Erlösten des Herrn werden wiederkommen und gen Zion kommen mit Jauchzen; ewige Freude wird über ihrem Haupte sein; Freude und Wonne werden sie ergreifen, und Schmerz und Seufzen wird entfliehen.“

Bezirksapostel Bischoff überbrachte als Beauftragter des Apostelbundes die Grüße des Stammapostels, die Bezirksapostel Rockenfelder sen. und Schumacher dienten mit. Die Beisetzung fand in der Friedhofskapelle des Stadtfriedhofes Lahe statt, wo sich viele Geschwister versammelt hatten, um dem Heimgegangenen die letzte Ehre zu erweisen.

Hermann Knigge wurde am 20. Januar 1894 in Lindwedel, Kreis Fallingb., geboren. Mit zwei Schwestern und einem Bruder wuchs er unter der



Apostel Hermann Knigge †

Pflege seiner gottesfürchtigen Eltern heran und lernte mit ihnen im Jahre 1904 das Werk Gottes kennen. Gleich der erste Gottesdienst beeindruckte sein gläubiges Herz so stark, daß er sich sein Leben lang gern daran erinnerte. Am 18. Juni 1905 empfing Hermann Knigge gemeinsam mit seinen Eltern und Geschwistern aus der Hand des Stammapostels Niehaus die Gabe des Heiligen Geistes. Unter mancherlei Entbehrungen, Nöten und Sorgen, die ihre Ursache in den wirtschaftlichen Verhältnissen jener Zeit hatten, öffnete sich seine Seele

dem Wirken des göttlichen Lichtes wie eine Blüte der Sonne. Am 12. April 1908 stand Hermann Knigge am Altar, um den Segen zu seiner Konfirmation zu empfangen, und er hat sein Gelübde bis zuletzt gehalten. So konnte der ewige Gott den Jüngling schon frühzeitig in seinen Dienst rufen. Im Alter von 20 Jahren empfing Hermann Knigge das Amt eines Unterdiakonen. Dann brach der Weltkrieg aus, und Hermann Knigge wurde Soldat. Nach einer schweren Verwundung im Jahre 1915 wurde er aus dem Heeresdienst entlassen. Aus beruflichen Gründen nahm er seinen Wohnsitz in Königsberg/Ostpr. Unter der Pflege des Apostels Oehlmann wuchs er immer tiefer in Gottes Werk hinein, und bald konnte ihm der Herr weitere Pfunde auferlegen.

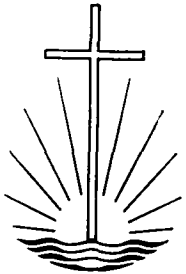
Am 28. Mai 1933 empfing Hermann Knigge das Apostelamt und wurde dem Apostel Oehlmann zur Hilfe gesetzt, und am 15. September 1935 holte ihn der Stammapostel Bischoff in den Apostelbezirk Braunschweig und gab ihn dem Apostel Otto Steinweg zur Seite. Nach dem Heimgang des Apostels Otto Steinweg übernahm Apostel Knigge als Bezirksapostel den damaligen Bezirk Braunschweig.

Weihnachten 1922 heiratete Hermann Knigge Margarete Depping, eine treue Glaubensschwester, mit der er 50 Jahre später, am 25. Dezember 1972, aus der Hand des Bezirksapostels Weinmann den Segen zur goldenen Hochzeit empfing.

Der Heimgegangene diente dem Herrn mit Freude und in gewissenhafter Pflichterfüllung. Er war ein Mann von lauterer Gesinnung und großer Gottesfurcht. Sein kindlicher Glaube und sein bedingungsloses Gottvertrauen in allen Stürmen gaben denen Sicherheit, die auf ihn schauten und ihm nachfolgten. Der Zweite Weltkrieg brachte schwerste Belastungen für ihn, unsagbares Leid kam auch über Gottes Volk. Von einer Trauerfeier zur anderen eilend, teilte der Apostel das Leid und den Schmerz der ihm anvertrauten Gotteskinder. Viele Versammlungsstätten fielen der Zerstörung anheim, auch die eigene Wohnung ging in Flammen auf. Manche Kirche wurde auch beschlagnahmt, und doch erfüllte der Apostel seinen Auftrag, die Schafe und Lämmer der Herde Christi zu weiden, in vorbildlicher Weise. Als der Krieg zu Ende war, wurde der Apostelbezirk Braunschweig infolge der veränderten Grenzen geteilt. Damit entstanden für den Apostel neue Verhältnisse, denen er gerecht werden mußte. So kam der östliche Teil des Bezirkes unter die Pflege des Apostels Oberländer — er steht heute unter der Hand des Apostels Karnick —, der westliche Teil wurde von ihm weiter betreut. In unermüdlicher Arbeitskraft war er bemüht, den Kindern Gottes wieder würdige Versammlungsstätten zu errichten. Als es dem Apostel Wilhelm Schmidt nicht mehr möglich war, die Westberliner Gemeinden zu besuchen, beauftragte der Stammapostel Walter Schmidt den Apostel Knigge, sich auch dieser dreiunddreißig Gemeinden anzunehmen. Obwohl er durch einen Unfall gehbehindert wurde, erfüllte er auch diesen Auftrag.

Am 17. November 1968 versetzte Stammapostel Walter Schmidt den Bezirksapostel Hermann Knigge in den Ruhestand. Doch auch diese Zeit forderte von dem edlen Gottesmann weitere schwere Prüfungen. Er erblindete auf beiden Augen, zusätzliche Belastungen stellten sich ein, nie aber hörte man ein Wort der Klage oder des Unwillens von ihm. Es wurde immer stiller in ihm, bis er den langersehnten Ruf seines Meisters vernahm: Nun komm, du getreuer Knecht, gehe ein zu deines Herrn Freude!

# Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

78. Jahrgang

Frankfurt a. M.

15. Februar 1979

Sondernummer

## Bericht

über den Gottesdienst, den der Stammapostel Hans Urwyler am 31. Dezember 1978 im Beisein von 30 Aposteln aus Europa und Übersee in Reutlingen-West gehalten hat. Der Gottesdienst wurde in 124 Gemeinden des Apostelbezirkes Stuttgart übertragen.

Nach dem *Eingangsglied* Nr. 497 „Womit soll ich dich wohl loben . . .“ betete der Stammapostel, dann las er das *Textwort* aus Psalm 68, 15 vor: „Als der Allmächtige die Könige im Lande zerstreute, da ward es helle, wo es dunkel war.“ Anschließend sang der *Chor*: „Gehet zu seinen Toren ein mit Danken, mit Loben . . .“, und der *Stammapostel* wandte sich mit den folgenden Worten an die Geschwister:

Meine herzlich lieben Brüder und Schwestern! Die Sänger haben mit ihrem Lied aus unseren Seelen gesprochen und angedeutet, weshalb wir heute nachmittag hierhergekommen sind. Es soll ein besonderer Dank-Gottesdienst sein. Womit soll ich dich wohl loben, du gewaltiger, großer, ewiger Gott und Vater? Das stand in meinem Herzen, und nun haben die Sänger dasselbe offenbart. Als wir ins Ämterzimmer kamen, lagen die Worte auf dem Tisch: „Lobe den Herrn, meine Seele!“

Meine lieben Brüder und Schwestern, wir alle haben Grund und Ursache zum Loben und Danken. Während des ganzen Jahres haben wir, wenn jeder für sich durch Anfechtungen, durch schwere Tage und tränenreiche Stunden ging, ausgeschaut nach dem Jahresende und dem Jahresanfang 1979. Wir alle haben uns darauf gefreut und daran gedacht, daß wir diesen Abschluß und Neuanfang hier im Apostelbezirk Stuttgart mit unserem Stammapostel Streckeisen begehen würden. Das hat uns immer wieder Kraft gegeben, alles zu tragen, was der treue

Gott uns in den verflossenen zwölf Monaten zugemessen hat. Auf einmal war es jedoch ganz anders. Da griff der Herr ein und rief unserem geliebten Stammapostel, der ja auch zehn Jahre euer Bezirksapostel war, das große Halt zu – unfäßbar wohl für uns alle und plötzlich; niemand hat daran gedacht! Aber dieses Halt galt nur einen ganz kurzen Augenblick. Es war für ihn eine Überleitung vom Wirkungsfeld hier auf Erden in ein größeres Arbeitsfeld in der Ewigkeit.

„Herr, hol uns heim!“ lese ich an der Brüstung der Empore. Das war sein täglicher Wunsch, heimzugehen und die Herrlichkeit zu schauen, aber er hat immer wieder daran gedacht, uns alle mitzunehmen. Nun sollte dies noch nicht sein. Ihr dürft es mir glauben, ich habe in den letzten Tagen unablässig gebetet, der Herr möge uns für den heutigen Tag ein Wort schenken, und so oft ich mit dieser Bitte vor ihn getreten bin, habe ich das Wort aus dem „Amtsblatt“ vor mir gesehen, das der Stammapostel unter der Überschrift „Jahresende“ allen Brüdern auf dem ganzen Erdenrund geschrieben hat; und ich denke, ihr werdet mit mir fühlen, ich konnte an diesem Wort nicht vorbeigehen! Wie ein Vermächtnis lag es vor mir, und immer wieder habe ich die Worte gesehen: Am Ende dieses Jahres 1978 ist das Psalmwort angebracht: „Als der Allmächtige die Könige im Lande zerstreute, da ward es helle, wo es dunkel war.“

Betrachten wir dieses Vermächtnis doch mit unserer Seele! „Als der Allmächtige die Könige im Lande zerstreute . . .“ – der Ausdruck „König“ hat ja in unserer Zeit nicht mehr denselben Klang, den er in früheren Epochen hatte. In der alten Zeit legte man schon Männern, die nur kleine Landstriche unter sich hatten, diesen Namen bei. Wir lesen in der Heiligen Schrift, daß im Tal Sittim, also in nur einem Tal, fünf Könige waren! An einer anderen Stelle heißt es, daß Josua in einem geographisch eng begrenzten Raum gegen einunddreißig Könige anzutreten hatte (Josua 12, 24). Das waren ja nun alles Könige nach der Welt Weise. Ich möchte jetzt gar nicht darauf eingehen, sondern sagen, daß es in einem noch engeren Raum, nämlich in des Menschen Herz, gar oft viele Könige gibt, gegen die man ankämpfen muß. Wenn solche Könige vertrieben werden, dann wird es hell, wo es vorher dunkel war.

Nun aber blicken wir zu dem höchsten Monarchen hin, das ist unser ewiger Gott und Vater! Der Stammapostel Streckeisen bezeichnete ihn hie und da als „Majestät aller Majestäten“! Er hat, so lesen wir in Offenbarung 17, 14., seinem Sohn den Namen gegeben: Herr aller Herren und König aller Könige. Dieser König hat, als die Zeit erfüllt war, Männer ausgesandt und ihnen königliche Vollmachten gegeben. Wohl sprach der Herr Jesus auch davon, daß sie zerstreut werden würden, „ein jeglicher in das Seine“ (Johannes 16, 39), aber er hat sie ausgesandt in die Zerstreung mit dem Auftrag zur Erlösung und Hilfe. Sie unterscheiden sich von den „Königen“, die Gott vertreiben mußte, damit es dort hell werde, wo diese vorher Dunkelheit verbreiteten. Denn die Apostel sind gesandt, Licht in die Dunkelheit zu bringen. Sie sind „Könige des Lichtes und des Lebens“.

Wenn ich im Geiste dieses Jahr beschaue, muß ich sagen: Was haben diese Männer, die Apostel Jesu, die, wie das Wort hier sagt, in alle Länder und Erdteile zerstreut sind, für wunderbare Dinge geschaffen! Mit königlichen Vollmachten ausgerüstet, haben sie in den ihnen zugewiesenen Ländern gearbeitet. Ist es nicht eine königliche Sache, wenn Sünder, die den Tod verdient hätten, zum ewigen Leben gebracht werden? Das ist eine Königsarbeit! Der König aller Könige hat gesagt: Nun gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker und taufet sie (Matthäus 28, 19). Dieser Auftrag ist auch in den letzten zwölf Monaten ausgeführt worden.

Dann sehe ich im Geiste aber auch die vielen „Minister“, die diese Könige um sich haben, von den einfachsten, die an der Türe stehen und die Brüder und

Schwestern mit einem freundlichen Händedruck, mit einem Grußwort und mit leuchtenden Augen willkommen heißen, bis zu denen, die Vollendungsarbeit an den Seelen der Anvertrauten tun. Wenn ich „Minister“ sage, dann ist das nicht aus der Luft gegriffen. Unsere französisch sprechenden Geschwister sagen für Amtsbruder „frères du ministère“. Solche Minister gehen durch die Lande, sind in jedem Dorf, in jeder Stadt zu finden, wohin je ein Apostel seine Füße gesetzt hat. Was ist das für eine wunderbare Sache, an welcher gewaltigem Werk stehen wir! Denn diese Männer, die Könige und ihre Minister, erfüllen ihre Aufgaben nicht aus eigenem Vermögen. In Offenbarung 1, 4. 5 stehen die Worte: „Johannes den sieben Gemeinden in Asien: Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt, und von den sieben Geistern, die da sind vor seinem Stuhl, und von Jesu Christo, welcher ist der treue Zeuge und Erstgeborene von den Toten und der Fürst der Könige auf Erden!“ Er ist der große Meister, der Fürst aller Könige auf Erden, „. . . Der uns geliebt hat und gewaschen von den Sünden mit seinem Blut.“ Das ist eine königliche Arbeit, die der Fürst aller Könige an unseren Seelen getan hat. Er wusch uns mit seinem Blut, und er hat diese Arbeit so wunderbar eingeleitet: Als er damals ein Becken nahm, sich eine Schürze umband und anfang, seinen Jüngern die Füße zu waschen, da begann er bei Petrus, der das noch gar nicht so recht verstand. Er weigerte sich zuerst und sagte: „Herr, solltest du mir meine Füße waschen?“ Jesus antwortete ihm: „Was ich tue, das weißt du jetzt nicht; du wirst es aber hernach erfahren. Werde ich dich nicht waschen, so hast du kein Teil mit mir!“ Als Petrus dieses Wunder in der ganzen Größe erfaßte, sagte er ergriffen: „Herr, nicht die Füße allein, sondern auch die Hände und das Haupt!“ (Johannes 13, 6–9.) Der Fürst aller Könige tut solche Dienste. Was machen dann die Könige? Sie wollen dem Fürsten in nichts nachstehen; sie tun dasselbe mit ihren Ministern. Was tun die Minister? Sie folgen ihren Königen nach. Sie gehen in die Familien, zu den Geplagten und Kranken, zu denen, die Mühe haben, selig zu werden. Dort verrichten sie solche Dienste. All das ist in den letzten zwölf Monaten geschehen. Haben wir da nicht Grund und Ursache, dem Herrn zu danken?

Jetzt kommt mir unwillkürlich das Kinderlied auf die Seele, ich habe es letzten schon einmal gesagt, aber das Wort hier an der Empore erinnert mich wieder daran: „Denn nach diesen schönen Tagen werd' ich endlich heimgetragen in des Hirten Arm und Schoß, amen, ja mein Glück ist groß.“

So sind wir auch durch die Trauertage hindurchgeleitet worden. Der treue Gott hat uns nicht vergessen noch versäumt, sondern er hat seinen Königen und all denen, die ihnen zur Seite stehen, viel Trost und Balsam gegeben. Deshalb will ich jetzt auch den Königen, die hier sind, dreißig an der Zahl, und all ihren Mitarbeitern von ganzem Herzen und von ganzer Seele danken. Das geht auch die Brüder an, die jetzt nicht unter uns sind; mein Dank wendet sich an alle ums ganze Erdenrund.

Ich gedenke jetzt auch der Apostel, die von der anderen Seite der Erdkugel angerufen und mir mitgeteilt haben, wo sie heute dienen. Sie verbinden sich an dieser Jahreswende mit uns und blicken zu uns, wenn sie ihren Brüdern und Schwestern aller Hautfarben und Sprachen das frohe Evangelium unseres Seelenbräutigams entgegenbringen. Das ist unser Abschluß. Er beginnt mit Loben und Danken, und er soll enden mit Loben und Danken. So hatte es unser Stammapostel Streckeisen vorgesehen. Niemand hat gewußt, daß er nicht mehr imstande sein würde, diese Gedanken, die er uns zugewandt hatte, selbst in die Herzen der Amtsbrüder und der Kinder Gottes zu legen. Ihr versteht deshalb auch, daß ich daran nicht vorbeigehen konnte. Wir werden sie in einem feinen und gläubigen Herzen bewahren und in den neuen Zeitabschnitt hinübernehmen. Dann dürfen

wir für das neue Jahr auch sagen, wie es hier im 68. Psalm heißt: „Singt Gott, lobsinget seinem Namen! Machet Bahn dem, der durch die Wüste herfährt — er heißt Herr —, und freuet euch vor ihm.“

Die Wüste brauche ich wohl nicht näher zu beschreiben; wohin wir auch blicken, sehen wir heute Wüste. Sie mag äußerlich noch so schön sein. Wo der Glaube gestorben ist, da ist große Wüste; wo die Gottesfurcht nicht mehr in den Menschenherzen lebt, wo die Liebe erkaltet ist, da ist Wüste. Wir sehen nichts als Wüste; aber durch diese Wüste kommt der Herr zu uns.

„Er ist ein Vater der Waisen und ein Richter der Witwen. Er ist Gott in seiner heiligen Wohnung“ (Psalm 68, 6). Wir sind heute in der heiligen Wohnung des Herrn zusammengelassen. Es ist einmal diese Kirche und die Kirchen, in denen alle unsere Lieben sind; aber das ist nur das äußere Kleid. Das einzigartige, wunderbare Kleid, mit dem sich der Herr umgibt, sind wir, du und ich! In deiner und meiner Seele hat er Wohnung machen können durch seinen guten und heiligen Geist, den wir aus Gnaden empfangen haben. Deshalb gehen wir trotz der Trauertage und der Tränen, die wir geweint haben und die am Throne Gottes auch gesehen worden sind, mutig und freudig unseren Weg weiter. Ihr dürft euch auf die Könige, die der Herr in so viele Länder gesandt hat, verlassen. Ihr dürft euch auch auf ihre Minister verlassen. Das sind Männer, die durch mancherlei Kämpfe und Anfechtungen hindurchgegangen und im Kampf erprobt sind; sie finden sich auch in der Wüste zurecht. Dort graben sie Brunnen, und dann gibt es auf einmal eine wunderbare Vegetation; es beginnt alles zu grünen und zu blühen. Das sind die Wunder Gottes in der heutigen Zeit. Amen.

Nach einer Liedstrophe, die der Chor vortrug, sprach *Apostel Köhler*:

Wir sind wohl alle dankbar, daß uns die Gnade Gottes bis zu dieser Stunde geleitet hat. Er hat uns heute hier zusammengeführt, damit wir den Dienst unseres Stammapostels hinnehmen konnten, der uns so deutlich machte, was der lebendige Gott alles für uns aufgewendet hat. Er hat Könige gesetzt zur Wohlfahrt des Volkes. Er hat dazu um unsertwillen die nötigen Männer gegeben. Das hat, wie es der Stammapostel gesagt hat, die Majestät aller Majestäten für uns geschaffen. Da gibt es für uns nur eines, daß wir uns in Demut und Dankbarkeit vor ihm neigen und in unseren Herzen das Bedürfnis erwecken, unter dieser königlichen Arbeit, die der Herr für uns in die Wege geleitet hat, zu bleiben, bis der große Tag kommt, an dem er uns, wie es an der Empore geschrieben steht, heimholen wird. Es muß unser Bitten und unsere Sorge sein, dieses neue Leben, das in uns hineingelegt ist, für diesen großen Tag zu bewahren.

Ich las in der Heiligen Schrift die Worte des Propheten: „Darum so spricht der Herr zum Hause Israel: Suchet mich, so werdet ihr leben“ (Amos 5, 4). Wir sind nicht wiedergeboren worden, daß wir das ewige Leben verlieren sollten. Der Herr will dieses göttliche Leben heimbringen! Den Weg dazu zeigte der Prophet mit den Worten: „Suchet den Herrn, so werdet ihr leben.“ Wenn wir nicht warten, bis uns unversehens etwas zufällt, sondern den Herrn in seinem Hause in seiner Gnade und Liebe täglich suchen, gilt uns sein Wort: „Wer da sucht, der findet“ (Matthäus 7, 8). Die Apostel sind alle eins; sie suchen das Herz des Stammapostels! Wir haben im Zusammensein mit ihm gefühlt und erlebt, wie auch er alle Herzen sucht. Er nimmt niemand aus. Ein wunderbares Suchen ist das.

Schauen wir in die Welt! Was wird da alles gesucht an Ehre, an Ruhm, an Reichtum, an Ansehen . . . Das Haus Israel, das sind die, mit denen der Herr den Neuen Bund gemacht hat und die leben wollen — er wollte sie in diesen Neuen Bund nicht zwingen, sondern hat sein Gesetz in ihr Herz geschrieben! —, die müssen immer suchen. Wir suchen das Haus des Herrn, wenn er die Seinen ver-

sammelt, wir suchen unsere Brüder, daß sie für uns beten. Wir suchen die Armen und Niedergebeugten, wir suchen die Zerstreuten und beten täglich: Herr, schenke uns deine Gnade, damit wir zuletzt das finden, was du uns verheißen hast, daß wir einmal auf ewig bei dir sein dürfen! Amen.

Nach dem *Chorlied*: „Über die Erde wandelt eine heilige Schar; sie tragen Kronen unsichtbar . . .“ sprach *Apostel Schumacher*:

Große Dankbarkeit steht in meiner Seele. Vielleicht hat der eine und andere in den zurückliegenden Wochen gedacht: Dieser Jahreswechsel wird sicher noch ganz von dem Heimgang unseres so sehr geliebten Stammapostels Streckeisen überschattet sein. Ich darf wohl sagen, daß dieser Jahreswechsel überstrahlt ist von der Liebe, Gnade und Arbeit des großen Heimgegangenen.

Wenn auf Menschen plötzlich etwas Unvorhergesehenes hereinbricht, ist man meist kopflos. Das haben wir in den letzten 24 Stunden deutlich erlebt, als das Wetter auf einmal umschlug. Zuletzt weiß man keinen anderen Ausweg mehr, als daß man sagt, das ist höhere Gewalt. Sollte man sich nicht endlich auch einmal darüber Gedanken machen, wie sich diese höhere Gewalt unseres Gottes heute sichtbar und fühlbar für die Menschheit auswirkt? Nicht durch Könige, die mit Macht und Blutvergießen herrschen, sondern durch Könige, die dienen!

Mir sind die Worte groß geworden, daß der, der allen hilft, der größte Diener ist. Dieser König, der sich uns im Stammapostel offenbart, hat sich erniedrigt und uns gedient; er hat uns alle gewaschen von den Füßen bis zum Kopf. Das Wichtigste ist dabei noch, daß nun auch noch das entfernt wird, was sich nicht mit dem verbindet, was der König herzlich liebhat. Unser Stammapostel hat, bevor er an diesen Platz trat, schon zu verschiedenen Brüdern und Geschwistern gesprochen. Überall hat er Liebe ausgestreut, überall Mut gemacht und Kraft gegeben; er hat uns Hoffnung und Zuversicht entgegengebracht und allen gesagt: „Es kommt nun darauf an, daß ihr eure Herzen ganz auf Empfang eingestellt habt!“ Ich glaube, die wir hier sein dürfen, haben das getan. Wir brauchten dazu gar nicht mehr besonders aufgefordert zu werden, diese uns überwältigende Liebe hat das fertiggebracht.

Ich komme ja nun aus einem ganz kleinen Bereich, aber ich möchte hier in dieser großen und letzten Stunde dieses Jahres sagen: Lieber Stammapostel, ich bin wohl mit der kleinste Diener, aber wir wollen auch diesen uns Anvertrauten mit ganzem Herzen dienen; wir suchen deine Glaubensarme zu stützen, daß du als König nie über uns weinen mußst, sondern wir dir allezeit, wenn du an uns denkst, ein Anlaß zur Freude und Dankbarkeit sind. Ich möchte zum Abschluß noch anführen: Die Welt schickt sich an, morgen das „Jahr des Kindes“ zu beginnen; man überlegt sich, wie man das wohl am besten machen kann. Hier ist einer, der die Kinder versteht, der sie liebhat und nach Hause führt! Und dazu möchten auch wir alle zählen. Amen.

*Stammapostel Urwyler*:

Der liebe Bezirksapostel Gerke kommt aus Australien. Er ist wohl am weitesten von uns weg, geographisch gesehen, aber er ist unseren Herzen ganz nahe; das werdet ihr jetzt gleich hören.

*Chor*: „Ich will dich lieben, meine Stärke . . .“

*Apostel Gerke*:

Wenn wir auf das nun beinahe zu Ende gegangene Jahr zurückschauen, sehen wir so vieles, was uns zur Dankbarkeit bewegt; es gab auch Stunden, die uns mit Sorge erfüllt haben, die uns Tränen auspreßten. Wenn wir aufzählen, was uns dankbar stimmt, wollen wir auch die Stunden mit in Rechnung ziehen, die uns die Gnade Gottes schenkte. Denn nicht sehr viele Kinder Gottes können sa-

gen, daß sie die letzten Stunden des Jahres in der sichtbaren Gemeinschaft mit dem Stammapostel verbringen; es ist für mich das erste Mal, und ihr könnt wohl mit mir fühlen, wie dankbar ich dafür bin.

Der Stammapostel sagte, mein Arbeitsbereich und das meines Mitapostels De Lisen ist das von hier entfernteste. An dem einen Ende dieses Bereiches hat das neue Jahr schon vor 4 Stunden begonnen! Vergessen wir die Entfernungen, denken wir an das Wachstum des Werkes Gottes. Es ist zu einem gewaltigen göttlichen Unternehmen geworden, und wir wissen, wie weit die Könige, von denen der Stammapostel gesprochen hat, im Namen ihres Herrn vorgedrungen sind. Wenn dieser Gottesdienst hier zu Ende ist, beginnen andere, und es wird noch viele Stunden währen, bis der letzte Lobgesang dem Herrn entgegengebracht wird. Es war ja nicht immer so. Wir sind dankbar für die Arbeit, die die Pioniere geleistet haben, und dankbar dafür, daß wir gewürdigt sind, ihnen in ihren Fußtapfen zu folgen. Bei alledem aber vergessen wir nicht, daß dies ohne den Herrn nicht möglich gewesen wäre.

Man hat ab und zu einmal Ursache, mit anderen zu reden, die nicht unseres Glaubens sind. Bei passender Gelegenheit sagt man ihnen dann meistens: Wir wollen uns darüber nicht auseinandersetzen. Warten wir doch die Zeit ab, es wird sich schon beweisen, ob es Gottes Werk ist oder nicht!

Wenn wir nun zurückschauen und sehen, wie wunderbar der Herr uns geführt hat und wie es in unseren Herzen durch die, die im Namen Gottes an uns gearbeitet haben, licht geworden ist, dann werden wir in der Seele bewegt und sagen: Herr, wie bist du mir doch gnädig gewesen!

In unserem Textwort haben wir gehört, weshalb der Herr die Könige ausgesandt hat: Es sollte licht werden! So sind wir in das Werk Gottes gezogen worden, der Herr hat uns gerufen. Er hat uns von Anfang an gekannt, dann erwählt und belehrt, dann hat er unsere Sünden vergeben und uns gerecht gemacht. Er wird uns auch herrlich machen! Wir könnten uns unser Leben auf dieser Erde auch gar nicht vorstellen, wenn wir unseren wunderbaren Glauben nicht hätten. Ich habe schon oft zu den Brüdern gesagt: Ihr Brüder, überlegt euch einmal, wie es in uns aussehen würde, wären wir nicht neuapostolisch, es wäre ein ganz anderes Dasein. So lesen wir auch, weshalb der Herr in der Endzeit seine Apostel wieder ausgesandt hat. Im 7. Kapitel der Offenbarung steht geschrieben: „... bis daß wir versiegeln die Knechte unsers Gottes an ihren Stirnen!“ Ich habe schon oft bei der Geistestaufer gesagt: Die Versiegelung erfolgt, damit die Könige und Priester, die Knechte, die Diener und Minister, wie wir gehört haben, zubereitet werden können. Wir stellen das Rohmaterial dar und sagen: Herr, nimm uns, wie wir sind, aber mache aus uns das, was du willst! Amen.

*Apostel Mitas:* (zunächst in deutsch)

Meine lieben Geschwister, die Sprache ist mir nicht bequem, weil Deutsch nicht meine Muttersprache ist, aber ich bin von Herzen dankbar für diese königliche Gnade, die ich beim lieben Gott in unserem lieben Stammapostel gefunden habe, und daß ich diesen Tag unter euch weilen kann. Als wir Gotteskinder in Kapstadt den Namen unseres Stammapostels Urwyler hörten, war das wie ein Licht aus dem Himmel. Wir waren mit neuer Kraft und Freude erfüllt, gestärkt und getröstet. Nun bin ich aber mit meinem Deutsch am Ende! —

Der Apostel Gut übersetzte die weiteren Ausführungen:

Ich habe Gnade gefunden, daß ich heute hier sein darf. Daß ich hier stehen würde, daran habe ich nicht gedacht, denn ich hatte nur den einen Wunsch in meiner Seele, meinen Stammapostel zu sehen. Auch ich möchte mit

meinem Bezirksapostel seine Arme stützen und denen dienen, die uns anvertraut sind, und zwar mit dem Brot und dem Wasser vom Throne Gottes, das uns aus dem Herzen des Stammapostels dargeboten wurde. Wie haben wir gewartet, den Namen unseres Stammapostels zu hören, damit wir ihn unseren Brüdern und Schwestern sagen konnten! Wir waren wohl traurig, als der Stammapostel Streckreisen heimgegangen war, aber wir sind nicht zusammengebrochen. Als wir erfuhren, wer ihm in seinem Amt nachfolgen würde, reichte die Freude bis zu den Sonntagsschulkindern. Am nächsten Sonntag war nur ein Wort in aller Munde: Der Herr hat uns den Stammapostel Urwyler gegeben! Das war an jenem Sonntag, an dem unser Bezirksapostel noch abwesend war, und doch war es ein Sonntag größter Freude, weil wir beiden Apostel diese wunderbare Nachricht übermitteln durften an alle die, die den Herrn liebhaben. Heute haben wir Dank und Lob gehört. In Worten kann ich nicht ausdrücken, was ich fühle. Ich kann nur sagen: Ich danke dem Herrn für seine große Liebe, die er mir und denen, die er mir anvertraut hat, entgegenbringt. Ich danke ihm auch dafür, daß er uns einen lieben, wunderbaren Stammapostel gegeben hat!

Als wir vor dem Gottesdienst in den verschiedensten Räumen waren und ich hörte, wie der Stammapostel die Brüder und Geschwister dort ansprach, mußte ich mir in meinem Herzen sagen: Genau wie der Stammapostel Streckreisen! Da waren viele Tränen, er hat sie getrocknet durch sein königliches Herz und durch seine Liebe zu uns!

Ich habe noch meinen Dank für meinen treuen Bezirksapostel abzustatten, denn er ist auch einer, der des Stammapostels Arme stützt. Als er kürzlich aus der Schweiz zurückkehrte, brachte er uns eine ganz wunderbare Botschaft mit. In diesem Augenblick begann unser Lobgesang. Er sagte: „Unser Stammapostel Urwyler hat uns alle lieb!“ Als unser Bezirksapostel dann wieder in die Schweiz ging, fragte er die Brüder und Geschwister in Kapstadt: „Kann ich dem Stammapostel sagen, daß wir ihn auch alle lieben?“ Da war das „Ja!“ so stark, daß wir beinahe kein Dach mehr auf unserer Kirche gehabt hätten. Ich habe keine Worte, unserem Stammapostel für die Gnade zu danken, daß ich heute unter all den großen Aposteln sein darf. Amen.

*Stammapostel Urwyler:*

Wir danken den beiden Aposteln, sie haben unsere Herzen erquickt. Nun möchte ich auch den Apostel Hänni um eine Zugabe bitten, und ihr lieben Sänger seid so freundlich und singt noch einmal eine Strophe.

*Chor:* „Schalle wieder im höhern Chor, heiliges Lebenswort . . .“

*Apostel Hänni:*

Meine Lieben alle! Wenn ich nicht genau wüßte, daß der Stammapostel ein Schweizer ist und noch dazu ein Berner, müßte ich mir sagen: Jetzt hat er sich aber einen Schwabenstreich geleistet! Man setzt ja im hohen Winter nicht Gartenzwerge vors Haus, sondern man tut das eher im Frühling und im Sommer. Darum hätte ich mich gefreut, wenn die Reihe der Lichter, die so herrlich gestrahlt haben, fortgesetzt worden wäre durch stärkere Männer, durch größere Fackeln, die aus ihrer Erkenntnis ihr Licht strahlen lassen können.

Es ist uns genugsam gesagt worden, daß wir böse Tage durchschritten haben. Gottes Volk war ja auch wirklich tief bestürzt, aber der liebe Gott hat uns den ursprünglichen Wert seines Erlösungswerkes wieder in neuem Glanz gezeigt und uns einen neuen Stammapostel geschenkt. Dafür bin ich auch von Herzen dankbar, und ich möchte auch für alles, was mir im vergangenen Jahr an Gutem und Barmherzigem widerfahren ist, meinen Herzensdank auf den Altar legen.

## Apostel Simon Anokoli und Apostel Samson Ogutu

Am Sonntag, dem 11. Februar 1979, hielt der Stammapostel Hans Urwyler in unserer Kirche Zürich-Wiedikon einen Gottesdienst, in dem er die Bezirksältesten *Anokoli* und *Ogutu* ins Apostelamt einsetzte. In diesem Gottes-



Apostel Simon Anokoli

dienst waren auch die Bezirksapostel Bischoff, Higelin, Kraus und Kühnle sowie die Apostel Fendt, Hänni, Kariuki, Schneider i. R., Teucher, E. u. W. Vovak, Wagner, Zimmermann und die Bischöfe Albert und Fehr anwesend.

Ihr selber habt gesehen und gehört, daß die Liebe unseres Gottes im Herzen unseres Stammapostels wohnt. Darum wollen auch wir ihn lieben und seine Arme stützen, wie er uns unterstützt auf dem Weg zur herrlichen Vollendung. Amen.

*Apostel Wintermantel:*

Ich habe mich von Herzen darüber gefreut, wie der Heilige Geist durch meine Mitapostel gewirkt hat. Es ist so groß, wenn man das Einssein aller wahrnehmen und im Herzen spüren darf. Die Dankbarkeit dafür steht in jedem Herzen, und darüber freuen wir uns auch alle. Wie mag sich unser heimgegangener Stammapostel freuen, daß sein Nachfolger seine Arbeit weiterführt. Wir dürfen davon überzeugt sein, daß der Stammapostel Streckeisen das größte Interesse daran hat, daß das, was er mit so viel Liebe gepflegt hat, auch durch die Arbeit der Liebe vollendet wird. Gott ist die Liebe, lesen wir in der Heiligen Schrift. Und aus Liebe sandte er seinen Sohn auf diese Erde. Es ist ein Liebeswerk, das der Sohn Gottes begonnen hat, und so, wie er es aus Liebe begonnen hat, so vollendet er es auch heute durch Liebe. Das ist uns Ursache, uns darüber zu freuen, und wir erkennen daran, daß es des Herrn Sache ist, an der wir stehen.

Haben wir uns schon Gedanken darüber gemacht, welches großes Opfer der ewige und große Gott, die Majestät aller Majestäten, bringen mußte, daß die Könige, von denen die Rede war, ausgesandt werden konnten, ja daß Menschenkinder Gotteskinder werden konnten? Er, der Ewige, hat den Erlösungsplan für uns Menschen entworfen. Er war es, der aus Liebe zu uns seinen Sohn auf diese Erde gesandt hat, denn nur er konnte seinen Plan durchführen. Der Sohn Gottes hat in seinem vollkommenen Dienen sein Leben am Stamme des Kreuzes dahingegeben, damit der Geist der Wahrheit gesandt und die Könige von denen wir gehört haben, ausgerüstet werden konnten mit dem Geist der Wahrheit und des Lichtes, um überall, wo sie hingesandt werden sollten, als Lichteskörper zu stehen. Der Sohn Gottes hat seine Apostel als das Licht *der Welt* gesetzt, nicht nur als Licht für den einen oder anderen Erdteil. Nein, er hat gesagt: „Ihr seid das Licht *der Welt!*“ Damit sind alle Bereiche eingeschlossen, auch die der jenseitigen Welt, die wir nicht sehen. Auch dort stehen Apostel des Herrn und wirken im Licht. Hier auf der Erde ist der Gnadenstuhl aufgerichtet, hier wirkt der Sohn Gottes durch den Stammapostel. In seiner Nähe sein zu dürfen, können wir immer als größte Gnade schätzen. Wohl denen, die das, was der Herr übermitteln, im Glauben ergreifen und danach ihr Leben auch einrichten!

Wir sind nun so reich bedient worden und haben viel Freude hinnehmen dürfen. Das Schönste ist doch, daß wir alle feststellen konnten: Es ist derselbe Geist, der Geist, durch den wir vorher auch durch unseren Stammapostel Streckeisen bedient wurden. Es ist die gleiche Liebe, die gleiche Geduld und das gleiche Bestreben, uns allen die göttliche Liebe entgegenzubringen, ja uns ein Vollmaß göttlicher Liebe werden zu lassen, nämlich Gnade und Barmherzigkeit. Darum freuen wir uns, der Vergebung von Schuld und Sünde auch in dieser Abendstunde teilhaftig zu werden, um als Gerechtmachte in das neue Jahr hineintreten zu dürfen. Amen.

Nach dem „*Unser Vater*“ erfolgte die Freisprache und die *Feier des heiligen Abendmahles*, dann das *Schlußgebet* und der *Segen*.

Darauf dankte der Apostel Kühnle dem Stammapostel, und mit dem gemeinsam gesungenen Lied: „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren...“ fand der Gottesdienst sein Ende.

*Apostel Anokoli erzählt aus seinem Leben:*

Am 6. Juni 1946 wurde ich in einem kleinen Dörfchen im Bezirk Kakamega im Westen Kenias geboren. Ich wuchs mit sechs Geschwistern in einem religiösen, gottesfürchtigen Elternhaus auf. Sowohl mein Vater als auch meine Mutter waren in einer Glaubensgemeinschaft tätig.

Meine Eltern machten große Anstrengungen, um mir eine Grundschulausbildung zu gewähren. In der siebten und achten Klasse wurde ich zum Aufsichtschüler für 1087 Schulkameraden gewählt.

Da meine Eltern das zur Weiterbildung erforderliche Schulgeld nicht aufbringen konnten, sah ich mich nach Arbeit um. Schließlich fand ich im Jahre 1968 im Büro des Provinz-Bevollmächtigten eine Anstellung als Buchhalter. Damals ging ich nur selten in die Kirche, ich pflegte jedoch ein reges Gebetsleben. Jeden Morgen und Abend habe ich mich in einer stillen Ecke niedergekniet und Gott um seine Hilfe und Gnade angefleht, er möge mir wahre Freunde zuführen und den Weg zeigen, auf dem ich ihm nachfolgen könne.

Im Jahre 1970 wurde ich schwer krank. Ich verlor das Bewußtsein und wurde von Freunden ins Krankenhaus gebracht. Während meines dortigen Aufenthaltes wurde ich mit einer Krankenschwester bekannt. Sie ist heute meine Frau und unterstützt mich durch ihre Gebete und durch ihre liebevolle Fürsorge. Der Herr hat unsere Ehe mit vier Kindern gesegnet.

An einem Morgen im Jahre 1973 kam mein Schwager zu mir ins Büro in Nairobi; er wollte mich mit einigen Freunden aus der Mission bekanntmachen. Ich fühlte mich sofort angesprochen, schloß meine Hauptbücher, verließ mein Büro und wurde einem Bezirksältesten aus Indien vorgestellt. In kurzen Zügen erläuterte mir dieser die Apostellehre und bot mir an, mich zu einem Apostel zu führen. Für den Abend habe ich diese Leute zu mir nach Hause eingeladen. Meine Frau war über diese Einladung sehr glücklich und nahm die Gäste bereitwillig auf. Außerdem lud ich einige Nachbarn ein. An jenem Abend lernte ich auch den Bezirksapostel Kraus kennen. Er betete mit uns. Seine belehrenden Worte gingen mir tief zu Herzen, so daß ich noch am selben Abend getauft werden und das heilige Abendmahl empfangen konnte.

Eine Zeitlang blieben wir brieflich in Verbindung. Als verschiedene Umstände zur Aufgabe meines Arbeitsplatzes führten, verzog ich nach Uganda, wo ich wieder Arbeit fand. Auf einen weiteren Brief nach Kanada, den ich von Kenia aus schrieb, wohin ich wieder zurückgekehrt war, erhielt ich die Antwort, daß in Kürze einige Brüder nach Kenia kommen würden. Das führte zu einer segensreichen Begegnung, wodurch mein Glaube an die Apostel gefestigt wurde. Im Mai 1976 wurde ich dann durch den Apostel W. Vovak versiegelt.

Am 9. Mai 1976 empfing ich das Priesteramt, und am 29. August 1976 sonderté mich der Apostel Vovak zum Evangelisten aus. Am 17. September 1977

wurde mir das Amt eines Bezirksevangelisten und am 25. September 1978 das eines Bezirksältesten anvertraut.

In einem Festgottesdienst, den der Stammapostel Urwyler am 11. Februar 1979 in Zürich hielt, empfing ich das Apostelamt. Es ist mein fester Entschluß, den Kindern Gottes in diesem hohen Amte freudig zu dienen. Ich will dem Herrn



*Apostel Samson Ogutu*

unbedingt treu bleiben, in Demut, Gehorsam und Treue dem Stammapostel, meinem Bezirksapostel sowie dem Apostel Vovak nachfolgen und meinen Auftrag nach dem Willen Gottes ausführen.

*Apostel Samson Ogutu berichtet uns:*

Am 6. August 1944 wurde ich in der Ortschaft Kabondo, Bezirk Südnyanza (Kenia) geboren. Wir fünf Kinder wurden von unseren Eltern, die verschiedenen Glaubensrichtungen angehörten, in einer christlichen Umgebung erzogen.

Nachdem ich als Registrator für Boden und Besiedlung der Regierung von Kenia gearbeitet hatte, erhielt ich eine Ausbildung in einer Gewerbeschule. Nach Beendigung meiner Kurse an dieser Lehranstalt arbeitete ich in gehobener Stellung in einer Zuckerrohrfabrik.

Im Oktober 1970 heiratete ich eine gläubige Frau, die mir treu zur Seite steht. Der Herr hat unseren Bund mit drei Kindern gesegnet.

In meiner christlichen Unterweisung, die mir in verschiedenen Gemeinschaften zuteil wurde, lernte ich, in der Bibel zu lesen und zu beten. Aber beim Lesen in der Heiligen Schrift bemerkte ich, daß mir etwas fehlte. Als ich einmal auf das Wort in Matthäus 28, 16 stieß, war ich davon überzeugt, daß Gott noch etwas mit mir vorhatte. Es wurde mir damals klar, daß Apostel notwendig seien, die zu allen Völkern gehen konnten. So hatte der Herr an mir schon eine gewisse Vorarbeit verrichtet, als ich im Januar 1976 durch einen jungen Mann, der mich an meinem Arbeitsplatz aufsuchte, von der Neuapostolischen Kirche erfuhr. Ich war sofort von der Richtigkeit dieser Lehre überzeugt, erzählte anderen davon und fand in meinem Dorf viele Gleichgesinnte. Mein Verlangen, den Heiligen Geist zu empfangen, wurde gestillt, als mich der Apostel W. Vovak am 19. Mai 1976 versiegelte. Am selben Tag empfing ich das Priesteramt. Der Heilige Geist hatte mich so erfaßt, daß mein Herz vor Eifer brannte.

Meine Glückseligkeit nahm noch zu, als meine Eltern im September 1976 neuapostolisch wurden. In wenigen Monaten entstanden viele Gemeinden. Am 30. Oktober 1976 wurde ich zum Evangelisten ordiniert, am 20. März 1978 zum Bezirksevangelisten und am 9. September 1978 zum Bezirksältesten.

Am 11. Februar 1979 setzte mich der Stammapostel Urwyler in einem Festgottesdienst in Zürich zum Apostel und übertrug mir als Arbeitsgebiet den Westen Kenias. Nun ist mein ständiges Gebet, daß ich den Kindern Gottes im Sinn und Geist Christi und im Aufschauen zu meinem Bezirksapostel und Stammapostel dienen kann. Möge unser himmlischer Vater unser Heimatland Kenia segnen bis auf den großen Tag, an dem der Herr kommt.

„Rüdnlich groß ist das gottselige Geheimnis:  
Gott ist offenbart im Fleisch, gerechtfertigt im  
Geist, erschienen den Engeln, gepredigt den  
Heiden, geglaubt von der Welt, aufgenommen  
in die Herrlichkeit.“

(1. Timotheus 3,16)

## Apostel Alfred Kusserow

Am Sonntag, dem 8. April 1979, hielt der Stammapostel einen Festgottesdienst in der Stadthalle in Öhringen. Anwesend waren die Bezirksapostel Knobloch, Kühnle und Schiwy sowie die Apostel Engelauf, Fischer, Hepp, Keck, Magney und Volz. In diesem Gottesdienst setzte der Stammapostel den bisherigen Bezirksältesten *Alfred Kusserow* ins Apostelamt.



*Apostel Alfred Kusserow*

Apostel *Alfred Kusserow* berichtet aus seinem Leben:

Am 21. April 1923 wurde ich in Ennepetal-Voerde geboren. Auf den Armen meiner Mutter empfing ich am 7. Mai 1923 durch den Apostel Dach das Siegel der Gotteskindschaft. Das Elternhaus war mir und meinem 5 Jahre jüngeren

Apostel Robert Samuel Lyall  
Apostel Charles Marihal  
Apostel Ram Sahae  
Apostel Vijaj Kumar Singh  
Apostel Paul Kabeya

Am Pfingstsonntag, dem 3. Juni 1979, hielt der Stammapostel einen Gottesdienst in unserer Kirche Kitchener-Zentral (Kanada), in dem alle Apostel aus dem Wirkungsbereich des Bezirksapostels Kraus sowie Bezirksapostel Gerke aus Australien anwesend waren. In diesem Gottesdienst ordinierte der Stammapostel folgende Apostel für Indien: *Robert Samuel Lyall, Charles Marihal, Ram Sahae* und *Vijaj Kumar Singh*.

Apostel R. S. Lyall erzählt aus seinem Leben:

Am 2. Februar 1945 wurde ich in einem kleinen Dorf im indischen Bundesstaat Rajasthan geboren. Meine Eltern waren Hindus, ließen mich aber in eine christliche Schule gehen. Die dortige Erziehung und Umgebung machten einen nachhaltigen Eindruck auf mich. Mehr und mehr fühlte ich mich zum Christentum hingezogen, und ich las fleißig in der Bibel.

Nach Beendigung meiner Ausbildung wurde ich Lehrer. Danach wurde ich Mitglied einer christlichen Kirche, aber ich fand dort nicht den Frieden, und die Erfüllung, nach der meine Seele sich sehnte. Ich betete ohne Unterlaß, daß mir der Herr seinen Weg zeigen und die Weisheit schenken möge, sein „Wort“ zu verstehen.

Der Herr ist mir gnädig gewesen. Er sandte mir seinen Knecht, den Apostel Robinson, der damals das Priesteramt trug. Als er mich besuchte und mit mir ausführlich über die Lehre der Apostel Jesu sprach, war mein Herz hocherfreut, und ich dankte dem himmlischen Vater im stillen dafür, daß er seinen Knecht zu mir gesandt hatte. Weil in meiner Seele ein großes Verlangen nach dem Heil in Christo stand, hatte ich viele Fragen. Nach einer längeren Unterredung war ich fest davon überzeugt, daß es sich hier um den Weg des Lebens handle.

Der Apostel Robinson gab auch vielen meiner Freunde Zeugnis, und schon bald wurden wir als Gäste in die Neupostolische Kirche aufgenommen.

Gottes Gnade fügte es, daß der Bezirksapostel Kraus im Mai 1970 auch die Stadt Jodhpur besuchte, wo er 74 Seelen versiegelte. Am 9. August des gleichen Jahres setzte er mich ins Unterdiakonamt.

Bruder ein Bethanien, ein Ort des Friedens und ein Hort des Glaubens. Mein Vater hat als Hauspriester und Sonntagsschullehrer ewige Schätze in meine Seele gelegt. Er ließ mich teilhaben an dem, was er im Weinberg des Herrn erlebte. War mein Vater im Gnadenwerk unseres Gottes tätig, so hat meine treue Mutter mit uns Kindern die Hände gefaltet und auf den Knien die Hilfe und den Segen von oben erfleht.

Eine schwere Krankheit meines Vaters brachte schon früh viel Not über die Familie. Im Jahre 1936 ist mein Vater heimgegangen, und die Sorgen wurden noch größer. Auf seinem Sterbebett gab mein Vater der Mutter den Rat: „Halte dich in allen Dingen an die Brüder!“ Dieser Hinweis hat auch mir reichen Segen gebracht. Denn mir war die Aufgabe geworden, der Mutter beizustehen. Im Jahre 1939 bestand ich die Prüfung als Industriekaufmann, und von diesem Tage bis zum Heimgang meiner Mutter im Jahre 1977 habe ich dann für ihren Lebensunterhalt sorgen können.

Im 2. Weltkrieg war ich nur einige Monate Soldat, mußte aber 3½ Jahre in der Gefangenschaft verbringen. Ich habe viel mit Gott gerungen und gebetet, daß der Kelch, wenn es möglich sei, an mir vorübergehen möge. Sollte ich ihn aber auskosten müssen, so war ich willens, die Zeit als eine Lehrzeit für mich anzusehen. Ich habe viel gelernt und erfahren, daß der Herr die Seinen nicht verläßt.

Im Jahre 1952 schloß ich den Eheband mit einer treuen Glaubensschwester. Unser himmlischer Vater schenkte uns die Kraft, uns gegenseitig in Liebe zu dienen. Unser Wunsch ist es, gemeinsam an unserer Seligkeit zu schaffen.

Am 21. Februar 1954 empfing ich das Unterdiakonamt, am 21. Juli das Diakonamt und am 19. Dezember 1954 das Priesteramt. Im Jahre 1959 wurde ich dann für die Gemeinde Wetter als Vorsteher gesetzt. Das Evangelistenamt empfing ich am 12. November 1966, und am 5. Oktober 1975 wurde ich zum Bezirksältesten ausgesondert, gleichzeitig wurde mir der Unterbezirk Hagen im Apostelbezirk Nordrhein-Westfalen anvertraut.

Am Sonntag, dem 8. April 1979, empfing ich in einem Festgottesdienst in Öhringen/Wttbg. durch den Stammapostel Urwyler das Apostelamt. An diesem Tage habe ich einmal zurückgeschaut und meinem Gott gedankt für die Wunder seiner Liebe, die auch an meiner Seele geschehen sind; in wieviel Not hat nicht der gnädige Gott über mir Flügel gebreitet! Dankbar habe ich auch all der Wohltäter meiner Seele gedacht. Wenn mir nun eine neue Aufgabe übertragen worden ist, so will ich es halten, wie es mir einst mein Priester als Jüngling in die Seele schrieb: „Arbeite immer, als ginge es nicht ohne dich; aber wisse, der himmlische Vater ist nicht auf dich angewiesen!“

So soll mich der Herr an seinem Tage in treuer Mitarbeit und Nachfolge an der Seite meines Bezirksapostels und Stammapostels finden!

**„Jesus Christus gestern und heute  
und derselbe auch in Ewigkeit“.**

(Hebräer 13, 8)

Im Jahre 1971 bat ich den Apostel Robinson um die Erlaubnis, das Werk des Herrn in Westbengalen, wo ich viele Freunde habe, aufzubauen. Er gab seine Zustimmung, und so reiste ich unter seinem Segen nach Kalkutta. Unser himmlischer Vater hat unsere Arbeit gesegnet; das schnelle Wachstum der Anzahl der Gläubigen übertraf unsere Erwartungen. Als unser Bezirksapostel 1972 auch nach Kalkutta kam, konnte er dort 1800 Seelen versiegeln. Aber das war erst der Anfang! In den darauffolgenden Jahren wurden dank der Gnade unseres himmlischen Vaters immer wieder neue Seelen gefunden, ja es wurden täglich welche herzugeführt, die er erwählt hatte.



*Apostel Robert Samuel Lyall*

Ich bin so glücklich und unserem himmlischen Vater sehr dankbar, daß er mir die Möglichkeit gegeben hat, ein Mitarbeiter meines Bezirksapostels und damit des Stammapostels zu werden, und es ist mein tägliches Gebet, in ihren Fußstapfen zu wandeln und meinen Auftrag in ihrem Sinn und Geist im Gehorsam des Glaubens zu erfüllen.

Im Laufe der Zeit habe ich folgende Ämter empfangen:

Untervediakon	am 9. August	1970
Diakon	am 19. Februar	1971
Priester	am 10. April	1971
Evangelist	am 26. Oktober	1975
Hirte	am 1. Mai	1976
Bezirksevangelist	am 26. Juli	1976
Bezirksältester	am 19. November	1977

Apostel Ch. Marihal berichtet uns:

Im Zurückschauen auf viele Jahre meines Lebens bin ich zu der Erkenntnis gekommen, daß der liebe Gott die Verheißungen, die seinen Auserwählten gelten, erfüllt.

Am 1. März 1944 wurde ich als zweiter Sohn gottesfürchtiger Eltern in Belguam/Indien geboren. Wir waren zehn Kinder, aber der Herr hat immer für uns gesorgt, so daß wir nie Hunger leiden mußten.



*Apostel Charles Marihal*

Ich besuchte eine christliche Schule, die von Missionaren geleitet wurde. Weil ich fleißig lernte, rieten sie mir, mich in den Dienst des Herrn zu stellen.

In Bangalore, wohin ich verzogen war, lernte ich einen Mann kennen, der mich in die Neuapostolische Kirche einführte. Die Lehre dieser Kirche, in der der Heilige Geist durch lebende Apostel tätig ist, berührte mein Herz. Ich wandte meinen Blick von der Vergangenheit ab und glaubte dem Wort der Boten Jesu. Am 30. Januar 1972 wurde ich von unserem Bezirksapostel Kraus versiegelt und ins Diakonenamt gesetzt.

Weil sich die Neuapostolische Kirche in unserem Land noch im Entwicklungsstadium befand, sandte Bezirksapostel Kraus den Apostel Wagner und den Bezirksältesten Wiesel zu uns. Die Unterweisung dieser Männer hat unauslöschliche Spuren in meiner Seele hinterlassen. Apostel Wagner sagte zu mir: „Folge den Männern nach, die dir vorangehen, dann stehst du selbst im Segen und kannst ein Segen für viele werden!“

Dankbar und hocherfreut war ich, als ich mit unserem Stammapostel und Bezirksapostel zusammensein und ihrem Wort lauschen durfte. Diese Begegnungen haben mich jedesmal tief beeindruckt.

Im Jahre 1967 habe ich geheiratet; aus unserer Ehe sind drei Töchter und ein Sohn hervorgegangen. Ich bin glücklich darüber, daß uns der Herr auch einen Sohn geschenkt hat, und ich bete darum, daß er ein Knecht des Allerhöchsten werden möchte.

Kurz vor der Geburt unseres vierten Kindes sollte ich eine einwöchige Reise zu den mir anvertrauten Geschwistern antreten. Unter Tränen bat mich meine Frau, sie in ihrem Zustand nicht allein zu lassen. In meiner Verwirrung, aber auch in dem Verlangen nach einem Wort der Hilfe schaltete ich mein Tonbandgerät ein, um die Stimme meines Bezirksapostels zu hören. Da vernahm ich, ohne daß ich daran gedacht hatte, die Worte: „Sei kein Babysitter; wenn du das tun willst, dann nimm in den hinteren Bänken Platz. Wenn du dich um die Gotteskinder kümmerst, so kümmert sich der Herr auch um deine Kinder!“ Meine Frau, die das mit angehört hatte, bedrängte mich nicht weiter, daheim zu bleiben. Mein Bezirksapostel meinte später dazu: „Hättest du der Stimme des Heiligen Geistes kein Gehör geschenkt, dann wäre euch der lang ersehnte Sohn vielleicht nicht geschenkt worden.“

Mein Verlangen ist es, den Kindern Gottes zu dienen, solange ich lebe. Ich will im völligen Gehorsam meinem Sender, dem Stammapostel, und dem Bezirksapostel gegenüber offenbar werden, stets zu ihnen aufschauen und ein zwiefältig Teil von ihrem Geist erleben, wie es Elisa einst von Elia erbat.

Möge es mir der Herr schenken, darin erfolgreich zu sein und seinem Werk treu zu bleiben!

#### Aus dem Leben des Apostels *Ram Sahae*:

Am 26. August 1932 wurde ich in dem Dorf Nibri, Bezirk Eteh, im indischen Bundesstaat Uttar-Pradesh geboren. Mein Vater war Religionslehrer. So wurde ich in einem gottesfürchtigen Elternhaus erzogen, und wir beteten täglich, Gott möge uns helfen und gnädig sein, uns seine Wahrheit offenbaren und den Weg zeigen, auf dem wir seinen Boten nachfolgen könnten. Nach Beendigung meiner Schulzeit wollte mich einer meiner Freunde dazu bewegen, eine geistliche Laufbahn einzuschlagen, aber in mir stand die Überzeugung, daß der Herr eines Tages jemand zu mir senden würde, der mich führen und unterweisen könne.

Im Jahre 1947 verzog ich nach Delhi, wo ich die Versammlungen der Baptist Church besuchte, und wenige Jahre später, 1952, heiratete ich. Ein treues christliches Mädchen wurde meine Lebensgefährtin, und der Herr segnete unsere Ehe mit sechs Kindern.

Im Jahre 1969 erhielt ich das erste Zeugnis von der Neuapostolischen Kirche und ihrer Lehre. Der Bruder, der mich eingeladen hatte, das Werk zu prüfen, sagte mir dann eines Tages, daß am 16. Februar 1970 ein großer Gottesdienst in Delhi stattfinden würde, den der Bezirksapostel Kraus halten werde. Ich nahm mit meiner ganzen Familie an diesem Gottesdienst teil, und wir hörten aus dem

Munde des Bezirksapostels Worte des Lebens. Sie drangen in mein Herz und erzeugten das Verlangen nach der Gabe des Heiligen Geistes. An diesem Tag versiegelte der Bezirksapostel mich und meine ganze Familie, außerdem empfang ich das Unterdiakonenamt. Mein Herz brannte im Eifer des Heiligen Geistes; ich werde diesen Tag nie vergessen, er war der größte meines bisherigen Lebens. Nach dem Gottesdienst hatte ich die große Freude, unseren Bezirksapostel Kraus und den Apostel John Robinson, der jetzt mein Apostel ist, näher kennenzulernen.

Am 26. Januar 1972 empfang ich aus der Hand des Bezirksapostels Kraus in New Delhi das Priesteramt, und der Apostel Robinson, der zu jener Zeit noch



*Apostel Ram Sahae*

Bezirksältester war, forderte mich auf, meine berufliche Arbeit aufzugeben und meine ganze Kraft in den Dienst des Herrn zu stellen. Ich willigte ein, und er übertrug mir darauf die Betreuung des Bezirkes Delhi. Am 5. Oktober 1975 setzte mich der Apostel Robinson in das Hirtenamt. Innerhalb kurzer Zeit konnten viele neue Gemeinden gegründet werden, und am 28. November 1977 wurde ich dann zum Bezirksevangelisten für die Bezirke Nord- und Süd-Uttar-Pradesh ausgesondert.

Stets war es mein Bemühen, meine Pflichten treu und gewissenhaft und im Sinn und Geist meines Senders zu erfüllen. Nun ist es mein herzliches Bitten, auch in Zukunft in den Fußtapfen des Stammapostels und Bezirksapostels zu wandeln und den Kindern Gottes als ein wahrer Seelenhirte zu dienen.

Apostel V. K. Singh läßt uns folgendes aus seinem Leben wissen:

Am 31. Juli 1933 wurde ich als sechstes Kind meiner christlichen Eltern in Srivan, einer kleinen Stadt im Bezirk Saran geboren, der in dem indischen Bundesstaat Bihar liegt. Mein Vater, Reverend J. Singh, war Priester in der Anglikanischen Kirche. Unter seiner Führung und Beeinflussung wurde mir die Furcht Gottes zur Richtschnur meiner Lebensführung.

Bis zu meiner Hochschul- und Universitätszeit wurde ich in einem christlichen Institut unterrichtet. Trotz dieser umfassenden Ausbildung auf religiöser Grundlage war ich mir meines Mangels an göttlicher Weisheit bewußt. Ich war noch weit entfernt von dem Weg, den man gehen muß, wenn man zu den Kindern Gottes zählen will.

Meine erste Berührung mit der Neuapostolischen Kirche war eine Begegnung mit dem damaligen Bezirksältesten Robinson, mit dem mich bald eine enge Gemeinschaft verband und der mir seither ein wahrer Segensträger geworden ist.



*Apostel Vijaj Kumar Singh*

Seine Begeisterung und Herzengüte überzeugten mich, daß in dieser Kirche die Braut des Herrn Jesus zubereitet wird. Viele Seelen wurden durch den Apostel Robinson herzugeführt und aufgenommen. Der größte Segen, der unsere Herzen tief bewegte, wurde uns aber durch einen Gottesdienst zuteil, den der Bezirksapostel Kraus am 25. Januar 1972 gehalten hat; in diesem Gottesdienst wurde ich auch versiegelt und empfang aus seiner Hand das Priesteramt. Kurz danach wur-

den mir mehrere Gemeinden anvertraut, die dank der Gnade Gottes schnell wuchsen. Am 15. Oktober 1973 wurde ich auf Empfehlung des Apostels Robinson zum Evangelisten ausgesondert.

In den Jahren 1974/75 durfte ich dem Apostel Robinson helfen, das Werk Gottes in anderen Bereichen aufzubauen, in denen man von Gottes Gnadenwerk noch nichts wußte.

In der Gemeinschaft mit unserem Bezirksapostel Kraus und dem Apostel Robinson sind uns viele Glaubenserfahrungen zuteil geworden, aber auch viel göttliche Weisheit. Dadurch wurde ich im Glauben und im Eifer gestärkt, und ich habe mein Leben hinfort dem Wohl der Gotteskinder geweiht. Aus Gnaden unterstützt mich meine Familie in allem, was zur Erfüllung meines Auftrages erforderlich ist.

Am 5. Oktober 1975 empfing ich das Hirtenamt; damit wurde mir eine noch größere Verantwortung aufgebürdet. Die Aufgabe eines Hirten geht deutlich aus den Worten in Matthäus 18, 12–14 hervor: „Wenn irgend ein Mensch hundert Schafe hätte und eins unter ihnen sich verirrt; läßt er nicht die neunundneunzig auf den Bergen, geht hin und sucht das verirrt?“ Es ist der Wille unseres himmlischen Vaters, daß nicht der Geringsten eines verlorengelhe!

Ständig bitte ich darum, daß mir unser himmlischer Vater noch mehr Mut, Kraft, Glauben und Gottesfurcht schenken möge, damit ich meine Verantwortung den Gotteskindern gegenüber völlig erfüllen kann, und zwar im Sinn und Geist meines Senders, des Bezirksapostels und des Stammapostels.

In einem feierlichen Gottesdienst für Amtsbrüder und Frauen ordinierte der Stammapostel in der Schwarzwaldhalle in Karlsruhe am 24. Juni 1979 den seitherigen Bezirksältesten *Paul Kabeya* zum Apostel und gab ihm dem Bezirksapostel *Andreas Fernandes* zur Seite, damit er ihn in dem großen Arbeitsgebiet Zaire unterstütze.

Apostel *P. Kabeya* berichtet aus seinem Leben folgendes:

Am 4. Januar 1926 wurde ich in Chilemba-Dorf in der Kasai-Provinz/Zaire geboren. Ich wuchs in einem sehr armen, aber gläubigen Elternhaus auf. Zunächst absolvierte ich eine Vorbereitungsschule, weil ich als Lehrer tätig sein wollte. Außerdem erlernte ich den Beruf eines Bau-Facharbeiters. Es war in meiner Heimat noch sehr schwer Arbeit zu bekommen, weshalb ich nach Zambia zog, um mich noch besser ausbilden zu lassen. Bis 1968 war ich im Bauhandwerk tätig.

Im Jahre 1952 durfte ich in Zambia das Siegel der Gotteskindschaft empfangen. Seitdem gehe ich aus Gnaden den wunderbaren Weg der Geistgetauften und dem herrlichen Ziel unseres Glaubens entgegen. Im Jahre 1965 stellte mir mein geliebter Bezirksapostel *Fernandes* die Frage, ob ich nicht wieder in mein Heimatland zurückkehren wolle, um dort zu versuchen, die vom Herrn erwählten Seelen herzuführen. Das war für mich ein göttlicher Auftrag, dem ich sofort folgte. Meine treue Gehilfin *Annastancia Ngalula*, mit der ich seit Juni 1950 verheiratet bin, zog mit mir. Aus unserer Ehe gingen 11 Kinder hervor. Viele Hindernisse waren zu überwinden. Der Fürst der Finsternis war nicht untätig, denn auch er wußte, daß das Land Zaire vom Herrn gesegnet werden sollte. Die Gebete meines Bezirksapostels und unseres geliebten Stammapostels bewahrten

mich und die Meinen vor allen Anläufen des Bösen, obwohl wir oft durch die dortigen Verhältnisse in größter Lebensgefahr waren. Dem Herrn sei Dank, der uns bis heute wunderbar unter seiner Liebeshand geführt und geleitet hat!

Nachdem ich in verschiedenen Ämtern gedient hatte, empfing ich am 7. August 1978 das Bezirksältestenamtsamt. Es war mir stets ein Herzensanliegen, völlig in meinem Sender aufzugehen.

Als ich die Einladung nach Karlsruhe erhielt, waren noch viele Hindernisse zu überwinden, bevor ich diese Reise antreten konnte. Bis zuletzt versuchte der Teufel dieses Vorhaben zu vereiteln. Aber der Herr erwies sich wieder einmal als der Stärkere!

Tiefbewegt empfing ich nun aus der Hand des Stammapostels das Apostelamt und kann es kaum fassen, daß ich fortan in diesem hohen Amte Vollen-



*Apostel Paul Kabeya*

dungsarbeit in meinem Heimatland tun darf. Ich weiß mich im Einssein und in völliger Liebe mit meinem Bezirksapostel und dem Stammapostel verbunden. Ihre Gebete geben mir die Kraft, den unsterblichen Seelen aus meinem Volke in dieser und jener Welt helfen zu können. In Demut beuge ich mich unter den Willen unseres himmlischen Vaters und rufe mit allen Getreuen täglich: Herr Jesus, komme!

## Apostel Kollavana V. Mathew †

Aus einem arbeitsreichen Leben hat unser himmlischer Vater den Apostel Kollavana V. Mathew unerwartet in die Ewigkeit abberufen. Die Trauerfeier hielt Apostel John Thompson.

Apostel Mathew hatte auf einer längeren Reise durch seinen Bezirk Vishakapatnam (Hyderabad) 2017 Erwachsene und 1057 Kinder, also insgesamt 3074



*Apostel Kollavana V. Mathew †*

Seelen, versiegelt. Auf der Rückreise wollte er in Hyderabad seine Papiere für den bevorstehenden Besuch in Kanada vorbereiten, worauf er und seine Frau sich schon sehr freuten.

Unser himmlischer Vater aber hatte es mit seinem Knecht anders im Sinn. Um nicht zuviel Zeit zu verlieren, mußte ein Teil der Fahrt in den Nachtstunden bewältigt werden. Als der Wagen ein Brückengeländer streifte, kam er ins Schleudern und überschlug sich mehrmals. Der Fahrer und Schwester Mathew wurden nicht ernsthaft verletzt, Apostel Mathew aber war auf der Stelle tot. Gott hat ihn abgerufen, damit er in jener Welt an seinen Landsleuten, die ihm voraufgegangen sind, weiterarbeite. Der Bezirksälteste Malaviya, der den Apostel Mathew auf vielen Reisen begleitete, berichtete nach dem Unglück, daß der Apostel in den Tagen vorher immer wieder von der Ewigkeit gesprochen habe. Unter anderem habe er gesagt: „Sollte ich zuerst abgerufen werden, mein lieber Bezirksältester, so werde ich auf den Tag warten, an dem du dich zu mir gesellst!“

Apostel Mathew wurde am 4. März 1918 in Tiruvalla im Staat Kerala, Indien, geboren. Er wuchs in einem gläubigen Elternhaus auf, arbeitete bis 1952 als Bankdirektor und übernahm später die Leitung der Tagbergbauwerke des staatlichen Bergbaues in Hyderabad. Durch den Apostel Jose Kuthottungal wurde er auf Gottes Werk aufmerksam gemacht und empfing bald darauf, am 1. Februar 1952, aus der Hand des Apostels Kraus die Gabe des Heiligen Geistes. Am gleichen Tag wurde ihm das Priesteramt anvertraut. Am 24. März 1974 setzte ihn der Bezirksapostel Kraus in das Evangelistenamt ein, dann sonderte ihn Apostel J. Thompson am 14. März 1976 zum Bezirksevangelisten und am 30. Januar 1977 zum Bezirksältesten aus. Am 8. Juni 1978 ordinierte ihn Stammapostel Streckeisen in Zürich-Mattenhof in Anwesenheit vieler Apostel aus Europa und Übersee zum Apostel und gab ihn dem Bezirksapostel Kraus für den Arbeitsbereich Indien zur Hilfe.

Ein treuer Diener unseres himmlischen Vaters ist in die Ewigkeit gegangen; er hinterläßt seine Frau Eliamma, vier Kinder und sieben Enkelkinder.

**Denn unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist,  
schafft eine ewige und über alle Maßen wichtige  
Herrlichkeit uns, die wir nicht sehen auf das  
Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Denn was  
sichtbar ist, das ist zeitlich, was aber unsichtbar ist,  
das ist ewig.**

(2. Korinther 4, 17. 18)

## Apostel Yusak Saptohadiprayitno

Am Sonntag, dem 14. Oktober 1979, diente der Stammapostel den Geschwistern in der Münsterland-Halle in Münster. In seiner Begleitung befanden sich die Apostel Engelauf, Kusserow, Magney, Pos, Schiwy, Schumacher und Tansahsami. Anwesend war auch Stammapostel i. R. Walter Schmidt.

In diesem Gottesdienst, der nach 150 Empfangsstationen in den Niederlanden und in Nordrhein-Westfalen übertragen wurde, ordinierte der Stammapostel den Bischof Yusak Saptohadiprayitno zum Apostel für Indonesien.



Apostel Yusak Saptohadiprayitno berichtet aus seinem Leben:

Wenn ich auf mein Leben zurückblicke, so steigen aus meinem Herzen Lob, Preis und Dank auf zu unserem himmlischen Vater ob seiner Gnade und Liebe, die mir in der Nähe des Stammapostels und meines Bezirksapostels immer besonders bewußt wird.

Als jüngstes von acht Kindern wurde ich am 19. Februar 1937 geboren, und wenig später durfte ich schon ein Gotteskind werden! Unter der liebevollen Pflege meiner gläubigen Eltern empfand ich kaum die ärmlichen Verhältnisse, in denen ich heranwuchs. Mein Vater war Vorsteher der kleinen Gemeinde Lirap in

Mitteljava. Nach einem schweren Leiden, das er fünf Jahre lang geduldig und in vorbildlicher Weise ertrug, ging er uns in die ewige Heimat voraus. Ich war damals zwei Jahre alt. Mit acht unmündigen Kindern, fünf Mädchen und drei Jungen, stolperte meine Mutter durchs Leben und nahm willig alle Entbehrungen auf sich, die sich aus den Verhältnissen ergaben. Sie ist uns immer ein lebendiges Vorbild im Glauben gewesen, wofür ich ihr heute noch sehr dankbar bin. Getauft und versiegelt wurde ich von dem nunmehr längst heimgegangenen Apostel Tjitrowirjo Kepas. Unter Einsatz aller Kräfte hat die Mutter dafür gesorgt, daß wir Kinder auch alle zur Schule gehen konnten; ich besuchte dann nach Abschluß der Primarschule noch eine höhere Schule und durfte danach an der Universität Yogyakarta Pädagogik studieren. Um mein Studium zu finanzieren, verkaufte ich in meiner Freizeit Medikamente... 1967 wurde ich nach gut bestandener Abschlußprüfung gleich als Hochschullehrer eingestellt; der Segen meines Vaters war mit mir und meiner Arbeit, die ich erst Ende 1977 aufgab.

Am 10. Juli 1961 heiratete ich eine treue Glaubensschwester aus der Gemeinde Mangirejo. Der liebe Gott segnete unsere Ehe mit zwei Söhnen und zwei Töchtern. Heute wohnen wir in der Nähe unserer Kirche in Yogyakarta. Gott hat uns in seiner Gnade die Möglichkeit gegeben, in dem Jahr 1965 die beiden zu Witwen gewordenen Mütter in unsere Wohnung zu nehmen. Hier starb meine Mutter am 19. Mai 1979, ohne zu leiden.

1961 durfte ich die Sonntagsschule übernehmen, etwas später wurde mir der Jugendchor anvertraut. Unvergeßlich ist mir der 6. Januar 1966, als mich unser Bezirksapostel Tansahsami an den Altar rief und ich aus seiner Hand für die Gemeinde Yogyakarta das *Diakonenamt* empfing. Die Liebe, die er für uns alle empfand, hat mich tief beeindruckt und mich immer wieder zu ihm hingezogen. Unter seiner Arbeit wurde mir so recht die große Gnade unseres Gottes bewußt, die mir als einem seiner kleinsten Mitarbeiter besonders wertvoll ist. Meine Frau hat mir jederzeit treu zur Seite gestanden; sie sagte unter anderem einmal zu unserem Bezirksapostel: „Für Gottes Werk können sie meinen Mann ganz und gar haben!“

Am 6. März 1967 erhielt ich das *Priesteramt* und am 31. Januar 1972 aus der Hand des Bezirksapostels das *Bezirksevangelistenamt*. Das *Bezirksältestenamt* wurde mir am 9. September 1973 anvertraut. Seit ich unter der Hand meines Bezirksapostels diene, habe ich immer wieder versucht, ihn und meinen Apostel in die Herzen meiner Brüder und Geschwister einzubauen.

Es war Ende April 1975, als ich unseren Bezirksapostel Tansahsami nach Stuttgart begleiten durfte, wo ich am 4. Mai 1975 in einem Festgottesdienst aus der Hand des Stammapostels Streckeisen das hohe Amt eines *Bischofs* empfing. Seitdem habe ich die Liebe unseres himmlischen Vaters, die mir durch den Bezirksapostel zuteil geworden ist, noch mehr erlebt. Ich hänge an ihm in tiefer Demut und im Glaubensgehorsam, denn ich weiß, daß ihm keine Arbeit zuviel ist, wenn es um das Wohl der Kinder Gottes oder seiner Mitarbeiter geht. Er hat uns den Stammapostel tief in die Seele geprägt. Als er mir die Einladung unseres Stammapostels Urwyler übermittelte, der ihn und mich für Oktober 1979 nach Münster rief, mußte ich meinen Tränen freien Lauf lassen. In einer unvergeßlichen Segensstunde empfing ich dann am 14. Oktober 1979 in der Münsterland-Halle aus seiner Hand das Amt eines *Apostels*, um fortan unserem Bezirksapostel zur Seite zu stehen. In Demut, völligem Gehorsam und mit der ganzen Kraft meines Herzens will ich mich dieses Auftrages würdig erweisen, und ich bitte den Herrn jeden Tag, das er mir dabei helfen möge. Ich will dem Bezirksapostel nachfolgen, der uns einmal gesagt hat, wie einfach es ist, gehorsam zu sein: „Man braucht nur das zu tun, was der liebe Gott uns sagen läßt!“